Landes-
bibliothek
Coburg

C.I.10.
5113
§
13

Komiſches
Theater
der
Franzoſen

Für die Deutſchen.

Herausgegeben
von
J. G. Dyk.

Sechster Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.
1781.

Coburger
Landes-
Bücherei

Verzeichniß der Stücke.

Ehrſucht und Schwazhaftigkeit, oder die Klippen des Hoflebens; in fünf Akten, vom Herausgeber S. 1

Nach l' ambitieux et l'indiscrete von Destouches.

Die ſeidnen Schuhe; in zwey Akten, vom Herrn Kretſchmann 161

Nach der Operette eines Ungenannten: les Souliers mor-dorés.

Die unverſehene Wette; in Einem Akt, vom Herrn Gotter 229

Nach la Gageure imprevue von Sedaine.

Die Expedition, oder die Hochzeit nach dem Tode; in drey Akten, von Anton-Wall 309

Nach Dupuis & Desronais, von Collé.

Nur die Rollen des Commerzienraths, Krauſens und Julgens ſind aus dem franzöſiſchen Original entlehnt. Der deutſche Verfaſſer hat geglaubt, eine zwote Intrigue hinzuthun zu müſſen, um das Stück für ſeine Landesleute unterhaltend zu machen. Gelehrte, die ſich erinnern, daß Terenz ein Gleiches mit den Stü-

cken des Menander gethan hat, werden ihm dieß nicht verübeln, und von niemand anderm hat er wohl einen Vorwurf deshalb zu befürchten. Zwar iſt es gewiß, was Leßing ſagt: »Je ſimpler eine Maſchine iſt, je weniger Federn und Räder und Gewichte ſie hat, deſto »vollkommener iſt ſie.« Aber es iſt auch eben ſo wahr, daß der dramatiſche Dichter ſich, mehr als jeder andere, nach dem Geſchmacke ſeines Publikums richten muß; ſeine Stücke werden ſonſt nicht aufgeführt, und verfehlen alſo ihres eigentlichen Zweckes. Nur wenn er den Geſchmack verderbt, wenn er ihn durch ſeine Werke roher macht, dann iſt er mit Recht zu tadeln. Die Frage wär alſo nur noch: ob die Deutſchen wirklich nicht für das Einfache der Handlung in Schauſpielen ſind? Dieſe Frage beantwortet ſich aber ſehr leicht, wenn man auf die Schauſpiele Acht hat, die jezt den allgemeinſten Beyfall finden. — — Eben da ich dieſes ſchrieb, und das Stück des Herrn Wall ſchon bis auf den lezten Bogen abgedruckt war, ſagte mir einer meiner Freunde, daß bereits Herr Löwen den Dupuis & Desronais in dem Mistrauen aus Zärtlichkeit bearbeitet habe; die Bearbeitung werde aber der neuen

keinen Eintrag thun, ſezte er zu meiner Beru-higung hinzu, denn ſie ſey ſehr ſchlecht gera-then. Ich las ſchnell das Mistrauen aus Zärtlichkeit, und, ohne mich auf eine Kritik des Stücks einzulaſſen, merke ich nur an, daß auch Herr Löwen geglaubt hat, mehr Perſonen ins Spiel bringen zu müſſen. Er hat dem Dupuis einen Bruder zugeſellt, der ungefähr die Stelle der Madame Richmann in der neuen Bearbeitung vertritt; die Gräfin, welche bey Colle' und Anton-Wall nur einen Brief ſchreibt, tritt ſelbſt auf, und iſt am Ende des Desronais Mutter; ein Kammermädchen und ein Bedien-ter verſtärken nicht die Handlung, ſondern ver-längern nur die Dauer der Vorſtellung. Dupuis und Desronais ſind bey Colle' Financiers, bey Anton-Wall Kaufleute, bey Löwen Soldaten: Dupuis verſchaft dem Desronais eine Obriſten-ſtelle; lieber hätte er ihm ſein Regiment abtre-ten ſollen, dieß hätte noch eher die Abtretung der Finanzſtelle erſezt. — Bey Colle' kömmt noch eine Perſon vor, von der weder Löwen noch Anton-Wall Gebrauch gemacht haben, ein ci-devant Précepteur du feu neveu de Dupuis, der Clénard heißt; er dient blos die Handlung einzuleiten, iſt ſonſt nicht in die-

ſelbe verwickelt', und kömmt im lezten Akt gar nicht zum Vorſchein. Die franzöſiſchen Jurnaliſten haben Colleen wegen dieſer Rolle getadelt, und gewünſcht, daß er eine Subrette an ihre Stelle geſezt hätte. Colle' entſchuldigt ſich deshalb folgendermaßen: Si j'euſſe employé une Soubrette, cette Soubrette, vive & enjouée, n'auroit pas tenu à l'action plus que Clénard, mais y eût occupé plus de terrein. Il eût fallu lui donner quelqu'amour pour quelque galant Valet-de-chambre; *elle eût diviſé mon action*, & nui ſur-tout prodigieuſement à l'intérét, en coupant les ſcenes qui en ſont ſuſceptibles. Das elle eût diviſé mon action iſt es eigentlich, warum ich die ganze Stelle angeführt habe. Man ſieht daraus, wie anders man in Frankreich von der Einfachheit der Handlung denkt, als in Deutſchland und England.

---

* Der Preiß dieſes Theils iſt, wegen ſeiner Stärke, 1 Thlr. Von den vorhergehenden Theilen, iſt der Preiß jedes Theils 20 Gr. Die meiſten Stücke dieſes Theaters werden auch einzeln verkauft.

Ehrſucht

Ehrſucht
und
Schwazhaftigkeit;
oder:
Die Klippen des Hofſlebens.

Ein
Schauſpiel in fünf Akten.

Nach dem Destouches.

Perſonen:

Der König von ***

Ludwig Graf von Hurt, Kabinetsminiſter.

Die Gräfin, deſſen Gemahlin.

Sophie, Comteſſe von Bruchthal, Nichte der Gräfin.

Adolph Graf von Hurt, Kammerherr und Obriſter des Leibregiments; hernach Admiral.

Baron von Hurt, Vater der beiden Grafen.

Von Altberg, Geſandter.

Prinzeſſin Ulrike von **, unter dem angenommenen Charakter des Fräulein von Altberg.

Jungfer Bug, in Dienſten der Gräfin.

Ein Page des Königs.

Laufer und noch ein Bedienter des Miniſters.

Die Scene iſt in dem Hauſe des Miniſters.

Erſter Akt.

Im Wohnzimmer der Gräfin.

Erſter Auftritt.

Die Gräfin (en Robe gekleidet, ſitzt an der Tollette.) Die Comteſſe (gleichfalls en Robe, ſitzt ihr gegenüber.) Jungfer Bug (ſteckt der Gräfin Brillanten in die Haare.) Ein Laufer (ſteht an der Thüre.)

Gräfin (gegen den Laufer.)

Wie? der Vater meines Gemahls iſt in die Stadt gekommen, und will mir izt aufwarten? — Was will er denn hier? Er kömmt mir ſehr ungelegen! — Warum geht er nicht zu meinem Gemahl

Laufer. Ihro Excellenz ſind mit Arbeiten beſchäftigt.

Gräfin (zur Jungfer Bug.) Die altfränkiſche Figur wird bey Hof wenig Beyfall finden. Ein Philoſoph ſpielt da eine traurige Rolle. (Vor ſich hin.) Indeß, man muß ihm doch Ehre erweiſen. (Zum Laufer.) Führt ihn hieher!

(Der Laufer geht ab.)

Gräfin (zur Comteſſe.) Sie werden ſehen, mit welchem Entzücken ich den alten Murrkopf empfangen werde, ſo ſehr ich ihn auch haſſe. Merken Sie ſich: je mehr einem die Leute zuwider ſind, mit deſto mehr Höflichkeit muß man ſie überſchütten, um ſeine wahre Geſinnung zu verbergen. Das verlangt die gute Lebensart. — (Beſieht ſich im Spiegel.) Ich bin heute zufrieden. Wirklich, ich glaube, dieſer Kopfputz wird Aufſehn erregen.

Jungfer Bug. Das erregen Ihre Excellenz ja beſtändig.

Gräfin. Nicht daß ich den Hoffräuleins (die Comteſſe dazu anſehend) ihre Bewundrer wollte ſtreitig machen. Darüber bin ich weg. Ich will Ehrfurcht einflößen. — (Steht auf. Zur Comteſſe:) Bemerken Sie dieſe Art ſich zu tragen, und imitiren

Sie ſolche. Iſt dieß nicht der Anſtand einer gebor- nen' Prinzeſſin?

Comteſſe. Gewiß, meine Tante!

Gräfin (ihr nachſpottend.) »Meine Tante.« Sie reden, als wenn Sie noch auf dem alten ru- ſtigen Edelhofe meines Bruders wären. Gerade wie mein Mann, der mich noch immerfort duzt. Sie werden die Güte haben, künftig Ihro Gnaden zu ſagen. Hören Sie?

Comteſſe. Ja, meine Tante, ich höre.

Gräfin. Noch einmal! Soll ich denn meine Zeit verlieren, Sie zu bilden? Sie ſind am Hofe, mein liebes Comteßchen! Nehmen Sie auch deſſen Manieren an. — Warum hab' ich mich denn ſo bald darein ſchicken können? Folgen Sie meinem Beyſpiel.

Comteſſe. Ich werd' es nicht vergeſſen.

Gräfin. Das will ich Ihnen auch rathen.

Jungfer Bug. Ihro Excellenz — der Herr Ba- ron kommen.

Gräfin (bey Seite.) Ah, das mauſſade Geſicht! (Fliegt ihm aber ſogleich mit offnen Armen entgegen.)

Zweyter Auftritt.

Der Baron (prächtig, aber altväteriſch gekleidet.) Die Gräfin. Die Comteſſe. Jungfer Bug.

Gräfin (den Baron zwey dreymal umhalſend.) Hilf Himmel! und Sie haben einmal Ihre Einſiedeley verlaſſen können, um uns zu beſuchen? Seyn Sie zu tauſendmalen uns willkommen!

Der Baron. So hab' ichs wirklich gut gemacht? —

Gräfin. Vortreflich! Ganz vortreflich! Nur beklag' ich, daß ich Sie jezt ſogleich verlaſſen muß. Es iſt heute Galla bey Hofe, wegen des Geburtsfeſtes der Prinzeſſin.

Der Baron. O, es hat eben erſt zehn geſchlagen, und man verſammelt ſich ja nach eilf.

Gräfin. Die Prinzeß möchte mich bey der Toilette ſprechen wollen. Sie kann nicht ohne mich leben. Wenn man in Gunſt ſteht, ſo ſehen Sie ein, daß man auch etwas dafür thun muß, ſich darinn zu erhalten. Auf Leute ohne Bedeutung

giebt man wenig Acht, aber mit mir iſt das etwas anders.

Der Baron. Ja freylich!

Gräfinn. Der Rang, den ich behaupte, macht, daß ſelbſt der König meine Aufmerkſamkeit gegen ſeine Schweſter gern ſieht. Sie werden alſo erlauben! — Doch, eh' ich weggehe, will ich Ihnen meine Nichte vorſtellen, die Sie noch nicht kennen werden. Als eine Waiſe, und da ſie aus einem hinlänglich alten Geſchlecht' iſt, um am Hof eine der glänzendſten Rollen zu ſpielen, ſobald ich es dahin bringen kann, die Fehler ihrer Erziehung ein wenig zu verbeſſern: ſo hab' ich ſie zu mir genommen. Was mich in Verzweiflung ſezt, iſt, ihre Augen ſagen nichts.

Der Baron. Sollen ſie denn ſchon izt nach den Manspersonen herumſehen? Sie werden dieß Zeit genug und immer zu früh lernen. Ihr beſcheidnes Niederſehen gefällt mir recht wohl.

Gräfinn. Ein Stück Moral! Lieber Baron, das iſt eine Frucht, die am Hofe nicht genoſſen wird. Ich zwar ſchätze ſie hoch; ſie befördert den Schlaf. Was Sie z. E. da ſagten, war ganz vortreflich: nur leider! nicht anwendbar. — Mein Gemahl

iſt Ihr ächtes Ebenbild, ein großer Oekonom und großer Moraliſte. Ich werde von ſeinen weiſen Lehren gewiß auch Gebrauch machen, wenn ich in Ihr Alter komme.

Der Baron. Muß man denn ſo lange warten, um weiſe zu handeln?

Gräfinn. Ja, ſehn Sie, vor meinem ſechszigſten Jahre verlaß' ich ſchwerlich den Hof, und hier kann ich die liebe Weisheit nicht brauchen!

Der Baron. Wenn's nur deswegen iſt, ſo ſchaffen Sie ſich ſie ja immer an; denn Sie verlaſſen ihn ſicher eher.

Gräfin. Ich?

Der Baron. Weder mein Sohn, noch ſeine Frau ſollen da alt werden; gewiß nicht! ich ſteh' Ihnen dafür.

Gräfin. Sie ſprechen ſehr zuverſichtlich.

Der Baron. Ich wollt's beſchwören.

Gräfin. Und würden doch ſehr übel daran thun.

Der Baron. Aus Urſache, wenn ich bitten darf?

Gräfin. Weil, ſehn Sie, ich den Hof nicht eher verlaſſen, als bis ich denſelben überdrüßig ſeyn werde: und da ich mir nun recht wohl daſelbſt gefalle, und immer mehr gefallen werde, ſo ver-

lier' ich gewiß noch eher die Sinne, als ich ihn verlaſſe. Hahahaha! (Lacht in ſich.)

Der Baron (unwillig ſich auf die Seite wendend, vor ſich.) Ich glaube, ſie hat ſie långſt verloren.

Gråfin (zur Jungfer Bug.) Handſchuh und Fåchel! — Der Wagen iſt doch vorgefahren? Sind die Bedienten alle bereit?

Jungfer Bug. Ja, Ihro Excellenz.

Gråfin (zur Comteſſe.) Kommen Sie! Ich werde Sie ſo ſtellen, daß Sie den König vorbeygehen ſehn. (Ihr den Kopf in die Höhe richtend.) Aber ſeyn Sie auch munter und geſpråchig! (Redt heimlich in ſie hinein.)

Der Baron (iſt mittlerweile der Jungfer Bug nahe getreten.) Ih, ſieh da, Jungfer Bug! Hått' ich Sie doch kaum wieder erkannt. Sie iſt gar nicht mehr dieſelbe.

Jungfer Bug. Nicht wahr?

Der Baron. Die Hofluſt bekömmt Ihr vortreflich.

Jungfer Bug. Das glaub' ich! O, es iſt auch ein ganz allerliebſter Aufenthalt! Was ein Mådchen da nicht alles lernt!

Der Baron. Man ſieht's!

Gräfin (mit der Comteſſe an der Hand.) Mein Herr Baron, ich kann nun keinen Augenblick länger verweilen. Ich hörte mit vielem Vergnügen Ihre fernerweiten Vorleſungen an, aber unglücklicherweiſe hab' ich keine Muße darauf zu merken. Ich laſſe Sie in meinem Zimmer. Mein Gemahl ſoll gleich bey Ihnen ſeyn. — Sophie, Ihren Arm! (Stützt ſich im Gehen auf die Comteſſe.) — Jungfer Bug, laufe Sie voran! und daß die Bedienten das Volk zurückhalten, wenn ich im Wagen ſteige!

Dritter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Wer nicht viel Verſtand zu verlieren hat, der geh' am Hof, und er kömmt gar drum. — O du glückliches Leben des Privatmannes! Wer dich recht kennt, der ſtrebt gewiß nicht nach Rang und Ehre! — Meine beiden Söhne am Hofe! Der Aeltſte Miniſter, der Jüngſte Favorit! und ich habe von jeher den Hofdienſt geflohen — gehaßt! — — Ich weiß es dem Glück ſchlechten Dank, daß es ſie

ſo erhoben! Welche Gefahr laufen ſie, und was fürcht' ich für ſie! Hier, wo Eigennuz jedes Geſicht maskirt, und wo die, welche am meiſten vor uns kriechen, einen Dolch für uns unter'm Mantel tragen. — Wie zittr' ich beſonders für meinen Jüngſten, der wahrlich nicht als Soldat, ſo brav er auch jüngſt gethan, der doch nur als Geſellſchafter die Gnade des Fürſten hat, der eben darum nothwendig den Neid aller andern Hofleute reizen muß, und deſſen nie ruhender Ehrgeiz ihn ſo leicht in geſtellte Fallſtricke führen kann. — O meine Söhne, könnt' ich euch bereden, mit mir aufs Land zurückzugehen! euch ſelbſt zu leben; eure Unterthanen glücklich zu machen, und euren Vater ſterben zu ſehn! Mit Heiterkeit im Auge würd' er dann ſterben. — Laßt diejenigen ihr Glück am Hof ſuchen, die Mangel dazu zwingt: ihr braucht es ja nicht! — (Sich umſehend, da die Thüre geöfnet wird.) Ah, man kömmt! (Geht gegen die Thür.)

Vierter Auftritt.

Der Miniſter. Der Baron.

Der Baron (seinem Sohn in die Arme fallend.) Endlich ſeh' ich dich wieder, mein geliebter Sohn!

Der Miniſter. Ah, mein Vater! warum ſind Sie nicht geradezu in mein Kabinett gekommen? Soll ein Geſchäft mich des Glücks Sie zu ſehn berauben?

Der Baron. Deine Zeit iſt dir koſtbar. Dich hindern, ſie würdig anzuwenden, hieß dich ſtrafbar machen. Ich verlange nur die Augenblicke deiner Muße. Wir wollen ſie erwarten, aber auch dann genießen.

Der Miniſter. Erwarten? So möchten ſie nie kommen. Nein! unmöglich kann ich mich des Vergnügens, Sie zu ſehn, entſchlagen; es iſt ſo groß, ſo rein, daß es mir erlaubt ſeyn muß, den Miniſter zu vergeſſen, und einzig an den Sohn zu denken.

Der Baron (mit Wärme.) Ja, ich erkenn' ihn, an dieſer zärtlichen Bewillkommung. Mein Herz überläßt ſich mit Freuden ſeiner Neigung. Der Mini-

ſter und der Sohn in ſo guter Verbindung laſſen mich tauſendmal die Minute ſegnen, die uns zuſammenbrachte.

Der Miniſter. Daß es auf immer ſeyn möge!

Der Baron. Was ſchlägſt du mir vor?

Der Miniſter. Das, was mein gröſtes Glück ausmachen würde: bey mir zu wohnen.

Der Baron. Unmöglich!

Der Miniſter. Und warum, mein Vater?

Der Baron. Der Hof hat keine Freuden für mich. Meine Augen können ſeinen blendenden Glanz nicht mehr ertragen. Ich hänge mit ganzer Seele an meinem Dörfchen. Dort geh' ich mit ſicherm Schritt, weit genug von den Abgründen entfernt, die immer die Paläſte der Könige umgeben. — Lieber Sohn! du kannſt dir ſchwerlich vorſtellen, wie ſonderbar ihr Stadtleute mir vorkommt. Ihr habt alle etwas ſo Unruhiges, ſo Suchendes in eurem Blick ...

Der Miniſter. Auch ich, mein Vater?

Der Baron. Nein. Doch ſelbſt dir fehlt der unbefangne Blick des Mannes ohne Sorgen. — O, wie glücklich ſind die Sterblichen, die in

Dunkelheit gehüllt dahin wallen! Nur ſie können ihres Daſeyns froh werden; denn nur ſie können ſich ſelbſt leben. Aber freylich, ein genügſames Herz muß uns der Himmel geſchenkt haben: ohne dieſes iſt keine reine Freude zu ſchmecken. — Sonſt hatteſt du ein ſolches Herz. Hätteſt du es verloren, liebſter Sohn! du hätteſt alles mit ihm verloren.

Der Miniſter. Ich denke, mein Vater, Sie wiſſen, wie gern ich bey Ihnen lebte, hienge mein Aufenthalt von meiner Wahl ab. Bat ich nicht, als ich von meiner Geſandtenſtelle, die ich ohne mein Suchen erhalten hatte, zurückkam, um die Erlaubniß, auf meine Güter gehen zu dürfen? Aber ſie wurde mir, vermuthlich auf Antrieb meines Bruders, verweigert, und der König ernannte mich zum Miniſter der auswärtigen Geſchäfte. Zu verſchiednenmalen, ſeit den drey Jahren, daß ich dieſen Poſten begleite, hab' ich, — ſogar unter dem Vorwand' einer ſchwächlichen Geſundheit, — um meine Entlaſſung angehalten, und nie auch nur eine Antwort auf meine Bitte erhalten. Je mehr Gleichgültigkeit ich für meine Erhebung gezeigt habe, um ſo mehr hab' ich das Vertrauen des Königs gegen mich ſteigen ſehn. Mein Bruder, der

durch mein Anſehn ſein Glück ſichrer glauben mag, thut überdieß alles, um meine Bande jeden Tag feſter zu machen. Sein Ehrgeiz kennt keine Schranken: er ſtrebt nach allem, bittet und erhält im Augenblick, und faſt auch jeden Augenblick, eine neue Gnade: und doch hiermit nicht zufrieden, da er immer höher ſteigen will, muß er endlich fallen, und ich, durch ihn hinabgezogen, muß ſelbſt unterliegen.

Der Baron. Komm dieſem Unfalle zuvor, und zieh mit mir!

Der Miniſter. Steht es in meiner Macht, dieſem Rathe zu folgen? Ich habe gebeten, alles angewandt; umſonſt! man will mich nicht hören. Und dann, ich geſteh' es, empfind' ich ein Vergnügen, einem Herrn zu dienen, der alles durch ſich thun könnte, und alles durch mich thut. Sie kennen dieſen liebenswürdigen Herrn nicht genug. In den Jünglingsjahren, und handelt mit der Weisheit des Mannes; ein Fürſt und beſcheiden; vielleicht nur zu mistrauiſch gegen ſeine eigne Kräfte; voll Güte, voll Tapferkeit, voll Religion; der ſchon durch die Reize ſeiner Perſon aller Herzen feſſelt: kurz, vom Himmel gebildet, um über Völker zu

herrſchen. — Auch lieb' ich mein Vatrrland. Ihm nach zehn Jahren eines zwar auswärtigen, aber höchſtkoſtbaren Kriegs den Frieden zu ſchenken, iſt jezt mein eifrigſtes Bemühn. Die Verfaſſung unſrer Finanzen erheiſcht ihn, und die neulich erlittne Niederlage macht unſre Feinde geneigt dazu. Sie ſelbſt haben darum gebeten, und ein Geſandter iſt vor wenig Tagen hier eingetroffen, um die Traktaten zu ſchließen. Unter dieſen Umſtänden, könnte ein Mann von weit größern Talenten, als den meinigen, aber von unruhigem Kopf, den Staat ins Verderben ſtürzen; zumal da mein Bruder, zur Vergrößerung ſeiner ſelbſt, den Krieg wünſcht. Aber ſollt' es auch unter uns zum Bruch kommen, ſo werd' ich den König und das Vaterland meinem Bruder vorziehen.

Der Baron. Edle Geſinnung! die mir Thränen in die Augen lockt, und meine Beſorgniß in Freude wandelt. Vollende dein Werk!

Der Miniſter. Das will ich! und zur Belohnung meiner Arbeit mir nichts als die Gnade ausbitten, Ihnen aufs Land folgen zu dürfen: wo ich dann zeitlebens zu bleiben hoffe.

Der Baron. Ich erwarte dich mit Verlangen.

Der Miniſter. Nur Eins fürcht' ich —

Der Baron (einfallend.) Das iſt?

Der Miniſter. Faſt ſchäm' ich mich, es zu ſagen — meine Frau! Ich, der ich einen Staat regiere, kann ſie nicht regieren. — Mit welcher Wuth wird ſie's treiben, wenn ſie hört, daß ſie von hier ſoll; wo ſie ſich doch lächerlich macht.

Der Baron. Schon oft klagt' ich mich an, daß ich dich beredt habe, ſie zu heurathen.

Der Miniſter. Sprechen Sie nicht davon! Dieſe Heurath hätte mein Glück gemacht, wär' ich nicht an den Hof gekommen. Nun freylich iſt ſie mit die vornehmſte Urſache, warum ich meine Entlaſſung wünſche. Täglich muß ich von einer neuen Unbeſonnenheit meiner Frau hören, die ich gut zu machen habe: ſo daß ich in Geſellſchaft bey jedem Worte zittre, das ſie ſagt. Selbſt mit der Schweſter des Königs, einer ſehr ſtolzen Dame, wagt ſie's im vertraulichen Ton zu ſprechen, und ſezt ſich dadurch oft den größten Unannehmlichkeiten aus. — Wie viele Umſtände vereinigen ſich, mein Weggehen von hier mir wünſchenswerth zu machen!

Der Baron. Ich Thor! tadle den Ehrgeiz an Andern, und ſchloß aus bloßem Ehrgeize dieſe

Heurath, um dich mit einem der älteſten Geſchlechter des Königreichs in Verbindung zu bringen.

(Man öfnet die Thüre.)

Der Miniſter. Man ſtört uns. — (Sich umſehend.) Ah, mein Bruder!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberſte.

Der Miniſter (zum Baron) Ich eil' an den Hof. In einer Stunde ſehen wir uns wieder. — (Im Abgehen zu ſeinem Bruder.) Du kömmſt mir ja wohl bald nach? Leb wohl!

Der Oberſte. Adieu!

Sechster Auftritt.

Der Baron. Der Oberſte.

Der Oberſte. Ich hörte von Ihrer Ankunft, und komm' Ihnen aufzuwarten.

Der Baron. Ich danke dir.

Der Oberſte. Zugleich hab' ich das Vergnü,

gen, Ihnen eine ſehr angenehme Neuigkeit zu mel, den, die Sie betrift.

Der Baron. Mich?

Der Oberſte. Ich fuhr eben hier vor, um meinem Bruder zu ſagen, daß er ſogleich eine Staf- fette damit an Sie abſchicken möchte; ohne von dem Glücke zu träumen, daß ich ſelbſt der Ueber- bringer ſeyn könnte.

Der Baron. Und worinn beſteht denn die ſo glückliche Neuigkeit?

Der Oberſte. Ich habe vom König für Sie den Titel als Geheimderath und das Ordensband erhalten. Ihre Anherokunft hätte nicht gewünſch- ter treffen können. Laſſen Sie uns zu Sr. Majeſtät eilen! — Aber wie? gnädiger Herr! noch immer eine ſo ernſte Miene! Wären Sie wirklich unem- pfindlich für dieſe Gnadenbezeigung? Ich geſteh's, ich hofft' auf einen freudigern Empfang.

Der Baron. Ich erkenne die Gnade des Kö- nigs: ſie iſt ſehr groß. Aber wer hat dir aufgetra- gen, darum zu bitten? Doch nicht dein Bruder?

Der Oberſte (höhniſch.) Nein! er hat mir nichts davon geſagt.

Der Baron. Warum alſo verwendeſt du dein Anſehn ohne Noth?

Der Oberſte. Ohne Noth! Wenn ich meine Liebe für Sie zu zeigen bemüht bin?

Der Baron. Hohem Adel, was nützt dem ein Titel? Beſtimmt der Hofrang ſeinen Werth?

Der Oberſte. Das nicht! Aber dieſer Titel ehrt Ihre Söhne: die Ihnen erwieſne Ehre verbreitet ſich mit auf uns.

Der Baron. Sieh! du biſt doch aufrichtig: wahrſcheinlich ohn' es zu wollen. — Es lag dir weit weniger daran, deinen Vater geehrt, als deinem Ehrgeize geſchmeichelt zu ſehn. Welch' unſelige Leidenſchaft regiert dich! — Dein Einfluß bey Hof' iſt groß: aber, mein Sohn, je ſtärker er iſt, je mehr fürcht' ich für dich und für deine Familie. — Du glaubſt dich von den Hofleuten geliebt; frage doch deine Vernunft: kann der Günſtling eines Fürſten geliebt ſeyn? Bey dem geringſten Unglück wird dieſe Menge von Freunden, welche dein Anſehn dir verſchafft hat, im Augenblick verſchwinden: allein wirſt du daſtehn, und deine vorigen Verehrer als deine hitzigſten Verfolger erkennen. Je mehr Ehre du in deiner Stelle genoſſen, deſto

erfreuter werden ſie ſeyn, deinen Hochmuth zu kränken, und durch tauſend hämiſche Züge ſich für den Weihrauch ſchadlos halten, den ſie vorher ſelbſt deinen Fehlern brachten.

Der Oberſte. Machen Sie ſich keine Sorge. Wer mich nicht liebt, der ſoll mich fürchten. Ich werd' es dahin zu bringen wiſſen, daß man es nicht wagt, etwas gegen mich zu unternehmen. Der einzige Weg, ſein Glück feſtzuhalten! — Wer zitternd geht, fällt. Hat man es einmal unternommen, einen jähen Berg zu erſteigen, ſo muß man nicht hinter ſich in die Abgründe am Fuße des Berges, noch auf die Bruchſtücke, die unſer Fuß herabſtößt, ſehen. — Die Laufbahn der Ehre iſt für mich offen; und, nachdem ich ſie betreten, ſollt' ich in der Mitte des Wegs halten, oder gar, vom paniſchen Schrecken ergriffen, umkehren? Mein Vater, das können Sie nicht verlangen! Nein, ich muß nun den am Ziel aufgeſteckten Kranz erobern, oder dem Verſuch unterliegen! — Je mehr Gefahr, je mehr auch Ehre! Und ſteht das Glück nicht ſtets dem Kühnen bey? — Auch, dächt' ich, wären es meine Dienſte werth, daß der Herr mich ſchäzt? Nur daß er mich liebt, iſt Huld. — Der

jüngſt gröſstentheils durch mich erfochtne Sieg hält meine Neider im Zaum: ſie ſchweigen wenigſtens und vermeiden den Schein.

Der Baron. Um ſo gefährlicher, wenn ſie ſchweigen. Deine Sicherheit wird ihnen den rechten Zeitpunkt lehren, dich zu überfallen. Mit vereinigter Stärke werden ſie hervorbrechen: wie willſt du dann allein dich gegen ſie halten? Und fällſt du einmal, ſo fällſt du geſchwind, denn du ſtundſt hoch; ſtundſt auf einem ſpitzigen Felſen, rund um mit Luft umgeben.

Der Oberſte. Sie erſchrecken mich nicht! Ich weiß die Mittel, meine Abſichten durchzuſetzen, und die Abſichten Andrer zu hintertreiben. Mein Bruder iſt mein Schutz, und ich bin der ſeinige. Er vollführt alles: ich gelte alles. Wo iſt der Verwegne, dem es nur in den Sinn käm', uns zu ſtürzen?

Der Baron. Welcher geringe Umſtand kann das: Ich gelte alles, in Ich gelte nichts, verwandeln! Brauch' ich dir das zu beweiſen?

Der Oberſte (heftig.) Und wenn die ganze Welt gegen mich aufträt' — ich zittre nicht, und nichts ſoll mich von meinem Plan ab-

bringen. Wer alles wagen will, hat nichts zu fürchten.

Der Baron. Du glaubſt vielleicht, ich ſoll deinen Muth bewundern: aber ich verabſcheu' ihn; denn er iſt Tolldreiſtigkeit, und wird dich, bald oder ſpät, ins Verderben ſtürzen. Nimm deine leeren Titel, womit du mich bekleidet haſt, zurück: ich habe auch ein Ziel, nach dem ich renne; aber das iſt die Tugend! — Mindſtens überlaß dich allein deinen tollen Chimären, und erlaube deinem weiſern Bruder, ſich zu entfernen. Dieß iſt die einzige Gunſt, die ich von dir heiſche: und ich gehe, ſie fußfällig vom König zu erbitten.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberſte (allein.)

Daß ich ihn unterſtüzte — ich werde mich hüten! Mich hüten, einen froſtigen Alten zum Führer zu nehmen, der kein Gefühl mehr für Größe hat, und Zaghaftigkeit Tugend nennt. —

Weg mit ſeinen eiteln Schreckbildern! Das Blut kocht in meinen Adern: Hirn und Herz erzeugen neue Entwürfe, und finden ihre alleinige Befriedigung in großen Thaten.

(Geht ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Beſuchzimmer. Bleibt durch alle übrige Akte.

Erſter Auftritt.

Die Gräfin und Jungfer Bug
(treten herein.)

Gräfin. Welch ein Lärm war das heute bey Hofe! Man konnte ſeine Ideen nicht in Ordnung halten — (Giebt Handſchuh und Fächel ab. Geht vor den Spiegel. Nach einer kurzen Pauſe.) Sie hat ja zugeſehn?

Jungfer Bug. Ja, Ihre Excellenz! Die Kammerdienerin ließ mich in ihr Zimmer.

Gräfin (nimmt Jungfer Bug bey der Achſel und führt ſie vor.) Sag mir, Kind, — ich weiß, Sie hat zuweilen ein ſcharfes Auge — waren die Blicke

des Königs auf mich, oder die Comteſſe geheftet?

Jungfer Bug. Soll ich ſchmeicheln, oder die Wahrheit ſagen? Es gilt mir gleich — und ich wünſche Ihro Excellenz zu gefallen.

Gräfin. So ſagt die Wahrheit!

Jungfer Bug. Nun! Unſer gnädiger König denkt nicht an Ihro Excellenz; fürwahr nicht!

Gräfin. Sie vergißt ſich! So ſpricht man nicht mit mir. — Ich liebe wohl die Wahrheit: aber ſie muß ſich nicht ohne Gewand zeigen.

Jungfer B. O, ich geb' ihr einen Pelzmantel um, wenn Sie ſo befehlen. — Weil Ihre Excellenz aber ſagten, daß ich gerade heraus reden ſollte ...

Gräfin. Ja, aber mit Anſtand! Die Achtung, welche man ſchon jeder Dame ſchuldig iſt, muß nicht bey Seite geſezt werden. Man kann ſelbſt den größten Bitterkeiten einen Anſtrich von Höflichkeit, eine Wendung geben, welche zeigt, daß man die Hofſprache in ſeiner Gewalt hat. Sie hätte mir antworten müſſen: „Ihre Excellenz ſollten freylich das Augenmerk unſers Königs ſeyn; „aber u. ſ. w.“ Dieſer Eingang hätte das Uebrige

erträglich gemacht. — Sieht Sie! ſo drückt man ſich in der feinen Welt aus.

Jungfer B. Es ſoll mir wenig Mühe koſten, dieſe Sprache zu reden. Aufrichtigkeit, ſagt man, ſey unſerm Geſchlecht ohnedem nicht eigen.

Gräfin. Unſer Geſchlecht handelt klug. Die Aufrichtigkeit beleidigt: bey Hofe gilt ſie für Dummheit, für Mangel an Welt und Erziehung. Merk Sie ſich das!

Jungfer B. Sorgen Ihre Excellenz nicht! Niemand, hoff' ich, ſoll ſich künftig über meine zu große Aufrichtigkeit beſchweren.

Gräfin. Gegen mich muß Sie aufrichtig ſeyn, wenn ich es verlange. Wohl zu verſtehn, mit einer Art, die zu gleicher Zeit Ehrfurcht und Beſorgniß mir nie zu misfallen verräth.

Jungfer B. Aber, um Vergebung! Ihre Excellenz ſagen doch ſelbſt alles, was Ihnen einfällt, ohne Scheu heraus: ſogar in Gegenwart des Königs. Ihr Herr Gemahl beſchwert ſich darüber.

Gräfin. Mir ſtünd' es auch an, nach dem Rang, den ich habe, meine Worte zu wägen! Solche Vorſicht gehört für Leute, die ihr Glück

machen wollen. Ich bin darüber erhaben. Ich kann alles, ohne irgend eine Rückſicht zu nehmen, ſagen.

Jungfer B. Ich geb' es zu. Das Anſehn Ihrer Excellenz vermehrt ſich doch ſtündlich.

Gräfin. Wie ſo?

Jungfer B. Ihrer Nichte wegen, deren aufblühende Reize Lärm zu machen anfangen: ich kann es Ihnen ſagen. — Sie ſind zwar, weiß ich wohl, weit unter den Ihrigen. Ihr größtes Verdienſt iſt Jugend, Unſchuld, Neuheit, ein friſches Anſehn: da die Reize Ihrer Excellenz hingegen (pathetiſch) den Glanz des Ehrfurchterregenden tragen, und die der bloßen Schönheit weit vorzuziehenden Grazien —. (Hält inne.)

Gräfin. Fahre fort, meine Tochter! Ich fühle wohl, du ſchmeichelſt; aber es macht mir doch Vergnügen.

Jungfer B. Alle Mannsperſonen zum Anbeten zwingen — ſollten. Aber : : : (mit einem Seufzer.)

Gräfin. Nun?

Jungfer B. Der König, von Vorurtheil geblendet, zieht die leidige Jugend vor, und ſein Herz opfert der Comteſſe.

Gräfin. Ihr die Wahrheit zu geſtehn, ich hab' es ſchon längſt geargwohnt, und — ich bin damit zufrieden! Denn, wenn er mich nun auch liebte, wie ich wohl erwarten dürfte; was wär's weiter, als ein Triumph für meine Eitelkeit? So ſchön ſeine Perſon und troz dem, daß er König iſt, würd' ich ihm doch nie meine Pflicht aufgeopfert haben. Meine Nichte hingegen iſt noch ledig, und ihre Geburt berechtigt ſie zu den größten Hofnungen.

Jungfer B. Ja, wenn ich reden dürfte — Ihre Excellenz würden ſich ſehr verwundern. Aber ich bitt' um die Erlaubniß zu ſchweigen.

Gräfin. Wie? Sie weiß etwas, und macht mir daraus ein Geheimniß?

Jungfer B. Das macht, man hat mir verboten, es Ihro Excellenz zu ſagen, weil man Sie für ein wenig vorſchnell im Reden kennen will.

Gräfin. Mich?

Jungfer B. Es iſt mir über die maßen ärgerlich. Ich bin Ihrer Excellenz ergeben, und mein Geheimniß brennt mir wie Feuer auf der Bruſt.

Gräfin. Hör Sie! ich mach' Ihr ein ſehr ſchönes Geſchenk, wenn Sie mirs entdeckt.

Jungfer B. Das ſäh' aber wohl einer Beſte=chung ähnlich?

Gräfin. Sey Sie kein Kind! Bin ich nicht Ihre Herrſchaft? Den Augenblick muß Sie aus dem Dienſt, wenn Sie's nicht ſagt.

Jungfer B. Ums Himmels willen! — Nun! — Aber wahrhaftig, ich kann nicht! — Wenig=ſtens müſſen Ihre Excellenz mir vorher ſchwören, verſchwiegen zu ſeyn.

Gräfin. Gut! ich ſchwöre.

Jungfer B. Beſonders nehmen Sie ſich für dem Oberſten in Acht. Sie brächten mich um alle mein Glück, das ich von ihm zu hoffen habe.

Gräfin. So ſey Sie doch ohne Sorge! Ich vergeß' es den Augenblick, was Sie mir geſagt hat.

Jungfer B. Ich fürcht' aber doch —

Gräfin. Sie macht mich böſe. Will Sie das Geſchenk, oder will Sie aus dem Hauſe?

Jungfer B. (ſich tief verneigend.) Ich hoff' auf Ihren Schwur, und erwart' Ihr Geſchenke.

Gräfin. Sie kann auf beides rechnen. Aber komm Sie nun auch zur Sache!

Jungfer B. Die Minute. — Der Argwohn Ihrer Excellenz iſt mehr als zu gegründet; der König liebt unſre Comteſſe, und ſo heftig, daß er Tag und Nacht keine Ruhe haben ſoll. Der Oberſte ſchürt das Feuer noch mehr an, und hat mich zu ſeiner Vertrauten zu erheben geruht. Ich habe die Ehre, die zärtlichen Briefchen des verliebten Monarchen der Comteſſe zu überbringen.

Gräfin (freudig erſtaunt.) Was Sie mir ſagt! — Aber in welcher Abſicht ſucht er meine Nichte?

Jungfer B. Wie er die größte Prinzeſſinn ſuchen könnte. Ihre Excellenz werden vermuthlich alle Ihre Wünſche bald erfüllt ſehen.

Gräfin. Welche glückliche, überglückliche Neuigkeit! Ah, ich ſterbe, wenn ich meine Freude verſchweigen ſoll! Jungfer Bug, Sie muß mir erlauben, meine Freunde davon zu benachrichtigen. Wie könnte man ihnen eine ſo ſchöne Neuigkeit vorenthalten?

Jungfer B. (wirft ſich vor ihr auf die Kniee.) Um alles in der Welt willen, gnädige Frau, beobachten Sie das Stillſchweigen! Denken Sie! Sie würden meineidig, wenn Sie's brächen.

Gräfin. Ja nun — ſo muß ich mich denn wohl zwingen! — Steh Sie auf! — (Jungfer B. ſteht auf.) Aber welch Vergnügen wär's, ſich auslaſſen zu dürfen! Um Ihr Geheimniß zu verſchweigen, muß man ſtumm ſeyn.

Jungfer B. Ach nein! — Denken Ihre Excellenz jezt an den Herrn Baron, und daß er Ihren Gemahl bereden will, ſeine Aemter niederzulegen.

Gräfin. Sie hat Recht! Ich muß deshalb mit dem Oberſten ſprechen. — Wart' Sie! — (Geht an einen Tiſch und ſchreibt einige Worte auf eine Karte.)

Jungfer B. (bey Seite, ſich auf den Mund ſchlagend.) Du Plaudermaul! — In welcher Angſt ich nun bin!

Gräfin. Da! (giebt ihr die Karte.) Schicke Sie den Laufer ſogleich damit hin, und rufe Sie mir die Comteſſe.

Jungfer B. Aber Ihre Excellenz, ich bitte, was ich bitten kann, verrathen Sie ſich nicht.

Gräfin. Mach Sie fort, und verlaſſe Sie ſich auf mich! Sie kennt meine Verſchwiegenheit noch nicht.

Jungfer B. (langſam abgehend.) Es iſt mir nur noch ſchwerer ums Herze, ſeit ich mein Geheimniß los bin.

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Viktoria! Viktoria! (Klatſcht in die Hände, läuft die Stube auf und ab.) Für mich werd' ich mich doch freuen dürfen? — (Beſieht ſich im Spiegel.) Wie die leibhaftige Tante des Königs! — (ſich umwendend.) Die kleine Hexe, die Sophie! nicht ein Wörtchen hat ſie ſich von ihrem Glücke merken laſſen. — Wie ich das nur könnte? — — Aber, ſie iſt unerfahren: ich will ihr das ganze Geheimniß bald ablocken; bald wiſſen, was in ihrem Herzchen vorgeht. — Da iſt ſie ja ſchon!

Dritter Auftritt.

Die Comteſſe (tritt tiefſinnig herein.) Die Gräfin.

Gräfin. Was haben Sie, Nichte? Sie ſind tiefſinnig.

Comteſſe (ſchwer athmend.) Ja wohl bin ichs!

Gräfin. Und die Urſache?

Comteſſe. Die weiß ich ſelbſt nicht.

Gräfin. Es muß Sie etwas beſchäftigen.

Comteſſe. Was mich beſchäftigt, preßt mir Seufzer aus.

Gräfin. Nun, und darf Ihre Tante denn nicht wiſſen, mein Kind, was Sie beſchäftigt?

Comteſſe. Nein, gnädge Tante, man ſagt ſo was nicht.

Gräfin. Eröfne mir immer dein Herz!

Comteſſe. Jezt noch nicht! Aber mit der Zeit ſollen Sie alles erfahren.

Gräfin. Sieh doch! Sie haben's weit gebracht für Ihr Alter. Sie wiſſen, nachdem's die Umſtände erfodern, zu reden oder zu ſchweigen.

Comteſſe. Das lernt ſich ja wohl bey Hofe. Verſtellung, ſagt man, ſey da nothwendig, und Offenherzigkeit ein Verbrechen.

Gräfin. Was ich höre! Sie machen philoſophiſche Bemerkungen. Ich habe mich ſehr in Ihnen geirrt. Ich hielt Sie für die liebe Unſchuld ſelbſt. Sind Sie ſchon müde, es zu ſeyn?

Comteſſe. Nach dem, was mir begegnet iſt,

ſeh' ich, daß man hier ſeine Gefühle verbergen, gegen ſich ſelbſt beſtändig auf ſeiner Hut ſeyn, hören ohne das Geringſte zu glauben, und reden muß ohne zu denken. Ah!

Gräfin (lächelnd.) Und darüber ſeufzen Sie?

Comteſſe. Wie ſollt' ich nicht? Iſt der Zuſtand nicht grauſam?

Gräfin. Höre, Mädchen! Ich ſage dir's auf den Kopf zu, du biſt verliebt. Der ſchmachtende Ton, mit dem du redſt, beweiſt es. — Aber in wen? das iſt die Frage. — Komm! beantworte ſie. Du kannſt es ohne Sorge: denn, glaube mir, ich bin verſchwiegen.

Comteſſe. Man behauptet das Gegentheil, liebe Tante.

Gräfin. Sie ſprechen ſehr frey, Fräulein Nichte.

Comteſſe (ein wenig erſchrocken.) Ich bitte um Vergebung —

Gräfin (einfallend.) Laß das! aber bekenne.

Comteſſe. Ich wag' es nicht, Ihro Gnaden.

Gräfin. Wie? du wagſt es nicht? Aber wenn ich dir es nun befehle?

Comteſſe. Gnädge Tante, ich weiß, was ich Ihnen ſchuldig bin: aber, wenn meine Geſinnung durch Sie auskäm', ich ſtürbe vor Scham.

Gräfin. Hältſt du mich für ſo unbeſonnen? Ich werde nicht wiſſen, was man ſagen darf, und was man verſchweigen muß! — Red' offenherzig!

Comteſſe. Nun — wenn es durchaus ſo ſeyn ſoll — — Aber — fragen Sie mich lieber aus: ich werde dann eher Muth haben, alles zu geſtehn.

Gräfin. Wart! ich will ein ordentliches Verhör anheben. — Setzen Sie ſich hier zu mir! — — (Beide ſetzen ſich.) Hm! — Giebt es einen Jemand, den Sie ſtets zu ſehn wünſchen? — der Ihr Herz gerührt hat? — wegen deſſen das runde Dingelchen hier (ihr an die Schnürbruſt fühlend) auf und nieder wallt?

Comteſſe (ſeufzend.) Ja, liebe Tante.

Gräfin. Sehr wohl. — Und dieſer Jemand, Nichtchen, iſt er Ihrer Zärtlichkeit würdig?

Comteſſe (freudig.) Er würde mein ganzes Glück machen, wenn ich das ſeinige machte.

(Niedergeſchlagen.) Aber, ich glaubte geliebt zu werden, und glaub' es nicht mehr.

Gräfin. Sie betrügen ſich, Nichte! Er iſt Ihnen vollkommen treu.

Comteſſe. Sie betrügen ſich ſelbſt, beſte Tante! Er fand mich ſo ſchön; ich mich ſo dadurch geſchmeichelt! Ach! wie groß iſt mein Schmerz, da der Unbeſtändige mir ſein Herz raubt! — Nur das freut mich, daß ich ihm bis jezt meine Zärtlichkeit verborgen habe, und nie ſoll er ſie nun auch erfahren — ich hab' es geſchworen.

Gräfin. Sie thaten Unrecht.

Comteſſe. Wie das, gnädge Tante?

Gräfin. Weil ich ſo eben erfahren habe, daß er nichts angelegentlicher wünſcht, als Sie zu beſitzen.

Comteſſe. Wenn er dieß wünſchte, würde er für einen andern ſprechen?

Gräfin. Für einen andern? Davon verſteh' ich kein Wort.

Comteſſe. Ja, der Undankbare verlangt, ich ſoll den König lieben. Seit acht Tagen redt er mir ſtets davon vor. Ah! ſtünd' Lieb' in unſrer Macht: wenigſtens wollt' ich aufhören zu lieben!

Gräfin. Ich erſtaune! Und wie heißt denn der Unbeſtändige, der für einen andern ſpricht, und den Sie ſo ſehr lieben?

Comteſſe. Er heißt — Oberſt Hurt.

Gräfin. Meines Mannes Bruder? — (Aufſpringend.) Kind! biſt du toll?

Comteſſe (ſteht auch auf.) Und warum? Iſt er nicht liebenswerth?

Gräfin. Kann ſeyn! Aber wahrhaftig doch nicht ſo ſehr, um ihn einem Könige vorzuziehen! So was läſſt ſich gar nicht denken!

Comteſſe. Ich werde doch nie etwas anders denken.

Gräfin. Und ich ſteh' Ihnen dafür, Sie werden anders denken: (mit Nachdruck.) denn ich befehle, daß von nun an der König dieſes närriſche Herzchen ganz erfülle, das, ohne mein Wiſſen, ſich verſchenkt und ſo weit verirrt hat, einen Oberſten einem Könige vorziehn zu wollen. Ein recht kindiſcher Einfall! — Nur gut, daß, wie Sie ſagen, der Oberſte von dieſer Schwachheit nichts weiß: ich wüßte nicht, was ich ſonſt anfieng. — Bekämpfe ſie ja, Mädchen, und hüte dich, ſie ihm zu entdecken — oder, es geht dir ſchlimm!

Vierter Auftritt.

Ein Laufer. (Hernach) Der Oberſte.
Vorige.

Laufer. Der Oberſte! Ihre Excellenz.

Gräfin. Recht gut!

(Laufer ab.)

Gräfin (zur Comteſſe.) Nimm dich zuſammen! (Geht dem Oberſten entgegen.)

Der Oberſte (nach gegenſeitiger ſtummer Verbeugung.) Sie haben nach mir geſchickt, Gräfin?

Gräfin. Ja, mein Lieber! Ich bin in der ſchrecklichſten Angſt wegen der Intention meines Gemahls.

Der Oberſte. Verbannen Sie ſolche! Die Gegenanſtalten ſind bereits gemacht. Der König verſicherte heut unſern Vater ſeiner Gnade; „nur,“ ſezte er hinzu, „denken Sie nicht daran, Ihren „Aeltſten je wieder aufs Land ziehen zu wollen.“

Gräfin. Sie entzücken mich.

Der Oberſte (leiſe zur Comteſſe.) Könnt' ich Sie nicht einen Augenblick allein ſprechen?

Gräfin (zum Oberſten.) Und Sie glauben, daß wirklich alles aus iſt?

Der Oberſte. Ganz gewiß! Wie kann mein Bruder es nun wagen, um ſeine Entlaſſung zu bitten?

Gräfin. Welche Niederträchtigkeit nur daran zu denken!

Der Oberſte. Es iſt nichts, was er und unſer Vater nicht thäten, ihre Abſicht durchzutreiben: aber ſie werden doch nicht zum Zweck kommen. — — (Leiſe zur Comteſſe.) Der König wünſcht eine Unterredung mit Ihnen zu haben.

Gräfin. Was ſagten Sie da meiner Nichte?

Der Oberſte. Ich? — Nichts! — Ich empfahl mich, um wieder zu gehen.

Gräfin. Ich ſehe, Sie haben was mit ihr.

Der Oberſte. Nicht das Geringſte! Ich kam blos, um Ew. Gnaden zu beruhigen.

Gräfin. Und beyher mit Sophien Verabredung zu nehmen; nicht wahr?

Der Oberſte (erſtaunt.) Gräfin —

Gräfin. Mein Gott! zu was das Geheimthun! Ich weiß ſogar, was Sie verabreden wollen.

Ihre Verſchwiegenheit iſt hier ganz am unrechten Ort' angebracht.

Der Oberſte. Fürwahr, Gräfin, ich begreife nicht, was Sie ſagen wollen.

Gräfin. Sie verſtellen ſich noch immer? Guter Freund! meinem Aug' entgeht ſo leicht nichts. Wer mich betrügen will, der muß es ſchlau anfangen.

Der Oberſte. Comteſſe! Sie haben alſo geſchwazt? —

Gräfin. Keineswegs! Ihre Vertraute, Jungfer Bug, hat mir die Sache hinterbracht. — Ich glaube, Sie ſind beſtürzt? —

Der Oberſte. Ich hab' es auch wohl Urſache zu ſeyn.

Gräfin. Warum denn? — Es wird alles nur um ſo viel beſſer gehn, wenn man mich zu Rathe zieht, und wenn man meinem Rathe folgt. — Wohlan! wir wollen die Sache in Ueberlegung nehmen.

Der Oberſte. Gräfin! Sie bringen mich um die Gnade des Herrn, wenn Sie ein Wort ſagen, eh es Zeit iſt.

Gräfin. Was denken Sie von mir? Bey

Kleinigkeiten mag ich mich vielleicht nicht immer in Acht nehmen: aber wichtige Geheimniſſe weiß ich zu verſchweigen. Was dieſes betrift, wenn es herauskömmt, iſt es wenigſtens nicht durch mich. Seyn Sie deshalb ganz ruhig.

Der Oberſte. Liebe Gräfin, vergeſſen Sie es nicht: Ihr Glück hängt jezt von Ihnen ſelbſt ab.

Gräfin. Sie ſollen über meine Klugheit erſtaunen. Laſſen Sie uns nur geſchwind den Plan verabreden.

Der Oberſte. Nun dann! da Sie alles wiſſen, was hälf' mir mein Schweigen? — Ich habe eine große Abſicht mit der Conteſſe. Unſer Herr liebt ſie ſo feurig, daß die höchſten Erwartungen nicht übertrieben ſind. Nur muß man mit Vorſicht ſprechen und handeln; jedes Hinderniß aus dem Wege räumen, und meinen Bruder auf unſre Seite bringen: denn ihn fürcht' ich.

Gräfin. Wie? Er ſollt' uns entgegen ſeyn?

Der Oberſte. Vielleicht kenn' ich ſeine Denkungsart.

Gräfin. Er ſoll uns vielmehr unterſtützen; ich ſtehe für ihn! — Und Sophie iſt mein Mün-

del. Sie muß gehorchen. Auch für ſie ſteh' ich ein.

Comteſſe (zum Oberſten.) Wohin wollen Sie mich bringen?

Der Oberſte. Auf den Gipfel der Ehre: auf welchen Sie uns alle mit ſich hinaufziehen werden. Und Sie wollten, aus übertriebner Bedenklichkeit, Ihre Hand zum eignen und zum Emporkommen aller Ihrer Freunde verweigern?

Gräfin. Mädchen! ſolch' einer Tollheit wärſt du fähig?

Der Oberſte. Wenn das Glück uns lächelt, muß man ſeine Gunſt nützen; denn nur von ſeinen Fittichen getragen, nicht nur durch eigne Kraft, kömmt man in die Höhe.

Gräfin (im Ton der Begeiſterung.) Ich fliege, erhebe mich, und bin in den Wolken! (Die Comteſſe mit beiden Händen faſſend.) Mit der Scheitel berühren wir die Sterne, mein Kind, und dem Monde geben wir Ohrfeigen. Schon der Gedanke unſers Glücks bringt mich außer mir ſelbſt, und Sie, die es zunächſt angeht, ſind dabey ſo kalt wie Marmor? — (Sie ſchüttelnd.) So ermuntern Sie ſich doch!

Comteſſe. Es iſt mir unmöglich.

Gräfin. Und weswegen?

Comteſſe. Weil alles dieſes Glück kein Glück für mich iſt.

Gräfin (ſpöttisch.) Dieſe philoſophiſche Gleichgültigkeit läßt Ihnen ſehr wohl — einem Mädchen von achtzehn Jahren! — (Mit erhöhter Stimme.) Denken Sie doch! der König liebt Sie, und Sie ...

Der Oberſte. Gräfin! ſprechen Sie leiſer.

Gräfin. Man möchte den Verſtand verlieren! — (Noch viel ſtärker ſchreyend.) Man will Sie zur Königin machen, und ...

Der Oberſte. Man wird Sie hören. Vergeſſen Sie dieſes Projekt.

Gräfin. Gut, man wird es vergeſſen! Aber Sie wiſſen weder, wie weit ihre Thorheit geht, noch die Urſache ihrer Traurigkeit. Sie hat ihr Herzchen ſchon verſchenkt, und befleißigt ſich einer romanhaften Treue.

Der Oberſte. Couſine! ſoll ich dieß glauben?

Comteſſe. Ihro Gnaden, ſchonen Sie meiner, ich bitte.

Gräfin. Nein, nein! Ich ſehe, was in Ihrem Herzen vorgeht, und ich will es kränken.

Comteſſe (etwas unwillig.) Es geht nichts darinnen vor.

Gräfin. Sie hängen blos von mir ab.

Comteſſe. Ich weiß es, Tante.

Gräfin. Nun! und ich will, daß Sie den König, und nicht hier den Grafen lieben ſollen.

Der Oberſte. Wie kommen Ihre Gnaden auf den Gedanken, daß die Comteſſe mich liebe?

Gräfin. Ich weiß, was ich weiß, und ſage nichts ohne Urſache.

Der Oberſte. Das bin ich verſichert. Aber von wem wiſſen Sie —?

Gräfin. Von ihr ſelbſt. Sie hat ſich in ſehr deutlichen Ausdrücken gegen mich über Ihre ſeit einigen Tagen erſchlafte Zuneigung, und daß Sie für unſern König bey ihr das Wort redten, beſchwert. Was wollen Sie mehr? Ein Fürſt ſcheint ihr, in Vergleich mit Ihnen, nichts.

Der Oberſte (bey Seite.) Herrlicher Triumph! — — Comteſſe! wäre dieß wirklich wahr?

Comteſſe (bey Seite.) Ach, Gott!

Gräfin. Sie ſeufzt! — Verſtehn Sie dieſe Turteltauben-Sprache?

Der Oberſte (ſchnell und feurig.) Mehr als zu wohl. (Vor ſich.) O, wie glücklich wär' ich, könnte Liebe allein mein Herz befriedigen! —— Comteß', ich bin nicht ſo eitel zu glauben, daß Sie meinetwegen der Ehre, zu der Ihre ausnehmende Schönheit Sie beruft, entſagen wollten. Verlangte es aber auch das Herz, ſo müßte man doch ſein Rufen nicht hören. — Bedenken Sie, ein Monarch betet Sie an: ein Monarch, deſſen Zuneigung eine Kaiſerstochter ſchmeicheln würde, da ſeine perſönlichen Reize, gleich ſeinem Range, für ihn ſprechen.

Gräfin. Und ich, ich ſpreche auch für ihn. — Ich verlange, daß Sie für niemand außer ihm von heut an Augen haben, und daß Sie ihm zu erkennen geben, wie er eben ſo ſtark geliebt werde, als ers zu ſeyn verdient. — Kommen Sie, zärtliches Schäfchen! — Bevor Sie ſich ihm zeigen, müſſen Sie ein reicher Kleid anziehn, und mehr Schmuck und Federn in die Haare ſtecken. Ich will ſelbſt beym Anpuß zugegen ſeyn, und ihn anordnen. — Graf, Sie erlauben ...

Der Oberſte. Sehr gern. — Sie erlauben, daß ich hier meinen Bruder erwarte.

Gräfin. Ennuyiren Sie ſich nicht!

Der Oberſte. Ich habe Bücher liegen ſehn. (Begleitet ſie bis an die Thür, und küßt der Comteſſe im Weggehn die Hand.)

Fünfter Auftritt.

Der Oberſte (zurückkommend.)

Bücher werden mich auch nicht unterhalten. (Sezt ſich, nimmt ein Buch in die Hand und legt es ſogleich wieder weg.) So lieb' ich denn nicht allein? ich werde wieder geliebt — und bin nur um ſo unglücklicher. — — Gute Comteſſe! dich beſitzen, wäre freylich angenehm: aber kann ichs? darf ich mir nur den Wunſch erlauben? — In die Einſamkeit müßt' ich mit dir flüchten, und den ſüßen Schäfer vorſtellen. — (Aufſpringend.) Weg, alberner Gedanke! Amor beherrſcht nur ſchwache Seelen; die meinige beherrſche dieſen Tyrannen, der die Erſten im Volk oft zu den Füßen einer Tänzerin hinwirft, und jeden ſeiner Diener dem Gelächter Preiß giebt. (Pauſe; in der er auf und ab geht.) —

Leidenſchaft gegen Leidenſchaft! Nur ſo kann man das im Auge habende Ziel erreichen. Liebe quält mich, um ſo mehr will ich der Ehre nachjagen. Nur dann, wann jene ſich mit dieſer verträgt, ſey auch jene mir willkommen. — Und denk' ich nicht durch jene mir ſogar den Weg zu dieſer zu ebnen? — — Ehre ſey der herrſchende Trieb meines Herzens! jeder andre iſt Schwachheit — und Schwachheit iſt eines Mannes unwürdig.

(Die Thür wird geöfnet.)

Sechster Auftritt.

Der Oberſte. Der Miniſter.

Der Oberſte. Sieh da, Bruder! Ich hab' auf dich gewartet.

Der Miniſter. Und ich war in deinem Hauſe. Es iſt nöthig, daß wir uns mit einander verabreden. Du weißt den Wunſch unſers Vaters —?

Der Oberſte. Ich weiß ihn. Er iſt unthunlich. — Ich habe zwey ganz andere Projekte dir vorzutragen: würdig von den größten Staatsleuten bewundert zu werden; und ſo rechn' ich auf deinen Beyfall.

Der Miniſter. Ich danke für das Compliment.

Der Oberſte. Wichtige Stellen zu erhalten, mein Bruder, iſt nicht genug; ſich darinnen zu behaupten, das iſt die große Kunſt. Und dieſe beſteht? In Erwerbung dauerhafter Stützen, dünkt mich. — Auf ſolche nun hab' ich für dich und mich gedacht: ſie ſind unerſchütterlich, und unſer, ſobald du in meinen Plan, ſie zu erhalten, eingehſt.

Der Miniſter. Wir wollen ſehn! Wenn deine Projekte keine Grillen ſind —

Der Oberſte. Grillen! Ich und Grillen; kommen die ſo oft zuſammen?

Der Miniſter. Laß das, Bruder! und erzähle lieber.

Der Oberſte. Ich will. Aber halte deine Weisheit vorerſt zurück, bitt' ich. Nicht durch Vernunftſchlüſſe, durch Kühnheit herrſcht man über Menſchen. Was wir beid' auch unternehmen, es gelingt, ſobald wir uns zuſammen verſtehn.

Der Miniſter (kalt.) Ich glaub' es.

Der Oberſte. Du ſollſt bald davon überzeugt ſeyn. — Ich gehe, lieber Bruder, mit einer Doppelverbindung um. Die erſtere zwiſchen

dem König und deiner Nichte, der Comteſſe von Bruchthal; die andre zwiſchen des Königs Schweſter und mir.

Der Miniſter. Bruder! —

Der Oberſte. Nun?

Der Miniſter. Ich erſtaune —

Der Oberſte. Das ſeh' ich. Aber warum? Iſt das Projekt nicht groß und edel?

Der Miniſter. Groß und edel? — Thöricht, unſinnig iſt es! Wie in aller Welt hat es dir nur in Sinn kommen können?

Der Oberſte. Feiger! Und wenn ich dir nun beweiſe, daß die Ausführung ſo leicht iſt?

Der Miniſter. Da wirſt du mir fürwahr etwas Großes beweiſen.

Der Oberſte. Nun dann! daß ich zuerſt von mir ſpreche; da vermuthlich meine Erhebung dir am unwahrſcheinlichſten vorkömmt. Unſer Großadmiral iſt heute früh geſtorben, das wirſt du wiſſen.

Der Miniſter. Ich hab' es gehört und ſeinen Verluſt beklagt. Er wird ſchwer zu erſetzen ſeyn.

Der Oberſte. Und iſt ſchon erſezt. Ich hab' um die Stelle gebeten, und ſie bekommen.

Der Miniſter. In deinem Alter! einen ſolchen Poſten!

Der Admiral. Was Alter! Muth, Kenntniſſe, nicht Jahre machen den Feldherrn.

Der Miniſter. Auch Erfahrung gehört dazu.

Der Admiral. Genug, ich bekleid' ihn. — Seine Einkünfte, verbunden mit dem Ertrag der Beſitzungen, die der König mir von Zeit zu Zeit geſchenkt hat, ſetzen mich in den Stand, den Aufwand jedes königlichen Prinzen zu führen. Zum deutſchen Reichsfürſten nun ernannt zu werden, ſoll mir nicht fehlen: auch hab' ich dazu ſchon das Verſprechen; und dann bin ich ja wohl auf alle Weiſe der Prinzeſſin würdig?

Der Miniſter. Kennſt du nicht ihren Stolz? Geläng' auch alles Uebrige, ſo blieb dieſer dir eine unüberſteigliche Hinderniß.

Der Admiral (höhniſch lachend.) Haha! Sie iſt ſchon überſtiegen. Liebe tritt in einer weiblichen Bruſt den Stolz gar leicht darnieder: und Liebe ſpricht für mich in ihrem Herzen. — Lies dieſen Brief,

den ich ſo eben von ihrer Kammerfrau erhalten. (Reicht ihm einen Brief.)

Der Miniſter (lieſt.) »Endlich haben wir ge»wonnen Spiel! Schlauer! Ihr Bildniß hat »Wunder gethan. Als es der Prinzeſſin dieſen »Morgen überbracht wurde, küßte ſies in meiner »Gegenwart, und verſchloß es dann in ihre Brief»taſche, um es immer bey ſich zu tragen. Geſtehn »will ſie mir ihre Liebe noch nicht: aber das wird »ſich finden. Rechnen Sie ferner auf meinen »Dienſteifer. Ich bin u. ſ. w.«

Der Admiral. Wie nun? Sind meine Pläne Grillen? — Denn der andere iſt noch viel leichter auszuführen. — — Der König hatte kaum unſre Comteß' erblickt, ſo war er ſchon von ihrer ſeltnen Schönheit bezaubert. Auch iſt es gewiß ein ſo ſüßes, liebes Geſchöpf, als in zehn Jahren nur Eins geboren wird. Sie hat Witz, und ſchweigt. Ihr Körperbau iſt das Herrlichſte, was man ſehen kann, ihre Stimme ganz Melodie, und ihre Augen ...

Der Miniſter (einfallend.) Sind zwo leuchtende Sonnen. Mag's! — Aber was iſt aus alle dem zu ſchließen?

Der Admiral. Daß man, mit gehörigem Wi-

derſtand und gehörigem Nachgeben, den König dahin bringen kann, ſie zu heurathen.

Der Miniſter. Das glaubſt du?

Der Admiral. Ganz gewiß! Zumal bey der Denkungsart des Herrn über die Mätreſſen.

Der Miniſter. Iſt dies alles, was du mir zu ſagen hatteſt?

Der Admiral. Ja.

Der Miniſter. Nun, ſo muß ich dir ja wohl antworten. Es ſoll kurz und bündig geſchehn.

Der Admiral. Ich höre.

Der Miniſter. Dein Plan mit unſrer Prinzeſſin; iſt mehr als verwegen, er iſt tollkühn.

Der Admiral. Ich bitte, Bruder — Du weißt nicht, was geſchehn dürfte.

Der Miniſter. Geſchehe, was da will: ich hab' es geſagt, und nehm's nicht zurück. — — Meine Antwort auf deinen andern Vorſchlag wird wahrſcheinlich dir eben ſo wenig gefallen: aber ich kann nicht helfen. — Ein Fürſt darf nie ſeine Vaſallin heurathen, von welch edelm Blut ſie auch entſproſſen ſey: die Wohlfahrt des Staats verbeut's. Dieſe Wohlfahrt iſt mir theurer als mein Leben, und ſonach werd' ich eher dieſes aufopfern, als meinen Fürſten verleiten, ſich zu entehren.

Der Admiral. Zu entehren? Mit deiner Nichte? — Beſinne dich, es iſt deine Nichte.

Der Miniſter. Und wär's meine Tochter! — Soll ich meinen König meiner Familie aufopfern? Nie wirſt du mich dazu bereden. Mit allen Kräften werd' ich vielmehr dir entgegen arbeiten; ich ſage dirs frey heraus. — Und dann, Bruder, du willſt ein ſo großer Staatsmann ſeyn, und ſiehſt nicht, daß du uns dem allgemeinen Haſſe Preis giebſt? Siehſt nicht, daß wir verloren ſind, ſelbſt wenn du deine Abſichten durchtreibſt? — Nicht Ein Jahr, und die neue Königin ſäße mit ihrer ganzen Familie in einer Feſtung.

Der Admiral. Welche Kleinmüthigkeit! Bürgt dafür nicht meine Heurath? — Doch, ich predige einem Tauben. — — Thu, was du nicht laſſen kannſt! Aber ſey verſichert, ich verfolge meinen Plan, und den, der ſich mir im Weg ſtellt, werd' ich mit Macht zurücktreiben. — Ich war eher hier, als du; ich zog dich hieher; ich werde auch ohne dich mich hier zu behaupten wiſſen. Leb wohl!

(Geht haſtig ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Miniſter allein. Hernach Der Laufer.

Gott! kann man denn in deiner Welt nicht rechtſchaffen ſeyn, ohne alles, ſelbſt ſeinen Bruder gegen ſich zu haben? — — (Stutzend.) Ich Thor! Sind Hinderniſſe nicht der Sporn zur Thätigkeit, den ſinnliche Geſchöpfe ſo nöthig haben? Findet der Böſe nicht auch Hinderniß? — Vergieb, vergieb meiner Klage! (Läßt den Kopf in die vorher aufgehobene rechte Hand ſinken. Kurze Pauſe. Der Laufer kömmt.)

Laufer. Der Freyherr von Altberg hält unten, Ihro Excellenz.

Der Miniſter, (dem man die Freude anmerkt.) Führt ihn herauf! Geſchwind! (Der Laufer geht ab.) — Er ſey mir willkommen! Nie hätt' er mich in einer gelegnern Faſſung finden können, den Frieden zu ſchließen. — Dieß Werk vollbracht, und dann will ich für Hof-Intriguen ruhig ſchlafen. (Pauſe.)

Achter Auftritt.

Von Altberg. Der Miniſter,
(der ihn an der Thür empfängt.)

Der Miniſter. Ich bin erfreut, Sie zu ſehn. — (Gegenſeitige Verbeugungen. Nach einer kleinen Pauſe, in der ſie ſich ſetzen.) Haben Sie weitere Verhaltungsbefehle von Ihrem Hof erhalten?

von Altberg. Die Genehmigung unſrer Traktaten: nur mit Einer Bedingung —

Der Miniſter. Daß ich Ihnen ins Wort falle: keine mehrern Foderungen! Was das Friedensgeſchäft ſo lange verzögert hat, war die Methode Ihres Vorgängers, bey jeder neuen Zuſammenkunft mehr erpreſſen zu wollen. Die Unterhandlung zerſchlug ſich, wie Sie wiſſen, wegen einer wahren Kleinigkeit. Aber da man ſie nicht von Anfange gefodert, und da ich ſchon ſo manches nachgelaſſen hatte, konnte ich ſie nicht bewilligen, ohne der Ehre meines Herrn zu nahe zu treten.

von Altberg. Meines Vorgängers wegen, kann mich dieſe Anmerkung nicht im geringſten be-

leidigen. — Die Bedingung geht lediglich das Privatintereſſe der Schweſter meines Königs, die man zur Braut für Ihren Monarchen beſtimmt, an. Sie hat einen zu hohen Geiſt und ein zu feines Gefühl, um die Hand eines Prinzen anzunehmen, den vielleicht blos Eigennuz dieſen Schritt thun heißt. Sie wünſcht das Wohl ihres Bruders zu befördern, aber ſie will deshalb nicht zeitlebens unglücklich ſeyn; ſie will dem Mann ihr Herz geben können, dem ſie ehliche Treue angelobt. In dieſer Abſicht hat die Prinzeſſin (weil ſie ihr Intereſſe in den Händen eines Mannes nicht ſicher genug glaubt) meiner Tochter, die jederzeit ihr andres Selbſt geweſen, Vollmacht übertragen, die Unterhandlung, ſofern ſolche ſie angeht, zu leiten; und vor Schließung derſelben, verlangt dieſe Ihren Monarchen zu ſprechen.

Der Miniſter. Herr von Altberg, Sie werden geſtehn, daß ich Urſache habe, mich zu verwundern. Eine ſolche Vollmacht macht meine Unternehmung ſchwer und unſicher.

von Altberg Das Gegentheil! Ich hoffe die glücklichſten Folgen davon. — Meine Tochter

wünſcht Ihnen aufzuwarten. Sie wartet im Wagen.

Der Miniſter (ſteht ſchnell auf, von Altberg folgt ſeinem Beyſpiel.) So wollen wir ſie heraufholen, in meinem Kabinett die Traktaten zur Unterzeichnung ordnen, und uns insgeſamt dann zu Sr. Majeſtät begeben.

(Gehen zuſammen ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Von Altberg

treten durch eine Seitenthüre herein.

von Altberg. Ihro königliche Hoheit brechen die Unterredung ab? verlangen mit mir einen Augenblick allein zu ſeyn?

Die Prinzeſſin. Lieber von Altberg! können Sie mich denn nicht Tochter und Du nennen? Ich mußte die Unterredung abbrechen. Die Ehrfurcht, mit welcher Sie mir begegnen, verräth unſer Geheimniß. Graf Hurt ſah mich verſchiedenemal bedenklich an. Ich fürchte, er hat mich ſchon erkannt.

von Altberg. Und wenn auch! Ihr königlicher Bruder hat mir erlaubt, dem Grafen uns zu

entdecken. Er iſt ein ehrlicher Mann — Sie ſehen ſelbſt, mit welchem Eifer er ſich Ihrer Sache annimmt — und einem ehrlichen Manne muß man nicht mit Mistrauen begegnen.

Prinzeſſin. Was verlangen Sie von mir? Soll ich das Opfer einer grauſamen Staatsklugheit werden? Denn das iſt's doch, wohin ihr mich haben wollt. — Bin ich erkannt, muß ich mir jede Bedingung gefallen laſſen, um nicht zum Gelächter der Welt zu werden.

von Altberg. Wie können Ihre Hoheit dies befürchten? Die Welt wird vielmehr Ihren Muth bewundern. — Und dann, ich kenne dieſen Hof. Gerade das Romantiſche in unſerm Plan wird ſein Glück machen. — Ich glaube, der Graf kömmt ſchon. Entdecken Sie ſich ihm getroſt!

Zweyter Auftritt.

Der Miniſter (gleichfalls durch die Seitenthüre kommend.) Vorige.

Der Miniſter. Ich trete doch nicht zu früh herein?

Prinzeſſin. Nein, Herr Graf! — Was ich meinem Vater zu ſagen hatte, iſt geendigt.

Der Miniſter. Es iſt geendigt, was Sie Ihrem Vater zu ſagen hatten? — Bald ſollt' ich aus dieſem Ausdruck vermuthen, daß ich nicht mit Fräulein von Altberg ſpreche; daß ich wohl gar das hohe Glück habe, mit der Prinzeßin Ulrike mich zu unterhalten.

Prinzeſſin. Und wenn Sie wahr vermutheten, Herr Graf; was dann?

Der Miniſter. Dann würd' ich Ihre Einſicht bewundern, die Ihnen die ſicherſten Mittel gezeigt hat, eine langwierige Unterhandlung abzukürzen, und uns durch Reize, ſtatt durch Waffen, zu beſiegen.

Prinzeſſin. Das klingt ein wenig ſatyriſch, Herr Graf.

Der Miniſter. Und iſt doch meine wahre Meynung. — Mein König wird über den Beweis Ihres Zutrauens entzückt ſeyn: wird entzückt ſeyn, eine Dame zu finden, die ihn allein um ſein ſelbſt willen lieben will, und die ihn alſo durch ſich ſelbſt auch glücklich zu machen verſpricht. Rechnen Sie indeß auf die tiefſte Verſchwiegenheit von meiner

Seite, ſo lange als es Ihnen gefallen ſollte, ſich noch zu verbergen.

Prinzeſſin. Lieber Graf! meine Abſicht war eigentlich, in einigen Tagen unerkannt wieder abzureiſen. Ich wollte blos mit eignen Augen von Ihrem Herrn, und nicht nach einem geſchmeichelten Miniaturporträt und der Ausſage dieſes Herrn hier, urtheilen.

Der Miniſter. Dieß zeigt, daß Ihre Hoheit gewohnt ſind, in allem mit eignen Augen zu ſehn. Welche glücklichen Tage kann dieß Land unter einer ſolchen Regentin hoffen! — Sein Intereſſe iſt mit dem Ihrigen aufs genauſte verbunden. Ich geſteh' Ihnen dieſes mit einer Offenherzigkeit, die vielleicht von manchem Staatsmanne getadelt werden dürfte, aber die ich einer Dame von ſo großer Denkungsart ſchuldig zu ſeyn erachte. Alle meine Kräfte ſind zu Ihrem Dienſt bereit: aber denken Ihre Hoheit auch nicht daran, von hier zu reiſen, ohne vorher meinen Herrn und dieß Land durch Ihr Jawort beglückt zu haben. —

(Die Mittelthüren werden aufgeriſſen.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin. Jungfer Bug. Vorige.

Gräfin (in der Thüre zur Jungfer Bug, die außen ſtehen bleibt.) Ich ſag' Ihr, Jungfer Bug! daß alles in Bereitſchaft iſt, und daß es ſo gemacht wird, wie ich's befohlen habe. Hört Sie?

Jungfer Bug. Ja, Ihro Excellenz.

(Geht fort.)

Gräfin (ihr nachrufend.) Und geſchwinde! geſchwinde! (Geht vollends herein. Die Thüren werden zugemacht.)

Der Miniſter (ängſtlich durch die ganze Scene, wie immer, wenn er mit der Gräfin zuſammen iſt, geht zu ihr.) Madam! ſehen Sie denn nicht?

Gräfin. Ich bin außer mir. Ich gehe, ich komme, ich laufe, ich ſetze alles in Bewegung: niemand unterſtüzt mich ja! — Faſt fehlt mir der Othem! — Und Sie ſind hier ſo ruhig?

Der Miniſter. Ich habe Geſellſchaft.

Gräfin. Man hat mir's geſagt. — (Zum Herrn von Altberg.) Ah, verzeihn Sie, mein werthe-

ſter Herr; eine wichtige Angelegenheit beſchäftigt mich. — (Zur Prinzeſſin.) Und auch Sie, mein ſüßes Kind, verzeihen —

Prinzeſſin. O, Frau Gräfin —

Gräfin (einfallend.) Ein Engel, wahrhaftig! In der Geſchwindigkeit muß ich Sie umarmen.

Prinzeſſin. Sie erzeigen mir viel Ehre!

(Die Frauenzimmer umarmen ſich. Die Prinzeſſin beobachtet durch die ganze übrige Scene den Grafen.)

Gräfin (ſich wieder zu ihrem Gemahl wendend.) Aber ſind Sie denn ganz von Eiſe?

Der Miniſter (halb leiſe.) Laſſen Sie uns!

Gräfin (zur Prinzeſſin.) Morgen will ich zu Ihnen kommen, und da wollen wir bis auf den Abend zuſammen ſchwatzen. Sie ſollen mir Ihren ganzen Hof beſchreiben. Aber jezt kann ich nichts anhören: der Kopf iſt mir vor Freude ſchwindelnd.

Der Miniſter. Was haben Sie aber? Was iſt's denn?

Gräfin. Und das wiſſen Sie nicht?

Der Miniſter. Ich? Nein!

Gräfin (die Hände zuſammenſchlagend.) Sollte

man's denken? — Sie wiſſen nicht, daß der König herkömmt?

Der Miniſter (erſchrickt, faßt ſich aber gleich wieder.) Was ſagen Sie?

von Altberg. Der König?

Prinzeſſin (faſt zu gleicher Zeit.) Der König?

Gräfin (gegen ihren Mann.) Er wird uns überraſchen, wenn Sie nicht bald Anſtalt machen.

Der Miniſter (bey Seite.) Gerechter Himmel! was hör' ich? Gewiß kömmt er wegen meiner Nichte.

von Altberg (gegen die Prinzeſſin.) So wollen wir uns wegbegeben.

Gräfin. Laſſen Sie das Fräulein hier; ich will ſie dem Könige vorſtellen.

Prinzeſſin (es freudig annehmend.) Die Frau Gräfin werden mich dadurch Ihnen recht ſehr verbinden.

Der Miniſter (bey Seite.) Eine neue Unvorſichtigkeit meiner Frau. Die Prinzeſſin wird alles entdecken. — (Zur Prinzeſſin tretend.) Ihr Herr Vater, mein gnädiges Fräulein, hat noch keine Audienz gehabt, und ſo weiß ich nicht ...

Prinzeſſin. Mein Vater muß ſich ſonach frey-

lich entfernen: aber ich, dächt' ich, könnte bleiben. Die Gelegenheit iſt zu erwünſcht, Seine Majeſtät ohne Hofzwang zu ſehen.

Gräfin (zum Miniſter.) Mit Ihrem Ceremoniel! Beobachten Sie's doch, und gehen unſerm Herrn entgegen!

Der Miniſter. So kommen Sie, Herr von Altberg! — Ich wünſchte, wir wären ungeſtört geblieben. (Macht gegen die Prinzeſſin ein ſtummes Compliment.)

von Altberg. Gnädige Gräfin, ich empfehle mich.

Gräfin (ſich verneigend.) Ihre Freundin und Dienerin.

(Von Altberg und der Miniſter gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Die Gräfin.

Gräfin. Sie werden einen der vollkommenſten Prinzen auf dem Erdboden ſehn. Ich geſteh's, ich kann ihn nie ohne einige Bewegung (ans Herz ſich greifend) anblicken. Ein großer, ſchöner Mann! und hat dabey etwas ſo Süß-ſchmachtendes in ſei-

nem Blick, welches hinreißt, bezaubert, das Herz angreift. O die Ueberglückliche, die ihn zum Gemahl bekömmt!

Prinzeſſin. Sie ſind ſehr für ihn eingenommen.

Gräfin. Gutes Mädchen, du wirſts bald eben ſo ſehr ſeyn.

Prinzeſſin. Sein Beſuch darf mich nicht mehr wundern. Ohne Zweifel iſt er Ihnen insbeſondre zugedacht?

Gräfin. Man wird's freylich glauben. Kein kleines Gerede wird das in der Stadt geben. — Je nun, könnt' ich ja doch wohl dieſe Ehre haben! Aber nein, ſie gebührt jemand anders im Hauſe.

Prinzeſſin. Und wem? wenn ich fragen darf.

Gräfin. Ah! das ſagt man nicht ſo einem jeden. — Wenn ich indeß wüßte, daß Sie's heimlich hielten —

Prinzeſſin. Können Sie daran zweifeln?

Gräfin. Gewöhnen Sie ſich ja die Verſchwiegenheit an! Das iſt eine gar nothwendige Eigenſchaft für eine Hofdame. — — Nun, laſſen Sie ſich denn vertrauen! — Aber wahrhaftig, ich habe

geſchworen, zu ſchweigen! Und die Sache iſt von der größten Wichtigkeit.

Prinzeſſin. Sobald dieß iſt, begehr' ich nicht ſie zu wiſſen.

Gräfin (einfallend.) Mit Ihnen werd' ich ja wohl nichts wagen. Sie flößten mir vom erſten Augenblick Vertrauen zu ſich ein. — Nur verſprechen Sie mir, das Geheimniß zu bewahren.

Prinzeſſin. Als wenn es in Ihrem Herzen ruhte.

Gräfin. Ja ja! bey Ihnen kann ich die Hofmaske ablegen. — (Halb leiſe und vertraulich.) Wiſſen Sie alſo, daß der König meine Nichte liebt, und daß er ſie wohl zu ſeiner Gemahlin erheben dürfte.

Prinzeſſin (lebhaft.) Wie? Er hätte die Schwachheit, ſich ſo weit zu erniedrigen?

Gräfin. Zu erniedrigen? ſagen Sie. — Mein liebes Frölchen, meine Nichte iſt von einem Blut, deſſen ſich kein königliches ſchämen darf. (Wendet ſich einen Augenblick weg.)

Prinzeſſin (bey Seite.) Was hör' ich? Da bin ich ſchön beſtraft für meine Neugierde!

Gräfin (zu ihr gehend.) Wie? Sie ſind darüber unruhig?

Prinzeſſin (eine ruhige Miene annehmend.) Nein. Ich kann's nur nicht glauben, was Sie mir da ſagten.

Gräfin. Und warum denn nicht?

Prinzeſſin. Weil wir Ihrem Herrn die Schweſter unſers Königs zur Gemahlin antragen. Vielleicht daß Ihnen dieß unbekannt iſt?

Gräfin. Ach was! Meine Nichte iſt ſo viel werth, als ſo eine Prinzeſſin, die doch auch weiter nichts als ihre Perſon mit ins Brautbette bringt.

Prinzeſſin (mit Hoheit im Blick und Ton.) Dieſe Prinzeſſin könnte einſt Ihre Königin werden. Ich möchte Ihnen daher wohl den Rath geben, ihren Haß nicht zu verdienen.

Gräfin, (die auf die Miene der Prinzeſſin nicht gemerkt hat.) Für den ſchlaf' ich ruhig. — Prinzeſſinnen ſind in Menge da; aber eine Schönheit, wie meine Nichte, giebt's ſelten.

Prinzeſſin. Nur daß zwiſchen beiden der Rang einen Unterſchied macht.

Gräfin. Schönheit an einem Weibe, ſag' ich Ihnen, iſt mehr werth als Rang, und gilt auch bey den Mannsperſonen mehr.

Prinzeſſin (kalt.) Ich hoffe noch immer, der Ausgang ſoll Sie widerlegen.

Gräfin. Daran zweifl' ich. — — Man kömmt! Gewiß iſt's der König!

(Geht einige Schritte nach der Thür.)

Prinzeſſin (bey Seite.) In welcher Unruhe ich mich befinde!

Gräfin (zur Prinzeſſin zurückkommend.) Halten Sie ſich nur recht nahe an mich.

Fünfter Auftritt.

Der König. Der Miniſter.
Vorige.

Der König (zum Grafen im Hereintreten.) Warum, Graf, verwundern Sie ſich über meinen Beſuch? — Ihr Verdienſt heiſchte dieſe Auszeichnung. Es iſt mir ſtets gegenwärtig.

Der Miniſter. Ihre Majeſtät! ſo viel Güte beſchämt mich. Ich verſtumme.

Gräfin (geſchwätzig einfallend.) Erlauben Ihre Majeſtät, daß ich für ihn das Wort nehme, und für die hohe Gnade danke —

LB Coburg

Der König (ſie unterbrechend, freundlich aber kalt.) Gräfin, es iſt mir lieb, Sie zu ſehn.

Der Miniſter (gegen die Gräfin, halb leiſe.) Madam! —

Gräfin (ohne darauf zu achten, wie ein Strom, während daß ihr der Graf immer zu ſchweigen winkt. Je unruhiger er wird, deſto mehr erhebt ſie die Stimme.) Zwar wird auch meine Beredſamkeit zu ſchwach ſeyn, die tauſendfachen Empfindungen unſrer Herzen zu beſchreiben, und da ich auf meine Rede mich nicht vorbereiten können, auch das Haranguiren ſo ganz eigentlich meine Sache nicht iſt, ſo werden Ihre Majeſtät einige Mängel im Ausdruck zu gute halten. Indeß will ichs wagen ...

Der König (einfallend. Gräfin, ich ſage mir alles das ſelbſt, was Sie mir ſagen wollen, und bin außerdem Ihrer geneigten Geſinnung gegen mich verſichert. Unterlaſſen Sie alſo alle Complimente!

(Der Graf wiſcht ſich den Angſtſchweiß ab.)

Gräfin. Wenn Ihre Majeſtät es ſo befehlen, muß ich freylich ſchweigen, mag es mich auch koſten, was es will.

Der König, (der mittlerweile die Prinzeſſin gewahr worden.) Gräfin, wer iſt dieſe ſchöne Fremde?

Gräſin (lebhaft.) Erlauben Ihre Majeſtät, daß ich ſie Ihnen vorſtelle. Man hat mich darum erſucht, und ich ſchmeichele mir, daß Sie ſie einer gnädigen Aufnahme würdigen wollen.

Der König. Ich finde ſie ſehr artig.

Gräſin (mit nachläßigem Ton.) Sie iſt leidlich genug.

Der König (zur Prinzeſſin, die ihm die Hand küßt.) Ihr Name, daß ich frage?

Prinzeſſin. Von Altberg, Ihro Majeſtät aufzuwarten.

Der König. Ein edles Geſchlecht! Auch erkennt man's an dieſer Würde im Blick und Anſtand.

Gräſin. Ich wüßte dieſe Würde doch nicht an ihr zu finden.

Der Miniſter (leiſe zur Gräſin.) Aber ſo ſchweigen Sie!

Gräſin. Laſſen Sie mich nur machen! (Sich von ihm entfernend.)

Der König (zur Prinzeſſin.) Und warum, mein Fräulein, haben Sie uns nicht gewürdigt, heute am Hof zu erſcheinen?

Prinzeſſin. Unter ſo viele ſeltne Schönheiten,

als an dieſem Hofe herrſchen, durft' ich mich nicht wagen. Man würde mich überblickt haben; und ich ſtrebte von Ew. Majeſtät, ſo wenig ichs auch verdienen mag, gekannt zu ſeyn.

Der König. Sie hätten ſich ein wenig mehr Gerechtigkeit ſollen wiederfahren laſſen. Sie überblickt man nicht.

Gräfin (zur Prinzeſſin.) Ich dächte, wir giengen.

Der König (die Prinzeſſin bey der Hand nehmend.) Nein, bleiben Sie!

Gräfin (leiſe zum Grafen.) Ich hole Sophien. Bald ſoll das Fräulein allein ſtehen.

(Geht ſchnell ab.)

Der Miniſter (bey Seite, tief aus der Bruſt herausathmend.) Dem Himmel ſey Dank! Einen Augenblick kann ich Athem ſchöpfen.

(Der König und die Prinzeſſin haben ſich mittlerweile geſetzt.)

Sechster Auftritt.

Der König. Die Prinzeſſin. Der Miniſter.

Letzterer tritt hinter den Stuhl des Königs.

Der König. Erlauben Sie, Fräulein, daß ich nach Ihrer Prinzeſſin Ulrike mich bey Ihnen erkundige. Man rühmt ſehr ihren Verſtand und ihre Annehmlichkeiten. Aber, ſagen Sie mir aufrichtig, darf man dem Rufe trauen?

Prinzeſſin. Ihre Majeſtät, es würde mir ſchlecht anſtehen, die Prinzeſſin zu tadeln, und noch weniger kömmt es mir zu, ſie zu loben. Man hält ſie für ſchön; wenigſtens, weiß ich, hat man ihr oft geſagt, daß ſie's ſey.

Der König. Das glaub' ich! Aber, was Sie davon denken, wünſcht' ich zu wiſſen.

Princeſſin. Ihre Majeſtät dringen ſehr in mich. Je nun, ich denke, daß ſie ihrer Geburt würdig zu handeln ſtrebt, und daß ſie nur unter der Bedingung in die zur Beförderung des Friedens vorgeſchlagne Vermählung mit Ew. Majeſtät

willigen dürfte, wenn ſie verſichert iſt, mit der Hand ihres königlichen Gemahls auch ſein Herz zu erhalten. Ohne dieſes zu beſitzen, würde der Königstitel kein Glück für ſie ſeyn.

Der König. Herrſchſucht iſt alſo ihre Leidenſchaft?

Prinzeſſin. Nicht Herrſchſucht! Geliebt zu werden, das heiſcht ihr Ehrgeiz. Die geringſte Störung in der Zuneigung ihres Gemahls würde ſie die Bande der Ehe als eine Sklaverey betrachten laſſen. In Regierungsgeſchäfte ſich zu mengen hingegen, iſt ſie weit entfernt. Sie kennt die Beſtimmungen ihres Geſchlechts; aber ſie wünſcht auch dieſe ganz zu erfüllen — ganz erfüllen zu können. — Das ſind ihre wahren Geſinnungen: Ihre Majeſtät halten ſich deß verſichert.

Der König. Sie ſprechen mit Hitze. Kennen Sie denn die Prinzeſſin ſo genau?

Prinzeſſin. So gut als mich ſelbſt.

Der König. Das iſt mit wenig Worten alles geſagt. — Aber, unter uns, Fräulein, — hat die Prinzeſſin ſo viel Verſtand und Reize, wie Sie?

Prinzeſſin. Ihre Majeſtät ſetzen mich in Ver-

wirrung. Man iſt ein ſchlechter Richter ſeiner ſelbſt. — Indeß wag' ich's zu ſagen — (Hält inne.)

Der König. Fahren Sie fort!

Prinzeſſin. Ja, ich wag's — denn Ihre Majeſtät können ſich bald überzeugen, ob ich Unrecht habe — Ich wage zu ſagen, daß die Geſichtszüge der Prinzeſſin mit den meinigen viel Gleichheit haben.

Der König. Sie loben ſie ſtark. — (Die Thüren werden aufgemacht.) Aber wer kömmt? — (Freudig aufſtehend.) Ah, die Comteſſe!

(Die Prinzeſſin ſteht auch auf.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Die Comteſſe.
Vorige.

Der Miniſter (geht haſtig auf die Gräfin los.) Man hat weder Sie, noch die Comteſſe zur Zeit verlangt. Bleiben Sie beide zurück!

Gräfin. Ah, das ſchadt nichts! (Streitet ſich im Hintergrunde der Bühne mit ihm.)

Prinzeſſin (bey Seite.) Sie iſt wirklich ſchön!

Gräfin (zur Comteſſe.) So gehen Sie doch vor!

Comteſſe. Ich wag' es nicht, gnädge Tante!

Der König (vor ſich.) Welche reizende Unſchuld! — (Zur Prinzeſſ'n.) Glauben Sie wohl, daß Ihre Prinzeſſin dieſer Schönheit die Wage halten kann?

(Der Miniſter, welcher ſieht, daß er über die Gräfin nichts vermag, geht von ihr weg. Die Comteſſe ſteht mit niedergeſchlagnen Augen. Die Gräfin redt in ſie hinein, und treibt ſie, während der Rede der Prinzeſſin, vor aufs Theater.)

Prinzeſſin. Ich weiß nicht! Um zwiſchen beiden richtig zu entſcheiden, müßte man die erlauchte Geburt der Prinzeſſin mit in Betrachtung ziehen, und die, welche von beiden die glänzendſte Verbindung darbeut, wäre wohl die würdigſte Gemahlin für einen König, der bey der Wahl ſeiner Mitregentin die Ehre und die Wohlfahrt des Volks, das er regiert, das er aber auch in ſeiner Perſon vorſtellt, bedenken muß. Die blendendſte Schönheit vertilgt die Zeit; aber den Glanz der Geburt vertilgt nichts. — Doch ich merke, daß ich alles geſagt habe, was man ſagen kann — vielleicht mehr, als ich ſollte. Erlauben Ihro

Majeſtät, daß ich ſchweige und mich wegbegebe. (Küßt ihm die Hand.)

Der König. Ich hoffe Sie wiederzuſehn. Der Graf wird Sie begleiten. (Zu dieſem, während daß die Prinzeſſin ſich mit den Frauenzimmern, beſonders mit der Gräfin, bekomplimentirt.) Fahren Sie unter irgend einem Vorwande mit ihr, und ſuchen die Urſache ihres Verdruſſes auszuforſchen. Er brach zu ſtark aus, um nicht meine Neugier zu reizen.

Der Miniſter (traurig und mit zerſtreutem Blick.) Ich gehorche: aber fürchte eine fruchtloſe Bemühung —

(Die Prinzeſſin geht ab, und wird von der Gräfin bis an die Scene begleitet.)

Der König (mit dem Ton der Würde.) Verlieren Sie keine Zeit!

(Der Miniſter verbeugt ſich, wirft einen ängſtlichen Blick auf die Gräfin, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König. Die Gräfin. Die Comteſſe.

Gräfin. Ohne eben die Staatskluge zu ſpielen, will ich doch Ihro Majeſtät das ganze Geheim-

niß mit dem Fräulein aufklären. Ich nehme an, daß Prinzeſſin Ulrike gern Königin dieſes Landes ſeyn möchte, und daß ſie von Natur einen argwöhniſchen unruhigen Geiſt hat. Da hat ſie denn nun dieſe einſchmeichelnde, junge Katze abgeſchickt, um uns Wunderdinge von ihr zu erzählen. Die Schlinge iſt nicht übel gelegt, und ihre Abſicht möcht' ihr auch leicht geglückt ſeyn, wäre das arme Närrchen, ihre Abgeſandtin, nur nicht beym Anblick meiner Nichte ſelbſt eiferſüchtig geworden. Die genommne Flucht verräth das Spiel.

Der König. Es ſcheint ſehr wahrſcheinlich. Aber wir wollen dem Grafen die Sorge, dieſe Sache aufzuhellen, überlaſſen. Sein Scharfſinn wird ſie bald ans Licht bringen.

Gräfin. Wie lächerlich, eines Fürſten Neigung geniren zu wollen!

Der König. Der geringſte Unterthan wäre dann glücklicher, als ſein Fürſt. Freylich, man bietet mir mit dem Frieden die Tochter eines königlichen Hauſes an: um das Blut meiner Unterthanen zu ſchonen, ſollt' ich vielleicht beides annehmen. Aber bin ich mir ſelbſt denn nichts ſchuldig? und werd' ich durch die Waffen nicht auch den Frie-

den erhalten können? Genug, wenn die Comteſſe meine Zuneigung erwiedert, ſo hör' ich nicht weiter das Intereſſe des Staats, ich höre blos das Intereſſe meines Herzens. — Was ſagen Sie dazu, Sophie? — (ihre Hand nehmend.) Dürft' ich ſchon ſagen, meine Sophie!

(Die Comteſſe ſteht niedergeſchlagen.)

Gräfin (ihr ins Ohr.) Sprechen Sie doch! Sprechen Sie!

Der König. Erholen Sie ſich! (läßt ihre Hand ſanft fahren.) — Ich verlange ein freyes, kein erzwungnes Geſtändniß Ihrer Liebe. —

Comteſſe (bey Seite.) O wär' dieſe Unterredung geendigt!

Der König. Nun, Herz gefaßt, Comteſſe! — Laſſen Sie Ihren Mund reden! Eher werd' ich meine heftige Leidenſchaft — was es mich auch koſte — unterdrücken, als Sie zwingen.

Comteſſe. Welche Groß muth! Sie durchdringt mein Herz! Schlüg' es aber auch für meinen Monarchen; dürft' ich's wagen zu geſtehn?

Gräfin. Ja, ſag' ich Ihnen! Ja!

Der König (ſich an der Verwirrung der Comteſſe weidend.) Eine reizende Verwirrung und Unſchuld!

Sie verdoppelt meine Begierde. — Kommen Sie! Sagen Sie, daß Sie mich lieben!

Comteſſe (ſich ein wenig faſſend.) Was verlangen Ihre Majeſtät von einem Mädchen, das ſich ſelbſt vielleicht nicht recht kennt? — Mein König ſagt mir, daß er mich liebt. Gewiß eine Ehre, für die ich nicht dankbar genug ſeyn kann; die ſo groß, ſo ſchmeichelhaft iſt! Und doch — (Hält inne.)

Der König. Weiter! Weiter!

Comteſſe. Und doch wag' ich's nicht, meinen Herrn wieder zu lieben. Ich ehr' ihn zu ſehr. Meine Augen zittern, bis zu ihm ſich zu erheben.

Der König. Weg mit der Ehrfurcht! Zärtlichkeit heiſch' ich!

Comteſſe. Wie kann ich ſie geben?

Der König. Vergeſſen Sie den Fürſten und denken nur an den Liebhaber!

Comteſſe. O, daß ich nicht an ihn dächte!

Der König. Süßes Wort! Wiederholen Sie es! Wiederholen Sie es hundertmal!

Comteſſe (halb vor ſich.) Warum bin ich nicht eine Königstochter? Er würde mich lieben.

Der König. Was wollen Sie? Könnt' ich mehr thun? Ich biete Ihnen ja meine Hand an.

Comteſſe. Aber Ihre Majeſtät müſſen ſich zu ſehr herablaſſen, um mich zu erheben.

Gräfin (dazwiſchen.) Welche Ziererey! Aber welche Ziererey!

Der König. Und wenn ich nun der Liebe dieß Opfer bringen will; ſind Sie's, die dazu ſcheel ſehen?

Comteſſe. Ich bin ſo hoher Gnade nicht werth. Zeitlebens würde das Gefühl meiner Unwürdigkeit mich peinigen.

Der König. Poſſen! — Gehorchte der Erdkreis meinen Geſetzen, ich würde über eine ſo ſchöne Wahl nicht erröthen. — — Haben Sie mehr Zutrauen zu ſich ſelbſt. — Liebe weiß von keinem Unterſchied der Stände.

Comteſſe. Ein ehrgeiziges Herz denkt anders. Seinen eignen Vortheil nur ſucht und liebt es.

Der König. Mein größter Ehrgeiz iſt, Ihre Liebe zu erhalten.

Comteſſe. Die wahre Sprache derſelben! O daß ich ſie auf die Art hörte, wie ich es wünſche! — (Fährt ein wenig zuſammen.) Ich verirre mich. — Wider Willen verräth ſich meine Schwäche.

Der König (mit Lebhaftigkeit.) Ihre Schwäche? — Dieſe Schwäche macht mein Glück. Ich bin außer mir vor Freuden!

(Der Admiral tritt während dieſer Rede herein, und bleibt bey der Thür ſtehen.)

Neunter Auftritt.

Der Admiral. Die Vorigen.

Der König (den Admiral erblickend.) Näher, Graf! Ich fühle mich heiter und glücklich! und Ihnen dank' ich mein Glück! — Erwarten Sie alles von meiner Erkenntlichkeit; aber überzeugen Sie auch Ihre Couſine, daß man nicht zu viel für ſie thun kann. Scham und Furcht hält ſie noch von den Entzückungen der Liebe zurück. — (Zur Comteſſe.) Ich verlaſſe Sie jezt; aber ſehe noch heute Sie hier wieder — komme nicht als Fürſt, ſondern als Liebhaber und Bräutigam zurück. Werd' ich dann in dieſen Augen Wonne leſen, und auf dieſen Lippen ſie finden? (Küßt ſie ſchnell, und geht ab.)

Gräfin (mit Eil.) Ich muß dem König folgen.

— Thun Sie Ihre Pflicht, Graf! Se. Majeſtät und ich werden Sie dafür belohnen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Comteſſe. Der Admiral.

Der Admiral. Sie lieben alſo den König? — Ich ſehe, das Geſtändniß hat Ihnen nicht viel gekoſtet.

Comteſſe. Ich! ich liebt' ihn? — Er glaubt' es, weil er mich nicht verſtanden.

Der Admiral. Keine Verſtellung, Couſine! Ein König iſt ja wohl werth, daß man ihm jeden andern Liebhaber aufopfert. — Der Gedanke, einen Thron zu beſteigen, iſt gar ſüß. Nicht wahr?

Comteſſe. Ich verehre unſern Herrn. Aber daß ich ihn liebte, nichts iſt falſcher. Kann ich dafür, wenn er ſich ſelbſt hintergeht? Aber ich werd' ihm ſeinen Irrthum benehmen.

Der Admiral. Ah! Wollen Sie mein Unglück?

Comteſſe. Sie ſollen ſehn, ob ich eitel und ehrgeizig bin, ſollen ſehn, daß ich, ohne Sie, Treuloſer! nicht glücklich zu werden hoffe.

Der Admiral (bey Seite.) So vielem Reize widerſtehn zu müſſen! — — Ums Himmels willen, Comteſſe, ſeyn Sie vorſichtig! Unſer aller Glück ſteht auf dem Spiele. Thun Sie ſich immer ein wenig Gewalt an, um es zu befördern.

Comteſſe. O ich Unglückliche!

Der Admiral. Wie, Couſine? Aus der Glückſeligkeit ſelbſt ſchaffen Sie ſich ein Unglück? Fragen Sie doch die Vernunft, nicht das Herz über Ihren Zuſtand! — Königin zu ſeyn; welch Glück käme dieſem gleich? Sie theilen die Ehre und die Freuden Ihres Gemahls, aber nicht ſeine Sorgen. — Ein beſtändiger Glanz umgiebt Sie. Grafen und Ritter ſind Ihre Diener. Ein einziger Blick von Ihnen iſt alles, was man verlangt. Würdigen Sie ein Wort fallen zu laſſen, ſogleich wird es aufgefaßt, wieder erzählt und bewundert. Alles drängt ſich zu Ihnen, und ſucht Ihren Wünſchen zuvorzukommen. Von Vergnügen fliegen Sie zu Vergnügen: ja es entſprießt, wohin Ihr Fuß tritt. Sorge, Unruhe, Verdruß wird vor Ihnen verbor-

gen; und Sie ſehen nichts als lachende, anmuthige, ſchöne Gegenſtände. Weit entfernt, durch ein zu offenherziges Geſpräch Ihnen beſchwerlich zu fallen, ſagt man Ihnen nichts, als was man Ihrer Denkungsart für gemäß hält. Ihrem Geſchmack, oder Ihren Abneigungen opfert jeder ſeine liebſten Neigungen auf. Die geſchmeidige Seele des Hofmanns iſt Ihnen ganz ergeben. Verachten Sie jemanden; ſogleich wird er verachtet. Lieben Sie einen andern; den Augenblick betet man ihn an. Laſter und Tugend, Vollkommenheit und Fehler, alles iſt Ihrer Willkühr unterworfen. Sitten, Sprache, Betragen, richten ſich nach Ihnen; kurz, ein ganzes Land betrachtet Sie als ſeine Gottheit. Und gewiß, (mit dem Ton des Enthuſiaſmus) wenn eine Glückſeligkeit hienieden der göttlichen nahe kömmt, ſo iſt es das Gefühl, das ſüße Gefühl der Alleinherrſchaft!

Comteſſe. Alles dieſes entzückt Sie, und mich läßt es unempfindlich, wie ſehr Sie mir auch ſeinen Reiz auskramen.

Der Admiral. Himmel! Iſt es möglich? Um einen einzigen Tag dieſes Glücks zu genießen, gäb' ich mein Blut.

Comteſſe. Undankbarer! Wenn Sie zu lieben wüßten — —

Der Admiral. Zweifeln Sie daran? Ich liebe Sie ſo ſtark, Couſine, als man je lieben kann. Die Eiferſucht, die vorhin wider Willen bey dem Gedanken, daß der König von Ihnen geliebt werde, hervorbrach, ſey Ihnen deß Bürge. Nie werd' ich ohne Sie ganz glücklich ſeyn. — Aber meine Vernunſt heißt meine Liebe ſchweigen, und Ihr Glück iſt mir theurer, als meine Ruhe.

Comteſſe. Mein Glück? Halt' ich's denn für eines? — Ihrem Ehrgeize opfern Sie Ihre und meine Ruhe auf. Es liegt nur zu ſehr am Tage. — Wie feind bin ich mir ſelbſt! Warum bin ich nicht unbeſtändig? Ich würde dann wenigſtens das Vergnügen haben, mich zu rächen.

Der Admiral. Comteſſe! Sie quälen ſich und mich. — Bald genug werden Sie den Werth einer Krone ſchätzen lernen, und, ich hoff's, mir danken, daß ich Ihnen entſagt habe, um ſie Ihnen zu verſchaffen.

Comteſſe. Bald genug, glaub' ich, werd' ich Sie verabſcheuen.

Der Admiral (ſie bey der Hand nehmend.) Laſſen

Sie uns beide eine Neigung überwinden, die zu nichts dienen kann, als uns unglücklich zu machen! Wir ſind zu einem höhern Berufe, als zur Liebe, beſtimmt. Sie befriedigt nicht ewig ein Herz: aber je mehr Ehre man genießt, je trunkner iſt unſre Seele von ihrem Glanz. — Nicht dieſen weggewandten Blick, Comteſſe! Ich habe ja keinen Ehrgeiz, als für Sie.

Comteſſe (mit glühendem Geſicht, ihre Hand wegziehend.) Gut! Ich glaube Ihnen! Sagen Sie dem König, daß ich in ſein Begehren willige, daß ich ihn liebe — Doch nein! ſtehen Sie noch an! Vielleicht betrüg' ich mich. Er ſchwört, daß er mich anbetet; er iſt jung, ſchön, iſt König: aber mein Herz — — Was ſchadt's! Ich mache ja Ihr Glück, wenn ich mich ergebe: wenigſtens glauben Sie's, und das iſt mir genug! Verſichern Sie ihm alſo — — — Gerechter Himmel! welche Marter! Mein Mund will reden, und mein Herz hält ihn zurück. Umſonſt ſpornt mich der Zorn zur Rache! Ich ſehe Sie an und — — Ach, das iſt zu viel Schwachheit! zu viel! Da doch Ihre Vernunft ſo ſtark iſt, ſo entſcheiden Sie meine Wahl. Ich billige alles. (Eilt ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Admiral (allein.)

(Ihr nachrufend.) Comteß! — Sie hört nicht. — — Sonderbar! Nie iſt ſie mir ſchöner vorgekommen, als nun ſie mit mir zürnt. — — Ihre Wahl beſtimmen; ich werde mich hüten! Sie muß erſt fühlen, daß meine Wahl ihr Glück macht. — — Himmel! gieb uns beiden an dieſem Tage den Sieg, den großen Sieg der Vernunft über die Liebe!

(Geht ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Von Altberg und Ein Bedienter treten herein.

Der Bediente (bleibt an der Thüre ſtehen.) Ihre Excellenz haben befohlen, ich ſollte Ihre Gnaden nur hier herein führen, ſie würden den Augenblick vom Hofe zurückkommen. — Haben Ihre Gnaden ſonſt etwas zu befehlen?

von Altberg. Nichts, mein Freund, als daß er ſeinem Herrn, ſobald er zurückkömmt, unſre Gegenwart meldet.

(Der Bediente verbeugt ſich und geht ab.)

Prinzeſſin. Was wollen wir aber hier? — Wie? ich ſoll meinen Verdruß zurückhalten? —

— Wäre mein Bruder hier, er würde dieß ſelbſt nicht verlangen.

von Altberg. Gewiß würd' er Sie darum erſuchen. Der Augenblick iſt kritiſch. Sie retten vielleicht durch Mäßigung ſeinen Staat.

Prinzeſſin. Ich habe ſchon mehr als zu viel für meinen Bruder gethan. — Was kann ich noch thun? — — Sehen Sie zu, wie Sie Ihre Geſchäfte allein beendigen; ich bin dabey unnütz. Wozu ſoll ich alſo meine Ehre kränken laſſen? Ich reiſe ab.

von Altberg. Erlauben mir Ihre Hoheit zu ſagen, daß Sie die Ehre Ihres Bluts keiner Kränkung ausſetzen, da man Sie für meine Tochter anſieht.

Prinzeſſin. Aber eine Nebenbuhlerin trozt mir.

von Altberg. Sie iſt nicht von einem Range, um Ihre Unruhe zu erregen. Und die Bemühungen des Miniſters werden uns auch bald von ihr befreyen. Ein König ergiebt ſich nicht den erſten Eindrücken. Der Ruhm hat allzeit die höchſte Gewalt über ſein Herz. — Man kömmt! — —

Zweyter Auftritt.

Der Miniſter. Vorige.

von Altberg (ihm entgegengehend.) Sie finden uns ſchon hier.

Der Miniſter. Es iſt nicht meine Schuld, daß ich auf mich habe warten laſſen. Die Gefahr wird dringender, als ich ſie vermuthet hätte. (Sich zur Prinzeſſin wendend.) Indeß iſt noch nichts verloren. Vor allem rechn' ich auf Ihre Gegenwart. Der König ſpricht ohn' Unterlaß von Ihnen. Er läßt Ihren Reizen Gerechtigkeit widerfahren, und Ihr Geſpräch hat ihn, wie er ſelbſt ſagt, bezaubert. Lernt er nun noch Ihren Stand kennen; ſo zweifl' ich nicht, er wird der Schlinge, in die man ihn ziehen will, entgehen. — (Zum Herrn von Altberg.) Bevor ſich aber Ihre Hoheit entdecken, (eine Begebenheit, die ſorgfältig vorbereitet werden muß) iſt es, glaub' ich, nöthig, daß Sie die Friedenspräliminarien, ſo wie wir ſolche zuſammen verabredet haben, unterzeichnen. (Bietet ihm Papiere dar.) Mit dieſem Traktat in den Hän-

den, troz' ich meinem Bruder. Ohne die Bedingungen, die ich heiſche, zu erhalten, wäre der Krieg unvermeidlich, und ſein Sieg über mich entſchieden.

von Altberg. Ich kann ſie bewilligen, ſobald die doppelte Heurathsverbindung das Vertrauen zwiſchen beiden Staaten wieder herſtellt. Unter dieſer Bedingung unterzeichn' ich blindlings. (Sezt ſich und unterzeichnet.)

Der Miniſter. Ich bin zufrieden. — — (Zur Prinzeſſin.) Der König wird den Augenblick wieder hier ſeyn. Von allem, was vorgeht, werd' ich Ihre Hoheit ſogleich benachrichtigen; denn ich halt' es noch nicht für Zeit, daß Sie ihn ſehen.

(Von Altberg giebt ihm die Papiere zurück.)

Prinzeſſin (lächelnd.) Das heißt, wir ſollen jezt gehen; nicht wahr? — Nun, ich überlaſſe mich gänzlich Ihrer Klugheit, und erwarte beym Herrn von Altberg Ihre Nachrichten.

Der Miniſter. Ich hoffe, Sie ſollen Ihr Vertrauen keinem Unwürdigen geſchenkt haben. (Begleitet ſie gegen die Thüre.)

von Altberg. Ohne Umſtände! damit unſer Beſuch auch in Ihrem Hauſe kein Aufſehn erregt.

Der Miniſter. So bleib' ich.

Prinzeſſin (in der Thüre.) Adieu!

(Der Graf verbeugt ſich.)

Dritter Auftritt.

Der Miniſter, (allein.)

(Legt die Papiere auf den Tiſch.) Ja, ich gehe meinen Weg fort, ſo viele Gefahren mir auch dräuen. — Mag es kommen, wie es will! Genug, ich thue meine Pflicht. — — Pagen und Kammerdienerinnen betrachteten mich mit der Miene des Geheimniſſes, wie ich jezt nach Hof kam, und alles hatte die Köpfe zuſammengeſteckt, als ich wieder aus dem Zimmer der Schweſter des Königs trat, um wegzufahren. — Faſt ſollt' ich glauben, daß meine Frau ihre Freude über die Geſinnungen des Königs nicht hätte mäßigen können, daß ſie ſie verrathen. — — Ihre Unbeſonnenheit würde meine Abſichten befördern, und doch würd' ich darüber erröthen. — Ah, ſie kömmt!

Vierter Auftritt.

Der Miniſter. Die Gräfin.

Gräfin. Sind Sie hier? Das freut mich! Ich ſuchte Sie.

Der Miniſter. Mich? Weswegen?

Gräfin. Weswegen? Um mir von Ihnen das Compliment als Tante des Königs machen zu laſſen.

Der Miniſter (macht ihr eine tiefe Verbeugung.) Ah, Ihre Excellenz — —

Gräfin. Lieber Himmel! wie könnt' ich nur ſo ruhig ſeyn?

Der Miniſter. Und warum ſoll ich denn unruhig ſeyn?

Gräfin. Hof und Stadt werden bald herkommen, ihre Glückwünſche abzuſtatten; wiſſen Sie das?

Der Miniſter (lachend.) Sie haben alſo geplaudert? Aha!

Gräfin. Nein! Geradezu hab' ich nichts geſagt. Aber ich habe verſchiednen Freunden die Urſache meiner Freude merken laſſen, und erwarte näch-

ſtens das Vergnügen, einige neidiſche Damen vor Aerger berſten zu ſehn. Iſt's nicht recht?

Der Miniſter. Es könnte nicht beſſer ſeyn! Verſtand und Klugheit zeigen ſich in allem, was Sie thun. Ich bewundere Sie täglich mehr.

Gräfin. Sie wollen ſpotten, glaub' ich.

Der Miniſter. Bewahre! Es iſt mein völliger Ernſt.

Gräfin. Aber ſpotten Sie, oder ſpotten Sie nicht! Ich habe doch meinen Zweck erreicht; bin von nun an die dritte Perſon im Staate. Der König, die Königin, dann ich. Dem Throne ſo nahe, verlang' ich einen Titel, für den alles Reſpekt haben ſoll; und Sie zu allererſt.

Der Miniſter. Ich werde mich hüten, Ihre Rechte zu beſtreiten.

Gräfin. Da meine Nichte Königin iſt; ſagen Sie, muß man mir doch den fürſtlichen Charakter geben?

Der Miniſter. Das iſt gerade, was ich dachte. Sie haben nicht Unrecht.

Gräfin. Zum erſtenmal wären wir alſo in unſerm Leben einig.

Der Miniſter. So? Sind wir's?

Gräſin. Ueber die Kälte! Haben Sie denn gar kein Gefühl für die Ehre, die uns wiederfährt?

Der Miniſter. Ich? Ich bin entzückt darüber.

Gräſin (ärgerlich bis zum Weinen.) Verdammt ſey Ihre Philoſophie! Sie iſt mir im Tod zuwider; ich ſag's Ihnen. — Warum wollen wir uns denn nicht über unſer Glück freuen? Warum nicht die Miene der Größe annehmen? Ich wenigſtens thu's.

Der Miniſter. Und Sie werden Wort halten; ich zweifle nicht daran.

Gräſin. Welch himmliſches Vergnügen, wenn ich werde ſagen können: Der König mein Neffe!

Der Miniſter. Ey freylich!

Gräſin. Mein Neffe. Welch Anſehn wird mir das nicht geben! Alle fremde Geſandten müſſen mir dann ihre Aufwartung machen, die Soldatenwachen für mich das Spiel rühren. — Komm' ich an Hof, in die Oper, oder ſonſt an einen öffentlichen Ort, ſogleich werden von den Anweſenden zwey Reihen formirt, um mich durchzulaſſen. Ich trete mit majeſtätiſch-langſamen Schritt daher;

meine Pagen voran — zwey Pagen wenigſtens beding' ich mir aus. — Rechts und links fährt man nach meinen Händen, küßt ſie, und empfiehlt ſich meiner Protektion. Ich antworte mit einer leichten Kopfneigung, ſcheine zerſtreut, und gehe lächelnd weiter. — Sie ſollen ſehn, mit welcher Geſchicklichkeit ich meine Rolle ſpielen will.

Der Miniſter. Sie werden Wunder thun! Wenn Sie meinem Rathe folgen, ſo fangen Sie heute ſchon an dieſe Rolle zu ſpielen. Die Sache iſt einmal declarirt.

Gräfin. Noch nicht völlig.

Der Miniſter. Wenigſtens iſt ſie entſchieden, und Sie haben deshalb keinen Zweifel.

Gräfin. Ich? nicht den geringſten.

Der Miniſter. Alſo —

Gräfin. Sagen Sie — ſprechen Sie im Ernſt?

Der Miniſter. Ganz gewiß! Sie können nicht beſſer thun: ich verſichre Sie.

Gräfin. Wahrhaftig, Sie befreyen mich von einer großen Angſt. Ich konnte nicht länger an mich halten! — Aber man hat mir's ſehr eingeſchärft, und ich habe das Gebot bereits übertreten.

Ihr Bruder iſt unwillig darüber; er gieng im Zorn von mir. Nein, nein! Ich muß wohl ſchweigen.

Der Miniſter. Sind Sie auf einmal ſo vorſichtig geworden? — Ich behaupte, daß Sie nicht beſſer thun können, als die Sache ſogleich bekannt zu machen. Dann iſt ja der König gezwungen, Wort zu halten. Heutzutage muß man ſich im Beſitz ſetzen, wenn man Anſprüche worauf hat; wer auf ſein Recht warten will, wartet ewig. Wiſſen Sie das nicht?

Gräfin. Hören Sie! Ich bewundere Ihren Scharfſinn. Hab' ich Sie doch in langer Zeit nicht ſo vernünftig reden hören! Sie ſind heute allerliebſt. Ich muß Sie belohnen. (Küßt ihn.) Nun bin ich glücklich!

Der Miniſter. Ich glaub's! — Schicken Sie doch nach der Nichte. Ich will ein paar Worte mit ihr allein reden. Man muß ihr mancherley ſagen. Sie iſt jung, und alſo ſchüchtern.

Gräfin (mit dem Ton der Würde.) Graf! thun Sie das! lehren Sie ihr ihren Rang kennen, und ihre Würde behaupten. Nichts ohne Würde, das iſt mein Wahlſpruch.

Der Miniſter. Ihre Hoheit, es ſoll geſchehn.

(Die Gräfin macht ihm eine ſtolze Verbeugung, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Miniſter (allein.)

Ihre Thorheit geht weit. — Ich kann ſie nicht heilen, ſo will ich ſie dann wenigſtens nützen. — — Beynah hätte der Widerſprechungsgeiſt meine Frau verſchwiegen gemacht. — — — Der Admiral wird wüten. — Wer kann helfen? Warum hört er nicht! — — (Die Thüre geht auf.) Ah, das Nichtchen! Ob ſie auch der Hochmuthsgeiſt plagt?

Sechster Auftritt.

Der Miniſter. Die Comteſſe.

Der Miniſter (vor ſich.) Sie ſcheint traurig. — (Zu ihr.) Wie, Nichte? Thränen in Ihren Augen, und Sie ſind auf dem Punkt, Königin zu werden?

Comteſſe. Auch mein Oheim kann mich quä-
len; er, der mich ſonſt als Vater liebte?

Der Miniſter (mit forſchendem Blick und Ton.) Ich liebe Sie noch als Vater, und freue mich des Glücks, das auf Sie wartet. — Eine regierende Frau zu werden, iſt ja wohl kein Unglück?

Comteſſe. Für mich iſt es eines.

Der Miniſter. Woher käm' Ihnen dieſer Einfall?

Comteſſe. Sie denken eben ſo, ich bin's überzeugt.

Der Miniſter. Was hör' ich? — An einem für Sie ſo glücklichen Tage ſtralt keine Freude aus Ihren Augen: weder Stolz noch Hoffart find' ich an Ihnen. Welch Wunder! — Fürchten Sie, daß dem Willen des Königs ein Hinderniß entgegenſteht?

Comteſſe. Wollt' es der Himmel!

Der Miniſter. »Wollt' es der Himmel!« Ich begreife Sie nicht. Umſonſt, daß ich mich bemühe, Ihr Herz zu ergründen. — In Ihrem Alter unempfindlich gegen Glanz und Größe! — Iſt es Kälte des Herzens, oder Ueberlegung, Sophie, was Ihnen dieſe Denkungsart eingiebt?

Comteſſe. Ueberlegung, hoff' ich; reife Ueberlegung!

Der Miniſter. Ich fang' an, Ihnen zu glauben, und habe Sie verkannt. Eine Erſcheinung, die mir noch nie vorgekommen, Jugend gepaart mit Weisheit, ſeh' ich in Ihnen. — Wir wollen dann mit einander überlegen! Ein Königsthron alſo kann Ihre Wünſche nicht befriedigen?

Comteſſe. Nein!

Der Miniſter. „Nein!" Und was wäre denn erfoderlich?

Comteſſe. Ein ländlicher Aufenthalt; ein Gatte, der mich nicht blos wegen meiner Larve, ſondern auch wegen meines Herzens liebt, und zu deſſen Glück ich, ſo lang ich lebe, etwas beytragen kann.

Der Miniſter. Herrliches Mädchen! Sie haben meine ganze Achtung! (Umarmt ſie.) Ich wollt' Ihnen Klugheit predigen, und bin Ihr Schüler, Sie meine Lehrerin. — Sophie! ich war Ihrentwegen ſehr unruhig; ich fürchtete Sie ſtolz und deshalb ungelehrig zu finden: aber alle meine Unruhe iſt nun vorbey. (Halb leiſe.) Wir ſind hier allein. Reden Sie ganz aufrichtig!

Comteſſe. Ich werd' Ihnen gewiß alles ſagen.

Der Miniſter (noch leiſer.) Haben Sie wirklich keine Neigung für den König?

Comteſſe. Zuverläſſig nicht!

Der Miniſter. Aber er iſt ein vortreflicher Herr, und ſein Rang!

Comteſſe. Macht mir ihn eben gleichgültig. Der ſicherſte Beweis deſſen kann Ihnen ſeyn, daß die Ehrenbezeigungen, die man mir ſchon erweiſt, mich zum Weinen bringen.

Der Miniſter. Aber wenigſtens lieben Sie keinen andern?

Comteſſe. Wär' es, wie Sie ſagen!

Der Miniſter. Wie? Sie lieben?

Comteſſe. Einen Undankbaren.

Der Miniſter. Einen Undankbaren? Iſt's möglich? Und ſein Name?

Comteſſe. Der Ihrige. O, hätt' er auch Ihr Herz!

Der Miniſter. Mein Bruder alſo. Ich erſtaune! Ihn ziehen Sie ſeinem Fürſten vor?

Comteſſe. Ja! Und würd' ihn tauſend Für-

ſten vorziehen. — Was Sie noch mehr befremden wird iſt: Er liebt auch mich.

Der Miniſter. Sie betrügen ſich. Gutes Kind! Die Schweſter unſers Herrn betet der Thörichte an.

Comteſſe (halb vor ſich.) So drückt mich denn alles zu Boden? — Aber nein! Er liebt ſie nicht! Er kann ſie nicht lieben! Sie hat zu wenig Reize, um ihn ungetreu zu machen. Ja, ich darf es ſagen! — Nur ihr Rang reizt ihn. Hundertmal hat er mir ewige Liebe geſchworen: aber ſein Ehrgeiz iſt ſtärker, als ſeine Liebe.

Der Miniſter. Selbſt Liebe kann ihn alſo von dieſer Leidenſchaft nicht zurückbringen. So thu' es die Noth!

Comteſſe. Was ſagen Sie?

Der Miniſter (der kommen hört.) Still!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Laufer.

Laufer. Der Admiral, Ihr Herr Bruder, hält unten, Ihro Excellenz.

Der Miniſter. Ich erwart' ihn.

(Laufer ab.)

Der Miniſter (zur Comteſſe.) Gehn Sie hinein! (Ihre Hand faſſend.) Giebt es eine Vorſehung, ſo müſſen Sie glücklich werden: Sie verdienen zu ſehr, es zu ſeyn. (Läßt die Hand wieder fahren.) Sie verdienen, daß der König Ihr Glück machte.

Comteſſe. Behalt' er ſeine Krone, und laſſe mir mein Herz!

(Geht ab.)

Der Miniſter (allein.) So viele Vollkommenheiten, die meinem Bruder dargeboten werden, können ihn nicht zufrieden ſtellen. — Er könnte in der Wirklichkeit glücklich ſeyn, und läuft nach einem Schatten. — — Da iſt er ja!

(Geht ihm einige Schritte entgegen.)

Achter Auftritt.

Der Admiral. Der Miniſter.

Der Miniſter. Nun, es geht alles nach deinem Wunſch?

Der Admiral. Ja, ich bin zufrieden. — Bald wird auch meine Vermählung in Richtigkeit

ſeyn. Die Vermählung deiner Nichte mit unſerm Herrn komm' ich dir anzukündigen? — — Was ſagſt du nun zu meinen Grillen?

Der Miniſter. Daß ſie den Meiſterkopf verrathen. — Nur Ein Wort erlaube mir! — — Aus Gründen, weiß ich, machſt du dir nicht viel: aber biſt du auch für die Rührungen des Herzens taub? und macht das deinige, bey dieſer Gelegenheit, dir wirklich keine Vorwürfe? — Unmöglich! denn du biſt ein Menſch von Erziehung.

Der Admiral. Was ſoll das? Ich verſtehe dich nicht.

Der Miniſter. So muß ich mich ja wohl deutlicher erklären. — Gerade heraus dann! Meine Nichte liebt dich. Du haſt in ihr dieſe Lieb' erregt, ſie genährt. Soll die Flamme das arme Mädchen nun verzehren? Oder meynſt du, daß Liebe ſich an- und ausziehen läßt, wie ein Kleid? — Sie wenigſtens denkt anders; verachtet deinetwegen den Thron. Verdient eine ſolche Treue keine Belohnung?

Der Admiral. Woher weißt du aber dieß alles?

Der Miniſter. Von einem ſichern Gewährsmann: von ihr ſelbſt.

Der Admiral. Da ſie's geſagt hat, mag ich's nicht leugnen. — Ja, ich liebe ſie; aber die Pflicht gegen meinen Herrn geht allem vor. Auch werd' ich dafür belohnt; erhalte ſeine Schweſter: er hat ſie mir bewilligt. Und Sophien erheb' ich ja auf den Gipfel des Glücks!

Der Miniſter. Der König ſoll ein Frauenzimmer heurathen, das einen andern liebt?

Der Admiral. Er glaubt von ihr geliebt zu ſeyn, und das iſt genug!

Der Miniſter (mit Nachdruck.) Man dürfte ihn aus ſeinem Irrthum reißen.

Der Admiral. Wer?

Der Miniſter. Ich.

Der Admiral. Das wirſt du nicht wagen.

Der Miniſter. Warum ſollt' ich's nicht wagen?

Der Admiral. Du würdeſt mich ins Verderben ſtürzen, und mein Fall würde den deinigen unfehlbar nach ſich ziehen.

Der Miniſter. Dergleichen Betrachtungen haben auf mich keinen Einfluß. Ich dächte, du

wüßteſt das. Der Vortheil des Staats, nicht mein eigner, beſtimmt meine Handlungen. Und dann kenn' ich den König. Er iſt nicht ungerecht. Daß er dich beſtrafe, iſt meine einzige Furcht. — Du glaubſt nicht, Bruder, wie ſehr ich dich liebe. Gern will ich, ſo lang' es geht, dich ſchonen; will blos vom Wohl des Landes und der Klugheit zum Könige ſprechen: aber ſollteſt du gegen beides ihn taub machen, dann ſieh dich vor! dann entdeck' ich alles!

Der Admiral (in Bewegung.) Ich ſage dir, treib mich nicht aufs Aeußerſte! Denn von dem gemachten Plan geh' ich nicht ab.

Der Miniſter (zeigt ihm den Friedensplan.) Lies, und überzeuge dich von der Beharrlichkeit in meinen Geſinnungen. — Dieſes Papier, hoff' ich, ſoll deine Verwegenheit im Zaum halten.

Der Admiral. Mich im Zaum halten? — Verderben über mich, wenn ich nicht noch heute meine Abſichten durchſetze!

Der Miniſter. Verderben dann über mich oder dich! Ich kenne dich nicht mehr, wenn du deine Hand gegen den König, gegen dein Vaterland aufhebſt. — (Der Laufer öfnet die Thüren, und ruft:

Der König! (Der Miniſter erblickt ihn und erſchrickt.) Himmel!

Der Admiral. Du biſt erſtaunt?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der König (einen Ueberrock über die Uniform.)

Der König (zum Miniſter, der ihm entgegenkömmt und die Hand küſſen will.) Ohne Umſtände! Ich komme zu Fuße, und will als ein Fußgänger behandelt ſeyn. — Warum ich komme, wird Ihr Bruder Ihnen bereits geſagt haben.

Der Admiral. Ich habe den Befehl Ihrer Majeſtät ausgerichtet.

Der Miniſter. Der Entſchluß, ich muß es bekennen, hat mich in Erſtaunen geſezt. Wie, Ihre Majeſtät, ſoll ich die Friedensunterhandlungen abbrechen? (Ueberreicht ihm die Papiere.) Es iſt ſchon alles, bis zur Ratificirung, geendigt. Ihre Majeſtät machen ohne Schwertſchlag die wichtigſten Eroberungen. Und ſollen ſo viele Völker vergebens ſich gefreut, vergebens Anſtalten zum Friedensfeſte gemacht haben?

Der König. Ich bewillige den Frieden: aber ohn' ihn durch mein, noch das Herz meiner Schweſter zu erkaufen. Lieber einige Dörfer weniger, als zeitlebens unglücklich!

Der Miniſter. Ihre Majeſtät kennen unſre und unſrer zeitherigen Feinde Anſprüche auf ſo manche Länder. Sie ſind kaum anders, als durch die vorgeſchlagne Doppelverbindung, zu entſcheiden.

Der König. Wäre mein Herz ungebunden, ſo könnt' ich vielleicht die Staatsklugheit hören: aber es gehört Ihrer Nichte, und meine Schweſter hab' ich Ihrem Bruder bewilligt.

(Der Admiral küßt ihm die Hand.)

Der Miniſter. Mein König ſagt dieß?

Der König. Nun? Sind Sie damit unzufrieden?

Der Miniſter. Ich muß, ich muß es ſeyn! — Meine Nichte Ihrer Majeſtät Gemahlin? Nimmermehr! Ihre Ehre iſt mir zu heilig, als daß ich nicht alles gegen dieſen Vorſatz thun ſollte. Ihn billigen, wäre ſtrafbar; ihn rathen, iſt ein Verbrechen. Nur Ihre geheimen oder öffentlichen Feinde können eine ſolche Verbindung gut heißen.

Der Admiral. Bruder!

Der Miniſter. Wärſt du verwegen genug, die Güte des Königs zu mißbrauchen? die Hand der Prinzeſſin anzunehmen? — (Wirft ſich dem Könige zu Füßen.) Ah! würdigen Ihre Majeſtät, einen Augenblick die Augen auf uns zu werfen! Welcher Abſtand zwiſchen einem Monarchen und uns! — Eine ſo allgemeine als gerechte Geringſchätzung würde uns treffen, wenn wir in die zu gütigen Abſichten Ihrer Majeſtät willigten. Selbſt Sie, mein König, würden in den Augen der Welt, in den Augen Ihrer Unterthanen verlieren. Und was kann einem Fürſten koſtbarer ſeyn, als die Liebe und Achtung ſeiner Völker?

Der Admiral (gegen den König.) Mit zwey Worten könnt' ich …

Der Miniſter. Man ſucht Sie zu täuſchen. Aber die Stimme der Wahrheit dringt vor! Mein Fürſt wird ſein Ohr ihr nicht verſagen! — Das Wohl ſeiner Staaten, dieß iſt die einzig würdige Leidenſchaft eines Monarchen. Er kann ſich der Freyheiten eines Privatmannes nicht bedienen. Er hat andre Pflichten; denn er hat andre Rechte. Willig entſagt er ſeinen liebſten Neigungen, ſobald die Zufriedenheit ſeiner Unterthanen es heiſcht. Wie

könnt' er auch Lieb' und Gehorſam von ihnen fodern, wenn er nicht, gleich einem Vater für ſeine Kinder, für ſie ſorgte?

Der König. Stehn Sie auf! Ich dank' Ihnen für Ihren Eifer.

Der Miniſter. Erlauben Ihre Majeſtät, daß ich kniee, bis ich weiſſ, ob ich künftig mit Freuden leben ſoll. Alle Ihre wahren Diener ſprechen durch mich.

Der König (halb im befehlenden Ton.) Stehn Sie auf!

(Der Miniſter ſteht auf.)

Der Admiral (gegen den König.) Unumſchränkte Macht! Und der ſie beſitzt, ſoll ſich nach dem Urtheile der Bürger und Bauern richten. Aber die Philoſophen beweiſen Ihrer Majeſtät, daß der Bauer der nüzlichſte Mann im Staate iſt, und daß wir alle nicht beſſer thun könnten, als die Hacke in die Hand nehmen, und die Gemeinſchaft der Güter einführen.

Der Miniſter. Fühlſt du wirklich nicht, daß ein Fürſt, der aus Muthwillen Völker in den Tod führt, unrecht handelt? Die moraliſchen Geſetze ſchränken den unumſchränkteſten Monarchen des Erdbodens ein, und er fühlt die Strafe ihrer Ueber-

tretung ſo gut, als der Knecht, der ſeinen Wagen führt; denn er iſt, als Menſch, dieſes Knechtes Bruder.

Der König (lächelnd zum Admiral.) Es wird Ihnen ſchwer werden, mit Ihrem Bruder auszukommen. — Was meynen Sie? (Ernſthaft.) Man fühlt, daß er Recht hat.

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin. Die Comteſſe. Vorige.

(Die Comteſſe, da ſie den König bemerkt, erſchrickt, ſucht ſich aber zu faſſen.)

Der König (erblickt die Comteſſe.) Ah! meine kleine ſchöne Braut!

Der Miniſter (vor ſich.) Gott!

Der König (zum Admiral) Man kann nicht immer thun, was man ſollte. Nicht wahr, das iſt Ihre Antwort? — Dieſer Anblick rechtfertigt Sie. — (Tritt zum Miniſter.) Sehn Sie da Ihre Nichte! Können Sie verlangen, daß man gegen ſo viel Schönheit gleichgültig ſey?

Der Miniſter. Jhro Majeſtät — —

Der König (einfallend.) Laſſen Sie's gut ſeyn! Meine Unterthanen ſollen dabey nichts verlieren. Ich werde das zu machen wiſſen. — Der Verſtand, guter Graf, giebt Ihnen wohl Recht; aber das Herz! das Herz! Es hat auch ſeine Foderungen.

Der Miniſter. Wenn der Verſtand mir Recht giebt, ſo könnt' ich ſehr leicht das Herz zur Beyſtimmung bringen. Ein einziges Wort würd' es vielleicht thun.

(Der Admiral wird unruhig.)

Der König. Ich befehl', es zu ſagen.

Der Miniſter. Erlauben Ihre Majeſtät, daß Sophie meine Stelle vertritt; denn dieſes Wort betrift ihr Herz.

Gräfin (haſtig einfallend.) Graf! Sie werden ja nicht Ihre Nichte beym König anſchwärzen: da Sie vielmehr alles thun ſollten, um die Schwachheit des Mädchens zu verbergen.

Der König. Die Schwachheit der Comteß? Was hör' ich? Und welcher ſchreckliche Verdacht —?

Der Admiral. Man will mich ſtürzen. Ich bitte, hören Ihre Majeſtät nicht meine Feinde.

Der König. Welcher Wirwarr! Ich wünſchte

klar zu ſehen in dieſer Sache! Was haben Sie denn dabey zu fürchten?

Der Admiral. Nichts! Sobald Ihre Majeſtät mir Gehör gönnen.

Der König. Das werd' ich. Aber vorerſt muß ich mit der Gräfin ſprechen. Ich erwarte von ihr ein freyes, aufrichtiges Geſtändniß —

Der Admiral. Nur laſſen Ihre Majeſtät von dieſer Unterredung nicht mein Schickſal abhängen!

Der König. Ich erſtaune! Ihr Bruder kann nicht Ihr Feind ſeyn. Ich kenn' ihn. — Zu ſtreng iſt er wohl je zuweilen: aber boshaft! (Mit Heftigkeit.) Wer mich deſſen überreden wollte — — (An ſich haltend, gegen den Miniſter und Sophien.) Man laſſe mich mit der Gräfin allein!

(Der Miniſter nimmt Sophien bey der Hand und geht ab. Der König geht ein paarmal im Zimmer auf und nieder.

Der Admiral (leiſe zur Gräfin, eilig.) Ohne Ihre Klugheit, Gräfin, bin ich verloren.

Gräfin. Sie können ſich ſicher darauf verlaſſen.

(Der Admiral geht ſchnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Der König. Die Gräfin.

Gräfin (vor ſich.) Jezt iſt's Zeit, ſie zu zeigen. — Ich bin doch ein wenig in Angſt.

Der König (zu ihr tretend.) Gräfin! ich könnte mich meines Anſehns bedienen, um Sie zum Geſtändniß zu bringen. Aber ich kenne Ihre Offenherzigkeit. Sie werden die Wahrheit nicht verſtellen. Ich fürchte das nicht. — Noch geb' ich Ihnen mein königliches Wort, daß, was Sie mir auch entdecken, kein Aufſehn bewirken ſoll. Ich weiß mich ſelbſt zu beherrſchen.

Gräfin (ſich verneigend.) Ich danke Ihro Majeſtät unterthänig für die Schmeicheley wegen meiner Offenherzigkeit. Indeß iſt die Sache bedenklich, und die Art ſie vorzutragen noch mehr.

Der König. Reden Sie ganz ohne Zwang.

Gräfin. Wahrhaftig, Ihre Majeſtät ſollten mir eher zu ſchweigen, als zu reden befehlen: wenn ich denn doch meine Meynung ſagen ſoll.

Der König. Wie das?

Gräfin. Weil man bey einem geliebten Gegenſtande die Fehlerchen nicht aufſuchen muß. Man ſtört ſonſt ſein Vergnügen.

Der König (lächelnd.) Wenn man aber einmal auf Argwohn gebracht worden. — Sie ſprachen von Schwachheit.

Gräfin. Je, die iſt ja unſerm ganzen Geſchlecht' eigen, wie die Mannsperſonen glauben.

Der König. Sie ſcherzen. Ich wollte aber doch, daß Sie jezt lieber das ſagten, was ich zu wiſſen verlange.

Gräfin. Ich verſichre Ihre Majeſtät, die Sache iſt von gar keiner Bedeutung.

Der König. Der Graf ſprach anders davon.

Gräfin. Ich ärgere mich über ſeine Unvorſichtigkeit. Da weiß ich beſſer zu ſchweigen, und bin doch ein Frauenzimmer.

Der König. Wenn ich will, daß man ſich erkläre, ſo iſt's gut, zu gehorchen.

Gräfin. Aber gerade darüber! Warum ſoll man Ihrer Majeſtät ohne Noth Unruhe verurſachen?

Der König. Ich merke denn doch ſchon, Ihre

Nichte hat bereits einen Liebeshandel gehabt: iſt vielleicht noch darinnen verwickelt?

Gräfin. Lieber Gott! welches Mädchen von achtzehn Jahren hätte ſich nicht einmal vergafft! So ein Eindruck kömmt wie der Blitz; er vergißt ſich aber auch eben ſo leicht, zumal wenn ein viel ſtärkerer hinterdrein kömmt. Und hätte man dreyßig Liebhaber; für einen ſo liebenswürdigen jungen Monarchen verabſchiedet man ſie alle.

Der König. Sie geſtehen alſo, daß Sophiens Herz nicht mehr frey war, als ſie meine Geſinnung ihrentwegen erfuhr?

Gräfin. Wenn dem auch ſo wäre, wie Ihre Majeſtät glauben; dieß würde doch kein Hinderniß für Ihr Glück ſeyn.

Der König. Der Admiral wollte mich verſichern, Ihre Nichte habe noch nie geliebt.

Gräfin. Ja, das hat er gethan, weil er's ſelbſt iſt, der geliebt wird.

Der König (mit Verwunderung.) Der Admiral?

Gräfin. Wenigſtens glaubt man's.

Der König. Sonderbar!

Gräfin. Und ſehr glücklich für Ihre Majeſtät.

Denn mein Schwager kennt ſeine Schuldigkeit zu gut, um Ihrer Majeſtät nicht alle ſeine Anſprüche aufzuopfern. — Ja, laſſen ſich Ihre Majeſtät erzählen, daß er in meiner Gegenwart Sophien angelegen hat, ihn zu vergeſſen; und er liebt ſie eben ſo heftig, als ſie ihn liebt!

Der König (die Hand vor den Augen.) Hm!

Gräſin. Er ſtrebt nach nichts, als Ihro Majeſtät gefällig zu ſeyn. Gewiß, ſeine Treue verdient Belohnung!

Der König (ſeufzend.) Ich werde mich bemühen, ſie zu vergelten. — (Sich faſſend.) Sagen Sie Ihrer Nichte, daß ich ſie noch heute zu ſprechen gedenke. Vorizt hab' ich Geſchäfte.

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Er gieng vergnügt fort. (Freudig.) Welchen Dank wird mir der Admiral ſagen!

(Geht haſtig ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Der Admiral (tritt mit verſtörtem Blick herein, geht haſtig einigemal im Zimmer auf und ab, und wirft ſich dann auf einen Sopha nieder.)

Ich bin verloren! Es iſt kein Zweifel! — Meine Ungnade iſt auf dem Punkt auszubrechen. Ich konnte den König nicht ſprechen. — Die Hofleute argwöhnen bereits meinen Fall und verlaſſen mich. Selbſt diejenigen, denen ich zu Aemtern verholfen habe, vermeiden meinen Anblick, oder trozen mir ins Geſicht. — Das Vorzimmer meines Bruders iſt gedrängt voller Menſchen, und das meinige leer. Welcher Umſturz des vorigen Zuſtandes! — Aber noch hoff' ich — (Bitter.) Gott! was kann ich hoffen? (Springt auf. — Der Baron tritt herein.)

Zweyter Auftritt.

Der Baron. Der Admiral.

Der Admiral. Ah, gnädiger Herr! Leider haben Sie recht prophezeiht! Ich verliere alle meine Freunde, da ich meinen Kredit verliere.

Der Baron (mit Laune.) Das iſt nun nicht anders in der Welt. Wen das Glück heute in die Höhe hebt, den ſezt es morgen, nach Belieben, auf den Boden. — Die Erfahrung hat dich mehr als zu ſehr davon überzeugt.

Der Admiral. Wollen Sie mein Unglück noch durch Vorwürfe vermehren?

Der Baron. Nein, mein Sohn! Dein Unglück macht dich vielmehr meinem Herzen wieder werth. Möcht' es dich auch weiſe gemacht haben! — Höre! gieb mir den Beweis deiner veränderten Geſinnung! Fahre gleich jezt mit mir aufs Land! Der Wagen ſteht fertig. — Was ich thun kann, dir den Hof vergeſſen zu machen, ſoll gewiß geſchehn.

Der Admiral. Ich dank' Ihnen, gnädiger Herr! Aber ich muß Ihr Anerbieten ausſchlagen.

Mir ſchaudert beym Gedanken der Stille des Landlebens. In der Einſamkeit, mir ſelbſt überlaſſen, wüßt' ich nicht, was ich beginnte. Ich könnte die Langeweile nicht aushalten. Das Leben würde mir eine Laſt ſeyn. Ein ſo unruhiges Herz, wie das meinige, bedarf einen weiten Wirkungskreis. Tod oder Ehre! Ich muß auf den Gipfel irdiſcher Glückſeligkeit wieder hinan, es koſte mich, was es auch wolle.

Der Baron. Welche Einfälle! Was kannſt, was willſt du thun?

Der Admiral. Den König ſprechen.

Der Baron. Zu welchem Ende? Daß dein Anblick ihn noch mehr gegen dich aufbringt?

Der Admiral (mit verbißner Wuth.) Dieß hab' ich denn doch meinem tugendhaften Herrn Bruder zu danken! — Der Undankbare hätte, ohne mich, nicht die Macht, jemand zu ſtürzen.

Der Baron. Er mußte thun, was er gethan hat. Sein Betragen wird ihn bey jedermann ehren.

Der Admiral. Nach dem's kömmt! Nur eine viertheIſtündige Unterredung mit dem König, und ich hoffe meinen vorigen Einfluß wieder zu erlangen

— und dann! dann wollen wir ſehen, wen die Welt ehrt!

Der Baron. Du kennſt unſern Herrn nicht, ſeh' ich, ſo viel du auch um ihn geweſen biſt. Er iſt unerſchütterlich in ſeinen Entſchließungen, und nichts bringt ihn mehr auf, als ſich betrogen zu ſehn. Wag's, und mache die traurige Erfahrung davon.

Der Admiral. Ich werd' es wagen! Erfolge, was will!

Der Baron. Welche Blindheit! Und in welcher Gährung muß dein Herz ſeyn! — Dein Zuſtand, mein Sohn, preßt mir Thränen aus: aber es ſind herbe Thränen; ſie brennen meine Wangen, wie Feuer. — — O mein Sohn, öfne die Augen! Erkenne die Gefahr, in die du rennſt! und um welcher Scheingüter willen! Wahrlich, ſie ſind nicht werth, daß man Einen Schritt nach ihnen thut!

Der Admiral. Und doch entzücken ſie meinen weiſen Bruder. Um ſie allein zu genießen, vertreibt er mich aus ihrem Beſitz.

Der Baron. Kannſt du das ſagen? — Pflicht

zwang ihn, ſich deinen ehrgeizigen Abſichten entgegen zu ſetzen. Für ſich ſucht er ja nichts.

Der Admiral. Pflicht? — Der König wär mit der Comteſſe von Bruchthal ſo glücklich geweſen, als mit der Prinzeſſin Ulrike. Und glücklicher! Denn unſre Einbildung macht ja wohl unſer Glück? — Starrſinn, und, glauben Sies oder glauben Sie's nicht, Ehrgeiz iſt's, warum er gegen mich handelt. Er will durch Traktaten den Frieden ſchaffen, ich ſoll's nicht durch Waffen thun.

Der Baron. Bravo! Wenn du ſo fortfährſt, werd' ich dich bald verachten.

Der Admiral. Mein Vater, tödten Sie mich, ich will's geduldig leiden: aber ſprechen Sie jezt nicht gut von meinem Bruder. Wenn ich wieder glücklich bin, dann, dann mag ich's vielleicht eher vertragen.

Der Baron. Du willſt alſo nicht mit mir gehn?

Der Admiral. Nein! Ohne Kampf wenigſtens werd' ich meinem Bruder das Feld nicht räumen. Alle, die mich ſchon unterdrückt glauben, möchten ſich doch irren. Die Schweſter des Kö-

nigs vermag viel bey ihrem Bruder, und ſie iſt mir gewogen.

Der Baron. Geweſen, ſetze hinzu. Jezt haſt du Zorn und Rache von ihr zu gewarten. Sie weiß, daß deine Liebe zu ihr blos vorgegeben war, und hat den Herrn von Altberg bereits ihrer Einwilligung zu den Friedensverbindungen, auf den Fall der Genehmigung des Königs, verſichert.

Der Admiral, (der ſich mit geballter Hand vor die Stirn ſchlägt.) Auch meine lezte Hofnung wär dahin? — Doch nicht meine lezte! (Bitter.) Meine lezte Hofnung iſt Verzweiflung. Sie wird mir Mittel zeigen, wieder emporzukommen, oder doch mit Ehren zu fallen.

Der Baron (reicht ihm ſtillſchweigend die Hand.)

Der Admiral. Ich kann nicht, mein Vater! Ich kann nicht!

Der Baron. Du verſchmähſt die Hand deines Vaters?

Der Admiral (die Hand ſeines Vaters küſſend.) Mit Freuden küß' ich ſie tauſendmal, ſobald dieſe Hand mich nicht von hier ziehen will.

Der Baron (umarmt ihn. Da er ihn aus ſeinen Armen läßt.) So hab' ich denn einen Sohn weniger!

Der Admiral (nach einigen Augenblicken innerlichen Kampfs, da er ſieht, daß ſein Vater fortgehn will, wirft er ſich ihm plözlich zu Füßen.) Gehn Sie nicht unwillig von mir, gnädiger Herr!

Der Baron. Zufrieden kann ich nicht ſeyn. Aber meine Arme ſind dir ſtets offen.

(Geht ab. Der Admiral ſpringt auf.)

Dritter Auftritt.

Der Admiral (allein.)

Mein Vater! — — Nun weiß ich, wie einem iſt, der in den Tod geht. — Auch gut! Was hab' ich noch zu fürchten? — — Die Unterredung mit dem König, mit ſeiner Schweſter ſogar, kann nichts gegen die eben gehabte ſeyn. — Pah! was gehn mich dieſe Leute an? — Sie waren ſo oft das Spiel meines Willens! — Ha! ſie ſollten's bald genug auch jezt ſeyn, hätt' ich nicht meinen eignen Bruder zu beſtreiten: dieſen Thoren, der lieber ſein Glück, als ſeine tugendhaften Grillen aufgiebt. — —

Vierter Auftritt.

Der Admiral. Die Gräfin.

Gräfin (im Hereintreten.) Der Admiral ſo allein hier?

Der Admiral. Das Schickſal des gefallnen Günſtlings, allein zu ſeyn — und Ihnen, Madam, hab' ich's zu danken.

Gräfin. Verzweifeln möcht' ich darüber. Ueberall lauf' ich herum, und nirgends find' ich Ruhe. Es war alles ſo ſchön im Gange zu unſrer Vergrößerung, und eine einzige kleine Unvorſichtigkeit, die ich begehe, macht alles zu nichte. Ja, ich bin auch ſo böſe auf mich: zur Strafe hab' ich mir aufgelegt, in meinem ganzen Leben niemanden etwas weiter zu erzählen.

Der Admiral. Der Entſchluß kömmt zu ſpät.

Gräfin (ſtolz.) Laſſen Sie's gut ſeyn! Noch kann ich meinen Fehler verbeſſern. Der König will wieder herkommen, und da verſprech' ich Ihnen, alles anzuwenden, um Sie, troʒ meines Gemahls, wieder in Gunſt zu bringen. Ich werde mit ſo viel Feuer ſprechen ...

Der Admiral (einfallend.) Ich bitte, Gräfin, beobachten Sie Ihr Gelübde des Stillſchweigens! Für ſich und mich können Sie nichts Beſſers thun.

Gräfin. Unſre Feinde frohlocken, und ich ſoll ſchweigen? Nimmermehr! Ich wenigſtens will an Ihrem Unglücke nicht ſchuld ſeyn. Dieſen Augenblick hab' ich eine Sache entdeckt, die uns wohl dienen könnte. Hören Sie! Es iſt ein Staatsgeheimniß.

Der Admiral. Und betrift?

Gräfin. Laſſen Sie ſich nur ſagen! Weil mir's verdächtig vorkam, daß der von Altberg allzeit ſeine Tochter mitbringt, ſo ſchleich' ich mich, da ich höre, ſie ſind wieder da, durch die verborgene Treppe in die Bibliothek, die, wie Sie wiſſen, ans Kabinet anſtößt: und was denken Sie, daß ich höre? — „Ihre Hoheit,“ (ſagt der Geſandte) „werden ſich nun bald in Ihrem Glanze zeigen „können.“ — „Ja, (fängt mein Mann an) ich „hoff' es, alle Schwierigkeiten ſind nun überwun„den. Der Friede iſt geſchloſſen, und die Prin„zeſſin darf ſich nur zu erkennen geben, um über „uns und unſern Monarchen zu herrſchen. Welche „Freude ſoll es mir ſeyn, zwey Höfe vereinigt zu

»haben, die, vermöge der Lage ihrer Länder, ſtets »Freunde hätten ſeyn ſollen!« — Nun hatt' ich genug. Entweder muß mein Mann, mit ſamt dem alten Altberg verrückt ſeyn, oder die Prinzeſſin Ulrike iſt bey ihnen.

Der Admiral. Sie haben Recht! Je mehr ich nachdenke, je ungezweifelter wird mir's — dieſe Fräulein von Altberg iſt die Prinzeſſin Ulrike ſelbſt. Ha!

Gräfin. Nicht wahr? es iſt zuweilen gut zu horchen? — Nun! was halten Sie von meiner Entdeckung?

Der Admiral. Daß ſie meinen Fall beſchleunigen wird, da Sie ſolche gemacht haben. Wär es Ihnen aber möglich, Gräfin, nur dießmal, nur zwey kurze Tage zu ſchweigen; dann hofft' ich, vermittelſt dieſer Entdeckung, alles wieder in den vorigen Stand zu ſetzen.

Gräfin. Iſt's möglich? — Graf! ich thue mein Gelübde zum zweytenmale. — — Jezt will ich Ihnen meine Nichte herſchicken. Das Mädchen verlangt durchaus Sie zu ſprechen, ehe der König kömmt. — (Im Begriff zu gehen, kehrt wieder um.) Hören Sie, lieber Graf, trauen Sie meiner Verſchwiegenheit; trauen Sie ihr!

Fünfter Auftritt.

Der Admiral (allein.)

Das Glück will alſo mir noch wohl? — Es ladet mich zum Scherz nur auf einen andern Schauplatz. — — Ja, ich eile zum Herrn von Altberg, zerreiße ein für ſeinen Herrn ſo ſchimpfliches Bündniß, das ihn eine ſeiner beſten Provinzen koſten würde. — Die Prinzeſſin gegen dieſen Hof einzunehmen, kann mir nicht fehlen. Mittel hiezu ſind tauſendfach in meinen Händen. — So befriedig' ich Rach' und Ehrbegierde. — — Mein Uebergang zu den Feinden muß hier allgemeine Beſtürzung verurſachen. — Und ich hoff', ich will ſie in der Beſtürzung erhalten. — — Ha! wenn ich an der Spitze der feindlichen Armee gar in dieſe Mauern wieder kommen ſollte! Wehe dann allen ⸗ ⸗ ⸗ (Schlägt ſich mit der offnen Hand vor die Stirne, thut einige Schritte und wirft ſich dann auf den Sopha.) Meinen Freunden, meinen Blutsverwandten droh' ich! — Sprießen auf dem Wege der Verrätherey auch Lorbeern? — — Aber Bourbon, Eugen, Alcibiades, ſtets meine Helden, kämpften ſie nicht auch gegen ihr Vaterland? und wurden und werden

bewundert! — Nur verriethen ſie es nicht — verriethen nicht den beſten, gütigſten Fürſten! — — — Gegen meinen Bruder zu ſprechen, iſt weniger ſtrafbar, iſt Nothwehr. Stürzt' ich ihn auch — (die höchſte Unwahrſcheinlichkeit, denn er iſt hier unentbehrlich) — ſo will er ja ohnedieß vom Hof. — Allem, was ich denke, widerſpricht das Herz. — — O Liebe! Liebe, die ich vorhin verſchmähte, komm mir Schwachen zu Hülfe! — — (Aufſpringend.) Sie kömmt! Sie kömmt!

Sechster Auftritt.

Die Comteſſe. Der Admiral.

Der Admiral. Ah, Comteſſe!

Comteſſe. Vetter! was kann ich für Sie thun? — Der König hat eben wiſſen laſſen, daß er bald hier ſeyn werde, und mich allein zu ſprechen verlange. O wär' es in meiner Macht, Ihnen nüzlich zu ſeyn!

Der Admiral. Ich hoff' es, da er Sie wieder ſieht. — Er ließ mich über unſer Verſtändniß befragen; ich läugnete alles, und verſicherte, der ganze Wirwarr käme von einem Irrthume der Grä-

ſin, den ich ihm ſelbſt zu erörtern wünſchte. Wenigſtens hab' ich ihn dadurch zu zweifeln veranlaßt, und vermuthlich will er Sie blos ſprechen, um hinter die Wahrheit zu kommen. — Aber, was denken Sie ihm zu ſagen?

Comteſſe. Weiß ich's? — Rathen Sie mir! Iſt irgend ein Mittel, ſeinen Zorn zu beſänftigen; ſagen Sie's, und ich will's anwenden. Ich wünſch' Ihnen zu nützen, und fürcht' Ihnen zu ſchaden! — O daß ich meine Leidenſchaft verbergen könnte! Mehr wie einmal hab' ich den Gedanken gefaßt: aber ich zittre vor der Ausführung.

Der Admiral. Und doch kann nur die Ausführung dieſes Gedankens mich retten. Couſine! wenn Sie mich wirklich lieben, ſo thuen Sie ſich jezt Gewalt an. — Aber ich ſeh' es, ich bin verloren.

Comteſſe. Wie unglücklich bin ich! — — Sollt' ich mich denn aber nicht zwingen, nicht Einen Augenblick verſtellen können? — Ich will es! Ich will es! Unterrichten Sie mich. Was muß ich dem König ſagen? Wörtlich will ich's ihm wiederholen.

Der Admiral. Daß Sie ihn lieben.

Comteſſe. Daß ich ihn liebe? — Dieß ſoll ich ihm ſagen? — Eine ſolche Lüge!

Der Admiral. So ſey dann Schand' und Kummer mein Loos!

Comteſſe (mit ſich ringend.) Gott! Gott! — — (Zum Admiral, der verzweiflungsvoll da ſteht.) Faſſen Sie Muth!

Der Admiral. Wie kann ich's? Sie haben doch nicht Herz ...

Comteſſe (einfallend.) Ich will ja alles! — So manches Mädchen gieng aus Liebe in den Tod — Zwar mit allen ſeinen Schrecken kann der Tod nicht ſo fürchterlich, als der Gedanke ſeyn, zeitlebens einem Manne anzugehören, den man nicht liebt: Liebe zu heucheln; ſtets im Streit mit ſeinem Herzen zu ſeyn. — Doch ich hab' es verſprochen. Ich verliere Sie auf ewig; aber ich mache Sie glücklich. Dieß ſey meinem Herzen Beruhigung. — — Wenn unter allen Freuden des Hofes die junge Königin, den Blick in ſich ſelbſt gekehrt, traurig daſizt; ſo ſcheinen Sie nicht, es zu bemerken. Vergeſſen Sie Ihre Couſine! Ich will mich bemühen, auch Sie zu vergeſſen. (Thränen

rennen ihre Wangen herab, die ſie aber dem Admiral zu verbergen ſucht. *)

Der Admiral (küßt ihre Hand.) Was bin ich Ihnen nicht ſchuldig! — — Sie werden aber auch gewiß mehr Freude in Ihrem neuen Stande finden, als Sie vermuthen. — Nur noch eins bitt' ich, verſchaffen Sie mir Gehör beym König; und gleich jezt. Ich entferne mich deshalb nicht aus dem Hauſe. Hört er mich nur Einen Augenblick; ſo will ich ſeine Gnade wieder erhalten, jeden Verdacht, der ihm noch übrig ſeyn ſollte, auslöſchen, und alsbald ihm ein Geheimniß entdecken = = = (Sich umſehend.) Was giebt's?

(Der Laufer reißt die Thüren auf, ſchreyt: Der König fahren eben vor! und rennt ab.)

Der Admiral. Liebſte Couſine! Gehör für mich vom König. Und — Sie lieben ihn; nicht wahr? — Ich fliehe. Der Himmel ſteh' Ihnen bey!

*) Die Schauſpielerin wird erinnert, das Schnupftuch hier nicht vor's Geſicht zu halten. Sie drücke die Beklemmung durch den Ton der Stimme aus, und der Zuſchauer wird glauben, Thränen auf ihren Wangen zu erblicken.

Siebenter Auftritt.

Die Comteſſe (allein.)

Ja wohl bedarf ich den Beyſtand des Himmels! — Aber gewährt er ihn denn zu einer ſchlechten Handlung? — O gewiß nicht! Gewiß nicht! — — Was hab' ich unternommen? — Mich ſchaudert innerlich, und dennoch glüht mein Geſicht. — Wie meine Adern ſtrotzen! — Daß ſie ſofort zerſprängen, ſo ſtürb' ich doch unſchuldig! — — (Zuſammenfahrend.) Man kömmt! — (Den Blick gen Himmel.) Lege Weisheit auf meine Zunge, Vater der Menſchen!

Achter Auftritt.

Der König. Die Comteſſe.

Der König (ſieht die Comteſſe einen Augenblick bedenklich an, und nimmt ſie dann bey der Hand.) Kommen Sie, Comteſſe, wir wollen uns ſetzen. — (Nach einer kurzen Pauſe, in der ſie ſich ſetzen.) Ich wünſche in dem Innern Ihres Herzens zu leſen, und ich

hoffe, Sie werden mir's nicht ſchwer machen. — Ihr Vertrauen hab' ich ja wohl wenigſtens dadurch verdient, daß ich Ihnen mein Herz entdeckt, daß ich es Ihnen angetragen habe? — Seitdem mir Ihre Zuneigung zum jüngern Graf Hurt bekannt worden iſt, hab' ich mehrmalen unſrer gehabten Unterredung nachgedacht: und da ſcheint mir's denn, als ob ich Sie nicht recht verſtanden, und im Taumel der Leidenſchaft Dinge auf mich gezogen hätte, die Sie von dem Grafen meynten. Sie hintergiengen mich alſo nicht: ich betrog mich ſelbſt, und ich ſchreibe mir auch ganz allein die Schuld des Betrugs zu. — Sie zittern!

Comteſſe (bey Seite.) Meine Angſt wird mich verrathen.

Der König. Antworten Sie! Iſt dem ſo, wie ich denke?

Comteſſe. Was kann ich Ihrer Majeſtät ſagen? Der bloße Verdacht eines Betrugs reicht hin, mich zu verwirren.

Der König. Welche unnöthige Furcht! Bin ich denn ein Tyrann, bey dem man ſeines Lebens nicht ſicher iſt, wenn man ihm nicht nach dem Munde redt? Es braucht ja nur zwey Worte!

Lieben Sie den jüngern Graf Hurt? Lieben Sie mich?

Comteſſe (mit zitternder Stimme.) Mein Herz ſollte unempfindlich für die Ehre ſeyn, die mir Ihre Majeſtät erzeigen? Warum wollen Ihre Majeſtät dieſes glauben?

Der König. Gerade heraus mit der Sprache! — Ich ſehe, Sie wollen ſich verſtellen; aber es glückt Ihnen ſehr ſchlecht, Comteſſe! — — — Nun! ich erhalte keine Antwort? Wehe dann dem Verräther, der mich und Sie hintergeht! (Steht auf.)

Comteſſe (gleichfalls aufſtehend.) Verzeihung, Ihre Majeſtät! Verzeihung für ihn! Er hat keinen Antheil an meinem Verbrechen!

Der König. Sie lieben ihn?

Comteſſe. Ja, ich lieb' ihn; und mein Leben hängt davon ab, daß Ihre Majeſtät keine Ungnade auf ihn werfen.

Der König. Sein Schickſal iſt in Ihrer Hand.

Comteſſe (mit Entzücken.) Sein Schickſal?

Der König. Auf mein Wort!

Comteſſe. Und was muß ich thun, es ſo glücklich als möglich zu machen?

Der König. Mir geſtehen, daß er Sie liebt.

Comteſſe (geſchwind.) Wenn ich's geſtehe, ſo iſt er verloren.

Der König. Genug! Ich weiß, was ich wiſſen wollte. — Er iſt hier im Hauſe?

Comteſſe. Ja, Ihre Majeſtät!

Der König. Ich will ihn ſehen. (Die Comteſſe will ab.) — Doch warten Sie! — (Geht an den Tiſch und klingelt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Page.

Der König (zum Pagen.) Sagt dem Admiral Hurt, daß ich ihn zu ſprechen verlange.

(Der Page geht ab.)

Der König. Comteß! ich wünſche ihn Ihrer und meiner würdig zu finden: aber ich zweifele! — Und wie es dann auch komme, ſo bitt' ich, mengen Sie ſich nicht ins Geſpräch!

Zehnter Auftritt.

Der König. Die Comteſſe. Der Admiral.

Der Admiral. Ihre Majeſtät haben mich rufen laſſen. Welche Huld, mich troz den Verläumdungen meiner Feinde zu hören!

Der König. Ich weiß von keinen Verläumdungen. Ein bloßer Irrthum hat Sie ja in Verdacht gebracht, wie Sie ſelbſt mir haben ſagen laſſen.

Der Admiral. So dacht' ich, als ich noch nicht ganz die Argliſt meiner Feinde kannte.

Der König. Wen wagen Sie anzuklagen?

Der Admiral. Ihre Miniſter! die, neidiſch auf die Gunſt, welche Ihre Majeſtät mir bewieſen, neidiſch auf die Thaten, welche ich durch dieſe Gunſt gethan habe, einen Feind retten, den der Sieg bald in unſre Hände würde gegeben haben. Nicht um Ihrer Majeſtät zu dienen, ſondern um meinem Ruhme Gränzen zu ſetzen,

ward der Friede geſchloſſen. Ich arbeitete dem Friedensſchluß entgegen, und man beſchuldigte mich eines Verſtändniſſes gegen die Neigung Ihrer Majeſtät, um mich von Ihnen zu entfernen.

Der König. Ihre Couſine hat dieſe Sache aufgeklärt, und Sie ſind deshalb völlig außer Verdacht. Ich weiß, wer meine Achtung und wer meinen Haß verdient.

Der Admiral. So bin ich glücklich, und die Reihe zu zittern iſt an denen, die mich verdächtig machen wollten.

Der König. Das heißt, ſie iſt an Ihrem Bruder?

Der Admiral. Leider kann ich ihn von der Zahl derer, die Ihre Majeſtät verrathen, nicht ausnehmen.

Der König. Mich verrathen?

Der Admiral. Ich erbiete mich zum Beweis.

Der König. Und ich begehr' ihn zu hören — ſogleich!

Der Admiral. Mit Schrecken hab' ich die Entdeckung gemacht, in welcher Gefahr ſich dieſes

LB Coburg

Land befindet. — Wiſſen dann Ihre Majeſtät, daß die Prinzeſſin Ulrike ſich an Ihrem Hof aufhält.

Der König. Die Prinzeſſin Ulrike?

Der Admiral. Unter dem angenommenen Namen des Fräuleins von Altberg hat ſie's ſogar gewagt, unter die Augen Ihrer Majeſtät zu kommen.

Der König. Meine Verwunderung iſt ausnehmend. Was macht ſie hier?

Der Admiral. Sie will den Frieden ſchlieſſen. Mein Bruder iſt mit ihr in Unterhandlung. Ihre Majeſtät können nun urtheilen, wie vortheilhaft Traktaten für uns ausfallen müſſen, die der Feind diktirt — können urtheilen, wer Ihnen treuer dient, ich oder mein Bruder. —

Eilfter Auftritt.

Der Miniſter. Vorige.

Der König (gegen den Miniſter.) Sie kommen, wie gerufen.

Der Miniſter. Verzeihung, Ihro Majeſtät, daß ich doch immer ungerufen komme! Verzeihung, daß ich die Gelegenheit, einen Monarchen in meiner Wohnung zu wiſſen, mir nicht entgehen laſſe, ihn um eine Gnade anzuflehen! Sie beſteht in — Vergebung für meinen Bruder. Und wenn mein Eifer in Ihrem Dienſt Ihnen nicht misfallen hat; ſo denk' ich, kann auch dieſer Eifer für den nächſten Freund meines Herzens Ihnen nicht misfallen, und Ihre Majeſtät werden meine Bitte gewähren.

Der Admiral. Ich danke herzlichſt für deine Freundſchaft. Vielleicht kann ich dir bald Gleiches mit Gleichem vergelten.

Der Miniſter. Mir?

Der König. Wirklich, Graf! Sie ſind eines ſchweren Verbrechens beſchuldigt.

Der Miniſter. Und ich habe die Beſchuldigung angebracht.

Der Miniſter. So? Das bedaur' ich.

Der Admiral. Was ſagſt du zur Rechtfertigung der geheimen Kunſtgriffe, die du anwendeſt, deine Projekte durchzuſetzen?

Der Miniſter. Ich weiß von keinem Projekt, als meinem König nüzlich zu ſeyn.

Der Admiral. Oder ſeinem Feinde. Diejenige, für welche du ſo angelegentlich das Friedensgeſchäft betreibſt, iſt erkannt.

Der Miniſter. Ich verſtehe. Aber dadurch wirſt du nichts beweiſen, das mich ſtrafbar machte, noch dich rechtfertigte.

Der Admiral. Wie? Eine feindliche Prinzeſſin hält ſich hier auf, pflegt mit dir Unterhandlungen, und der König erfährt nichts davon: dieß wäre nicht ſtrafbar?

Der Miniſter. Es ſcheint vielleicht ſo, iſt aber ganz unſchuldig. — Ihro Majeſtät wiſſen, daß ich mich ſeit zwey Monaten bemühe, einen beſchwerlichen Krieg durch einen für uns glorreichen Frieden zu endigen. Ich werde ferner darthun, daß ich heut' erſt die Prinzeſſin erkannt habe, und ganz gegen ihre Abſicht. Ueberdieß hat ihre Gegenwart nicht den geringſten Zuſammenhang mit den Traktaten: kein Buchſtabe iſt deshalb darinnen geändert worden.

Der König. Was will ſie aber hier?

Der Miniſter. Ihre Majeſtät kennen lernen. Gereizt von Ihrem allgemein verbreiteten Ruhme, hat ſie ſich mit eignen Augen vom Grunde deſſelben überzeugen und ſehen wollen, ob ſie nicht im Charakter eines bloßen Fräuleins Ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen könne. — Ich weiß, daß ſie durchdrungen von Bewunderung für Ihre Majeſtät iſt. Sobald aber hatte ſie nicht Ihre Zuneigung für meine Nichte geargwohnt, als ſie plözlich dieſe Stadt verlaſſen wollte; und mit Mühe hab' ich den heutigen Tag noch von ihr erhalten, um ihn zu nützen, und zu verſuchen, in wiefern ich Ihre Majeſtät auf andere Gedanken bringen könnte.

Der König. Ich will Herrn von Altberg ſogleich ſprechen. Man ſuch' ihn auf!

Der Miniſter. Er und die Prinzeßin Ulrike ſind in meinem Kabinett.

Der König. Bitten Sie dann beide hieher zu kommen. Aber ſagen Sie nichts davon, daß ich den Stand der Dame kenne. Es ſey ſo gut, als hätt' ich ihn nicht erfahren. Die Zeit wird ſchon kommen, darüber zu ſprechen.

(Der Miniſter geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der König. Die Comteſſe. Der Admiral.

Comteſſe (ängſtlich, bey Seite.) Ob ich mich ihm zu Füßen werfe?

Der Admiral. Ihre Majeſtät wollen die Prinzeſſin ſehen?

Der König (wendet ſich von ihm.)

Der Admiral (vor ſich.) Ich bin verloren.

Der König (zur Comteſſe.) Was meynen Sie? So manche werden heut andern Sinnes; wollen Sie's nicht auch werden? — Ich dächte.

(Die Comteſſe will ſich ihm zu Füßen werfen, er läßts nicht zu, und die Thüren werden geöfnet.)

Der König (zur Comteſſe.) Seyn Sie ganz ruhig.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Von Altberg. Der Miniſter. Vorige.

Der König. Herr von Altberg, ich werde noch heute die Traktaten unterſchreiben. Melden Sie dieß Ihrem König; von nun an meinem Bruder.

von Altberg. Ich dank' Ihro Majeſtät in ſeinem Namen. (Küßt ihm die Hand.)

Der König (zur Prinzeſſin.) Auf Ihr Zeugniß hin, mein Fräulein, hab' ich mich dazu entſchloſſen. Sie ſehen alſo, wie groß Ihr Kredit bey mir iſt. Wenn wirklich die Prinzeſſin Ulrike Ihnen ſo gleich ſieht, wie Sie ſagten, ſo verdient ſie alle nur mögliche Lieb' und Achtung; und ich verpfänd' ihr meine Lieb' und Achtung auf ewig.

Prinzeſſin. Prinzeß Ulrike wird hierinn ihr ganzes Glück finden, und zeitlebens ſich bemühen, Lieb' und Achtung von Ihrer Majeſtät zu verdienen. Darf ich ihr aber auch verſichern, daß

das Herz Ihrer Majeſtät keiner andern gehört?

Der König (ihr die Hand küſſend.) Nein, liebenswürdige Prinzeſſin, es gehört keiner andern! Es iſt ganz das Ihrige!

Prinzeſſin (ſich niederwerfend.) Ah, Ihre Majeſtät —

Der König (hebt ſie ſogleich auf.) Nehmen Sie einen Gemahl an, den nicht die Politik, den die Liebe Ihnen zuführt. — — — Aber es iſt nun auch Zeit, den mir angethanen Schimpf zu rächen. — (Zum Admiral.) Ihr ſeht, Graf, daß eure Reden mich nicht getäuſcht haben. Ich hab' Euch kennen lernen. Pflicht, Freundſchaft, Liebe ſogar, opfert Ihr Eurem unbeſonnenen Ehrgeiz auf. Ihr hättet das Leben verwirkt: aber, um Eures Bruders willen, ſey Entfernung aus meinen Landen Eure ganze Strafe. Hier ſoll Ruh' und Friede wohnen, und Ruh' und Friede ſind Euch zuwider. — Der Comteß von Bruchthal beſtimm' ich einen andern Gemahl.

Der Admiral (bittend.) Gnädigſter Herr ...

Der König. Aus meinen Augen!

Der Admiral (ſchlägt ſich mit geballter Hand ans Herz; mit dem Ton der Verzweiflung.) Ruhig ſoll es hier doch werden.

(Geht ab.)

(Der Miniſter ſieht ihm mitleidig nach, und macht eine Bewegung, zum König zu treten. Während deſſen hat ſich die Comteſſe ihm ſchon genähert.)

Comteſſe. Unterwerfen Ihre Majeſtät mich keinem ſo harten Geſetze. Statt ihn zu ſtrafen, ſtraften Sie mich. Zu Ihren Füßen fleh' ich um dieſe Gnade.

(Der König läßt ſie abermals nicht niederfallen.)

Comteſſe. Nicht Bosheit; gewiß nicht! nur Verblendung hat ſeine Verbrechen veranlaßt. Sie hat aufgehört dieſe Verblendung — und ſein Unglück, ich fühl' es, macht mir ihn nur noch werther.

Der König (ihr die Hand drückend.) Es iſt ja wahr, ich habe ſein Schickſal bereits in Ihre Hände gegeben! — So darf ich ihn wohl auch nicht verbannen, wenn ich nicht eine ſo ſchöne Vaſallin zugleich verlieren will? (Mit halbem Blick gegen den Miniſter.) Er behalte dann ſeine bisherige Stelle in der Armee; nur komm' er nie unverlangt nach Hofe. (Zur Comteſſe.) Machen Sie ihn weiſe, und ich werde ſein Freund ſeyn.

Comteſſe. Dank, Dank, Ihre Majeſtät! — — — Und darf er ſich zu Ihren Füßen ſogleich werfen, und Ihnen ſelbſt danken?

Der König (erſt ein wenig anſtehend.) Ja. — Was bewilligte man nicht Ihrentwegen?

Comteſſe. Auf den Flügeln der Liebe eil' ich, ihm dieſe frohe Nachricht zu verkündigen.

(Geht ab.)

Der König (gegen den Miniſter gewandt.) Ich war wirklich vielleicht auch ein wenig zu ſtreng gegen ihn. Großes Glück macht leicht einen jungen Menſchen übermüthig, ſchwindlicht: und Ein Fehler verleitet dann zu tauſend; verleitet zu Verbrechen und Laſtern. An Kopf fehlt es dem Admiral nicht, und wenn Ihre Nichte ſein Herz erfüllt, ſo muß noch ein braver Mann aus ihm werden. — (Der Miniſter will ihm die Hand küſſen.) Keinen Dank! Ich bin Ihnen welchen ſchuldig, und werd' es nie vergeſſen. — — — (Zur Prinzeſſin.) Und nun ſey der übrige Tag dem Vergnügen gewidmet.

Prinzeſſin. Welche Freude iſt mir's, daß durch meine Ankunft an dieſen Hof niemand unglücklich wird!

Der König. Sie werden der Engel dieſes Landes ſeyn. —

Lezter Auftritt.

Der König. Die Prinzeſſin. Von Altberg. Der Miniſter. Die Gräfin. Die Comteſſe. Der Admiral.

Gräfin. Was ich nicht gehört habe! — (Zur Prinzeſſin.) Nun, ich wünſche Ihrer königlichen Hoheit tauſend Glück! (Küßt ihr die Hand und wird sehr gnädig aufgenommen.)

Comteſſe (auf den Admiral zeigend, zum König.) Wollen Ihre Majeſtät erlauben ...

(Der Admiral wirft ſich vor dem König nieder.)

Der König (zum Admiral.) Es iſt gut. Morgen geht Er zu Seiner Stelle ab.

(Reicht ihm die Hand zum Kuß, und wendet ſich dann ſchnell zum Herrn von Altberg. Der Admiral ſteht auf.)

Der König (zum Herrn von Altberg.) Ich werde Sie Ihrem Herrn abſpenſtig machen. Der Vater muß ja wohl bey der Tochter bleiben?

(Geht mit ihm zur Prinzeſſin. Alle drey ſehen auf die Gräfin und lachen. Der

Admiral ſagt mittlerweile der Comteſſe ein paar Worte, und ſeine Stellung verräth, daß er ihr dankt. Die Prinzeſſin winkt der Comteſſe, und umarmt ſie, nachdem dieſe ihr die Hand geküßt hat.)

Gräſin (vorn auf der Bühne zu ihrem Gemahl.) Vortreflich, ganz vortreflich haben Sie Ihre Sachen gemacht! So blieben wir denn, was wir geweſen ſind. Ihr Bruder wird ſeinem Weibchen gegen über ſitzen, und ich Ihnen.

Der Miniſter. Nun, das wird ja recht hübſch ſeyn. O, die Entfernung vom Hof iſt ein gutes Mittel für ſeinen Ehrgeiz; wüßt' ich nur ein eben ſo kräftiges, meine Liebe, für die Schwazhaftigkeit!

(Der König macht mit der Hand ein Compliment gegen den Miniſter, führt die Prinzeſſin ab, und der Vorhang fällt.)

Ende des Stücks.

Die ſeidnen Schuh.

Ein

Luſtſpiel in zwey Akten.

Die Poſſe, welche zu dieſem Luſtſpiele Anlaß gegeben, war längſt eine in unſern Vademecums herumgetragene Schnake; wahr oder falſch. Der Franzoſe machte eine komiſche Oper, les Souliers mors-dorès, daraus; und ich machte aus dieſer wiederum ein bloßes Luſtſpiel, um der Heerde der deutſchen Operetten (pauperis eſt numerare pecus!) nicht ein neues Stück beyzutreiben. Ich bin ziemlich frey mit meiner Urſchrift umgegangen; ich habe Arien, Bonmots, ſogar etliche Epiſoden und einige Perſonen weggeſtrichen: aber alles das war ſo nothwendig, daß es keiner Entſchuldigung bedarf.

Kretſchmann.

Perſonen:

Der Hauptmann, ein fremder Werboffizier.

Michel, ſein Bedienter.

Meiſter Sock, ein Schuſter.

Hannel, ſeine Frau.

Der Ort iſt eine kleine Reichsſtadt, wo der Hauptmann auf Werbung liegt.

Erſter Akt.

Des Hauptmanns Wohnzimmer, mit Piſtolen, Soldatenflinten, Pallaſchen, etlichen Sätteln und dergleichen verſehen. Im Hintergrunde eine Thüre mit einem Vorhange.

Erſter Auftritt.

Michel (allein, ſteht vor einer Wanduhr, und ſieht aufmerkſam hinan. Endlich ſchlägt es acht Uhr.)

Nun! ſagt' ich's nicht? Guten Morgen, Herr Hauptmann! Es ſchlug acht Uhr; und noch nicht von dem verwünſchten Ballgeſchleppe nach Hauſe! — Der liebe Gott machte ein groß Licht für den

Tag, und ein klein Licht für die Nacht; gab uns die Nacht zum Schlafen, und den Tag zum Wachen: aber nichts! wir verſtehn das beſſer! Wir ſchlafen am Tage, wenn die Sonne ſcheint, und räuchern uns des Nachts die Augen mit Kerzendampf und Tanzſtaub aus dem Kopfe. Schön! Treflich!. Geſund und vernünftig zugleich! — (Er geht ans Fenſter.) Endlich! Da kömmt er. Kaum kann ich noch vor Schlaf aus den Augen ſehn: und noch iſt's ſo verteufelt kalt im Zimmer.

Zweyter Auftritt.

Der Hauptmann. Michel.

Der Hauptmann (hat eine Wildſchur über ſeine Uniform gezogen, und einen Stock in der Hand.) Guten Morgen, Michel! — Nu? Iſt die Stube ſchon warm? — — Uh! Das heißt wieder einmal was rechts getanzt!

Michel. Hm! Wieder einmal was Rechts! Ich tanze niemals.

Der Hauptmann. Nicht? (Droht ihm mit dem Stocke.) Warte, Bengel, ich will dirs lernen!

Michel. Prrr! — Wie kalt! und — (er gähnt) wie ſchläfrig!

Der Hauptmann. Nur vorher meine Kleider ab; hernach leg dich meinethalben unter oder auf den Ofen. Mich friert nicht.

Michel (vor ſich.) Den Teufel auch!

Der Hauptmann. Was? — Hörſt du nicht? Meinen Schlafrock!

Michel, (indem er ihn aus und anzieht.) Wollen Sie ſich nicht ſchlafen legen?

Der Hauptmann. Es iſt ja heller lichter Tag. Was ſoll ich im Bette? Nein, ich bin noch munter genug. Es tanzt noch alles um und an mir. — Zwanzig Contertänze hintereinander, Michel, zwanzig Contertänze: das will was ſagen! Ich ſchwamm recht in Vergnügen und Wolluſt!

Michel (fühlt des Hauptmanns Weſte an.) Nu nu! Sie haben Ihre Kleider brav durchgeſchwommen!

Der Hauptmann. Laß! Aber bedenke nur, Michel: ſo viel Tänze, mit ſo viel hübſchen köſtlichen Mädchen!

Michel (ſchläfrig.) Schwammen die auch mit?

Der Hauptmann. Und dann ſo viel artige, ſchnellfüßige Damen! Alle wie im Sphärentanz!

Michel. Tauſend! (Er gähnt.) Das mag hübſch geweſen ſeyn!

Der Hauptmann. Ich ſage dir, ich habe unter andern ein Füßchen geſehn — — kaum ſo groß! Niedlich, gedrechſelt, wie an einem Meißner Porzellanbeinchen. Ein Schuh, wie gemalt, eine Bandroſe wie — — wie was denn? — Kurz, es war, als wenn mir der Fuß das Herz aus dem Leibe träte. Hahaha!

Michel (gähnt.) Gott behüte!

Der Hauptmann (gähnt auch.) Welch Konzert wir machen! Geh, Kerl! du taugſt heut zu gar nichts. Bring Kaffee.

Michel. Gleich.

Der Hauptmann. Apropos! Vergiß heut ja nicht zum Schuſter Sock zu gehn. Ich muß wegen der Stiefeln mit ihm ſprechen.

Michel. Gut.

Der Hauptmann. Nun geſchwind Kaffee!

Michel. Mit Milch? Ohne Milch?

Der Hauptmann. Ja ::: nein ::: aber doch ::: wie du willſt.

Michel. Nun, ſo weiß ich's doch.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann (allein.)

Der Kaffee wird mich ſchon wieder munter machen. — Můde, warlich, můde ſo arg als möglich, das bin ich! Michel, der Bube, hat mit ſeinem Brummen Recht: ich ruinire meine Geſundheit mit dem vertrackten Tanzen. — Aber laß auch das Vergnůgen Kapriſe ſeyn, wenn's nur noch neben Ehre und Tugend beſtehen kann! Wer will mir vorwerfen, daß ich mehr auf dem Tanzſaale ſuche, als — zu tanzen? Weder Bouteille, noch Kuß, noch Verhetzung noch Verfůhrung, treiben mich hin oder fort. Ich fliege mit den Schnellfůßigen; ich ſchleppe mich mit den Klötzern; ich moraliſire mit den Verſtåndigen, und lache mit den Nårrinnen: aber doch immer ſo, Herr Feldprediger, daß Sie zu jeder Zeit dabey ſeyn dürften. Alſo! — wenn ich auch meine Geſundheit ein bischen ruinire — ſo bringe ich doch wohl noch gar der Tugend ein Opfer? — Richtig geſchloſſen zwiſchen Schlaf und Wachen, wie einer unſrer beſten Moralphiloſophen! (Er ſchläft ein.)

Vierter Auftritt.

Der Hauptmann. Michel (ſezt den Kaffee auf den Tiſch.)

Michel. Gnädger Herr!

Der Hauptmann (aufwachend.) Nu, was giebt's?

Michel. Kaffee, und ein hübſches Weibchen zu beißen.

Der Hauptmann. Weibchen? Was will der Haſenfuß?

Michel. Nicht geſchimpft, Herr Hauptmann! Ich will Fuchtel leiden, wenn nicht eben izt, haußen auf dem Saale, eins der jüngſten und hübſcheſten Weibchen wartet.

Der Hauptmann. Auf wen?

Michel. Auf Sie.

Der Hauptmann. Was will ſie?

Michel. Sie will herein.

Der Hauptmann. Monſieur Michel! Ohne Umſtände, wenn ich bitten darf. Zur Sache!

Michel. Die Sache iſt: wie ich eben den Kaffee herauftrage, kömmt Ihre Schuſtersfrau,

des Ehrſamen Meiſter Sockes, einer löblichen Schuhmacherzunſt Oberälteſtens allhier, Ehewirthin, gerade dazu. Er hat ſie erſt vor ſechs acht Wochen geheurathet.

Der Hauptmann. Mag's! Was geht mich dieſe lederne Heurath an? — Was will das Weib?

Michel. Sie fragte nach der Frau Hofräthin: ich nahm ſie alſo mit herauf.

Der Hauptmann. Menſch! unmöglich anders, du haſt heute ſchon gefrühſtückt. Die Hofräthin wohnt ja im Hauſe darneben. Was willſt du mit der Schuſterin bey mir?

Michel. Ich will, daß Sie ſich und mich ein wenig luſtig und munter machen; ich will, daß Sie ſich für der Hofräthin ihren Mann ausgeben: denn ſie kennt weder den einen, noch den andern.

Der Hauptmann. Hm! Ein ganz neues Talent, das ich an dir gewahr werde. Schelm! — Aber gut; meinethalben! Laß das Weibchen herein: vielleicht macht mich die Poſſe munter.

Michel (im Abgehen.) Sagt' ich's nicht?

Der Hauptmann. Da wäre nun eine hüb-

ſche Gelegenheit, dem Fußputzer einen treflichen Kopfzierath anzudrechſeln. Aber, Herz, du biſt zwar manchmal ein Schalk, doch niemals ein Bube geweſen!

Fünfter Auftritt.

Der Hauptmann. Hannel, die von Micheln hereingeführt wird, und ein Paar ſeidne Frauenzimmerſchuhe trägt.

Der Hauptmann. Immer näher, Jungefrau! immer näher! — Hübſches Weibchen, fürwahr!

Hannel (in Verlegenheit.) Ihr Gnaden, ich dachte, Ihre gnädge Frau, die die Gnade gehabt hat ...

Der Hauptmann (reibt ſich die Augen.) Meine Frau? Was zum Henker!

Michel (zu Hanneln.) Die gnädge Frau iſt nur izt nicht da — iſt ſchon auf den Markt gegangen.

Hannel. Ey, ſchon ſo früh am Tage?

Michel. Ja, wir ſind in unſerm Hauſe gar früh auf.

Hannel. Ich bringe nur die Schuh, die ſie bey meinem Mann beſtellt hat.

Der Hauptmann. Die Schuh? (Er nimmt einen.) Bey Meiſter Socken? Sie ſind hübſch: man ſieht wohl, daß Frau Sockin dran gearbeitet hat.

Hannel (verſchämt lächelnd.) Ja, und ich habe ſie auch geſtickt.

Der Hauptmann. Das dacht' ich gleich. Dieſe Bandroſe iſt doch — wie gewachſen! (Er giebt den Schuh zurück.) Treflich! das muß ich geſtehn.

Hannel. Ich möchte ſie nur gern der gnädgen Frau anprobiren.

Der Hauptmann. Sie werden ihr ſchon paſſen, dafür ſteh' ich.

Michel. Ja gewiß, unſre gnädge Frau paßt für alle Leiſten.

Der Hauptmann. Laſſe Sie ſich die Zeit nicht lang werden; meine Frau wird ſchon kommen. Setze Sie ſich indeſſen nieder.

Hannel. Ey, gnädger Herr Hofrath! was zu viel iſt, das — iſt auch viel zu viel.

Der Hauptmann. Ohne Umſtände; Platz genommen!

Michel. Sie ſieht, Frau Sock, wir machen keine Complimente. (Bringt ihr einen Stuhl.)

Hannel. Weil Sie ſo befehlen — — (Sie ſetzt ſich.)

Der Hauptmann. Nu, Frau Sock, hat Sie viel Kunden?

Hannel. Gott ſey Dank! ach ja, ſo ziemlich viel. Arbeit genug: aber ich ſpreche immer, ſo lange man jung iſt, muß man ſich dran halten.

Der Hauptmann. Wohlgeſprochen! — Arbeitet Sie nicht auch manchmal für Offiziere?

Hannel. Gott ſoll bewahren! Ja, das wären mir die Rechten. Da hat ſich aber doch einer bey meinem Mann mit Arbeit angewettert. Es iſt ein Werboffizier: weiß nicht gleich, wie er heißt. Mein Mann ſpricht immer, daß das meinethalben geſchähe. Sie verſtehn ſchon, gnädger Herr!

Der Hauptmann. Ja, ja, recht gut! — Nu?

Hannel. Kurz, mein Mann ſieht's gar nicht gerne. Sobald er ihn kommen hört, muß ich in die Nebenſtube: denn die Herren Offiziere ſind alle

von Einem Schlage; ſind alles lockere, zutäppiſche, gefährliche Leute — —

Der Hauptmann. Wie? Was? Alle?

Hannel. So ſagt man, gnädger Herr.

Der Hauptmann (vor ſich.) Warte, Weibchen, warte! Das muß dir unumgänglich vergolten werden! — (Laut.) Nu, da hat Sie ſchon Recht, Frau Sock. Nein, da lob' ich mir die Leute von friedlichen Bedienungen; Hofräthe zum Exempel, und Conſiſtorialräthe und Kirchenräthe. Nicht wahr, Frau Sock?

Hannel. O ja; wenn ſie vornehmlich dem Herrn Hofrathe gleich ſeyn.

Der Hauptmann. Sollen mich alle Wetter — wo ich den Lobſpruch verdiene! Sie trinkt doch eine Taſſe Kaffee mit, Frau Sock?

Hannel. O nein; das wäre viel zu unhöflich — —

Der Hauptmann (zu Micheln.) Gieb noch eine Taſſe. — Sie ſcherzt, loſe Frau, Sie ſcherzt: aber ich habe vorizt nichts beſſers. (Im Begriff einzuſchenken.) Zucker zuvor, oder hernach?

Hannel. Ach nein; nur ohne Zucker.

Michel. So hilft er auch frühmorgens am beſten wider den Schlaf. (Der Hauptmann ſchenkt ein, und Michel giebt ihr die Taſſe. Der Hauptmann ſchenkt auch für ſich ein, und trinkt.)

Hannel. Ich danke, ich danke recht ſehr. Aber, du lieber Himmel, wenn nun die gnädge Frau käme; was würde ſie ſagen, wenn ſie mich mit der Taſſe anträfe? (Sie nippt in der Folge ihre Taſſe aus.)

Der Hauptmann O meine Frau, das iſt eine Frau — — dergleichen es gar keine giebt! Aber freylich könnte ſo ein artiges junges Weibchen auch wohl einer Dame ein wenig warm machen.

Hannel. Hihi! Da wird es wohl keine Noth haben.

Der Hauptmann. Nein, aufrichtig geſprochen! — Wie lange iſt Sie ſchon verheurathet?

Hannel. O ziemlich lange ſchon. Geſtern waren's gerade zwey Monat und vier Tage.

Der Hauptmann. Und vier Tage! Tauſend! Wie glücklich iſt doch Meiſter Sock! Ein artiges Weibchen — jung, — ſanft, — liebenswürdig, — verſtändig. (Hannel verneigt ſich bey jeder Pauſe.)

Hannel (giebt ihm die leere Taſſe wieder und ſezt ſich.) Es wäre gut, wenn mein Mann ſo gütig dächte, wie der Herr Hofrath geruhen.

Der Hauptmann. Ey was? Macht ers Ihr nicht immer ſo recht nach dem Kopfe?

Hannel. Es iſt ſo ſo! Zum Exempel — — Aber die gnädge Frau wird wohl bald kommen?

Der Hauptmann. Nicht doch! Wer weiß, wenn die kömmt. — Nu? Zum Exempel, ſagte Sie?

Hannel. Ach nein; es iſt nichts, gar nichts.

Der Hauptmann. Aber doch! Ich bin Ihr Freund, Frau Sock. Leuten von meinem Stande kann man alles anvertrauen: vielleicht kann ich Ihr mit einem guten Rathe dienen. Nur heraus damit!

Hannel. Je! da iſt morgen meiner Schweſter Hochzeit, und ich hätte ſo gern ein Paar morsdore-droguetne Schuh gehabt.

Der Hauptmann. Nu?

Hannel. Je nu, — er will nicht!

Der Hauptmann. O das iſt himmelſchreyend! Und was giebt er denn für Urſachen an, der Geizhammel?

Hannel. Ach, er ſpricht, das wäre zu vornehm für mich; ich wäre nur eine gemeine Bürgersfrau. Ich dünke mich aber doch wohl ſo gut, als andre Meiſtersweiber, die Sammt und Seide tragen.

Der Hauptmann. Richtig!

Hannel. Und noch dazu, wer weiß denn nicht, daß mein Mann Oberälteſter iſt?

Michel. Was Teufel! Das will ja ſchon was bedeuten?

Der Hauptmann (vor ſich.) O Weiber! o Natur! — (Zu Hannel.) Wie wär' es denn aber, liebes hübſches Weibchen, wenn ich Ihr ein Paar ſolche Schuh machen ließe?

Hannel (lächelnd.) Ey!

Der Hauptmann (zu Micheln.) Geſchwind, hole mir einen Schuſter.

Hannel. Ach nein, gnädger Herr; es geht nicht!

Der Hauptmann. Es geht wohl: Sie ſoll ſehn.

Hannel (traurig.) Wie kann ich denn ein Paar Schuh tragen, die mein Mann nicht gemacht hat?

Der Hauptmann. Hm! — Sie hat nicht Unrecht, — aber, warte Sie. (Vor ſich.) Hahaha! Der Streich wäre doch nicht mit Golde zu bezahlen. — (Zu Hannel.) Meiſter Sock iſt mein guter Freund: ich werd's ſchon einzurichten wiſſen. Michel, lauf hurtig — —

Hannel (ſteht hurtig auf.) Nimmermehr, gnädger Herr, nimmermehr!

Der Hauptmann. Aber Meiſter Sock kennt mich ja: wir haben mit einander zu thun.

Hannel. Wenn ſchon! Er würde mich artig bewillkommen, wenn er nur wüßte, daß ich ſo lange bey Ihnen geweſen bin.

Der Hauptmann. Wie? So iſt er wohl gar eiferſüchtig? — (Heimlich zu Micheln.) Geh, hole ihren Mann: aber, reinen Mund, Michel! (Michel geht ab.) Setze Sie ſich doch, Frau Sock.

Hannel (im Niederſitzen ängſtlich.) Aber die gnädge Frau — —

Der Hauptmann. Muß nun gleich kommen. Nur noch ein klein wenig Geduld.

Sechster Auftritt.

Hannel. Der Hauptmann.

Der Hauptmann (vor ſich.) Warte, Weibchen, warte! Ein wenig Rache wegen der lockern, gefährlichen, zutäppiſchen Offiziere: dabey bleibt's!

Hannel. Aber warum ſchickten Sie denn Ihren Bedienten fort?

Der Hauptmann. Ich ſchickte ihn nach — meiner Frau. Wird Ihr die Zeit lang, artiges Weibchen?

Hannel. Ach nein; das wohl nicht! (Sie ſieht ſich überall in der Stube um.)

Der Hauptmann. Was ſieht Sie ſo herum, Frau Sock?

Hannel. Ey, da haben Sie doch recht viel Gewehr! Das brauchen Sie doch wohl nicht alles zum — Schießen?

Der Hauptmann. Nicht anders. Ich halte mir ein Hundert Jäger, und drüber.

Hannel. Ey, warum nicht gar! — Und alle die Sättel?

Der Hauptmann. Die Sättel? Die brauche ich -- zum Reiten. Wundert Sie das?

Hannel. Warum ſollte mich's nicht wundern? Ich habe gehört, daß die gelehrten Herren lauter Bücher in ihren Zimmern hätten.

Der Hauptmann. Ja, ſieht Sie, Kind: manche haben viel Bücher, und leſen nicht drin; manche haben keine, und wiſſen doch, was in vielen ſteht.

Hannel. Nu, das iſt doch immer was beſonders um die gelehrten Herrn!

Der Hauptmann. Vielleicht. Aber doch zieh' ich ſie dem Soldatenſtande vor. Nicht wahr, Sie auch?

Hannel. O ganz gewiß! Die Offiziere ſind alle gleich gar zu frey mit dem Weibsvolke.

Der Hauptmann. So will man ſagen.

Hannel. Zumal mit unſer einem.

Der Hauptmann. Da machen ſie vollends gar keine Umſtände. Heut ins Quartier; morgen mit der Wirthin zu Bette!

Hannel. Die Garſtigen! — Es iſt aber gerade ſo, wie der Herr Hofrath ſagen. Man ſollte ſich

nicht vorſtellen, was man vor Geſchichtchen zu hören bekömmt.

Der Hauptmann (vor ſich.) Wetter Weibchen! Es bleibt bey der Rache! — (Zu Hannel.) Gleichwohl, ſollten die Geſchichtchen auch durchgehends wahr ſeyn?

Hannel. Wahr? O da kennen Sie die Herrn noch nicht recht! Das Schlimmſte erfährt man nicht einmal. Zum Exempel will ich Ihnen nur eine einzige ſolche Hiſtorie aus meiner Vaterſtadt — denn ich bin nicht von hier — erzählen.

Der Hauptmann. Nu?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Gnädger Herr, Meiſter Sock iſt haußen.

Hannel (ſpringt auf.) Mein Mann? Ach du lieber Himmel! Er wird's erfahren haben! Er ſucht mich auf! Wie wird mir's gehn!

Der Hauptmann (mit Erſtaunen.) Ihr Mann? — Gut! Ich ſagte Ihr ja ſchon vorhin, daß

wir was abzuthun hätten, Ihr Mann und ich.

Hannel. Uh! wird mir doch wieder etwas leicht ums Herz. Aber gedenken Sie doch ja nichts gegen ihn von den ſeidnen Schuhen.

Der Hauptmann. Kein Wort!

Hannel. Und haben Sie die Güte, mich bey ihm zu entſchuldigen, daß ich ſo lange auf die Frau Hofräthin warten müſſen.

Der Hauptmann. Ey! Dieſer Punkt — hat ſeine Schwierigkeiten.

Hannel. Wie das?

Der Hauptmann. Weil — weil ich eigentlich — keine Frau Hofräthin habe.

Hannel. Wie? Keine, gar keine?

Der Hauptmann. Und weil ich ſelbſt — eben ſo wenig Hofrath bin.

Michel. Hahaha!

Hannel (erſchrocken.) Nicht? Wer ſind Sie denn ſonſt?

Michel (bey Seite.) Der Teufel!

Der Hauptmann. Ich bin der Hauptmann von Seewald.

Hannel. Ach, das iſt mein Ende!

Der Hauptmann. Eben der Werboffizier, vor dem die hübſchen Schuſtersweiber ins Nebenzimmer laufen, ohne ihn zu kennen.

Hannel. Haben Sie Barmherzigkeit, Herr Hauptmann! (Zu Micheln.) Ach, Er böſer Menſch!

Michel. Sachte, Frau Sock, ſachte; Ihr Herr Liebſter möcht' es ſonſt hören.

Hannel (verdrüßlich.) Je ſo will ich auch gleich — (Will fort.)

Der Hauptmann (tritt ihr in Weg.) Wo will Sie hin? Hat Sie überlegt, was daraus entſtehn kann?

Hannel (weinend.) Was für Treuloſigkeit! mich ſo zu proſtituiren! — Aber, gnädger Herr, ich bitte, ſchicken Sie doch meinen Mann wieder fort.

Der Hauptmann. Unmöglich! Ich kann doch Meiſter Socken nicht zum April gerufen haben. Ueberdieß, Michel, (winkt ihm.) du haſt ihm doch wohl ſchon geſagt, daß ich zu Hauſe bin?

Michel. Freylich.

Hannel. Aber, ums Himmels willen, — was ſoll ich ſagen — was ſoll ich anfangen?

Der Hauptmann. Die Sache iſt zu überſehn, Frau Sock. Verſtecke Sie ſich, bis er fort iſt. Es giebt kein ander Mittel.

Hannel. Mich verſtecken? Eine ehrliche Frau ſich vor ihrem Manne verſtecken?

Der Hauptmann (lächelnd.) Meynt Sie? — Wer kann nun helfen? Geſchwind hinter dieſen Vorhang!

Hannel. Aber wenn er mich nun findet?

Der Hauptmann. Verlaſſe Sie ſich auf mich; ich werde ſchon Acht haben. (Sie ſieht ihn bedenklich an.) Ja, ja, Weibchen! Ich will dir beweiſen, daß auch bey Offizieren Ehrlichkeit, Beſcheidenheit und Achtung gegen dein Geſchlecht iſt; ohngeachtet wir Beleidigungen empfinden und ahnden, wie deine kleine Plauderey ſogleich erfahren hat. — Nur hurtig hinter den Vorhang!

Michel (ſezt ihr einen Stuhl hinter den Vorhang.) Da: laſſe Sie ſich die Zeit nicht lang werden.

Hannel. Aber, Herr Hauptmann — —

Der Hauptmann (verſteckt ſie hinter den Vorhang.) Sey Sie ruhig; es wird Ihr kein Leid wiederfahren. (Zu Micheln.) Laß den Mann herein, und halte gut Wache.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Meiſter Sock.

Meiſter Sock. Ganz unterthänigſter Knecht, mein Herr Hauptmann.

Der Hauptmann. Bon jour, mein lieber Sock, bon jour.

(Michel ſteckt hurtig die Schuhe, ſo Hannel auf dem Tiſche vergeſſen, in ſeine Taſche, giebt ſie aber hernach heimlich hinter den Vorhang.)

Meiſter Sock. Sie haben befohlen, Ihnen aufzuwarten?

Der Hauptmann. Die Sache iſt eigentlich: ich bekam geſtern einen Brief, worinnen mich ein guter Freund erſucht, für ihn mit einem hieſigen Schuhmacher, der aber ein ehrlicher Mann ſeyn müßte, einen Kontrakt zu ſchließen.

Meiſter Sock. Ein ehrlicher Mann bin ich, und werd's auch bleiben.

Der Hauptmann. Nur müßte der ehrliche Mann, — verſteht Er wohl, auch billigen Kaufs ſeyn, wenn er die Stiefellieferung für das in der

Nachbarſchaft einquartirte Dragonerregiment übernehmen wollte. Da ich Meiſter Socken kenne, und liebhabe; ſo beſchloß ich gleich, Ihm das Profitchen zuzuſchanzen.

Meiſter Sock (macht bey jedem Komma eine Verbeugung.)

Der Hauptmann. Aber das iſt's doch nicht ganz, weswegen ich Ihn kommen ließ. — Meiſter Sock, kann ich mich auf ſeine Verſchwiegenheit und Treue verlaſſen?

Meiſter Sock. Auf meine Verſchwiegenheit? Auf meine Treue? O gnädger Herr, ich bin ſchon ſeit funfzehn Jahren Handwerksſchreiber; ich bin auch Oberälteſter, und hoffe immer nächſtens einmal in den Rath zu kommen — —

Der Hauptmann. Das meyn' ich auch eigentlich nicht. Aber — —

Meiſter Sock. Aber Sie zweifeln an meiner Geſchicklichkeit, ein ganzes Regiment zu beſtiefeln? Sollten Sie nur wiſſen, wie viel Weiberbeine ich unter meine Hand kriege; Sie würden wohl glauben, daß ich meine Sachen verſtehe! Denn warlich, zwey Dragoner- und ein Huſarenregiment laſſen ſich eher befriedigen, als eine oder zwey Gaſſen

voll Weibsperſonen, jung oder alt, vornehm oder geringe.

Der Hauptmann. Oho! Ich ſtehe dafür, Meiſter Sock beſchuht manche umſonſt; nicht wahr? Er ſieht mir nicht übel darnach aus.

Meiſter Sock. Meynen Sie wohl? He he! Wie's manchmal trifft. Unterweilen muß man freylich einer hübſchen Frau was auf Kredit arbeiten.

Der Hauptmann. Verſteht ſich, daß Er die Zinſen dabey nicht einbüßen wird. Schalk! — Apropos, Meiſter Sock, wie ich höre, ſo iſt Er ja wieder verheurathet, und ſagt mir kein Wort davon?

Meiſter Sock. Ja, ja: es war ſo ein toller Einfall von mir.

(Michel huſtet ſtark.)

Der Hauptmann. Aber ſeine Frau iſt ja recht allerliebſt.

Meiſter Sock (in Verlegenheit.) O, Sie belieben nur zu ſcherzen. Woher ſollten Sie auch das wiſſen können? Meine Frau hat, meines Wiſſens, noch wenige Bekanntſchaft in der Stadt.

Der Hauptmann. Ich kenne ſie blos vom An-

ſehn. Wenn ich ein artiges liebenswürdiges Weibchen vorbeygehn ſehe, werd' ich doch fragen dürfen, wer ſie iſt?

Meiſter Sock. Artig iſt ſie nun eigentlich gar nicht, und liebenswürdig noch weniger. Es iſt meines Lederhändlers Tochter aus Leipzig. Der Mann hat mich immer gut mit der Waare verſorgt: aber dießmal, fürchte ich, mag er mir wohl was aufgehangen haben.

(Michel huſtet wieder.)

Der Hauptmann. Ja nun; leichtes Geld, leichte Waare. Wüßte Sein Schwiegervater nur, oder Seine Jungefrau, was Er für ein Mädchenliebhaber iſt — —

Meiſter Sock. Still! Herr Hauptmann; Verſchwiegenheit um Verſchwiegenheit!

Der Hauptmann. Gut damit. Das Glück, Meiſter Sock, hat mir einen Frauenzimmerfuß zugeführt, der äußerſt niedlich iſt; kaum ſo groß. Ich muß unumgänglich ein Paar Schuh von dieſem Modell haben; und deswegen ließ ich Ihn hauptſächlich kommen.

Meiſter Sock. Sehr gern: aber wo wohnt die Perſon?

Der Hauptmann. Die Perſon wohnt — hier in der Stube.

Meiſter Sock. Hier? Und wo iſt ſie denn?

Der Hauptmann. Dort hinter'm Vorhange.

Meiſter Sock. Was Tauſend! Hinter'm Vorhange? (Er lacht.)

Der Hauptmann (nimmt ihn bey Seite.) Es iſt damit nicht etwa, wie Er glaubt. Es iſt eine ſehr honette Frau.

Meiſter Sock (mit Lachen.) Eine ſehr honette Frau? Hinter'm Vorhange? Bey einem Herrn Offiziere? Hahaha! — Aber, gnädger Herr, mit Erlaubniß, kenne ich die Perſon?

Der Hauptmann. Was ſollt' Er nicht! Ihr Mann iſt ein wohlgeſeßner Bürger in der Stadt.

Meiſter Sock. Aber ſeinen Namen; wenn ich bitten dürfte.

Der Hauptmann. O, Er verlangt gar zu viel.

Meiſter Sock. Warum? Ich bin verſchwiegen; das wiſſen Sie: und zudem iſt der Kerl gewiß ein Eſel, dem's nicht ſchaden kann, daß wir ihn wacker auslachen. Hahaha!

Der Hauptmann. Genug davon. Mache Er Ende. Aber vor allen Dingen muß Er mir verſprechen, daß Er die Perſon nicht ſehn will.

Meiſter Sock. Ich muß ja wohl, wenn ich ihr das Maaß nehmen will; oder ich müßte blind ſeyn.

Der Hauptmann. Nichts, nichts! Er ſoll nichts als ihren Fuß zu ſehn bekommen.

Meiſter Sock. Nur ihren Fuß? Nun, meinethalben; wenn's nur möglich iſt.

Der Hauptmann (führt ihn zum Vordange.) Nun Madam, haben Sie die Güte; erlauben Sie uns Ihren Fuß.

Meiſter Sock (knieet mit der Maaßlade nieder.) Ich bitte, Madam; ich will das Maaß nehmen, daß Sie's kaum fühlen ſollen. — Nu? Kömmt der Fuß noch nicht? —

Der Hauptmann. Wie, Madam? Wollen Sie unſerm Freunde Sock ſo wenig Vertraun bezeigen? — Ich ſeh ſchon; ich muß nur den Vorhang ziehn.

Meiſter Sock (ſteht auf.) Ja ja, das iſt das beſte. (Die andern hindern ihn daran.)

Der Hauptmann. Sachte, ſachte!

Michel, (indem er ihn wieder zum Knieen zwingt.) Nur gelaſſen, Meiſter Sock, nur gelaſſen!

Meiſter Sock. Nun, Madam, ſo bin ich denn wieder hier zu Befehl. — Ich bitte — ich flehe — (Hannel ſteckt ihren Fuß hervor.) Zeter! Wie niedlich iſt der Fuß! In Wahrheit, Madam, Sie hatten Unrecht, daß Sie ſo viel Schwierigkeiten machten. — (Indem er das Maaß nimmt.) Wie proporzionirt, wie ſchmal, wie zart — —

Der Hauptmann. Mach' Er aus, wenn ich bitten darf.

Meiſter Sock (indem er aufſteht.) So iſts gut. — (Zum Hauptmann.) Ich habe ſo was Niedliches noch kaum geſehen!

Der Hauptmann. Nicht wahr? (Schlägt ihn auf die Schultern.) Alter, ich bin ein Kenner.

Meiſter Sock. O das weiß ich: ich wollte Ihnen nur zeigen, daß ichs auch wäre.

Der Hauptmann. Aber, Meiſter Sock, ich muß die Schuh noch heut haben.

Meiſter Sock. Noch heut? Das iſt unmöglich!

Der Hauptmann (giebt ihm Geld.) Ich bezahle ſie Ihm mit einem Friedrichsd'or. Nun wird's doch wohl möglich ſeyn?

Meiſter Sock. Hm! Man muß ſehen. — [Er ſieht an die Wanduhr.] Es iſt erſt neun Uhr; vier Stunden braucht man zu einem Schuhe; ich will zwey Geſellen dazu nehmen. — — Gut, gut; gegen Abend können Sie die Schuh haben. — Aber wie will ſie denn Madam? Geglättet? [Bey jeder Frage geht er auf den Vorhang zu, wo ihn Michel zurückſtößt.]

Der Hauptmann. Freylich.

Meiſter Sock. Geſtäpt?

Der Hauptmann. Allerdings.

Meiſter Sock. Mit hohen Hölzern?

Michel. Ja doch! Mit hohen Stelzen.

Meiſter Sock. Die Schnalle tief?

Der Hauptmann. Nur ohne Schnalle. (Redet in den Vorhang.) Ohne Schnalle, nicht wahr, Madam? — Sie antworten nicht?

[Hannel huſtet.]

Der Hauptmann. So, ſo! Ich verſtehe. Blos mit einer hübſchen Bandroſe.

Meiſter Sock. Gut. Aber von was für Zeuge?

Michel. Von Seide, das verſteht ſich.

Meiſter Sock. Aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen Seide und Seide.

Der Hauptmann. Von Droguet! (In den Vorhang.) Von Droguet, nicht wahr?

[Hannel huſtet wieder.]

Meiſter Sock (huſtet ihr nach.) Iſt das ihr ganzer Vogelgeſang?

Der Hauptmann. Nunmehr weiß Er alles, Meiſter Sock.

Meiſter Sock. Bitte um Vergebung! Von was für Farbe?

Der Hauptmann. Morsdorefarben. [In den Vorhang.] Nicht wahr?

[Hannel huſtet.]

Meiſter Sock. Morsdore! Hahaha! Das iſt allerliebſt. (Empfiehlt ſich und geht.)

Der Hauptmann. Dem Himmel ſey Dank! endlich geht er.

Meiſter Sock (kömmt wieder.) A propos, wegen der Stiefelbeſtellung; die hatt' ich ganz vergeſſen.

Der Hauptmann. A propos, Meiſter Sock, vertrödle Er mir die Zeit nicht! Wir können ja hernach davon ſprechen.

Meiſter Sock. Gut, gut! (Geht ab, kömmt aber gleich wieder.) Noch auf ein Wort! Wenn ſich

etwa Madam bey der Gelegenheit auch ein Paar Stiefelchen wollte anmeſſen laſſen — —

Der Hauptmann. Zum Henker — mit ſeinen Stiefeln! Michel, führe ihn heim!

Meiſter Sock. Unterthänigſter Diener!
(Geht ab mit Micheln.)

Der Hauptmann (ruft ihm nach.) Aber reinen Mund, Meiſter Sock!

Neunter Auftritt.

Der Hauptmann. Hannel.

Der Hauptmann (zieht den Vorhang weg.) Guten Morgen, Frau Sock. Komm Sie heraus, komm Sie; fürchte Sie weiter nichts. Ich hab' ihm Micheln mitgegeben.

Hannel (hält die Hände vor die Augen.) O wo ſoll ich mich hinverbergen! Wie beſchämt bin ich! Aber es iſt ſchon recht: meine Unbeſonnenheit hat es verdient.

Der Hauptmaan. Nur heraus damit, welche Unbeſonnenheit meynt Sie?

Hannel. Alle beide: erſtlich, daß ich ſo unbe-

hutſam herkam; und dann ſo unvorſichtig in den Tag hineinſchwazte.

Der Hauptmann (giebt ihr die Hand.) Nun, top, das war brav geſtanden! Ich bin verſöhnt, und Sie ſoll Ihre Schuh haben.

Hannel. Aber, gnädger Herr, wie dürft' ichs wagen — —

Der Hauptmann. Kurz um, Sie wird und muß die Schuh haben. Ihr Mann ſoll ſie Ihr noch ſelber anbieten. Und nunmehro — hurtig nach Hauſe! Nur keinen Empfehl an Meiſter Socken!

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Eine Stube in Meiſter Socks Hauſe.

Erſter Auftritt.

Hannel in Hauskleidern, an einem Tiſche, mit Nähen beſchäftigt.

Dem Himmel ſey's gedankt, daß ich unverrathen wieder heim bin! Der verwetterte Hauptmann! Iſt das Manier! Iſt das artig? Eine ehrliche Frau ſo anzuführen? — — Doch wenn ich's recht überlege; ſo liegt wohl alle Schuld an mir ſelbſt. — Ja, ja, an meiner Unbeſonnenheit! Pfuy, ſich von ſo einem albernen Bedienten wie ein kleines Mädchen zum April ſchicken zu laſſen! Es war ſchon Recht; ich hab's verdient: ich möchte mich gleich — — (Sinnt nach.) Und wenn's nun erſt der Mann erfährt, Frau Sock; wie dann? —

Mag er! Ich bin unſchuldig; es war ein unverſehener dummer Streich: faſt thu' ich am beſten, ich ſag's ihm ſelber. —— Neue Thorheit! Würde es der Mann wohl glauben? Er würde es nicht, Jungefrau: denn ſo was iſt gar nicht glaublich. — Uh, da kömmt er!

Zweyter Auftritt.

Hannel. Meiſter Sock mit den morsdorefarbnen Schuhen und Beſetzbande.

Meiſter Sock, (ohne ſeine Frau zu ſehn, betrachtet die Schuh.) Gut, gut, herrlich und ſchön! Hier ſind zwar die Stiche ziemlich ungleich: aber für ſo einen Vorhangsengel iſt's mehr als zu köſtlich. — (Wird ſeine Frau gewahr.) Ey! biſt du da, Hannel? Wo haſt du denn geſteckt? Ich habe dich ja faſt den ganzen Tag nicht geſehn. Komm, Schatz, komm: hier bringe ich luſtige Arbeit. Setze mir doch hurtig ein Paar Bandroſen da drauf.

Hannel. Auf die Schuh da?

Meiſter Sock. Ja; hier iſt Band.

Hannel (vor ſich.) Wieder was Neues.

Meiſter Sock (ſezt ſich neben ſie, und nimmt Arbeit vor.) Ach, nicht zu vergeſſen, Hannel: haſt du denn der Hofräthin Logis gefunden?

Hannel (an den Roſen arbeitend.) Ja; endlich.

Meiſter Sock. Hat ſie dir die Pantoffelſchuh bezahlt?

Hannel. Nein.

Meiſter Sock. So mußt du wieder hingehn. Wer vornehm ſeyn will, muß auch vornehm bezahlen. (Eine Pauſe.) Aber was fehlt dir denn? Die verwünſchten Schuh da haben uns ums Mittagseſſen gebracht: biſt du hungrig?

Hannel. Es geht noch.

Meiſter Sock. Nun, warum ſo traurig? O ich wette, wenn du geſehn hätteſt, was ich heute zu ſehn kriegte; du wärſt auf acht Tage lang luſtig. Hahaha! Aber — St!

Hannel. Wie könnte ich mich doch mit jeder Lapperey beluſtigen!

Meiſter Sock. Mit Lapperey? Wetter! Wenn du nur wüßteſt, Hannel, wenn du nur wüßteſt — — — (Vor ſich.) Aber ſachte, Meiſter Sock!

Hannel. Je, wer will's denn auch wiſſen?

Meiſter Sock (vor ſich lächelnd.) Gut, gut. — Nur friſch zu, Kind, daß die Roſen bald fertig werden. — — Hahaha! Nein, wahrhaftig, du ſollteſt aber doch wiſſen, Hannel — — (Vor ſich.) Zum Geyer, es wird mir noch herausplatzen. — Es iſt wirklich zum Todtlachen! So was ſtellſt du dir gar nicht vor!

Hannel (vor ſich.) Du dir gewiß auch nicht.

Meiſter Sock. Wie? — Was fehlt dir denn aber?

Hannel. Nichts. Ein wenig Kopfſchmerz —

Meiſter Sock. Du haſt heut gewiß noch keinen Kaffee getrunken?

Hannel. Ach ja; ich trank eine Taſſe, und die recht gut.

Meiſter Sock. Nun, ſo höre zu; was recht Luſtiges; das wird dich aufgeräumt machen. Denke nur, du warſt heut früh kaum fort, ſo läßt mich ein Offizier holen, um einer Frauensperſon das Maaß zu nehmen. Ich komme hin: Herr Hauptmann, wo iſt das Frauenzimmer? — »Meiſter »Sock, kann Er ſchweigen?« — Wie eine Mauer, Ihr Gnaden; bringen Sie das Ebenbild nur herein. — »Sie iſt ſchon da!« — Und wo denn,

Herr Hauptmann? Hahaha! Nun kömmt das Beſte, Hannel! Rathe einmal, wo ſie war? — Das Vögelchen ſtak hinter ſeinem Bettvorhange, und ſo mußte ich ihr auch das Maaß nehmen.

Hannel. Meiſter Sock, das iſt wohl, mit Ehren zu melden, eine derbe — Erfindung.

Meiſter Sock. Behüte! Eben ſo wahr, als zum Kranklachen. Hahaha!

Hannel. Ich wüßte nicht, wie ich über ſo was lachen könnte. Ich wundre mich, daß du dich zu dergleichen Stückchen brauchen läßt.

Meiſter Sock. Und warum nicht? Ich bin ein großer Freund von ſo was, wenn's nur ſchnakiſch iſt, und bezahlt wird.

Hannel. So, Meiſter Sock! Das iſt mir angenehm zu hören! Aber mit Erlaubniß, wo bleibt denn die chriſtliche Liebe?

Meiſter Sock. Ey, was hatte die dabey zu thun? Ueberdieß, und das iſt eben das Luſtigſte, kenn' ich das ſaubre Weibsbild nicht einmal. Aber unter uns, Hannel, ich glaube, der Hauptmann hat ſie einem unſrer Mitmeiſter weggefiſcht. Sie roch entſezlich nach Leder: das betrügt mich niemals.

Hannel. Und du kennſt ſie nicht, ſagſt du? Poſſen!

Meiſter Sock. Ich will mich hängen laſſen, wenn ich ſie mit einem Auge geſehn habe.

Hannel. Nehm Er ſeinen Hals in Acht, Meiſter Sock.

Meiſter Sock. Nu, ich will nicht freveln: aber den Friedrichsd'or verwette ich, den mir der Hauptmann dafür bezahlte.

Hannel. Potz! Einen Friedrichsd'or! Ich merk's, er hat dich ſtumm gemacht.

Meiſter Sock. Bey meiner Ehre, ich durfte blos ihren Fuß, hinter dem Vorhange herausgeſteckt, ſehn, und weiter nichts.

Hannel. Ey freylich! Ein armſeliger Fuß würde dich auch ſo aufgeräumt gemacht haben.

Meiſter Sock. Ja, er war aber auch darnach, das muß ich geſtehn. Ein Fuß, Hannel —— der deinige iſt gar nicht übel: aber wirklich, jener ſchien mir noch viel niedlicher.

Hannel (dreht ſich von ihm weg.) Ich weiß nicht, ſoll ich lachen oder weinen?

Meiſter Sock. Nu, was heißt das? Biſt du verdrüßlich, Püppchen? Biſt du eiferſüchtig?

Laß gut ſeyn: wir wollen nicht mehr von dem Fuße reden. — Du haſt auch Recht. Die Frau ſey auch, wer ſie ſey: ſie iſt nicht den Teufel werth.

Hannel. Das will ich eben nicht behaupten.

Meiſter Sock. Nicht? Wie kannſt du nur ſo ein unverſchämtes, gottloſes, treubrüchiges Stück von Weibe noch vertheidigen?

Hannel. Nach allen Umſtänden geurtheilt, finde ich ſie noch lange nicht überführt.

Meiſter Sock. Eben die Umſtände, Närrchen, die Umſtände machen's hier aus. Und wenn auch die Thüre nicht ſchon ganz ins Haus gefallen war; — du verſtehſt mich ſchon; — ſo ſcheint's doch ſo: und das iſt eben ſo ſchlimm.

Hannel. O ihr klugen, wackern Männer! Da habt ihr warlich nicht Ehre, zu reden. Wie mancher von euch rühmt ſich nicht öffentlich ſeiner lockern Streiche, und die Umſtände ſcheinen manchmal ſo gut zu paſſen, wie dieß Band zu dieſen Schuhen.

Meiſter Sock. Kann ſeyn: aber das ſind ſchlechte Kerls.

Hannel. Und noch dazu, wenn man die Umſtände genauer beſah, war's wohl eine Lüge, womit ſich der Herr rühmte. (Sieht ihn ſtarr an.)

Meiſter Sock (etwas betreten.) Hm! — das müßte — das wäre — wohl gar ein Narr.

Hannel. Immer möglich, lieber Mann. — Aber ich habe keine Nähſeide mehr.

Meiſter Sock. Gleich, gleich! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hannel (allein.)

Wie es ihm aufs Herz ſchlug, dem guten Sock! Aber ſo eine Lektion kann ihm nicht ſchaden. Wenn ich's nicht gewiß wüßte; wahrhaftig, ſein Geplauder beym Hauptmanne hätte mir ſelbſt einen Verdacht in den Kopf ſetzen können. — Aber wundern ſoll mich's doch, ob ich die Schuh noch kriegen werde! — (Sie beſieht die Schuh mit Lächeln.) Allerliebſt, fürwahr! Haben möcht' ich ſie ſchon!

Vierter Auftritt.

Hannel. Michel.

Michel [guckt zur Thüre herein.]

Hannel. Wer iſt da?

Michel. Ihr Diener, Frau Sock. Getroffen! Ihr Mann iſt doch nicht etwa zu Hauſe?

Hannel. Ums Himmels willen, was will Er wieder? Iſt's noch nicht genug mit heute früh? Soll ich die Todesangſt noch einmal ausſtehn? Weiß Er wohl, daß mein Mann in der Nebenſtube iſt?

Michel. Mag's! Ein gut Gewiſſen iſt, was der Harniſch beym Küraſſier hinten und vorn. Vor allen Dingen, hat Meiſter Sock Wind von der Sache?

Hannel. Jezt noch nicht. Aber er erzählte mir den ganzen Streich. Ich ſaß wie auf Kohlen.

Michel. So? Nur Geduld! Ich bringe Troſt die Menge. Es iſt alles eingefädelt: mein Herr läßt Sie bitten, Sie ſoll ruhig ſeyn. Vielleicht kömmt er ſelbſt.

Hannel. Er kann bleiben, wo er iſt!

Michel. Gut, ich will ihm das ſagen. Ob er aber nicht hinterher noch auf eine kleine Rache denken wird; dafür ſtehe ich nicht. Wenigſtens kann Frau Sock in alten Schuhen auf der Hochzeit tanzen.

Hannel. Nun ſo laſſe Er doch das feine Zeug hören, das ihr eingefädelt habt. Ich aber, das ſag' ich Ihm, ſpiele weiter nicht mit.

Michel. Sie ſoll auch nur eine ſtumme Per=

ſon machen. Aber zur Sache! Mein Hauptmann hat beſchloſſen ...

Hannel (halb laut.) Mein Mann!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Meiſter Sock.

Michel (überraſcht.) O ganz — erſtaunteſter Diener, mein lieber Herr Sock.

Meiſter Sock (mit Argwohn und Verlegenheit.) Serviteur, Serviteur, Meiſter Michel. (Er ſtellt ſich zwiſchen beide.) Warum ſchon ſo zeitig, ſo früh?

Michel. Ich ſollte nur ſehn, ob die Schuh fertig wären. Ich bin erſt den Augenblick in die Stube getreten.

Meiſter Sock. Ich weiß es; es iſt mir lieb.

Michel. Warum lieb?

Meiſter Sock. O, ſolche Herren läßt man nicht gerne warten.

Michel. Zumal bey ſo hübſchen jungen Weibern. — Aber das iſt doch gar nicht hübſch, Meiſter Sock, daß Er mich gerade in meinem Komplimente ſtört.

Meiſter Sock. Ohne Umſtände, Herr Michel; meine Frau kann die Komplimente nicht leiden, und ich mache mir ſelber nicht viel daraus.

Michel. Alſo, wie ich ſagte, Frau Sock; ich wette, Sie kennt mich nicht wieder?

Hannel. Wirklich, das Geſicht kömmt mir bekannt vor; aber ich weiß nicht, wo ich's hinthun ſoll.

Meiſter Sock (vor ſich.) Ins Zuchthaus.

Michel. Wir haben uns aber doch mehr als einmal geſehn.

Meiſter Sock. Je wo da?

Michel. In Leipzig. Ich bin auch aus Leipzig. Haben wir nicht, wenn Sie mit Ihrem Herr Vater nach Eutritſch, oder in den Kuchengarten, oder ſonſt wohin kam, manche weidliche Menuet mit einander getanzt?

Hannel. Ach ja, nun beſinne ich mich gar wohl.

Meiſter Sock (vor ſich.) Up! Wird mir doch wieder ganz leicht.

Michel. Ach das gute Leipzig! Wie wir da luſtig geweſen ſind!

Meiſter Sock. Aha, Herr Michel! Alſo hat's Sein Herr wohl von Ihm, daß ich wieder verheurathet bin?

Michel. Was krieg' ich, wenn ich's läugne?

Meiſter Sock (vor ſich.) Der Kerl hat bey alle dem eine meſchante Miene.

Michel. Und hier iſt's auch keine unebne Stadt, Frau Sock. Es wird alle Sonntage was rechts getanzt, wie ich höre.

Meiſter Sock. Ey, glaub' Er ſolch Ding nicht.

Michel. Ich muß ſehn. Weiß Er was, Meiſter Sock? Weiß Sie was, Frau Sock? Nächſten Sonntag hinaus in den Hirſch! Ich werde die Ehre haben, mit ein Paar Tänzen aufzuwarten.

Meiſter Sock. Nicht doch, nicht doch! Wie ich Geſelle war, tanzte ich wohl den Aimable Vainqueur; aber den kann man jezt nicht mehr geigen.

Michel. Gut. Er ſieht zu; und Frau Sock und ich ...

Meiſter Sock. Nicht doch, Herr Michel, nicht doch!

Michel. Er iſt doch wohl nicht etwa gar eiferſüchtig?

Meiſter Sock. Nichts weniger: aber — —

Michel. Nu, aber?

Meiſter Sock. Man muß doch ſeinen Stand anſehn. Wir ſind einmal hübſche ſtille Bürgers- und Aelteſten-Leute — —

Michel. Ach, Schöker! Allons, der bewußte Cottillon, Frau Sock.

Hannel. Er war gar nicht übel.

Michel. Gelt? (Michel nimmt ſie und fängt an zu tanzen.) Larelarelallalla!

Meiſter Sock. Halt, halt, ſachte! Wir ſind nicht im Hirſche, noch in Eutritſch.

Michel. Pardon, Meiſter Sock! Es geht mir gerade, wie meinem Herrn. Ich mache mir wenig aus dem Tanzen, als bloß — der Tänzerinnen halber.

Meiſter Sock. Ich glaub's. Sein Herr iſt mir auch der Rechte! (Zu Micheln ins Ohr.) Zum Exempel, die, hinterm Vorhange.

Michel (halb laut.) St! Seine Frau weiß doch nicht etwa um die Sache?

Meiſter Sock. Behüte! (Zieht ihn noch mehr ſeitwärts.) Thu Er mir doch den Gefallen, und

ſage Er mir unter vier Augen, wer die Frau war?

Michel. Wie? Was?

Meiſter Sock. Verſteh Er. Ich will Ihm auch ſo viel Schuh umſonſt beſohlen laſſen, als Er verlangt.

Michel. Das wäre ſchon ein Vorſchlag. — Alſo, wer ſie iſt, will Er wiſſen?

Meiſter Sock. Ja.

Michel. Nun ſo höre und erſtaune Er! Es iſt — Aber, reinen Mund, Herr Sock! — Es iſt — die ehrlichſte Frau von der Welt.

Meiſter Sock. Ey, Spaß!

Michel. Auf mein Wort! Ich hätt's ſelbſt nicht geglaubt.

Meiſter Sock. Aber ihren Namen.

Michel. Die Frau iſt honett; ich bin honett; mein Herr iſt honett: alſo — — Wetter, da kömmt er ſelber!

Sechster Auftritt.

Der Hauptmann. Vorige.

Meiſter Sock (vor ſich.) Der fehlte mir noch!

(Zu ſeiner Frau.) Hannel, geh nur derweile in die Kammer: du haſt dort beſſer Licht zur feinen Arbeit.

[Hannel grüßt den Hauptmann und geht fort, läßt aber die Schuh da.]

Der Hauptmann. Warum läßt Er ſeine Frau nicht hier?

Meiſter Sock. O ich weiß, was Lebensart iſt.

Der Hauptmann. Nein! Er behandelt mich nicht als einen guten Freund.

Meiſter Sock. Ich weiß meine Schuldigkeit. Weiber dürfen nicht um alles wiſſen. — Hier werden Sie die beſtellten Schuh haben: ich glaube, ſie ſollen Ihnen gefallen.

Der Hauptmann (beſieht ſie.) La la! Sie gehn mit. Man ſieht's ihnen an, daß ſie auf Eil gemacht ſind.

Meiſter Sock. Erlauben Sie: das wäre nicht meine Schuld. Warum ließen Sie mich nicht die Perſon ſehn!

Der Hauptmann. Er hat ja ihren Fuß gehabt.

Meiſter Sock. Zu einem rechten Maaße gehört auch das Geſicht.

Der Hauptmann. Sein Diener! — Doch, beynahe wünſchte ich nun ſelber, Er hätte ſie geſehn.

Meiſter Sock. Gut. Ich darf ihr ja nur die Schuh anprobiren.

Der Hauptmann. Es verlohnt ſich nicht mehr der Mühe damit, mein lieber Sock. Ich geſtehe Ihm frey, ich habe ſeitdem meine Geſinnungen gegen die Perſon geändert.

Meiſter Sock. Ey, wie Geyer denn das?

Der Hauptmann. Ja nun! Sie hatte allerley Bedenklichkeiten; ſie iſt eine kleine hartherzige Hexe; kurz, wir ſind ſo gut als geſchiedne Leute, und Er kann Seine Schuh immer behalten.

Meiſter Sock. Gemach, gemach, Herr Hauptmann! So haben wir nicht gehandelt! Sie haben einmal die Schuh beſtellt; Sie werden ſie auch zu nehmen geruhen: denn den Friedrichsd'or kann ich Ihnen auf Ehre und Gewiſſen nicht wiedergeben!

Der Hauptmann. Nur nicht hitzig, Freund! Wir wollen doch wohl einen Ausweg finden. Kennt Er nicht etwa Jemanden, dem ſie paßten?

Meiſter Sock. Ich wüßte Niemanden.

Der Hauptmann. Doch! Irgend eins von Seinen Mädchen, wovon Er heute früh gedachte.

Meiſter Sock. Herr Hauptmann, jeder für ſich; wenn es Ihnen gefällig iſt! — Aber wiſſen Sie was? Behalten Sie doch die Schuh als ein Andenken einer erzluſtigen Hiſtorie. Hahaha!

Der Hauptmann. Ich mag nichts vor Augen leiden, was mich an die Grauſame erinnert.

Meiſter Sock (zu Micheln heimlich.) Könnte Er ſie denn nicht wieder zuſammen ausſöhnen, die Grauſame und den Herr Hauptmann? Es geſchähe mir ein Dienſt; verſteht Er mich?

(Michel hält ſich das Schnupftuch vor.)

Der Hauptmann (zu Sock.) Hat Er keine Tochter, oder Muhme, oder — — Gefunden! gerade fällt mir's ein. Geb' Er doch die Schuh Seiner Frau.

Meiſter Sock. Wo denken Sie hin? Meine Frau und ſeidne Schuh!

Der Hauptmann. Warum das nicht?

Meiſter Sock. Seidne Schuh für eine Bürgersfrau!

Michel. Deren Mann doch aber Oberälteſter iſt, und vielleicht nächſtens in den Rath kömmt.

Meiſter Sock. Danke herzlich für Seine gute Meynung: aber ich bin und bleibe doch nur, Bürger und Schuſter allhier.

Der Hauptmann. Er ſollte nur auswärts kommen! In Dresden, in Berlin, tragen die Schuſtersweiber ſeidne Pantoffeln, ſo gut wie eine Operntänzerin.

Meiſter Sock. Ja, ja; Berlin iſt Berlin.

Der Hauptmann. Frage Er Micheln.

Michel. Ich habe dort wohl eher die Schuſtersweiber Diamantſchnallen tragen ſehn.

Meiſter Sock. Tauſend! Diamantſchnallen!

Michel (vor ſich.) Aus der böhmiſchen Glasfabrik.

Meiſter Sock (vor ſich.) Und gerade wollte meine Hannel ſo ein Paar Schuh haben.

Der Hauptmann. Geſteh' Er nur, Meiſter Sock, Er hat eine feine Anlage zum Geize.

Meiſter Sock. Nichts weniger: aber es iſt ohnehin alles ſo theuer — —

Der Hauptmann. Da haben wir's! Nur keine Ausflucht weiter! Kann Er Seinen hübſchen Kunden auf Kredit arbeiten — —

Meiſter Sock. Herr Hauptmann! Sie ſind leichtfertig.

Der Hauptmann. Ey nun, ſo geb' Er's doch lieber Seiner Frau. Und kurz und gut; ich habe nun einmal dieſe Kapriſe gefaßt. Macht Er mir nicht meinen Willen; ſo haben wir weiter nichts mit einander zu ſchaffen. Adieu!

Michel. Nun Adieu, Stiefelbeſtellung!

Meiſter Sock (hält den Hauptmann.) Aber Sie reden da von den Schuhen; und wir wiſſen ja nicht, ob ſie meiner Frau gerecht ſind.

Der Hauptmann (gleichgültig.) Das iſt ihre Sache.

Meiſter Sock. Sie ſcheinen mir viel zu kurz. Ich muß doch ſehn. (Er nimmt die Maaßlade.) — Nu, wahrhaftig! gerade als ob ſie ihr angemeſſen wären! Das heißt recht: was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl! — Wiſſen Sie was? In Betracht, daß wir mehr mit einander zu thun haben, mag's drum ſeyn! Aber der Friedrichsd'or, der! —

Der Hauptmann. Meinethalben! Mein Wille iſt mir lieber, als ein Goldſtück. Nur mit der Bedingung! (Zeigt auf die Schuh.)

Meiſter Sock. Ein Wort, ein Mann; und noch vielen Dank oben drein! (Heimlich zum Hauptmann.) Aber da ich doch meiner Frau die eigentliche Beſchaffenheit nicht ſagen darf, ſo muß das Geſchenk wohl unter meinem Namen gehn?

Der Hauptmann. Verſteht ſich!

Meiſter Sock. Und da dächt' ich, Sie verböten's Micheln, daß er nicht etwa ein Wort fliegen läßt.

Der Hauptmann. Sey Er außer Sorgen! (Sieht nach der Uhr.) Schon ſo ſpät? Vorizt muß ich fort. Adieu!

(Geht ab.)

Meiſter Sock. Auf ein Wort, Herr Michel. Darf man nun noch nicht wiſſen, wer das Vögelchen hinterm Vorhange war?

Michel. Ich habe izt nicht Zeit; ich muß mit meinem Herrn.

Meiſter Sock. O, ich weiß doch ſchon halb und halb!

Michel. So? Ey wie denn, Schatz?

Meiſter Sock. Es iſt eine Schuſtersfrau. Gelt?

Michel. Was Teufel!

Meiſter Sock. Gelt, getroffen?

Michel. Und woher will Er das ſchließen?

Meiſter Sock. Hahaha! Macht ihr mir nur was weiß! Ich werde doch gemerkt haben, daß ſie nach Leder roch.

Michel. So, ſo! Die Riemer und Lederhändler haben doch wohl auch Weiber? Aber, Blitz! ich ſchwatze zu viel! Adieu, Meiſter Sock!

(Läuft fort.)

Meiſter Sock. Nun daraus werde der Henker klug! Es iſt wahr; es konnte wohl auch eine Riemerin ſeyn. Laß ſehn! — Der alte Meiſter Kuppel — hat zwar eine Frau: aber die iſt verdammt garſtig — —

Siebenter Auftritt.

Hannel. Meiſter Sock.

Hannel. Iſt er fort? Darf ich kommen?

Meiſter Sock. Alles fort: nur herein, Hannel!

Hannel. Aber du biſt gar nicht hübſch, Sock. Warum ſchickteſt du mich ſo unfreundlich fort, ſobald er den Fuß in die Stube ſezte?

Meiſter Sock. Und dann, was weiter?

Hannel. Was wird der Hauptmann denken?

Meiſter Sock. Was er will! Was kann dich oder mich verſchlagen, was ſo ein — ich hätte bald was geſagt! — von dir denkt? Will er Schuh, will er Stiefeln; zu Befehl, Herr Hauptmann! Aber meine Frau, ſobald die mit in den Handel gehn ſoll; gehorſamſter Diener! Suchen Sie anderwärts, bey Riemern und Lederhändlern, Schildhalterinnen für Ihre Vorhänge. — Aber weg damit! Top! Hannel, wir ſind gut.

Hannel. Top! (Giebt ihm die Hand.)

Meiſter Sock. Du weißt, ich habe dich lieb.

Hannel. Liebe ich dich etwa weniger?

Meiſter Sock. Gut! Aber was giebſt du mir für ein Zeichen davon?

Hannel. Und du mir?

Meiſter Sock. Ich? — (Nimmt die Schuh und hält ſie ihr vor.) Siehſt du?

Hannel. Nun, ja. Was weiter?

Meiſter Sock. Mors-dore-farben; von Droguet!

Hannel. Ich ſehe wohl!

Meiſter Sock. Herrlich zu gebrauchen, wenn eine Schweſter Hochzeit macht!

Hannel. Ey, was du ſagſt! Nein, iſt's möglich?

Meiſter Sock. Nicht anders! Da hab' ich die Dinger doch noch fertig gemacht.

Hannel. Loſer Mann! Und erſtlich war's doch ſo ein Weigern, ſo ein Abſchlagen! — Es thut mir nur leid, wo du dir etwa andre Arbeit darüber verſäumt haſt.

Meiſter Sock. Wer kann helfen?

Hannel. Zum Exempel die Schuh, die der Hauptmann beſtellte; du weißt ſchon! Denn fertig mußt du ſie doch wohl machen, da du's einmal verſprochen haſt.

Meiſter Sock. Das iſt meine Sorge. Da; nimm, und brauche ſie geſund! — Nu? Wie lange ſoll ich halten?

Hannel. Seh' Er mich einmal an, Meiſter Sock — Nicht wahr, mit dieſen Schuhen da, hat's eine ganz andre Bewandniß?

Meiſter Sock. Und was für eine? Du träumſt, glaube ich.

Hannel. Dieſe Schuh, kurz um, ſind nicht für mich gemacht.

Meiſter Sock. Nicht? Je, für wen denn ſonſt?

Hannel. O, ich hab's lange gemerkt! Es ſind die nämlichen, die heut früh hinterm Vorhange angemeſſen wurden.

Meiſter Sock. Wer hat dir doch ſolche Dinge überreden wollen? Kein Wort davon wahr!

Hannel. O ich bin nicht dumm! Den Herrn Hauptmann kann der Handel gereut haben; der Weibsperſon können die Schuh vielleicht nicht angeſtanden haben; was weiß ich!

Meiſter Sock. Nicht doch, Hannel, nicht doch! Nimm, nimm!

Hannel. Das iſt umſonſt! Ich danke dir für deinen guten Willen: aber denkſt du, daß ich gut genug bin, ein Paar Schuh zu tragen, die

der Herr Liebſte, Gott weiß wo, einer Andern angemeſſen hat?

Meiſter Sock. Sey doch kein Närrchen! Nimm, ſag' ich.

Hannel. Und ich ſage, nimm nicht!

Meiſter Sock (vor ſich.) Wetter! Was würde der Hauptmann lärmen! Wär' mir's nur nicht um die ſchöne Stiefelbeſtellung! — (Laut.) Hannel!

Hannel. Meiſter Sock?

Meiſter Sock. Kannſt du mir was abſchlagen?

Hannel. O ja: denn du ſchlugſt mir vorgeſtern auch ab.

Meiſter Sock. Ach, das war Scherz. Genug, hier haſt du die Schuh.

Hannel. Und mir iſt es Ernſt. Hier haſt du ſie wieder.

Meiſter Sock. Kind, ich bitte dich aber.

Hannel. Ey, ich muß auch einmal meinen Willen haben.

Meiſter Sock. Ich bitte, ich flehe; nimm ſie!

Hannel. Ein für allemal Nein: und damit iſt's aus.

Meiſter Sock. Soll ich dich knieend bitten? (Knieet nieder.) Hannel, laß gut ſeyn, und nimm. Sieh doch, wie nett ſie ſind, wie ſauber — —

Achter Auftritt.

Der Hauptmann. Michel. Die Vorigen.

Michel. Ey, Meiſter Sock! Hahaha!

Meiſter Sock (ſpringt auf und ſagt zu Hannel.) Da haſt du den Teufel! Da kömmt er wieder!

Michel. Was zum Henker! Ich glaube, Er thut Kirchenbuße.

Der Hauptmann. Nun das muß ich geſtehn, lieber Sock; ich hätte nicht gedacht, daß Er ſo galant und feurig zugleich ſeyn könnte. Ein Ehemann vor den Füßen ſeiner Frau, iſt immer ein erbauliches Bild.

Michel. Vornehmlich nach der Natur, im Schurzfelle.

Der Hauptmann. Werde Er nicht erſt roth. Der Gegenſtand iſt ſo was ſchon werth.

Hannel. Sie irren ſich ſehr, Herr Hauptmann; es war blos eine kleine Schäkerey.

Meiſter Sock. Ja, hol's der Henker, blos zum Spaß.

Michel. Wie's ſo unter jungen Ehepüppchen zu gehn pflegt.

Meiſter Sock. Wovon Er juſt nichts verſteht!

Hannel. Es kam von ein Paar Schuh her, die er mir mit Gewalt ſchenken will.

Meiſter Sock (heimlich zu Hannel.) St! Schweig doch!

Der Hauptmann. Vermuthlich dieſe hier?

Hannel. Ja; und wer weiß, für wen er ſie eigentlich gemacht hat. Sagen Sie ſelbſt, Herr Hauptmann, ob ſich das ſchickt.

Meiſter Sock. Herr Hauptmann, Sie ſind ein wackerer Herr; ſagen Sie einmal ſelbſt. Sie wiſſen ſchon! (Heimlich.) Helfen Sie mir doch aus der verwünſchten Patſche!

Der Hauptmann (laut.) Ich ſoll Ihm aus der Patſche helfen?

Meiſter Sock. St! St! — Nun meinetwegen; wenn Sie's ſelber ausplaudern wollen!

Der Hauptmann. Kurz und gut, lieben Leut-

chen, ich will euch beiden ſogleich aus dieſer Patſche helfen, und das auf die leichteſte Art von der Welt.

Hannel. Ach, ums Himmels willen — Herr Hauptmann!

Meiſter Sock. Was Teufel!

Der Hauptmann (ſtellt ſich zwiſchen beide.) Mein Geheimniß, Meiſter Sock, hat Er an Seine Hannel — verrathen. Ich weiß es; nicht geläugnet! oder die Stiefelbeſtellung geht den Krebsgang.

Meiſter Sock. Ach die verwetterten Weiber!

Der Hauptmann. Und die Schuh ſelbſt, Meiſter Sock, hat Er — Seiner eignen Frau angemeſſen.

Meiſter Sock. Wie? Was? Je wo denn?

Der Hauptmann. Hinter'm Vorhange.

Meiſter Sock. Nu ſo wollt' ich doch — —! (Zu Hannel.) Und du erzehrvergeßnes — — —

Der Hauptmann. Stille, Meiſter Sock! Schickte Er nicht Seine Frau zur Hofräthin?

Meiſter Sock. Aber was Henker hatte ſie denn bey Ihnen zu thun?

Der Hauptmann. Der Irrthum war leicht für eine Halbfremde. Er weiß, daß ich nahe bey

der Hofräthin wohne. Michel erzählt mir den Irrthum: zum Spaß laſſe ich ſie hereinkommen; ich bin im Schlafrock, und ſie hält mich für den Hofrath.

Meiſter Sock. O ſo ſchlage doch — —!

Der Hauptmann. Geduld! — Frau Sock, erinnert Sie ſich noch, daß Sie mir auf die Frage, ob Ihr Mann auch für Offiziere arbeite, einige beißende, ich will nicht ſagen ſchimpfliche Anmerkungen auf meinen Stand machte? Ich geſteh's: mein Spaß verwandelte ſich in eine kleine Rache. — Meiſter Sock, kann Er's läugnen, daß ich Ihn zu eben der Zeit zu mir holen ließ?

Meiſter Sock. Das iſt wohl wahr; aber — —

Der Hauptmann. Aber wenn ich nicht als ein ehrlicher Mann dächte, würde ich das gethan haben?

Meiſter Sock. Alles gut: nur der Vorhang, der Vorhang!

Der Hauptmann. Würde Er ihr wohl die Schuh in meiner Gegenwart angemeſſen haben, wenn Er ſie gekannt hätte?

Meiſter Sock. Aber zu was die Schuh, Herr Hauptmann? Warum laſſen Sie einer Schuſtersfrau Schuh machen?

Der Hauptmann. Eigentlich darum, weil ihr der Mann auf ihr Bitten keine machen wollte.

Meiſter Sock. Und du plauderſt unſre Eheſtandsgeſchichten aus? — Hannel, Hannel! nein, die Sache iſt nicht zu entſchuldigen.

Hannel. Lieber Sock, vielleicht eben ſo gut, als wenn du hübſchen Mädchen oder Weibern auf Kredit arbeiteſt, und die Intereſſen ziehſt. Verſtehſt du mich?

Meiſter Sock. Wie?

Hannel. Ja, ja; nicht anders. Top, ſchlag ein! Dein Leipziger Lederhändler hat dich nicht ſo arg, als du geglaubt, mit der Waare hintergangen.

[Meiſter Sock ſieht den Hauptmann mit Erſtaunen an.]

Der Hauptmann. Nun, Freund, ſieht Er nicht handgreiflich, daß die ganze Poſſe ein Spaß und eine wohlverdiente kleine Rache war?

Meiſter Sock. Geſezt nun auch — aber wer wird denn ſo was glauben wollen?

Der Hauptmann. Und zu was iſt's nothwendig, daß es ſonſt jemand weiß? Genug, wenn wir drey es glauben.

Meiſter Sock. Was will ich machen? Recht iſt mir's freylich nicht. Aber — ſchlag ein, Hannel! Für dießmal will ich's noch überſehn!

Hannel. Geh, geh! Ich weiß nicht, ob ich gutherzig genug ſeyn ſollte, dir deine eigne Rechnung zu überſehn. Auf meiner Seite war's doch weiter nichts, als ein wenig Unbehutſamkeit.

Der Hauptmann. Getroffen, braves Weibchen! und das auf beiden Seiten. Unbehutſam von Meiſter Socken, daß Er Dinge ſchwazt, wovon vielleicht kein Wort wahr iſt; unbehutſam, Frau Sock, daß Sie einen ganzen Stand, ohne Unterſchied, als ſchlechtes gefährliches Volk verſchreyt! Lernt, meine Leutchen, aus dem heutigen Vorgange, daß Ehre und Tugend in allen Ständen, bey allen Perſonen ſeyn kann! Wollte der Himmel, da Bürger und Soldat doch nicht ungetrennt leben kann, daß ich euch allen ſo eine oder doch eine ähnliche Lektion zu geben vermöchte! (Er giebt Hanneln die Schuh.) Hier, nehme Sie dieß kleine Geſchenk aus der Hand eines ehrlichen Man-

nes; und tanze Sie getroſt darinn, denn Sie kann ſie ohne Schande tragen. Meine Abſicht iſt nun ganz erfüllt. Adieu! Morgen, Meiſter Sock, komm' Er wegen der Stiefelbeſtellung zu mir.

(Geht ab.)

Michel. Sagt' ich's Ihm nicht, daß es eine honette Frau war?

(Geht ab.)

Meiſter Sock (ſieht ihnen nach.) Gleichwohl, Hannel, bleibt es ein für allemal bey dem Nebenſtübchen.

Der Vorhang fällt.

Die
unverſehene Wette.

Ein
Luſtſpiel in Einem Akt.

Nach Sedaine.

Perſonen:

Der Graf von Lindenhall.

Die Gräfin, ſeine Gemahlin.

Adelheid.

Der Baron von Dornberg.

Der Haushofmeiſter Holzmann.

Liſette, Mädchen der Gräfin.

Johann, Bedienter der Gräfin.

Noch ein Bedienter.

Die Handlung geht auf dem Schloße des Grafen vor.

Das Theater ſtellt einen Geſellſchaftsſaal vor.

Erſter Auftritt.

Liſette, allein.

Wir klagen immer, wir Kammermädchen, und wir haben Unrecht. Freylich müſſen wir manches vom Eigenſinn unſrer Herrſchaften ausſtehen. Freylich werden wir oft ausgezankt, ohne errathen zu können, warum? das kränkt denn, das verdrieſst! Aber wenigſtens iſt es gut wider die Langeweile. Ach, die Langeweile! die Langeweile! Es iſt doch eine entſezliche Plage. Dauert das noch zwey Stunden, ſo ſtirbt meine gnädige Frau daran. — Aber daß eine Frau

von Verſtande ſich nicht die Zeit zu vertreiben weiß, das wundert mich. Ich dächte, je mehr man Verſtand hätte, deſto mehr Hülfsmittel fände man gegen die Langeweile. Es leben die Dummköpfe, die ſich mit Allem beluſtigen können! — Da kömmt ſie. Endlich hat ſie den Balkon verlaßen.

Zweyter Auftritt.

Gräſin, (aus dem Vorzimmer kommend.) Liſette.

Liſette. Haben Sie viel Leute vorbey gehen ſehen, gnädige Frau?

Gräſin. Leute genug, aber was für welche? Landkutſcher, Fuhrleute, Boten, armes Volk, durchnäßt, beſprüzt, erfroren — ein Anblick zum Erbarmen! — Was das wieder für ein trauriger Tag iſt! Es will auch nicht aufhören zu regnen.

Liſette. Alſo fühlen doch Ihro Gnaden auch den Einfluß ſolches Wetters? Ich für mein Theil bin — ach! es wird einem bey ſolchem Wetter zu muthe — ich weiß nicht wie.

Gräfin. Eben kam ich auf einen poßierlichen Einfall. Den erſten, beſten, wenn er nur einem Menſchen gleich geſehen hätte, wollt' ich von der Landſtraße rufen laſſen, mir Geſellſchaft zu leiſten.

Liſette. Das würde jedem Kavalier ein willkommner Ruf ſeyn. — Der Herr Graf wird heute auch ſchlechte Freude auf der Jagd haben.

Gräfin. Ich gönn' es ihm.

Liſette. Und doch riethen Sie ihm geſtern, ſie anzuſtellen.

Gräfin. Er hatte ſo große Luſt dazu — und ich erwartete Beſuche. Die Baronin von Wordackel —

Liſette. Wer? die häßliche Dame?

Gräfin. Ich bin den häßlichen Weibern nicht gram.

Liſette. Sie, gnädige Frau, könnten auch wohl die Schönen gern haben.

Gräfin. Ich ſcherzte. Ich haſſe niemanden. — (ſezt ſich) Das Buch dort! (Liſette reicht es ihr, ſie nimmt, blättert, jähnt,) Ach Moral! — (giebt es zurück) Ich mag nicht leſen. — Wenn nur mein Klavier — ich habe dir befohlen, es

zurecht machen zu laſſen, aber du vergißt alles. Ich ſpielte ſo gerne, wenns geſtimmt wäre!

Liſette. Es iſt geſtimmt. Der Inſtrumentenmacher war dieſen Morgen hier.

Gräfin (ungeduldig aufſtehend.) So? iſts geſtimmt? das freut mich! — (Geht zum Klavier, macht es auf, kehrt wieder um.) Dieſen Abend will ich ſpielen — das wird meinen Grafen aufheitern. (ſezt ſich wieder) Ich will ſticken — (ungeduldig) Meinen Tambour! geſchwinde! (Liſette läuft und hohlt ihr ihn) Nein! — rücke den Tiſch her! ſchreiben will ich — (gähnt) Ach du liebe Zeit!

Liſette (den Tiſch herbey rückend) Hier gnädige Frau.

Gräfin (probirt ungeduldig drey oder vier Federn, wirft eine nach der andern weg.) Zum Todtärgern! — Keine einzige Feder, mit der ſich ein Buchſtabe machen ließe!

Liſette (zum Tiſch tretend.) Hier liegen lauter friſch geſchnittene.

Gräfin (haſtig.) Glaubſt du, daß ich blind bin? — (verdrießlich) Laß doch den Balkon zumachen! Es zieht entſezlich — (Liſette geht, ſie ruft ihr nach.) Nicht doch! Bleib! Laß nur of=

fen! — Ich muß wieder Luft ſchöpfen. —
(Geht ins Vorzimmer ab.)

Liſette. Nun auch üble Laune! Bald wird's zu arg. (Nimmt das Buch,) Da giebts alſo Moral? Moral! — das muß ich leſen. (ließt) »Verſuch über den Menſchen.« (ließt heimlich) Das iſt ja drolligte Moral. Das muß ich recht mit Muße leſen. (Sezt ſich.)

Gräfin (wiederkommend, lebhaft.) Liſette! Liſette!

Liſette. Gnädige Frau!

Gräfin. Rufe jemanden! (Liſette ab.) Das wird einen Spaß geben! — Freylich iſt's — wie man's nimmt. Mein guter Ruf muß juſt ſo feſt gegründet ſeyn, als er iſt, um ſo einen Streich zu wagen.

Dritter Auftritt.

Liſette. Ein Bedienter. Gräfin.

Gräfin (zum Bedienten.) Lauft geſchwinde in den Park! ſtellt euch an die kleine Pforte! Da wird ein Officier vorbey kommen, im blauen

Ueberrock, ſilberne Schnüre auf dem Hute. Redet ihn an, ſagt ihm, die er eben gegrüßt, laße ihn erſuchen, einen Augenblick hier abzuſteigen. Fragt er nach meinem Namen — ſagt nur — es ſey die Baronin von Wordackel.

Bedienter. Die Baronin von Wordackel?

Gräfin. Ja, ja. Nur geſchwinde! nur hurtig, daß ihr ihn nicht verfehlt!

Bedienter (im Abgehen vor ſich.) Wordackel! Wordackel! Wordackel!

Vierter Auftritt.

Gräfin. Liſette.

Liſette. Die Baronin von Wordackel?

Gräfin (lachend.) Ja.

Liſette. Die alte, häßliche, bucklichte Baronin?

Gräfin (lachend.) Ja, ja. Das iſt eben das komiſche bey der Sache. Ueberall, wo nun der Officier die Baronin von Wordackel beſchreiben will, wird man ihm ins Geſicht lachen.

Liſette. Kennen Sie denn den Officier?

Gräfin. Nein!

Liſette. Wenn er aber Sie kennt?

Gräfin (ſcherzend.) Wenn? wenn? — — So iſt der Bediente ein dummer Teufel, ſo hat er die Namen verwechſelt.

Liſette. Aber, gnädige Frau, haben Sie bedacht —

Gräfin. Alles, alles! (lebhaft) Ich will einmal nicht allein ſpeiſen. Auf dem Lande kann man ſeine Geſellſchaft nicht wählen. Man nimmt, was man findet.

Liſette. Wenn es nun Jemand wäre, der Ihro Gnaden nicht anſtünde?

Gräfin. O, daß wird ſich bald zeigen. — Der Balkon iſt noch immer offen. Klingle doch.

(Liſette zieht an der Klingel.)

Fünfter Auftritt.

Johann. Vorige.

Liſette geht ihm entgegen und zeigt ihm, was er thun ſoll; er ſpricht heimlich mit ihr; ſie ſcheint ſich zu verwundern. Die Gräfin ſezt ſich indeſſen und muſtert in einem Taſchenſpiegel ihren Kopfpuz.

Johann (halblaut, doch mit Nachdruck.) Ich hab's aber geſehen.

Liſette (lebhaft.) Ach, gnädige Frau! Da haben wir auf einmal etwas wider die Langeweile. Im Zimmer des Herrn Grafen iſt ein Frauenzimmer eingeſperrt.

Gräfin. Was heißt das?

Liſette (zu Johann.) Sprich, ſprich! erzähle doch!

Johann (mit angenommener Dummheit.) Ach gnädige Frau — (ſich böſe ſtellend, zu Liſetten.) Sie, Plaudertaſche! —

Gräfin (ungeduldig.) Nun? werd' ich bald etwas hören?

Johann. Ihro Gnaden, mit allem ſchuldigen Reſpekt zu ſagen —

Gräfin. O bleibt mit eurem Reſpekt zu Hauſe!

Johann. Ihr Gnaden unterthänigſt gehorſamſt aufzuwarten —

Gräfin. Ihr ſeyd ein Narr mit euerm Reſpekt und eurer Unterthänigkeit. — Zur Sache!

Johann. Ich hatte eben die Ehre über den Gang zu gehen, Ihro Gnaden, und da hatt' ich die Ehre, durch das kleine Fenſterchen zu gucken, das in des gnädigen Herrn Alkoven geht, und da hatt' ich die Ehre zu ſehen, die Ehre —

Gräfin. Nun verwickelt er ſich auch in die Ehre! — Was habt ihr denn geſehen, was?

Johann. Was ich geſehen habe? — Durch die Glasthür, Ihro Gnaden, in des gnädigen Herrn Alkoven — da ſah ich hinter dem Vorhang eine Hand — ein kleines weißes Pätſchchen ſah ich, — ein rechtes, oder ein linkes — ein rechtes dünkt mich, ja, ein rechtes Pätſchchen, und das Pätſchchen ſchob ſo leiſe, ſo ganz leiſe

den Vorhang weg — und da guckt' ich — und da ſah ich — ein Mamſellchen ſah ich — ein Mamſellchen von ſechzehn oder achtzehn Jahren — ſchwören wollt ich eben nicht, daß ſie achtzehn Jahr alt iſt — aber ſechzehn kann ſie wohl ſeyn.

Gräfin (nach einer Pauſe.) Und ſeyd ihr eurer Sache auch gewiß?

Johann. O, gewiß, Ihr Gnaden, ganz gewiß! Würd' ich mich ſonſt unterſtehen —

Gräfin (vor ſich.) Vermuthlich ein Mädchen, das der Haushofmeiſter in ſein Zimmer gelaſſen hat — (zu Johann) Ruft den Haushofmeiſter! (Johann will ab; ſie ruft ihn zurück.) Noch ein Wort! — Ihr habt euch doch gegen niemanden etwas merken laſſen?

Johann. Als gegen Jungfer Liſettchen.

Gräfin (mit ſtrengen Blicke zu beiden.) Wer von euch beiden ein Wort davon ſagt — hat den Abſchied. Verſteht ihr mich? — (zu Johann) der Haushofmeiſter ſoll kommen.

(Johann ab.)

Sechster Auftritt.

Gräfin. Liſette.

Liſette (thut, als wollte ſie weinen.) Ich für mein Theil, glaube mich in dieſem Punkte noch keines Vorwurfs ſchuldig gemacht zu haben. Ich habe in meinem Leben kein Geheimniß verplaudert.

Gräfin. Mit meinen Geheimniſſen kannſt du nach Belieben ſchalten.

Liſette (ſchluchzend.) Wie komm' ich denn alſo zu der Drohung? Wie iſt es möglich — daß Sie — daß Sie von mir — denken —

Gräfin. Ey, ey! wohl gar geweint? was ſoll das Geziere? Ich kann's nicht leiden. Mach ein Ende! Oder fort auf dein Zimmer! da wird wird's vergehen.

Siebenter Auftritt.

Haushofmeiſter. Vorige.

Gräfin (ſo bald ſie ihn erblickt.) Herr Haushofmeiſter, was iſt das für eine junge Per-

ſon, die ſich in meines Mannes Zimmer befindet?

Haushofmeiſter (thut verwundert.) Eine junge Perſon — die ſich im Zimmer des Herrn Grafen befände?

Gräfin. Mich dünkt, er ſinnt auf eine Unwahrheit. Ich bitte aber erſt zu überlegen, was er thut. Vergeh' er ſich nicht gegen mich, — oder ich gedenk's ihm!

Haushofmeiſter (mit Empfindlichkeit und Amtseifer.) Gnädige Frau, ſeit ſieben und zwanzig Jahren, daß ich die Ehre habe, Ihro Hochgräfliche Gnaden, dem gnädigen Herrn bedient zu ſeyn, haben Hochdieſelben noch nicht Urſache gehabt, von mir zu glauben, daß ich mich vergehen könne. Und wenn die Herrſchaften ſich herablaſſen, uns über etwas zu vernehmen, ſo — ſo iſt's unſre Pflicht und Schuldigkeit, daß — (ſtotternd,) daß wir — wie — (im Erzählungstone) wie zum Exempel! es geht nun ins eilfte Jahr, da —

Gräfin. Er ſucht meiner Frage auszuweichen: aber ich dringe auf eine beſtimmte Antwort. Wer iſt die junge Perſon in ſeines Herrn Zimmer?

Haushofmeiſter. Ach gnädige Frau — (nach einem mißtrauiſchen Seitenblick auf Liſetten, halblaut zur Gräfin:) Sie könnten mich zu einem geſchlagenen Manne machen! — Ja, wenn der gnädige Herr erführe, daß ichs Ihnen verplaudert hätte! Er will Ihnen vielleicht ein Geheimniß daraus machen, ein Geheimniß!

Gräfin. Ih nun, es ſey ein Geheimniß! Hat er mich doch nicht aufgeſucht, um es mir zu vertrauen. Der Graf ſoll erfahren, daß ich ihn über das ausgefragt habe, (mit Nachdruck,) was ich ſchon wußte, und daß er, wie es ſich von ſelbſt verſteht, mir weder Lügen aufheften, noch Gehorſam verweigern durfte.

Haushofmeiſter (wie vorhin.) Ach gnädige Frau, was mir das für Verdruß zuziehen könnte!

Gräfin. Verdruß? Nicht den geringſten. Den Verdruß nehm' ich auf mich. So viel werd' ich doch noch über den Grafen vermögen, daß —

Haushofmeiſter (laut.) O, vermögen! Von Ihrem vermögen iſt die Rede nicht. Ihro Gnaden vermögen alles, alles. Und wenn Sie

den gnädigen Herrn fragten, bin ich gewiß, er würde Ihnen ſelbſt ſagen, daß —

Gräfin (mit angenommener Gleichgültigkeit.) Ich muß mich denn wohl bis dahin gedulden. — Geh Liſette!

(Liſette ab.)

Achter Auftritt.

Gräfin. Haushofmeiſter.

Gräfin. Nun ſind wir allein. Was hat er noch für Bedenken?

Haushofmeiſter. Gnädige Frau, weil es denn Ihr hoher Befehl und Wille iſt — Aber die Folgen davon für mich und meine arme Frau und Kinder ſchieb' ich Ihnen nochmals ins Gewiſſen. — (Pedantiſch.) Geſtern früh ſagte der gnädige Herr zu mir: Holzmann nimm den Zettel und beſorge deſſen Inhalt Punkt vor Punkt.

Gräfin. Was für einen Zettel?

Haushofmeiſter. Vielleicht hab' ich ihn noch bey mir. (Sucht und findet ihn.) Hier iſt er.

Gräfin. Leſ' er mir ihn vor.

Haushofmeiſter. Der gnädige Herr haben's mit eigner hoher Hand geſchrieben. (Lieſt) Heute, Donnerstags den 16ten früh. Dieſen Abend fünf Uhr — ſoll Holzmann ſeiner Frau ſagen, ſie möchte ſich ankleiden und einen Mantel umhängen. Um ſechs Uhr — ſoll er ſie, unter dem Vorwand eines Spaziergangs, aus dem Hauſe führen. Um halb ſieben Uhr — ſoll er ſich mit ihr, bey der Pforte des Parks, die ins Holz geht, einſtellen. Wenn es acht geſchlagen hat, — ſoll er ſeiner Frau vertrauen, daß ſie ſich beide da befänden, um mich zu erwarten. Um halb neun Uhr —

Gräfin (ungeduldig.) Das iſt ja ängſtlich umſtändlich — ich will ſelbſt leſen. — (Nimmt und überlieſt das Papier.) Weiter!

Haushofmeiſter. Der gnädige Herr kamen erſt nach zehn Uhr an. Meine Frau wäre ſchier erfroren. Sie hatte nur ein Sommermäntelchen umgenommen, und die Herbſtluft. — „Joachim,“ rief ſie einmal ums andere aus, „lieber Joachim, wenn ich nur das böſe Fieber nicht wieder kriege, das ich vor dem Jahr im Kindbette bekam!“ —

Ich tröſtete ſie nach beſten Kräften, ob mir gleich ſelbſt alle Zähne wackelten. Endlich hörten wir's rumpeln. Es war etwas am Wagen gebrochen, darum kamen ſie ſo ſpät. Der gnädige Herr hatten ihre Jagdchaiſe. Sie lieſſen zwey Frauenzimmer ausſteigen, eine junge und eine ältliche. Hierauf ſagten der gnädige Herr zu meiner Frau: Frau Holzmann, führe ſie die Damen durchs Seitengebäude in mein Zimmer! Hierauf fuhren der gnädige Herr voran, nachdem ſie zwey oder drey Wörtchen mit dem jungen Frauenzimmer geſprochen und ſie uns nochmals empfohlen hatten.

Gräfin. Und wo haben ſie die Nacht zugebracht?

Haushofmeiſter. In meiner Frau Puzſtube. Da ließ ich ihnen ein paar Bettchen aufſchlagen. Ich mußte ſelbſt mit Hand anlegen; denn meine arme Frau hatte indeſſen in der Küche zu thun, um die Frauenzimmer und ſich ſelbſt mit einem Weinſüppchen zu erwärmen. Sie war auch ſo müde. Nach ein Uhr erſt — es ſchlug juſt ein Viertel — kamen wir erſt ins Bette.

Gräfin. Und der Graf hat ſich nicht weiter um ſie bekümmert?

Haushofmeiſter. Verzeihung, gnädige Frau! Der gnädige Herr ſind dieſen Morgen vor'm Ausreiten herunter gekommen, Sie haben anfragen laſſen, ob Sie hinein kommen dürften. Sie haben ſie ſelbſt wieder auf ihr Zimmer hinauf geführt. (Lebhaft) Sie haben mit der jungen Dame ſehr freundlich gethan, ſehr artig, gar ſehr, gar gewaltig ſehr —

Gräfin. Schon gut! Wer verlangt das zu wiſſen? — Aber ſieht er ihnen denn nicht ungefähr an, was es für Frauenzimmer ſind?

Haushofmeiſter. Gnädige Frau, ich habe denn ſo meine Geſchäfte, wie gewöhnlich; aber meine Frau ſagt, es ſey etwas Honettes, etwas recht Honettes —

Gräfin. Ich will die junge Perſon ſprechen.

Haushofmeiſter (erſchrocken.) Wie, gnädige Frau?

Gräfin. Ja, bitt' er ſie, bitt' er ſie in meinem Namen, ſich zu mir zu bemühen.

Haushofmeiſter (ängſtlich.) Aber, Ihro Gnaden, wenn —

Gräfin (nachdrücklich.) Ich will. Iſt das nicht genug? — Sey er ohne Sorgen! — Liſette kann wieder kommen.

(Haushofmeiſter ſchüttelt den Kopf und geht.)

Neunter Auftritt.

Gräfin allein.

Das Ding kömmt mir ſeltſam vor. — Nein, ich kann unmöglich glauben, daß der Graf — (nach einer Pauſe,) Ach, die Männer! die Männer! — Sie haben alle den Schalk im Nacken. Gehen alle ihren Launen nach, wie das Lied ſagt. — Geduld! ich will ſchon dahinter kommen.

Zehnter Auftritt.

Liſette. Gräfin.

Gräfin. Noch einmal, Jungfer Liſette, bitt' ich alles bey ſich zu behalten, was ſie weiß und was ſie nicht weiß. (Vor ſich.) Nun gereut mich meine Unbeſonnenheit und mein Officier. (Laut.) Liſette, ſo bald er kömmt —

Liſette. Wer, gnädige Frau?

Gräfin. Der bewußte — der Officier. — Führ' ihn in mein Kupferkabinet, bitt' ihn ſich einen Augenblick zu gedulden und bring' Antwort.

(Liſette ab.)

Eilfter Auftritt.

Gräfin. Haushofmeiſter, nachher Adelheid.

Haushofmeiſter. Gnädige Frau, hier kömmt die junge Dame.

Gräfin. Bleib' er im Vorzimmer!

(Haushofmeiſter geht zurück, nachdem er einen Stuhl geſezt hat; Adelheid tritt herein, verneigt ſich tief, bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Gräfin. Kommen Sie näher, Mademoiſell! Fürchten Sie nichts! — Ich bedaure, daß ich Sie aus Ihrer Einſamkeit ziehe. Aber der Herr Graf muß ſehr wichtige Urſachen haben, mir zu verhehlen, daß Sie ſich in ſeinem Zimmer befinden. Ich erwarte von Ihnen den Aufſchluß dieſes ſonderbaren Geheimnißes.

Adelheid. Gnädige Frau —

Gräfin (ſezt ſich aufs Kanapee, weißt auf den Stuhl.) Setzen Sie ſich! — Bey der guten Erziehung, die aus Ihrem ganzen Weſen hervorleuchtet, Mademoiſelle, hätte ſich der Herr Graf keinen Augenblick bedenken ſollen, Sie mir vorzuſtellen.

Adelheid. Gnädige Frau, ich weiß die Gründe nicht, die ihn davon abgehalten haben. Ich würde die erſte geweſen ſeyn, ihn um dieſe Gnade zu bitten, wenn ich nicht erſt dieſen Augenblick erführe, daß ich in Ihrem Hauſe bin.

Gräfin (verwundert.) Das wußten Sie nicht?

Adelheid. Nein, gnädige Frau.

Gräfin. Sie vermehren meine Neugierde.

Adelheit. Befehlen Sie, wie ich ſie befriedigen ſoll. Der Herr Graf hat mir in Anſehung meiner Umſtände niemals Stillſchweigen auferlegt.

Gräfin. Hat er ſchon lange die Ehre Sie zu kennen?

Adelheid. Seit meiner Kindheit. Im Kloſter, wo ich erzogen wurde, kannt' ich nur ihn als meinen Vormund, meinen Verwandten, meinen Freund.

Gräfin. Wie heiſſen Sie?

Adelheid. Adelheid.

Gräfin. Haben Sie keinen andern Namen?

Adelheid. Nein, gnädige Frau.

Gräfin. Nicht?

Adelheid. Wenn Sie Mißtrauen in meine Reden ſetzen, erlauben Sie, daß ich mich auf das Zeugniß meiner Erzieherin berufe, die ſich mit mir hier befindet.

Gräfin. Schon gut. — Und Sie verſichern mich, Mademoiſelle, daß Ihnen die Abſichten des Herrn Grafen unbekannt ſind? daß Sie nicht wiſſen, warum er Sie nach ſeinem Schloße gebracht hat, und vor Jedermann verbirgt?

Adelheid (etwas trocken.) Wen man hochſchäzt, gnädige Frau, den beſtürmt man nicht mit Fragen, und ich ſchäzte den Herrn Grafen zu hoch, als daß ich ihm hätte abdringen ſollen, was er für gut fand, mir zu verſchweigen.

Gräfin. Das nenn' ich Zurückhaltung und Beſcheidenheit.

Adelheid. Und hab' ich nicht ſchon die Ehre gehabt, Ihnen zu ſagen, daß ich in Ihrem Hauſe war, ohne es zu wißen?

Gräfin. Sie ſollten es mich vergeſſend machen.

Addelheid (aufſtehend.) Gnädige Frau, ich bitt' um Erlaubniß — (will gehen.)

Gräfin aufſtehend und im gelindern Tone.) Mademoiſelle, ich wünſche, daß der Herr Graf mir das Vergnügen Ihrer nähern Bekanntſchaft nicht länger vorenthalte.

Adelheid. Das wünſcht niemand mehr, als ich ſelbſt.

Gräfin. Seine Bewegungsgründe ſind ohne Zweifel weder für Sie, noch für mich nachtheilig. Aber geſtehen Sie ſelbſt, daß es aller der guten Meynung bedarf, die Sie einflößen, um ein ſo geheimnißvolles Stillſchweigen nicht übel auszulegen.

Adelheid. Ich geſteh es, gnädige Frau. Und um Sie in einer Meynung zu beſtärken, deren ich nicht unwürdig bin, will ich Ihnen ſagen, was ich von der Art denke, wie der Herr Graf mit mir verfahren iſt. Vor einigen Monaten —

Gräfin (ſich ſetzend.) Setzen Sie ſich wieder!

Adelheid (ſetzt ſich wieder.) Vor einigen Monaten kam der Herr Graf in unſer Kloſter, in Geſellſchaft eines jungen Kavaliers, den er ſeinen Freund nannte. Er ſtellte mir ihn vor, und bat für ihn um Erlaubniß, mich zuweilen im Sprachzimmer beſuchen zu dürfen. Ich gab ſie ihm. Er kam. — Ich hab' ihn geſprochen — einigemal — oft möcht' ich ſagen. — Vorigen Montag kam auch der Herr Graf wieder. Er kündigte mir an, daß ich mich gefaßt halten ſollte,

das Kloſter zu verlaſſen. Er ließ mich eine nahe Veränderung meines Standes ahnden. Einige Tage darauf — es war geſtern, fand er ſich ſpät wieder ein. Die Vesperglocke war ſchon gelautet. Er befahl mir, ihm zu folgen. Ich verließ, nicht ohne Thränen, das Kloſter, wo ich ſeit meiner Kindheit war; und er brachte mich hieher. Das, gnädige Frau, iſt meine ganze Geſchichte. Wenn es mir möglich wäre, etwas Arges von dem Manne zu beſorgen, den ich über alles verehre, zu wem würd' ich lieber meine Zuflucht nehmen, als zu Ihnen?

Zwölfter Auftritt.

Liſette. Vorige.

Liſette (zur Gräfin.) Er nennt ſich Baron Dornberg.

Adelheid (vor ſich, verwundert.) Baron Dornberg?

Gräfin (halblaut zu Liſetten.) Iſt er ſchon im Kabinette?

Liſette. Er will ſich erſt ein wenig ſchmucker machen.

Gräfin. So kann er durchs Vorzimmer geführt werden. Schicke mir auch den Haushofmeiſter wieder!

(Liſette ab.)

Gräfin (ſich erhebend, zu Adelheid.) Mademoiſelle, ich glaube nicht, daß der Graf mich lange des Vergnügens berauben wird Sie zu ſehen. Indeſſen will ich ihm nicht ſagen, daß ich ſo frey war ihm zuvor zu kommen. Darf ich Sie bitten, ihm auch nichts davon zu ſagen?

Adelheid. Gnädige Frau, ich werde zu ſchweigen wiſſen.

Dreyzehnter Auftritt.

Haushofmeiſter. Liſette. Vorige.

Gräfin. Haushofmeiſter, daß er der jungen Dame mit aller nur möglichen Achtung und Ergebenheit begegnet!

Haushofmeiſter (den Stuhl bey Seite ſetzend.) Sehr wohl, gnädige Frau.

Gräfin. Aber dem Grafen braucht er nicht zu ſagen, daß Mademoiſelle ſo gütig war, mich zu beſuchen; er müßte denn ausdrücklich darnach fragen.

Haushofmeiſter (halb vor ſich.) Werd' mich wohl dafür hüten, gnädige Frau.

Gräfin. Mademoiſelle, ich hoffe bald — (will ſie umarmen.)

Adelheid. Gnädige Frau, ich — (will ihr die Hand küßen; die Gräfin richtet ſie auf, umarmt ſie und führt ſie durch das Kabinet ab; der Haushofmeiſter und Liſette folgen.)

Liſette (ſieht ſich an der Thür nochmals um und erblickt Dornberg, der eben herein tritt.) Der ſieht nicht übel aus. Den kann ſie wohl zu Gaſte behalten!

Vierzehnter Auftritt.

Dornberg, Johann, aus dem Vorzimmer kommend.

Dornberg. Du dienſt jezt hier?

Johann. Bey der Frau Gräfin von Lindenhall.

Dornberg (verwundert.) Gräfin von Lindenhall? Man ſagte mir von der Baronin Wordackel.

Johann. Die gnädige Frau hat befohlen, ſo zu ſagen.

Dornberg. Befohlen zu ſagen, ſie heiße Baronin Wordackel?

Johann. Ja, gnädiger Herr.

Dornberg. Was bedeutet das?

Johann. Ich weis nicht.

Dornberg. Und wo iſt der Graf?

Johann. Auf der Jagd, wie es heißt.

Dornberg. Nicht zu Hauſe? Ich rechnete drauf, ihn zu finden. Kömmt doch Abends wieder?

Johann. Ich denke. Wenigſtens erwartet ihn die gnädige Frau.

Dornberg (halb vor ſich.) Aber mir ſagen zu laſſen, ſie heiße Baronin Wordackel! das begreif' ich nicht.

Johann. Gnädiger Herr, haben Sie denn Ihren Wilhelm noch?

Dornberg. Ja, er iſt zurück geblieben. Sein Pferd konnte nicht nachkommen. —. Ueber den

ſonderbaren Zufall! Und du weißt nicht, zu was Ende —

Johann. Keine Sylbe. Aber verrathen Sie mich nicht, daß ich — Da kömmt die gnädige Frau.

(Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Gräfin. Liſette aus dem Kabinete kommend. Dornberg bleibt von weiten ſtehen und verbeugt ſich tief.

Gräfin (im Hineintreten, lebhaft.) Schön, Baron, ſchön! Sie wollen ſo vor unſerm Hauſe vorbey wiſchen, ohne uns die Ehre — — (thut erſchrocken.) Himmel! (verneigt ſich tief.) Ach, mein Herr — ich bitte tauſendmal um Verzeihung. — Ich hielt Sie für einen Vetter meines Mannes. — Ohne weiter zu unterſuchen, ſchickte ich Ihnen Hals über Kopf nach und ließ Sie bitten, einen Augenblick einzuſprechen. Ich wollte Sie mit Vorwürfen empfangen — und nun ſind's Entſchuldigungen, die ich Ihnen zu

machen habe. — (Sich verlegen ſtellend.) In der That, mein Herr — ich beklage unendlich, Sie bemüht zu haben —

Dornberg. Gnädige Frau Baronin —

Gräfin. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung —

Dornberg. Und ich, gnädige Frau, bin dieſem Irrthum Dank ſchuldig, weil er mir die Ehre verſchaft, der Frau Baronin aufzuwarten.

Gräfin. In der That, mein Herr — ich bin ſo verlegen — ſo beſchämt. — Aber ſprich ſelbſt, Liſette! Iſts meiner blöden Augen Schuld? oder ſieht der Herr nicht dem Baron erſtaunend ähnlich?

Liſette. Wie ein Tropfen Waſſer dem andern, gnädige Frau.

Gräfin. Je mehr ich Sie betrachte, je mehr fällt mir die Aehnlichkeit auf — Geſicht, Taille, Größe —

Sechszehnter Auftritt.

Haushofmeiſter. Vorige.

Haushofmeiſter (aus dem Vorzimmer; mit der Serviette über den Arm.) Gnädige Frau, es iſt aufgetragen.

Gräfin (mit edler Freymüthigkeit.) Wollen Sie mein Gaſt ſeyn, mein Herr? Sie haben ohne Zweifel noch nicht geſpeiſt? — Zwar hab' ich nicht die Ehre Sie zu kennen —

Dornberg. Gnädige Frau Baronin —

Gräfin (zum Haushofmeiſter.) Ein Couvert für den fremden Herrn!

Haushofmeiſter. Sehr wohl, gnädige Frau. (ab.)

Dornberg. Ich weiß nicht, ob ich die gnädige Einladung der Frau Baronin annehmen darf —

Gräfin. Sie müſſen, mein Herr. Wenn ich Sie ſo wegließſe, welchen Begriff würden Sie von mir mitnehmen! Gönnen Sie mir Zeit, Ih-

nen meine Unbeſonnenheit vergeſſen zu machen. (Reicht ihm die Hand; Dornberg führt ſie durchs Vorzimmer ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Liſette allein.

Hahaha! das heißt eine Komödie. Was die Frau für Kopf hat! — Sie hat ſich's vorgenommen nicht allein zu ſpeiſen, und ſezt es durch. Und dabey ſo ruhig! ſo ganz ohne Verlegenheit! — (Zieht unter einem Kanapeekiſſen eine Manſchette hervor, um ſie auszunähen, hört kommen, will die Manſchette wieder verſtecken, ſieht, daß es Johann iſt, ſezt ſich zur Arbeit.)

Achtzehnter Auftritt.

Johann. Liſette.

Johann (mit der Serviette in der Hand, als käm er von der Aufwartung.) Endlich kann man doch auch zum Worte kommen.

Liſette. Biſt du's Johann? Eben dacht' ich an dich. Mußt du aber nicht mit aufwarten?

Johann. Braucht's denn ein dutzend, um zwey Perſonen zu bedienen?

Liſette. Wenn aber die gnädige Frau nach dir fragt?

Johann. Sie hat ja den Julian. Heute wär ich zwar gern geblieben, um etwas zu erſchnappen. Aber bey dir bin ich doch noch lieber. (tändelt und zupft an ihrem Faden.)

Liſette. Laß das ſeyn!

Johann. Ach Liſettchen, ich habe dich gar zu lieb.

Liſette. Haſt du? das freut mich. — Aber geſteh mir nur, daß du mit deinen albernen Manieren unerträglich biſt.

Johann. Wie ſo denn?

Liſette (ihm nachſpottend.) Ihro Gnaden unterthänigſt gehorſamſt aufzuwarten — mit ſchuldigem Reſpekt zu ſagen — ich hatte die Ehre über den Gang zu gehen —

Johann (lacht.)

Liſette. Was lachſt du?

Johann. Was? daß ich auch dich zum Beſten habe?

Liſette. Wie? zum Beſten?

Johann. Ja, wenn ich mit der gnädigen Frau ſo ſpreche —

Liſette. Nun?

Johann. Wenn ich mich ſo dumm anſtelle —

Liſette. Weiter!

Johann. Das geſchieht mit Fleiß —

Liſette. Mit Fleiß?

Johann. Weißt du denn nicht, wie wohl es unſern Herrſchaften thut, wenn wir ihnen Gelegenheit geben zu ſagen; Ach! was das für einfältiges Volk iſt! über die Dummheit! Man könnte Thüren mit euch aufrennen! Heu und Stroh ſolltet ihr freſſen! Und dergleichen Reden mehr. Das iſt eben ſo viel, als ſagten ſie zu ſich ſelbſt: O, was für Verſtand ich habe! Wie ſcharfſinnig ich bin! wie ſehr ich mich über den Pöbel erhaben fühle! — Warum ſoll man ihnen dieſes Vergnügen nicht gönnen? Ich meines Orts verſchaff' es ihnen alle Tage, und ſo viel ſie's nur mögen, und befinde mich wohl dabey. Es koſtet ja nichts.

Liſette. Hätt' ich dich doch nicht für ſo pfiffig gehalten!

Johann. Es lernt ſich wohl. Fünf Herren hab' ich ſchon gedient, und drey ſchickten mich fort, weil ich den Klugthuer machte, weil ich ihnen beweiſen wollte, daß ich geſcheuter wäre als ſie. Seit der Zeit thue ich juſt das Gegentheil, und das ſchlägt ein. Unter uns, ich habe ſchon ein hübſches kleines Kapitälchen erübrigt, daß ich meiner ſcharmanten Näherin zu Füßen legen will, ſo bald ſie nur — (will ſie umarmen.)

Liſette. O, laß mich gehn. Du wirſt mich böſe machen.

Johann. Höre nur Liſettchen! Ich habe einmal in einem gedruckten und gebundenen Buche geleſen: Schaffe dir die Ehre aus dem Leibe und den Eigenſinn aus den Kopf, ſo machſt du Glück.

Liſette. Bis auf den Eigenſinn iſt dein Glück gemacht.

Johann. O, ich mach's, ich mach's gewiß.

Liſette. Geleſen haſt du das? Kannſt du denn leſen?

Johann. Wie ein Pfarrer. — Als ich hier in Dienſte kam, ſagt' ich zwar, ich könnte

weder leſen noch ſchreiben. Warum? das ſieht man gern, da traut man uns deſto mehr. Thut denn unſer einer nur ſeine Schuldigkeit, beſorgt er ſeine Aufträge wohl, ſieht er dabey aus, wie des lieben Gottes Rindvieh, und ſtellt ſich treu und verſchwiegen — ſo hat er gewonnen. O, ich mache mein Glück, eh' du dichs verſiehſt. Aber vor allen Dingen, allerliebſtes Liſettchen — (will ſie wieder umarmen.)

Liſette (ſich wehrend.) O, mit den Poßen! hör auf! willſt du aufhören? (Johann läßt nicht ab, und zerreißt ihr den Faden,) — Da haſt du mir den Faden abgeriſſen. (Im Zorn die Manſchetten hinwerfend.) da! — Nun ſieh auch zu, wann deine Manſchetten fertig werden!

Johann (die Manſchetten aufhebend.) So? du gehſt honett mit meinen Manſchetten um; das muß ich ſagen. Tauſend Element! die prächtige Stickerey! — Aber haſt du ſie denn auch für mich angefangen?

Liſette (ſich wieder beſänftigend.) Gieb nur her, gieb! — Du fürchteſt dich alſo der gnädigen Frau merken zu laſſen, daß du Verſtand haſt?

Johann. Ja, nicht anders.

Liſette. Nicht anders? Nun, ſo verlaß dich nur nicht darauf! Die gnädige Frau ſieht alles, was man ihr zu verbergen glaubt. Ich habe in ſieben Jahren Zeit gehabt, ſie kennen zu lernen. Sie iſt von Aufführung ein Engel, aber ein kleiner Teufel an Verſchlagenheit. Dieſe Verſchlagenheit führt ſie oft weiter, als ſie will, und verwickelt ſie in Unbeſonnenheiten — wenigſtens wären's Unbeſonnenheiten für jede andere; zum Beweis, der Streich von vorhin. Aber der Himmel weiß, wie ſie's macht. Was mich von Sinnen bringen würde, da zieht ſie ſich immer mit Ehren heraus. Ich bin doch auch nicht auf den Kopf gefallen; aber ſie hat mich weg, ehe ich noch den Mund öffne. Und der Herr Graf — der ſich einbildet, er ſey der gelehrteſte, der feinſte, der geſchickteſte, der erſte aller Männer — iſt er nicht im eigentlichſten Verſtande der gnädigen Frau gehorſamſter Diener? Und doch würde er ſchwören, daß ſie nichts denkt, nichts thut, nichts ſagt, als was er will. Alſo, armer Johann, mach dir's bequem, halte nicht hinterm Berge, laß immer die ſeltnen Schätze deines Witzes an den Tag

kommen! Denn neben der gnädigen Frau biſt und bleibſt du doch nur ein dummer Teufel. Verſtehſt du?

Johann. Hör einmal Liſettchen! Aber ſey aufrichtig! So klug, wie du mir die gnädige Frau beſchreibſt, hätte ſie da niemals Herzensangelegenheiten gehabt? nicht das geringſte kleine Romänchen? Ganz und gar nicht ſo was dergleichen?

Liſette. Niemals! Ganz und gar nicht!

Johann. Niemals? Ganz und gar nicht! Der Herr Graf paßirt doch für eiferſüchtig.

Liſette. Iſt's auch wohl, dann und wann, nachdem's fällt. Aber wer von beiden Recht hätte eiferſüchtig zu ſeyn, das iſt ſie. Ja, fürwahr hat er Unrecht! denn ſie iſt faſt die einzige Frau, für die ich ſchwören wollte — und für mich ſelbſt, verſteht ſich.

Johann (mit ſpöttiſchen Ernſt.) Verſteht ſich! — Aber bey ſo geſtalten Sachen iſt dein Dienſt ſo ziemlich miſerabel.

Liſette. Wie ſo? Die gnädige Frau iſt ſehr freygebig.

Johann. Nun denke, was ſie dann erſt ſeyn würde, wenn ein Liebeshiſtörchen auf dem Tape-

te wäre! — Nein! wo Herr und Frau wie Turteltauben leben, giebt's weder etwas zu lachen noch zu verdienen. — Ach! wär ich nur an des Haushofmeiſters Stelle!

Liſette. Warum das?

Johann. Warum? Das Frauenzimmerchen, das in des gnädigen Herrn Zimmer eingeſperrt iſt, hältſt du das für nichts? Ich laße mich freſſen, wenn das nicht eine förmliche Liebſchaft iſt. Wer da die Hand mit im Spiele hätte! — Höre nur Liſette! wenn du ſo geſcheut wärſt wie ich! — Ich wüßte wohl, was ich an deiner Stelle thäte. Ich trüge der gnädigen Frau Nachrichten zu, wahr oder ſelbſt gemacht, gleich viel. Ich ſchierte das Feuer an, ichblieſe, was ich blaſen könnte. Was gilt's? Im kurzen ſteht das ganze Haus im Feuer — leben unſre Herrſchaften wie Hund und Katze. Erſt thut's der gnädigen Frau wehe — dann wurmt's ihr — dann bekömmt ſie Luſt ſich zu rächen — dann haben wir ſie, wohin wir wir wollen! — Merkſt du nun, warum ich ihr das Geſchichtchen entdeckt habe? — Um ihr Luſt zu machen, ſich zu rächen.

Liſette. Du biſt ein gefährlicher Schelm.

Johann. Ey was? — Was ſchadet denn das? — Sieben Jahr biſt du ſchon bey ihr? — Eine ſchöne Zeit! Das muß ein Gänschen von einem Kammermädchen ſeyn, das nach ſieben Jahren ſeine Herrſchaft nicht zu regieren weiß.

Liſette. Mit der gnädigen Frau läßt ſich nicht ſpielen. Paff! würd' ich aus dem Hauſe fliegen, wie ein Ballen.

Johann. Wag's darauf! Die Gelegenheit iſt im Hauſe. Der Baron Dornberg iſt ein ſchöner Mann.

Liſette. Wer? Baron Dorn —

Johann. Ja, Baron Dornberg, der Officier, der —

Liſette. Kennſt du ihn denn?

Johann. Von lange her. Er beſuchte meinen erſten Herrn täglich. Aber er kannte mich gleich wieder. Er wunderte ſich, wie ich zum Grafen von Lindenhall käme.

Liſette. Haſt du ihm deine Herrſchaft genannt?

Johann. Ja.

Liſette. Den Grafen von Lindenhall?

Johann. Die Gräfin — ich bin ja bey der der Gräfin.

Liſette. Das iſt ſchön! das iſt allerliebſt! Die kömmt mit ihrer Liſt gut an! die wird bezahlt!

Johann. Wie ſo?

Liſette. Nun begreif ich, warum er ſie drey — viermal in einem Athen Frau Baronin nannte. Nehmlich, ſie hat ihn unterm Namen der Baronin Wordackel — (Ein Bedienter bringt Koffee und ſezt ihn auf den am Eingange ſtehenden Tiſch; Liſette ſieht ſich um) Wer kömmt? Hat man ſchon abgeſpeiſt?

Johann. Wie ſich die Zeit verplaudert! (ſchleicht ab, indem Dornberg und die Gräfin herein treten.)

Liſette (wird die Gräfin und Dornberg gewahr.) Himmel! die gnädige Frau! (zieht ſich zurück, ſchenkt Koffee ein und präſentirt ihn während des folgenden Auftritts.)

Neunzehnter Auftritt.

Gräfin. Dornberg. Vorige.

Dornberg führt die Gräfin. Sie wirft einen ſtrengen Blick auf Liſetten und Johann.

Gräfin. Ja, mein Herr, unſer Geſchlecht wird immer leicht die Mittel finden, das Ihrige zu beherrſchen. Das Anſehen, deſſen wir uns bemeiſtern, geht einen ſo blumigten Weg; der Abhang iſt ſo unmerklich; unſre Beharrlichkeit auf dem nehmlichen Plan ſcheint ſo unſtudirt, ſo natürlich; unſre Geduld ſchmeckt ſo wenig nach übler Laune, daß die Herrſchaft unſer iſt, ehe ſich's die Herren träumen laſſen.

Dornberg. Träumend oder wachend, gnädige Frau, würde ich Ihrem Zepter mit Freuden huldigen.

Gräfin (ſich ſetzend und Koffee trinkend.) Das iſt ein Kompliment. Aber laſſen Sie uns ein wenig philoſophiren. Von der Kindheit an bis zur Ver-

heurathung ſchließt man uns den Mund, verwehrt uns den Gebrauch der Zunge. Dabey gewinnen unſre Augen und unſre Ohren. Unſer Blick wird ſchärfer, unſre Aufmerkſamkeit anhaltender, unſer Beobachtungsgeiſt feiner, und die Beſcheidenheit, mit der wir uns ausdrücken, flößt den Männern immer ein Zutrauen ein, das wir uns leicht zu nutze machen könnten, wenn wir uns herablaſſen wollten, ſie zu betrügen.

Dornberg (auch ſitzend und trinkend.) Gnädige Frau, Sie führen die Sache Ihres Geſchlechts mit ſo viel Beredſamkeit, mit ſo viel Witz, daß ich mich zu ſchwach fühle, mich zum Sprecher des meinigen aufzuwerfen. Aber hätt' ich nur den Sekundanten hier, den ich wünſchte, er ſollte Ihnen doch zu ſchaffen machen!

Gräfin. Und das wäre?

Dornberg. Der Obriſte des Regiments, unter den ich ſtehe, der Graf von Lindenhall.

Gräfin. Graf von Lindenhall? Sie kennen den Grafen von Lindenhall?

Dornberg. Ja, gnädige Frau.

(Liſette horcht aufmerkſam.)

Gräfin. Irren Sie ſich auch nicht im Namen?

Dornberg. Gewiß nicht, gnädige Frau. Es iſt ein Mann von — ja er kann jezt funfzig — bis zwey und funfzig Jahr alt ſeyn — iſt mehr als gewöhnlicher Größe, wohl gemacht, ein galanter Spieler, ein guter Jäger, und ein großer Freund von Wetten. Er iſt gelehrt, und will es ſeyn, ſogar in Kleinigkeiten; er verſteht ſich auf alle Künſte, alle Talente, alle Wiſſenſchaften, von der Malerey bis zum Schloßerhandwerk, von der Aſtronomie bis zur Roßarzneykunſt. Uebrigens ein braver Officier, ein ſehr geſcheuter Kopf und von probeveſtem Umgang.

(Liſette lacht vor ſich.)

Gräfin (lächend.) Roßarzneykunſt und Schloſſerhandwerk! Nun hör' ich, daß Sie ihn kennen.

Dornberg. Er hat, glaub' ich, Güter in dieſer Gegend?

Gräfin. Und dieſer Graf Lindenhall, was hat er von uns geſagt?

Dornberg. Ihro Gnaden kennen ihn auch?

Gräfin. Recht gut. — Aber, was hat er geſagt?

Dornberg. Ich höre, er iſt Wittwer und will ſich wieder vermählen.

Gräfin. Nicht doch, er iſt nicht Wittwer.

Dornberg. Man hat ihn ſehr beklagt, weil ſeine Gemahlin —

Gräfin. Seine Gemahlin?

Dornberg (auf die Stirne zeigend.) Sie ſoll hier etwas —

Gräfin. Was?

Dornberg. Sie ſoll bedenkliche Zufälle haben — eine gewiße Kopfſchwäche — gewiße Abweſenheiten — daß ſie ſich oft der geläufigſten Dinge nicht erinnern kann — daß ſie ſogar ihren Namen vergißt —

Gräfin. Verläumdung! lauter Verläumdung! (Liſette, die das Lachen nicht mehr zurück halten kann, bricht loß; die Gräſin dreht ſich nach ihr um) Was giebt's da?

Liſette. Ach, gnädige Frau. Ich hab' entſezliches Zahnweh.

Gräfin. Entfernt euch! — Wir danken für eure Muſik — (zu Dornberg.) Nun, mein Herr! was ſagte Ihnen Graf Lindenhall über das Kapitel der Weiber?

Dornberg. Was er ſagte, klingt ſehr plan und ſcheint doch wohl überlegt. Die Weiber,

ſagte der Graf Lindenhall — Sie dringen mir es ab, gnädige Frau. Ich unterſtünde mich ſonſt niemals —

Gräfin. Ohne Umſchweife mein Herr!

Dornberg. Die Weiber, ſagte er, herrſchen nur über ſchwache Seelen. Ihre Klugheit iſt nur Liſt, ihre Vernunſt meiſtens nur Vernünfteley. Sie kleben an der Oberfläche. Ihren Urtheilen fehlt die Gründlichkeit. Ihr kaltes Blut hält die Prüfung nicht aus. Ihr Scharfſinn dauert nur Minuten. Ihr Witz iſt Spielwerk. Er blendet durch die Folie ihrer Annehmlichkeiten, verfliegt mit ihrer Jugend und verliſcht mit ihrer Schönheit. Sie wollen lieber — Aber Ihro Gnaden vergeſſen doch nicht, daß es der Graf Lindenhall iſt, der aus mir ſpricht? nicht ich! — Ich bin weit entfernt zu glauben —

Gräfin. Unterbrechen Sie ſich nicht! — Was wollen wir lieber?

Dornberg. Sie wollen lieber durch Ränke zu ihrem Zwecke gelangen, als auf gerader offner Bahn. Ueber einen einzigen Punkt ſind ſie verſchwiegen, in einigen geheimnißvoll, in allen andern voll Verſtellung. Zwey Leidenſchaften, die

eigentlich nur eine ausmachen, ſind die Triebräder ihrer Maſchine: Liebe des ſeinen Geſchlechts, und Haß des andern. Hüte dich, ſezte er hinzu — Immer er, gnädige Frau! denn ich —

Gräſin. O reden Sie aus, reden Sie aus! —

Dornberg. Hüte dich, ſezte er hinzu, vor ihrem erſten Blicke! traue ihrer erſten Rede nicht, ſo biſt du vor ihrer Argliſt ſicher. Mich haben ſie niemals hintergangen, ſelbſt im Scherze nicht, ſollen mich auch niemals hintergehen.

Gräſin. Das alles ſagte Ihnen Graf Lindenhall?

Dornberg. Mir nicht allein, gnädige Frau. Er, ſagte es vor allen Officieren, die die Ehre hatten, bey ihm zu ſpeiſen. Hierauf ließ er ſich in Beweiſe ein.

Gräſin. Nach denen ich nicht begierig bin. Und Ihr Herren gabt ihm wohl mit Mund und Herzen Beyfall? denn wenn ſich Einer von Euch auf unſre Koſten beluſtigt, ſo —

Dornberg. Ich ſchwieg, gnädige Frau. Hätt' ich aber damals ſchon das Glück gehabt, Sie zu kennen, wie leicht würd' es mir geworden ſeyn,

ihn zu widerlegen, ihn zu überzeugen, daß Stärke der Vernunft und Gründlichkeit im Urtheilen —

Gräfin (ein wenig empfindlich.) Mein Herr — ich werd' eben gewahr, daß ich Ihre Höflichkeit, ſich bey mir zu verweilen, mißbrauche. Sie ſagten vorhin, daß Sie heute noch fünf Meilen zu machen hätten. Die Tage ſind im Abnehmen und die Nacht —

Zwanzigſter Auftritt.

Liſette. Vorige.

Liſette. Gnädige Frau, der Herr Graf — wollte ſagen, der Herr Baron kömmt eben von der Jagd zurück.

Gräfin (ſich verlegen ſtellend.) Wie? ſchon zurück? — O Himmel, mein Herr! — Ich weiß nicht — ich bin —

Dornberg. Es ſcheint Sie etwas zu beunruhigen, gnädige Frau — wär ich die Urſache? —

Gräfin. Ich ſtehe an, ob ich Ihnen einen Vorſchlag thun darf. Mein Mann iſt nicht ei-

ferſüchtig — nein, das iſt er nicht — auch hat er nicht Urſache es zu ſeyn — aber er iſt in gewiſſen Punkten ſo empfindlich, und die Art, wie Sie hieher gekommen ſind —

Dornberg. Befehlen Sie, gnädige Frau!

Gräfin. Er wird ohne Zweifel kommen, mir den Verlauf ſeiner Jagd zu erzählen, aber er wird nicht lange bleiben.

Dornberg. Was hab' ich alſo zu thun?

Gräfin. Wenn Sie ſich einen Augenblick in dieſes Kabinet begeben wollten?

Dornberg. Mit Vergnügen.

Gräfin. Sie ſollen nicht lange darinn bleiben. So bald mein Zimmer frey iſt, ſetz' ich Sie wieder in Freyheit. Langeweile werden Sie auch nicht haben, denn Sie können unſre Unterhaltung mit anhören. Ich bitte Sie ſogar, uns zu behorchen.

(Dornberg ab ins Kabinet.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Gräfin. Liſette.

Gräfin. Ah, Graf Lindenhall, wir herrſchen nur über ſchwache Seelen? Das kränkt mich in der Seele — — Ja ja — er kann ſolche Reden geführt haben. — Daran erkenn' ich ihn! Ihn, der durch die hohe Meynung von ſich ſelbſt der ſeligſte Menſch auf Gottes Erde iſt. — O, der Luſt, wenn ich mich rächen könnte! — mich an ihm rächen! — aber gleich! auf der Stelle! ohne Aufſchub! — Wenn ich ihn überführen könnte! — Ja, wie fängt man das an? — Er müßte mir ſelbſt erzählen — oder ich müßte ihn glauben machen — Nein! der Officier muß unmittelbar darein verwickelt werden — Der Officier ſoll den Anlaß — Eine Wette! — So etwas dergleichen! — (Sieht Schloß und Schlüſſel an und lächelt; nach einigen Nachſinnen) Das geht! Gefangen, Herr Graf! — Nicht doch! — Nicht

doch! — Luſtig wär es freylich — ſehr luſtig! — ſehr drolligt! — Und was wag' ich denn dabey? (Geht und zieht geheimnißvoll den Schlüſſel ab.) Ah, wenn es gelänge! Wenn es gelänge! (Lacht vor ſich, ſteckt den Schlüſſel ein, ſetzt ſich.) Liſette, meinen Arbeitsbeitsbeutel!

Gräfin. Hier, gnädige Frau.

Gräfin (in Gedanken.) Meinen Arbeitsbeutel!

Liſette. Hier iſt er ja

Gräfin (ſich wieder beſinnend.) Ah!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Die Gräfin. Der Graf. Liſette.

Gräfin (auf dem Kanapee arbeitend.) Nun, lieber Graf! Sind Sie brav naß geworden?

Der Graf. Bah! Was frag' ich nach Regen? Und Sie, Madam, haben Sie brav Leute bey ſich gehabt?

Gräfin. Keine Seele. — Ihre Jagd iſt doch glücklich ausgefallen?

Der Graf. Was wollte ſie? — Dumme ärgerliche Streiche! — Denken Sie nur Madam!

Wir treiben den ganzen Wald durch. Auf einmal verlieren unſre Hunde die Spur. Ich werde gleich der falſchen Ferte inne. Ich ſuche. Ich ſuche. Endlich finde ich die rechte wieder. Ich ſchreye Philippen zu, daß ich die rechte wieder hätte. Er behauptet mir das Gegentheil. Aber ſo sieh doch nur die Ballen, den Zwang, den Schrank, den Burgſtall, das Gräfter! Sieh doch nur das Fädlein, das Hinterlaſſen, und das hohe Inſiegel! Umſonſt, der Ignorant von Weidemann ſchwört, es ſey die Ferte eines Thieres, das nicht trüge. Fort war der Hirſch von zehn Enden!

Gräfin. Ich erſtaune immer über den verſchwenderiſchen Reichthum von Worten und Benennungen, die nur allein zur Jägerey gehören. Wir Weiber glauben unſre Sprache zu verſtehen, und wie vieles wiſſen wir nicht! Was für unzähliche eigenthümliche Ausdrücke hat nicht jede Kunſt, jede Wiſſenſchaft, jedes Talent, vorzüglich die Künſte, die — wie heiſſen ſie doch?

Der Graf. Die mechaniſchen.

Gräfin. Die mechaniſchen. Ganz recht. Auch wieder ſo ein fremder Ausdruck!

Der Graf. Bah! Ein Mann, der nur et-

was gelernt hat, muß ſie alle wiſſen, faſt alle doch.

Gräfin. Was? die mechaniſchen Kunſtwörter? —

Der Graf. Ja, Madam. Zwar mich kann ich nicht zum Beyſpiel anführen. Ich habe mich auf eine zu eigne Art gebildet; und war ich gleich nicht beſtimmt, eine Monarchie umzuſchaffen, ſo kann doch ſelbſt Peter der Große nicht tiefer, als ich, in die kleinſten Zergliederungen eingedrungen ſeyn. Was Künſte, Wiſſenſchaften und Talente betrift, will ich nicht einmal erwähnen. Das verſteht ſich von ſelbſt. Aber, ſogar unter den Erforderniſſen der Handwerke giebt es wohl wenig, deren Namen ich mich nicht aus dem Stegreife herzuſagen getraute. Darinne nehm ich's mit dem vollſtändigſten technologiſchen Wörterbuch auf.

Gräfin. So dürft' ich es nicht mit Ihnen aufnehmen. Denn nur eben betrachtete ich jene Thür, und dachte bey mir ſelbſt: Jedes kleines Stück Eiſen, aus dem ſie zuſammen geſezt iſt, hat doch gewiß ſeinen Namen, und das Schloß ausgenommen, wüßt' ich nicht den Namen eines einzigen.

Der Graf. Bah! die wollt' ich Ihnen alle nennen, ich.

Gräfin. Alle? Das iſt unmöglich!

Der Graf. Was gilt die Wette?

Gräfin. O, das iſt bald geſagt —

Der Graf. Ich wette, Madam, ich wette.

Gräfin. Sie wollen wetten?

Der Graf. Ja, Madam, wetten will ich.

Gräfin. Es ſey! Ich brauch' ohnehin ſchon ſeit einigen Tagen zwanzig Louisd'ors.

Der Graf. Warum wenden Sie ſich nicht an Ihre Freunde?

Gräfin. Nein, Herr Graf. Ich will Ihnen keinen ſo geringen Dienſt zu danken haben. Ich hebe Sie zu wichtigern Gelegenheiten auf. Die Kleinigkeit mag ich Ihnen lieber abgewinnen.

Der Graf. Zwanzig Louisd'ors?

Gräfin. Zwanzig Louisd'ors. Es bleibt dabey.

Der Graf. Topp! Es bleibt dabey.

Gräfin. Daß Sie mir die Namen von allen Stücken Eiſen ſagen, die ſich an einer Thür befinden, an einer Zimmerthür, an der Thür da?

Der Graf. An der Thür da. Ja, Madam.

Gräſin. Aber das muß aufgeſchrieben werden, Stück vor Stück, wie Sie es nennen; denn merken könnt' ichs nicht, und wenn wir ums Leben ſpielten.

Der Graf. Gut, gut! Laſſen Sie's aufſchreiben. (Ruft ins Vorzimmer.) He, Holzmann! (zu Liſetten.) O Jungfer, ruf ſie doch den Haushofmeiſter! —

Liſette (im Abgehen vor ſich.) Die fatale Wette! Was ſoll nur da herauskommen?

Der Graf. Ich leugn' es nicht, Madam, es kitzelt mich nicht wenig, wann ich Gelegenheit finde, Sie von der Ueberlegenheit unſers Geſchlechts in den Wiſſenſchaften, in der Gelehrſamkeit, in einer Art von tiefem Unterſuchungsgeiſte zu überzeugen. — Aber auf der andern Seite hat die Natur den Damen wieder ſo viel blendende Vorzüge verliehen, ſo viel entzückende Talente, die Zaubermacht, durch einen einzigen ihrer Blicke —

Gräfin. Stille Graf! Denken Sie, daß ich Ihre Frau bin und daß nichts weniger ſagt, als ein übel angebrachtes Kompliment. Laſſen Sie uns bey unſrer Wette bleiben! Sie möchten

mich vielleicht mit guter Manier davon abbringen?

Der Graf. Nein, da kennen Sie mich nicht, fürwahr nicht!

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Haushofmeiſter. Liſette. Vorige.

Gräfin. Da iſt Herr Holzmann! Wir dürfen keine Zeit verlieren, meine Behauptung zu beweiſen. Denn wir haben heute noch fünf Meilen zu machen.

Der Graf. Was ſagen Sie Madam? heute noch?

Gräfin. Das will ich Ihnen ſchon erklären. Jezt zur Wette! zur Wette!

Der Graf. Dort iſt Feder und Dinte. Setze dich Holzmann und ſchreib, was ich dir vorſage.

Gräfin. Und Herr Haushofmeiſter, ſetz' er oben an: Ueberbringern dieſes zahlt Holzmann zwanzig Louisd'ors aus und verſchreibt ſie in Rechnung.

Der Graf. Sie ſind noch nicht gewonnen.

Gräfin. Wollen ſehn. Wollen ſehn. Fangen Sie an!

Der Graf. Aber dieſe Pedantereyen werden Ihro Gnaden ſehr niedrig vorkommen, ſehr abgeſchmackt, ſehr unedel.

Gräfin. Nichts weniger. Köſtlich — golden werd' ich ſie finden, wenn ich zu meinem Wunſche gelange. Und doch will ich ehrlich zu Werke gehen, ſo ehrlich, ſo gutherzig, daß ich ſie ſogar mir abgewinnen helfen will. Sie vergeſſen doch das Schloß nicht und die kleinen Nägel, die es feſt halten?

Der Graf. Das heiſſen nicht Nägel — das ſind Schrauben, die in der Mutter ſitzen. — Schreib: das Schloß, die Schrauben, die Mutter —

Haushofmeiſter (ſchreibend.) Mutter —

Der Graf. Der Vorderſtudel, der Hinderſtudel, die Aufhaltung, die Feder, das Eingerichte, das Rohr, der Schieber, das Schild, der Drücker, das Schließeiſen, der Knopf, die Buckel, die Bänder —

Gräfin. Ach, Herr Graf, mit welcher Geläuftigkeit! Sie machen mir bange.

Der Graf. Geduld Madam. Das iſt noch nicht alles.

Gräfin. Ach, ich habe verloren, lieber Graf, ich habe verloren.

Der Graf. Nur noch einen Augenblick, Madam!

Haushofmeiſter. Bänder.

Der Graf. Bockshornbänder, Lappenbänder. Die Haken, die Niednägel, der Riegel, das Riegelblech, die Globen.

Gräfin. Ach, Herr Graf, Herr Graf — Sie bringen mich um meine zwanzig Louisd'ors.

Der Graf. Und das Madam, ohne zu ſtocken, wie Sie ſehen, ohne ein einzigesmal zu ſtocken.

Gräfin (aufſtehend.) Lieber Graf — —

Der Graf. Stille jezt, Madam, ſtille!

Haushofmeiſter. Globen.

Gräfin. Nur zwey Worte, ich bitte —

Der Graf. Nun?

Gräfin. Wollen Sie zehn Louisd'ors von der Wette?

Der Graf. Nichts, nichts Madam — Der Riegel, das Riegelblech, die Globen —

Haushofmeiſter. Steht ſchon da.

Gräfin. Zehn Louisdo'rs, Herr Graf, zehn Louisd'ors!

Der Graf. Nichts, nichts, meine gnädige Frau. Eh! Sie wollten ja wetten.

Gräfin. Wollen Sie funfzehn?

Der Graf. Nicht den Kreuzer ſchenk' ich Ihnen. Ich habe vorige Woche drey Wetten verloren. Es iſt billig, daß mich die Reihe zu gewinnen wieder treffe.

Gräfin. Ich gebe verſpielt. Ich frage nicht einmal, ob Sie etwas vergeſſen haben.

Der Graf. Das glaub' ich nicht. — (ſich beſinnend:) Drücker, Riegel, Globen, Schloß —

Gräfin. Hätten wir nur eine Thorfahrt genommen! da ſollt' es Ihnen ſchwerer geworden ſeyn.

Der Graf. Bah! nicht um ein Haar! nicht um ein Haar! — Haken, Riegel, Globen, Bänder —

Gräfin. Nun, Herr Graf, ſind Sie fertig?

Der Graf. Ja — ja Madam, ſo viel ich glaube — Haken, Riegel, Drücker, Schloß —

Gräfin. Worüber ich am meiſten erſtaune, das iſt Ihre Fertigkeit und der richtige ſchnelle Blick, mit dem Sie alles umfaſſen.

Der Graf. Das wundert Sie, Madam?

Gräfin. Von Ihnen freylich ſollte mich das nicht wundern. Nun? — Es iſt alſo nichts weiter übrig —

Der Graf. Als mich zu bezahlen.

Gräfin. Sie zu bezahlen? — Ey, Herr Graf, Sie ſind ein unbarmherziger Gläubiger. Wenn Sie verloren haben, will ich billiger ſeyn, will ich Ihnen mehr Kredit geben.

Der Graf. Ich verlange keinen.

Gräfin. Herr Haushofmeiſter, ſiegle er das nun ein! — Dort ſind Oblaten und Petſchaft.

Der Graf. Was ſoll das Madam? Das iſt ja unnöthig.

Gräfin. Verzeihung! Ich bin zu angeſtrengter Aufmerkſamkeit verdorben. Weiberſcharfſinn dauert nur Minuten, und die Minute iſt bey mir vorbey.

Der Graf. Sie wollen ſcherzen. Aber was Sie da ſagen, hab' ich hundertmal behauptet.

Gräfin. O, das glaub' ich Ihnen. Um ſo mehr darf ich mir ſchmeicheln, daß Sie mir ſchwachem Werkzeuge eine Stunde gönnen werden, mich zu beſinnen und zu unterſuchen, ob Sie nichts vergeſſen haben.

Der Graf. Zwey Tage, wenn Sie befehlen.

Gräfin. Nein, ich verlange nicht mehr Zeit, als ich brauche, Ihnen die Geſchichte des heutigen Tages zu erzählen. Hören Sie! (ſezt ſich wieder; der Graf ſezt ſich auch.) Ich hatte Langeweile, entſezliche Langeweile. Ich trat auf den Balkon, der Regen vertrieb mich. Ich verſuchte zu leſen, zu ſticken, auf dem Klavier zu ſpielen. — Nichts ſtand mir an. Die Langeweile verfinſterte alle meine Vorſtellungen. — Ich ſehe alſo wieder auf die Landſtraſſe hinaus. — Da kömmt ein Kavalier vorbey geritten, der ſehr eilig ſchien; ich bekomme Luſt nicht allein zu ſpeiſen, ſchick' ihm nach und laß ihm ſagen, daß die Baronin Wordackel ihn erſuche, bey ihr einzuſprechen.

Der Graf. Warum die Baronin Wordackel?

Gräfin. So eine Grille. Ich wollt' ihn nicht wiſſen laſſen, daß ich die Gemählin des Grafen Lindenhall wäre, (die Stimme erhebend) des Grafen Lindenhall, der Güter in dieſer Gegend hat.

Der Graf. Warum aber —

Gräfin. Hören Sie nur weiter! Er nahm meinen Vorſchlag an. Ich fand in ihm einen

Kavalier, der ſich vortheilhaft anzukündigen weiß, einen von den Männern, deren Bildung und Manieren auf den erſten Blick einnehmen. Er ſagte mir die verbindlichſten Dinge; er ergriff jede Gelegenheit, mir merken zu laſſen, daß ich ihm gefiele; er geſtand es mir ſogar. — Ob es ſeine Art iſt, ſich bey allen Damen Freyheiten zu erlauben, oder ob er, wider meinen Willen, in meinen Augen das Vergnügen las, das mir ſeine Gegenwart verurſachte? Kurz! — Was ſoll ich ſagen? Verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit! — aber kenn' ich nicht meine Gewalt über Ihr Herz? — In dem kritiſchen Augenblick eines ſehr lebhaften Geſprächs kamen Sie zurück, und es blieb mir nur ſo viel Zeit, ihn in dieſes Kabinet ſchlüpfen zu laſſen, wo er alles mit anhört, wenn die Beſchreibung, die ich von ihm mache, ihm Aufmerkſamkeit genug läßt, uns zu behorchen. — Sie traten herein. — Ich ſchlug Ihnen aus Unbedachtſamkeit dieſe Wette vor; ich vermuthete nicht, daß Sie ſie annehmen würden, und nun bitte ich Sie tauſendmal um Verzeihung, daß ich Sie, ſo müde und hungrig als Sie von der Jagd ſeyn müſſen, bey mir aufgehalten habe. —

Der Graf (welcher nach und nach ernſt, kalt und verdrießlich geworden iſt.) O, Madam —

Gräfin. Aber — lieber Graf — mich dünkt — der Hirſch, den Sie gejagt haben — hat er Sie weit herumgeführt?

Der Graf. Nein, Madam.

Gräfin. Sie kommen mir verdrießlich vor.

Der Graf (aufſtehend.) Ich, Madam? ganz und gar nicht. Aber dem Herrn im Kabinet wird die Zeit lang werden.

Gräfin. Stille davon! Ich ſehe, daß Sie das beunruhigt und das ſollte mir Leid thun. (aufſtehend:) Ich — Ich — ich möchte gern allein ſeyn.

(Haushofmeiſter und Liſette ziehen ſich gegen das Vorzimmer zurück. Liſette mit allen Merkmalen von Bangigkeit.)

Der Graf. Das glaub' ich.

Gräfin. Ich wünſchte —

Der Graf. Ich wünſchte in das Kabinet zu gehen, ich! und den Menſchen zu ſehen, der ſo verwegen geweſen iſt —

Gräfin (ſich verlegen ſtellend.) Erlauben Sie mir, lieber Graf, Ihnen einen Vergleich vorzuſchlagen.

Der Graf. Einen Vergleich, Madam? Ich ſehe nicht ein, was hier für ein Vergleich —

Gräſin. Hab' ich die Wette verloren, ſo geben Sie mir Revanſche.

Der Graf (ungeduldig.) Madam, wir haben ausgeſcherzt.

Gräfin. Wer denkt an Scherzen? Ich verlange Revanſche.

Der Graf. Und ich, Madam, verlange den Schlüſſel zu dieſem Kabinet, und ich bitte Sie, mir ihn zu geben.

Gräfin. Den Schlüſſel, Herr Graf?

Der Graf (heftig.) Ja den Schlüſſel, den Schlüſſel!

Gräfin. Und wenn ich ihn nicht habe?

Der Graf. So giebt's Mittel hinein zu kommen. — — Man ſprengt die Thür auf.

Gräfin. Keine Gewaltthätigkeit, Herr Graf! — Was Sie ſich da vornehmen, können Sie eben ſo leicht ausführen, wenn Sie mir einen Augenblick Gehör gegeben haben.

Der Graf. Nun — Ich höre, Madam, ich höre.

Gräfin. Setzen Sie ſich!

Der Graf. Nein, Madam!

Gräfin. Ehe die Hitze Sie zu Ausſchweifungen hinreißt, die Ihrer und meiner unwürdig ſind, haben Sie die Gnade, mir die zwanzig Louisd'ors Wette auszahlen zu laſſen. — Denn Sie haben verloren.

Der Graf. Morbleu, Madam, das geht zu weit! (Will nach dem Kabinete.)

Gräfin (ihn zurückhaltend.) Halten Sie ein, Herr Graf! — In dieſer Wette haben Sie vergeſſen von einem Schlüſſel zu reden, von einem Schlüſſel! von einem Schlüſſel! — Daß er von Eiſen iſt, räumen Sie doch ein? — Zwar haben Sie ihn nachher genennt — mit einer Heftigkeit, einer Wuth, die ich nicht erwartete — aber da war's zu ſpät. Ich wollte den Scherz vollkommen machen. Ich wollte Sie dahin bringen, ſelbſt das Stück Eiſen zu fordern, das Sie vergeſſen hatten. Doch nun ſeh' ich leider, daß ich mich Ihren ſeltſamen Begegnungen nicht hätte ausſetzen ſollen. Leſen Sie mein Herr! (Sie nimmt das Papier, erbricht es, und reicht es ihm offen. Der Graf nimmts mit Verdruß und lieſt mit unentſchloſſenem, zerſtreutem und verwirrtem Weſen.) Was den Schlüſſel betrift,

den Sie verlangen — hier iſt er, dieſer Schlüſſel. Oeffnen Sie das Kabinet, öffnen Sie es ſelbſt! ſuchen Sie alles durch! rechtfertigen Sie Ihren Verdacht! Aber trauen Sie mir doch ſo viel Verſtand zu, daß wenn ich liſtig genug wäre, Jemanden zu verſtecken, ich nicht die Einfalt begehen würde, es Ihnen zu ſagen!

Der Graf (beſchämt.) Ha, Madam —

Gräfin. Nun? Sie beſinnen Sich, Herr Graf? — Warum gehn Sie nicht in das Kabinet? Soll ich es Ihnen aufſchlieſſen?

Der Graf. O Madam, Madam! das heißt einen Gefallenen mit Füſſen treten.

Gräfin. Nein, nein! Was ich Ihnen geſagt habe, iſt die lautere Wahrheit.

Der Graf. Ach Madam, wie ſtrafbar bin ich!

Gräfin. Nicht doch, Graf, das ſind Sie nicht.

Der Graf. Ich bitte fußfällig ab —

Gräfin. Stehen Sie auf, Herr Graf!

Der Graf. Verzeihen Sie mir?

Gräfin. Recht gerne.

Der Graf. Recht gerne? Das geht Ihnen nicht vom Herzen.

Gräfin. O, vom Herzen — und ohne die geringſte Ueberwindung.

Der Graf. Wie viel Güte!

Gräfin. Nennen Sie nicht Güte, was nur Vernunft iſt.

Der Graf. Ha, Madam! — Wer hätte ſich da Schelmerey vermuthet? — (Das Papier betrachtend;) Ja, ja — der Schlüſſel fehlt — beym Himmel! — Und wie fein, wie liſtig ſie mich dahin trieb, ihn ſelbſt zu fordern — den verwünſchten Schlüſſel! — (Lieſt.) Ja, ja — da ſteht Schloß, Schrauben, Mutter — der verteufelte Schlüſſel! — der vermaledeyte Schlüſſel! — Aber, Holzmann, hab' ich ihn nicht genannt?

Haushofmeiſter. Nein, gnädiger Herr. Ich hätte Sie gerne daran erinnert. —

Der Graf. Dummer Teufel, hätteſt du's doch gethan! (zur Gräfin.) Ah, Madam, Madam, ich bin von Ihrem Einfall entzückt, bezaubert. — Das ſoll mir eine Warnung ſeyn, in Zukunft nicht mehr gegen Sie aufzufahren. — Nun und nimmermehr! — Ich gelob' es Ihnen. — Ihre zwanzig Louisd'ors will ich Ihnen den Augenblick

ſchicken. In meinem ganzen Leben hab' ich noch keine Wette ſo gerne bezahlt. — (Im Abgehen.) Haben Sie mir auch verziehen?

Gräſin. Ja doch, lieber Graf, ja doch!

Der Graf (zurückkommend.) Aber, über meine Einfalt! — Begreifen Sie's! — Sagen Sie ſelbſt! — Den Schlüſſel zu vergeſſen! und dann mir einzubilden — mir von Ihnen weiß machen zu laſſen — Kenn' ich nicht Ihre Schalkheit, Ihre Neckereyen? Ach, ich bin — ich bin — Ich gehe Madam, ich gehe meine Schuld abzutragen. (ab.)

Gräſin. Liſette! geſchwinde! Paß auf, wann er zurück kömmt!

Liſette (im Abgehen.) Ach, Madam — aber unſer armer Gefangner!

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Gräſin. Dornberg.

Gräſin (das Kabinet öffnend.) Heraus! heraus! Was wird's mein Herr? Kommen Sie heraus!

Dornberg. Gnädige Frau, ich bin erſtaunt, ich bin betäubt von allem, was ich gehört habe.

Gräfin. Nun, mein Herr? bedürfen Sie eines andern Beweiſes, um an den Vortheil zu glauben, den jede Frau über ihren Mann erhalten kann? — Denken Sie ſich nun, wenn ich hübſcher wäre, wenn ich mehr Verſtand hätte! —

Dornberg. Das läßt ſich kaum denken.

Gräfin. Und wohl zu merken! Ich habe mich nur unſrer kleinſten Hülfsmittel bedient. Was würden wir erſt erlebt haben, wenn ich alle Kunſtgriffe der Empfindlichkeit, wenn ich die gedämpften Töne eines herzfreſſenden Grames aufgeboten hätte? wenn ich in Vorwürfe, in die Verzweiflung einer Frau ausgebrochen wäre, die ſich für beleidigt ausgiebt? — O, Sie haben keinen Begriff, keine Ahndung von der Herrſchaft einer Frau, die ihren Mann ein einzigesmal in den Fall geſezt hat — ſein Unrecht zu fühlen. — Indeſſen ſchäm' ich mich der Rolle, die ich geſpielt habe. Ich kann mich ihrer nie wieder erinnern, ohne zu erröthen. Meine kleine Rachſucht hat mich weiter geführt, als ich wollte. Nun weiß ich aus Erfahrung, daß die Begierde Verſtand zu zeigen,

uns zu nichts verleitet, als Ungereimtheiten zu ſagen, oder zu begehen.

Dornberg. Welche Benennung geben Sie einem Scherze?

Gräfin. Ach, mein Herr — in Gegenwart eines Fremden — von dem ich zwar alle Urſache habe zu glauben, daß er keinen Mißbrauch davon machen —

Dornberg. Und daß er Ihnen Zeit ſeines Lebens ergeben ſeyn wird.

Gräfin. Ich habe meinen Mann ein wenig lächerlich gemacht; denn der Graf Lindenhall — Sie wiſſen nun meine kleine Schalkheit in Anſehung Ihrer.

Dornberg. Gnädige Frau, ich wußte ſie ſchon vorher.

Gräfin. Wie, mein Herr? was wußten Sie?

Dornberg. Daß ich die Ehre hatte, bey der Frau Gräfin von Lindenhall zu ſeyn. Einer Ihrer Leute hatte es mir geſagt.

Gräfin So, mein Herr? Sie hatten mich alſo zum Beſten?

Dornberg. Nein, gnädige Frau, aber Sie mich auch nicht!

Gräfin. Ah! wie mich das demüthigt! Und die Frau, mit den bedenklichen Zufällen — die ſogar ihren Namen vergißt? — — Allerliebſt, mein Herr! Sich förmlich über mich luſtig zu machen!

Dornberg. Tauſendmal Verzeihung, gnädige Frau!

Gräfin. Schon recht! ſchon recht, daß ich ſo gedemüthigt werde! Das beſtärkt mich in dem Vorſatz, von nun an alle Liſt abzuſchwören. O Himmel! — Ich hoffe, mein Herr, daß Sie uns dieſen Winter in der Stadt das Vergnügen Ihres Beſuchs gönnen werden. Dann will ich in Ihrer Gegenwart dem Grafen Lindenhall wegen meines unſchicklichen Benehmens Abbitte thun. — (ruft.) Liſette!

Liſette (wiederkommend.) Gnädige Frau!

Gräfin. Führe den Herrn die Seitentreppe hinunter! Leben Sie wohl, mein Herr!

Dornberg. Ich empfehle mich zu Gnaden.

Gräfin. Glückliche Reiſe! glückliche Reiſe!

(Dornberg und Liſette ab.)

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Der Gräfin allein.

Er wußte darum! Er wußte darum! — Da haben wir die Herren! Sind ſie wohl ein Haar beßer, als wir? — Es war doch ein unbeſonnener Streich — — Glücklicherweiſe ſieht er aus, wie ein ehrlicher Mann — Und doch möcht' ich mich! — Daß ich ſie zurück nehmen könnte, dieſe Unbeſonnenheit! — In Gegenwart eines Fremden! — Wer ſteht mir dafür, daß er mich nicht überall herum trägt? — Entſezlich! — So gehts, wenn man der Achtung gegen ſich ſelbſt vergießt! —

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Liſette. Gräfin.

Liſette. Ach gnädige Frau, mein ganzes Blut ſteht ſtille — ich zittre und bebe noch —

Gräfin. Warum?

Liſette. Wenn nun der gnädige Herr hinein gegangen wäre?

Gräfin. Was weiter?

Liſette. Wenn er den fremden Herrn geſehn hätte?

Gräfin. So hätt' ich ihn gefragt, ob, wenn er in ſeinem Zimmer zwey Frauenzimmer verborgen hält, die er ſeit funfzehn Jahren kennt, ob ich da nicht in meinem Zimmer einen Menſchen verbergen darf, den ich ſeit funfzehn Minuten kenne.

Liſette. Wohl wahr! das fiel mir nicht ein.

Gräfin. Liſette, ſage dem Haushofmeiſter, er ſoll morgen dem Johann ſeine Abfertigung geben und ihn fortſchicken.

Liſette. Ihn fortſchicken? Was hat er verbrochen? Er iſt ſo ein guter Junge. Freylich ein wenig dumm.

Gräfin. Darum nicht. Aber ich halt' ihn für dumm und boshaft zugleich. Ich mag keine Leute um mich haben, die der Frau wieder zutragen, was beym Herrn vorgeht. Man nehme ſich eine Lehre daraus!

Liſette (vor ſich.) Da hat ers weit gebracht mit ſeinem herrlichen Verſtande! Um meine Manſchetten kömmt er nun auch. Das ſeh' ich ſchon. (Laut.) Gnädige Frau, ich höre den Herrn Grafen.

(ab.)

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

Der Graf. Dornberg. Gräfin.

Gräfin (vor ſich.) Was ſeh' ich?

Der Graf (zu Dornberg.) Meine Frau — meine Frau iſt ſo ceremoniös nicht. Sie ſteigen eben vom Pferde, und überhaupt iſts auf dem Lande kein Staatsverbrechen, in Stiefeln zu erſcheinen. — Hier, Madam, ſtelle ich Ihnen den Baron Dornberg vor, einen braven Officier und meinen Freund — der uns bald durch mehr als Freundſchaft angehören wird. — Hier ſind auch funfzig Louisd'ors. Ich wollte ſie Ihnen ſelbſt bringen.

Gräfin. Funfzig Louisd'ors? — Ich habe nur zwanzig zu fodern.

Der Graf. Funfzig. Ich habe mich ſelbſt in Strafe verurtheilt. Ich bitte unterthänig, ſie anzunehmen. — Ach, ich bin noch ſo ergrimmt auf mich ſelbſt, wegen meiner Heftigkeit —

Gräfin. Und ich bin ſo betreten —

Der Graf. Ich werde nie daran denken, als um mich zu beßern.

Gräfin. Ich desgleichen.

Der Graf. Sie Madam? Warum Sie? War's Ihre Schuld, daß ich nicht Scherz verſtand? — Lieber Freund, Ihnen iſt das alles ein Räzel. Aber ich will es Ihnen ſchon erklären. Es iſt ein Streich, den mir die Madam geſpielt hat; aber ein ſcharmanter, ein deliziöſer Streich! eben ſo gut ausgeſonnen, als ausgeführt. Sie werden daraus den Verſtand der kleinen Frau kennen lernen, ihren Verſtand und die Güte ihres Herzens. O, es iſt ein kleiner — kleiner Engel würd' ich ſagen, wenn ſie meine Frau nicht wäre. — — Möchte doch Ihre Beſtimmte eben ſo vortrefliche Eigenſchaften beſitzen! — Und ſie wird — ich zweifle nicht — ſie wird ſie bekommen.

Dornberg. Ich ſtimme herzlich in dieſen Wunſch.

Der Graf. Madam, unterhalten Sie den Baron ein paar Minuten! — Ach, mein Freund! welches Vergnügen meiner wartet! — Ich bin gleich, gleich bin ich wieder da. (ab.)

Acht und zwanzigſter Auftritt.

Gräfin. Dornberg.

Gräfin. Aber Herr Baron! Muß denn alles zuſammenkommen, mich aus der Faßung zu bringen? Sie ſind alſo meinem Manne begegnet?

Dornberg. Nein, gnädige Frau. Ich ließ mich bey ihm melden. Er kam eben aus ſeinem Zimmer und nahm mich ohne Umſtände mit herauf. Als ich dieſen Morgen die Ehre hatte, Sie auf den Balkon zu grüßen, war es meine Abſicht vor Ihrem Schloße abzuſteigen. Ich hatte bey dem Herrn Grafen Geſchäfte. Urtheilen Sie alſo von meinem Erſtaunen, als man mich mit geheimnißvollen Weſen durch die Pforte des Parks bey Ihnen einführte. Nehmen Sie hinzu noch den veränderten Namen! — Ich geſtehe Ihnen aufrichtig — ich glaubte mich zu großen Abentheuern beſtimmt,

Gräfin. Was wollte aber der Graf durch die Worte ſagen, daß Sie uns bald durch mehr als Freundſchaftsbande angehören würden?

Dornberg. Gnädige Frau, ich überlaß es ihm, dieſe Dunkelheit ſelbſt aufzuklären, und wie es ſcheint, wird er Sie nicht lange in der Ungewißheit laſſen. Da iſt er ſchon! Himmel! und Fräulein Adelheid!

Lezter Auftritt.

Graf. Adelheid. Vorige.

Der Graf. Sie ſelbſt! — Iſt ſie nicht liebenswürdig? — Bereiten Sie ſich, beſter Freund, die Liebe aus den Händen der Freundſchaft zu empfangen! — Madam, Sie wußten nicht, daß die junge Dame in Ihrem Schloße war. Und doch iſt ſie ſchon ſeit geſtern hier. Aber ich kam ſo ſpät nach Hauſe und ritt heute wieder ſo früh aus, daß ich die Zeit nicht finden konnte, ſie Ihnen vorzuſtellen. — Sie geht uns ſehr nahe an. Es iſt die Tochter meines Bruders, des güten Chevaliers, der am Abend des lezten Treffens in meinen Armen ſtarb. Nur ich wußte um ſeine Heurath. Ein ſtrenger Vater, eine erbitterte Familie, hundert andere Urſachen nöthigten mich, ſelbſt Ihnen ein Geheimniß daraus zu machen. Zu ſeiner Zeit das Uebrige! — Jezt, liebes Mädchen, komm und umarme deine Tante!

Gräfin. O, meine Beſte, ich freue mich und umarme Sie von ganzem Herzen.

Adelheid. Und ich, gnädige Frau, wie glücklich muß ich mich nicht fühlen!

Der Graf. Sie iſt ſchon Braut. Der Baron iſt der Mann, dem ich ſie gebe — ſchenke, ſollt' ich ſagen, denn ſie iſt ein wahres Geſchenk; auch würd' er ſie nicht bekommen, wann ich einen bravern Mann kennte, als ihn.

Dornberg. Wie, gnädige Frau? Ich hab' alſo die Ehre, Ihr Neffe zu werden?

Der Graf. Ja, mein Freund, und ehe drey Tage vergehen. Morgen reiſ' ich nach der Stadt, um einige Kleinigkeiten ſelber zu beſorgen

Dornberg. Willigen Sie auch in mein Glück, Fräulein?

Adelheid. Ich wußte nicht, Herr Baron, daß mir dieſes Loos beſtimmt wäre. — Aber Sie hören, daß ich von einer Tante abhange.

Dornberg. Gnädige Frau, darf ich hoffen? —

Gräfin. Können Sie noch fragen? — Iſt meine Zufriedenheit nicht ſichtbar genug? — Ihre Hand, liebes Kind, laſſen Sie mich ſie dem Baron übergeben!

Adeheid. Wie leicht wird es mir, Ihnen zu gehorchen!

Der Graf. Das iſt brav. (Zur Gräfin.) Aber, iſt meine Niece nicht ſo artig als möglich?

Gräfin. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie nicht eben ſo viel Verſtand hätte, als ſie artig iſt. — Und ihre ofne Miene iſt mir Bürge, daß ſie, fern von Liſt und Ränken, dieſen Verſtand nur anwenden wird, ſich vor den Ränken der Andern zu hüten, ihrem Hauſe gut vorzuſtehen, und das Glück ihres Mannes zu machen.

Dornberg. Bedürfte das Fräulein hierzu eines Muſters, ſo bin ich überzeugt, gnädige Frau, daß ſie es in Ihnen finden würde.

Gräfin. Sind Sie das mein Herr? Wenigſtens kann ſie von mir lernen, daß Liſt und Verſchlagenheit zu nichts taugt. Weg damit! weg damit! Man iſt immer ſelbſt der Betrogene.

Der Graf. Beſonders bey einem Manne, wie ich bin.

Gräfin. Ach, lieber Graf! ach, ich habe einen Fehler begangen, einen großen Fehler!

Der Graf. Einen Fehler? Sie Madam? Wie ſo?

Gräfin. Ein andermal davon!

Ende.

Die Expedition,

oder:

Die Hochzeit nach dem Tode.

Ein

Luſtſpiel in drey Akten

von

Collé und Anton-Wall.

Collé's Dupuis und Desronais veranlaßte gegenwärtiges Stück. Da ich aber die Arbeit des Franzoſen bey Seite legte, ſo bald mein Plan fertig war: ſo hab ich mich für befugt gehalten, damit keinem von uns beiden Unrecht geſchähe, meinen Namen neben den ſeinigen zu ſetzen. Wenn man es dem Produkt dennoch anſieht, daß es aus Frankreich ſtammt: ſo geſteh' ich, daß mir meine Wünſche fehl geſchlagen ſind.

Anton - Wall.

Perſonen:

Commerzienrath Weller, ein Bankier.
Julgen, ſeine Tochter.
Schiffs-Kapitän Weller, ſein Bruder.
Madame Richmann, ſeine Schweſter.
Krauſe, ein junger Kaufmann.
Peterſen, Kaufmanns-Sohn aus Hamburg, auf Reiſen.
Toby, ein kleiner Mohr des Schiffs-Kapitäns.
Schwalbe, Haushofmeiſter des Commerzienraths.
Robert, alter Bedienter des Schiffs-Kapitäns, Invalid.
Friedrich, Bedienter des Commerzienraths.
Ein Unbekannter.

Scene ein Saal in des Commerzienraths Hauſe.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Schwalbe. Hernach Krauſe.

Schwalbe (ſizt an einem Tiſche, und lißt durch die Brille in einigen Papieren, die vor ihm liegen.)

Hm! hm! hm! hm!

Krauſe (tritt herein) Ah, ſieh da! guten Morgen, Johann.

Schwalbe (der es nicht hört) „Acht Thaler, ſage Acht Thaler für einen Spieſer, den Herr Commerzienrath Weller erhalten, ſind mir von

deſſen Haushofmeiſter, Herrn Johann Schwalbe, (lächelt zufrieden) Herrn Johann Schwalbe richtig bezahlt worden. Jakob Biehl, Verwalter.

Krauſe. Ich ſtöre doch nicht, Herr Johann?

Schwalbe. Ach, der tauſend! Je ergebener Diener, Herr Krauſe, ergebener Diener. Nehmen Sie doch ja nicht ungütig, daß Sie mich noch in der Mütze treffen.

Krauſe. Seine Mütze gilt mir doch nicht, Johann. Laß ers immer gut ſeyn.

Schwalbe. Ach, bey Leibe, bey Leibe! Ein Haushofmeiſter muß Con-du-wi-te haben.

Krauſe. Haushofmeiſter?

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen: aufzuwarten, ſeit acht Tagen.

Krauſe. Das erſte Wort, das ich höre! Ich gratulire, Herr Haushofmeiſter.

Schwalbe. Ergebener Diener! ergebener Diener! aber (drückt ihm die Hand) mit unſrer Freundſchaft bleibts dennoch beym Alten.

Krauſe. — Richtig, Herr Schwalbe, richtig!

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen. Ich

werde mich künftig auch anders ſchreiben, entweder Schwalpe, oder Schwabe: ich bin noch nicht einig, hähähä!

Krauſe. Recht gut, überleg' Er ſichs noch. Aber daß ich Ihn wegen ſeiner Freundſchaft beym Wort halte, ſo erzeig' Er mir vor der Hand den Gefallen —

Schwalbe (ihm die Hand drückend) Je was denn für einen, mein liebſter Freund?

Krauſe. Mich dem Herrn Commerzienrath anzumelden, der mich, ich weis nicht warum, dieſen Morgen noch vor acht Uhr ſprechen will.

Schwalbe (ſich beſinnend) Aber der Geyer! ich rede nun kein Wort mehr mit Ihnen. Ich trage in meiner neuen Charge eine Parücke, und die muß ich erſt aufſetzen. (Läuft davon.)

Krauſe (allein.) Ein ſonderbarer Mann der Commerzienrath! Promovirt ſeinen alten Bedienten zum Haushofmeiſter, und macht aus einem geſcheiten Narren einen albernen.

Schwalbe (kommt wieder, bringt eine große, ſtarkgepuderte Parücke mit, ſetzt ſie auf, und behält die Mütze in der Hand) Nehmen Sie ja nicht ungütig.

Man kann ſich vor Amtsgeſchäften kaum anziehn: und vorzüglich heute, da wir des Herrn Commerzienraths Bruder aus England erwarten.

Krauſe. Den Seekapitän?

Schwalbe. Ja, ganz recht, den Herrn Seekapitän Weller.

Krauſe. Es hieß ja, er wäre in der lezten Aktion geblieben. Es iſt ja ſogar getrauert worden.

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen, Herr Krauſe. Wir haben geſtern Briefe erhalten. Er ſelbſt iſt nicht geblieben, aber ein Arm von ihm, und wo mir recht iſt, auch ein Bein.

Krauſe. Der arme Mann! Aber wir vergeſſen die Hauptſache. Der Herr Commerzienrath hat mir geſtern Abends ſagen laſſen, daß er dieſen Morgen vor acht Uhr mit mir zu ſprechen habe.

Schwalbe. Laßen Sie ſich dienen. Der Herr Commerzienrath ſizt ſeit ſechs auf dem Comtoir, und ſchreibt Briefe, damit er hernach frey iſt. Denn wir geben heute Abends ein großes Feſt.

Krauſe. Und ich?

Schwalbe. Und eben deßwegen, ſagt' er, ging er ſo früh, damit Sie nicht lange zu warten brauchten.

Krauſe. Recht gut, Herr Haushofmeiſter: aber daß Er ſich durch meine Gegenwart ja nicht von ſeinen Geſchäften abhalten läßt.

Schwalbe. Ergebener Diener, Herr Krauſe, ergebener Diener. Ich weiß wohl, was ich mache. Hå, hå, hå!

Krauſe. Mich bey der Mamſel anmelden? — Deſto beſſer!

Schwalbe. Bey der Mamſell ſchlechtweg? oder bey der Mamſell Braut? Hå, hå, hå! Ich weiß nicht, wie man nun bald ſprechen muß.

Krauſe. Lieber Herr Johann, das weiß ich ſelbſt nicht. Aber hab' Er die Güte zu fragen, ob ich einen guten Morgen wünſchen darf?

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen. Ohne Zweifel. Hå, hå, hå! Nun ergebener Diener, Herr Krauſe, ergebener Diener! (ſezt in Gedanken ſeine weiſſe Mütze auf die Parücke, und geht mit vielen Verbeugungen ab.)

Krauſe (allein, auf und abgehend) Ob man aber auch wohl thut, daß man ihr aufwartet? —

Denn der Himmel weiß, was ich bey dem lieben Alten ſoll. Er läßt Vormittags keinen Menſchen vor ſich, als die Briefträger und Senſals, und doch ſollt' ich vor acht Uhr zu ihm kommen. — Aber halt zum Henker! — Wenn er den vermaledeyten Streich mit — der verdammten Gräfin erfahren hat! — Stille!

Zweyter Auftritt.

Krauſe. Madame Richmann.

Mad. Richmann (tritt herein.) Guten Morgen, Herr Krauſe, guten Morgen. Sie ſind uns ganz fremd worden, ſeit einiger Zeit, loſer Mann.

Krauſe (küßt ihr die Hand) Madame, glauben Sie mir, — ſiebzehn Tage ſinds heute, — (Vor ſich) Ging das auf die Gräfin?

Mad. Richmann. Nun, da Sie die Tage noch ſo genau zählen, ſo mag's Ihnen vergeben ſeyn. Auch wird meine Nichte gleich erſcheinen. Es iſt heute groſe Toilette bey uns, und Sie ha-

ben uns ein bisgen zu früh Tag gemacht. Denn ich weiß nicht, ob Sie ſchon wiſſen, daß unſer Bruder, der Schiffskapitän, wieder von den Todten auferſtanden iſt, und daß wir ihn heute erwarten.

Krauſe. Was ich eben gehört habe, und weswegen ich Ihnen meine Glückwünſchungen mache.

Mad. Richmann. Er bringt uns auch einen gewiſſen Herrn Peterſen mit, den einzigen Sohn eines der größten Häuſer in Hamburg, mit welchem unſre Handlung viel Verbindung hat. Der Kapitän hat ihn in London kennen lernen.

Krauſe. Der Herr Peterſen reißt vermuthlich in Handlungsgeſchäften.

Mad. Richmann. Recht, in Handlungsgeſchäften: aber nach Leipzig kommt er zugleich als Nebenbuhler von Ihnen, lieber Herr Krauſe.

Krauſe. Nebenbuhler? Vielleicht von Julgen begünſtigt? — ha, man ſollte ſich hüten vor den Treuloſen.

Mad. Richmann. Sehn Sie, lieber Freund, wie Sie da gleich auffahren? Wer hat denn ſo was geſagt? Hat denn Julgen ihn, oder er ſie jemals geſehen? Der Kapitän iſts, der ſich die

Sache in den Kopf geſezt hat. Warten Sie's nur ab!

Krauſe. Verzeihen Sie dieſes Aufwallen, Madam. Wer kann in meiner Lage allemal gleichmüthig ſeyn?

Mad. Richmann. Gleichmüthig? in Ihrer Lage? Offenherzig, Herr Krauſe! Haben wir dieſen Morgenbeſuch nicht unmittelbar dem Verlangen nach Julgen zu danken?

Krauſe. Der Herr Commerzienrath hat mich kommen laſſen.

Mad. Richmann. Kommen laſſen? — Alſo kommen laſſen muß man Sie, mein ſchöner Herr?

Krauſe (bey Seite) Das geht ſo wahr ich lebe auf die verwünſchte Gräfin.

Mad. Richmann. Sie ſchweigen ſtill, Herr Krauſe: Im Ernſt, hat Julgen Sie etwa beleidigt?

Krauſe. Beleidigt, Madam? und mich beleidigt? Es wäre die Frage, ob ſie irgend jemand beleidigen könnte.

Mad. Richmann. Deſto beſſer für Julgen, mein Herr, und deſto ſchlimmer für Sie!

Krauſe. Darf ich fragen, Madam, ob das die Urſache iſt, weswegen mich Ihr Herr Bruder hat herkommen laſſen?

Mad. Richmann. Ich höre ja izt erſt, daß er nach Ihnen geſchickt hat. Und kennen Sie denn den lieben Commerzienrath nicht?

Krauſe. O ja, mich dünkt, ich kenne den geheimnißvollen, mißtrauiſchen, wackern Mann.

Madam Richmann. Eben deswegen wundert mich Ihre Frage.

Krauſe. Aber eine Schweſter, die er ſo ſehr liebt, daß ſie, ſeit ſie Wittwe iſt, mit ihm Ein Haus machen muß, die er, wie ich weiß, ſo oft um Rath fragt —

Mad. Richmann. Ganz richtig — um Rath fragt — aber ſo ſchlau, Herr Krauſe, ſo fein um Rath fragt, daß er für die gute Schweſter kaum anderthalbes Geheimniß weniger hat, als für die übrige ganze Welt.

Krauſe. Unterdeſſen, Madam, die Schweſter, die des Bruders Liebling iſt, kennt immer den Bruder beſſer, als ein Fremder, und wenn ſie auch nicht w e i ß, was der Bruder beſchloſ-

ſen hat: ſo kann ſie doch wenigſtens darauf rathen.

Mad. Richmann. Rathen und errathen, Herr Krauſe? —

Krauſe. Iſt zweyerley. Unterdeſſen was würden Sie rathen, daß der Herr Commerzienrath in Anſehung meiner beſchloſſen hat? Denn wahrhaftig meine Lage iſt eine von den verzweifeltſten, die es giebt.

Mad. Richmann. Ihre Lage? eine von den verzweifeltſten? ſoll ich erſchrecken, oder ſoll ich lachen?

Krauſe. Ich erſtaune, Madam. Die Güte, die Sie ſonſt für mich hatten —

Mad. Richmann. Wahrhaftig, armer Mann, Sie ſind ſehr ſchlimm dran. Ein hübſches Mädgen von unermeßlichem Reichthum iſt Ihnen von ganzem Herzen gut: der Vater — ſonſt ein ſtrenger, abſchreckender Mann — verſtattet Ihnen freyen Zutritt: die anſehnlichſten Parthien aus den größten Häuſern, ſo gar zwey Barons, werden ausgeſchlagen: und die ganze Stadt betrachtet Sie als den künftigen Schwie-

gerſohn vom Hauſe. Eine größre Noth, als dieſe iſt, giebts freylich nicht, armer Mann.

Krauſe. Jede Sache hat wenigſtens zwey Seiten, Madam. Hat der Vater jemals ein Wort fallen laſſen, das ihn verbindlich machte?

Mad. Richmann. Ueber Euch Herren, die Ihr gar nichts erwarten könnt!

Krauſe. Und das können Sie mir ſagen?

Mad. Richmann. Und warum nicht?

Krauſe. Der ich nun über drey Jahr um Julgen werbe, und auf alle meine tauſend Anfragen vom Vater nichts zur Antwort bekomme, als Spöttereyen von Liebhabern, die zwanzig Jahr lang auf die Probe geſtellt worden, Romane von Rieſen und Drachen, mit denen ſie gekämpft, und von, der Himmel weis, was für Ungeheuern, die ſie erlegt haben? Sagen Sie mir, was ſoll ich daraus nehmen?

Mad. Richmann. Hoffnung, mein Herr, Hoffnung! Sehn Sie das nicht?

Krauſe. Hoffnung aus dem bitterſten Spott? Weintrauben von einem Hahnebuttenſtrauch?

Mad. Richmann (ſcheckerhaft) Roſen von Dornen ſollen Sie pflücken, mein Herr. Das kann Ihnen jedes kleine Mädchen auf dem nächſten Dorfe lernen. — Wirklich es fehlt kein Haar, ſo beklagen Sie ſich, daß die Braut zu ſchön iſt. — Noch einmal, meynen Sie denn, daß Ihnen mein Bruder ſo viel Zutritt zu einem hübſchen Mädchen, das Ihnen gut iſt, erlauben würde, wenn er Ihren Wünſchen zuwider wäre?

Krauſe. Aber warum drey Jahr zaudern? — Doch vielleicht kennt der gute Mann die Liebe nicht.

Mad. Richmann. Von Grund aus, mein Herr, von Grund aus. Sie werden gewiß noch einmal die Geſchichte von ihm und von Julgens Mutter erfahren, und Sie werden ſehen, daß ſie ein vollſtändiger Roman iſt.

Krauſe. Deſto ſchlimmer. — Und auf eine andre Urſache können Sie nicht rathen, Madam?

Mad. Richmann. Manche Väter verheurathen ihre Töchter nicht unter einem gewiſſen Alter. Vielleicht iſt mein Bruder einer von dieſen.

Krauſe. Sie ſcherzen, Madam. Vor acht Wochen beſchloß Julgen ihr ein und zwanzigſtes Jahr. Auch hab' ich niemals das geringſte Wörtgen von ihm gehört, woraus ſo etwas zu ſchlieſſen wäre.

Mad. Richmann. Das beweißt nichts. Sie ſagten ja, Sie kennten den undurchdringlichen Mann, der ſich nichts entwiſchen, nichts ablocken läßt. Ueberdem kann es auch andre Urſachen geben.

Krauſe. Andre Urſachen, Madam? Sie wiſſen etwas, gewiß Sie wiſſen etwas.

Mad. Richmann. Ich weis nichts, Herr Krauſe. Aber zum Exempel, mich deucht, Sie ſagten vorhin, daß Sie etwas von meines Bruders Hang zum Mißtrauen bemerkt hätten.

Krauſe. Richtig, Madam, mich deucht.

Mad. Richmann. Und doch zweifl' ich, daß Sie dieſen Fehler des guten Mannes ganz kennen, — dieſen Fehler, den man in der Geſellſchaft einer ſo offnen Stirne, einer ſo heitern Miene kaum ſuchen ſollte.

Krauſe. Vortreflich, daß Sie mich ſelbſt auf dieſen Punkt leiten. Wirklich, der Herr Commerzienrath iſt oft — Verzeihn Sie mir dieſes

Gleichniß — iſt oft wie die Maſchine der Naturkundigen, welche anzieht, um zurückzuſtoßen.

Mad. Richmann. Anzieht um zurück zu ſtoßen? Das iſt zu hart, lieber Freund. Sagen Sie: anzieht und zürückſtößt: dann ſind wir einig.

Krauſe. Aber, Madam — wahrhaftig Sie ſehn, wie treuherzig man bey Ihnen wird — zieht der liebe Mann einen nicht oft durch ſein edles Weſen, durch das Herzliche ſeiner Geſinnungen, durch ſeine angenehme Laune an ſich, und ſtößt er einen nicht meiſtens, wenn man juſt ins beſte Feuer geſezt iſt, mit einer vollen Ladung bittern, beiſenden Spotts zurück, daß einem davon ſchauert, wie von einem Eimer kalten Waſſers.

Mad. Richmann Eine Sache, die mir ſelbſt oft begegnet iſt, und die ich jetzt nur dadurch vermeide, daß ich beſtändig eine bloße kalte Höflichkeit gegen ihn affektire; was mir freilich oft ſehr ſauer wird. Machen Sies eben ſo, und Sie werden ſich beſſer dabey befinden.

Krauſe. Haben Sie die Güte, mir das zu erklären, Madam. Denn alles, was ich davon denken kann, iſt, daß der Mann zu be-

dauern iſt, der nichts von Freundſchaft, nichts von Zärtlichkeit weiß.

Mad. Richmann. Um Verzeihung, liebſter Freund! Er weiß von beiden. Aber die Sache iſt, daß der Mann, der der wahrſte Freund iſt, ſelbſt an keinen wahren Freund glaubt.

Krauſe. Ein Räzel für mich, Madam!

Mad. Richmann. Warum? — Ich kann Ihnen izt die Geſchichte ſeines Lebens nicht erzählen: aber wenn er nun mit einem Herzen in die große Welt getreten wäre, das ſich jedem öffnet jedem wohlzuthun wünſcht, jeden für gut hält, weil es ſelbſt nicht bös iſt, und nun hätt' ihn ſein übles Glück unaufhörlich in die Hände von beſtochnen Richtern, tückiſchen Nachbarn, untreuen Freunden, ja ſelbſt, — laſſen Sie mich das leiſe ſagen, — in die Arme einer geliebten Frau geführt, die an ihm zur Verrätherin ward; wäre es dann ein Räzel, daß nun Herz und Verſtand bey ihm jedes ſeine beſondre Wirthſchaft haben und daß das Herz anzieht, was der Verſtand zurückſtößt? Wäre das ein Räzel?

Krauſe. Ein aufgelößtes Räzel iſt kein Räzel, Madam. Ich danke Ihnen.

Mad. Richmann. O, wenn Sie wüßten, was der wackre Mann von allen denen ausgeſtanden hat, denen er Wohlthaten erwieß: wirklich, Sie würden ihm verzeihn, wenn er ſelbſt in Sie ein Mißtrauen ſezte.

Krauſe. In mich, Madam? in mich? ein Mißtraun? (aufſtehend, und bey Seite) Wahrhaftig ein gutes Gewiſſen iſt eine edle Sache: das fühlt man am beſten, wenn mans nicht mehr hat.

Mad. Richmann. Sie fahren wieder auf, Herr Krauſe, und dann werden Sie wieder um Verzeihung bitten, wie vorhin.

Krauſe. Ich muß geſtehn, Madam — ich bin etwas zerſtreut — aber weswegen ein Mißtrauen? warum?

Mad. Richmann. Weiß ich denn das? Weiß ich denn, ob er irgend ein Mißtrauen in Sie ſezt? Ich ſage nur, Sie müßten ihm verzeihn, wenn er ſelbſt Sie — —

Krauſe. Aber zum Exempel, Madam, zum Exempel! Was weiß er denn? Weßwegen könnt' er Argwohn auf mich haben?

Mad. Richmann. Noch einmal, liebſter Mann, das kann ich nicht wiſſen. Aber zum

Mißtrauen ſindet ein Mißtrauiſcher wohl Urſache. Laſſen Sie ihn zum Exempel nur jemals ein kleines bißgen der unſchuldigſten Galanterie von Ihnen erfahren haben.

Krauſe. Galanterie? (bey Seite) So wahr ich lebe, ſie weiß die verfluchte Geſchichte: wenn's lange währt, fall' ich ihr noch zu Füſſen, und entdeck' ihr alles.

Mad. Richmann. Wenn ich Sie beleidigt habe, ſo müſſen Sie mich bedauern, daß ich Ihnen durchaus etwas zum Exempel anführen ſollte.

Krauſe. Madam, wenn Sie alle Umſtände der Sache wüßten — —

Mad. Richmann. Armer Mann, izt ſeh ich, was Ihnen fehlt. Ich will Sie gleich wieder gut machen. Warum ſind Sie auch zu galant gegen Ihre künftige Tante? Sie hätten immer einmal fragen können, wo die Nichte bliebe. Denn das weiß unſer einer noch wohl aus alten Zeiten, daß da die Tante Langeweile macht, wo man auf die Nichte wartet. (ab.)

Krauſe (allein) Nein, ſie weiß nichts, ganz gewiß nichts! — Gute Frau, das war das be-

ſte, was du thun konnteſt, damit ich Luſt kriegte. — Aber wahrhaftig ein böſes Gewiſſen iſt wie ein Vogel im Buſche. Kein Menſch denkt an den Narren: ein bißgen Geräuſch, und er fliegt auf. — Führt mich der Teufel vor vier Wochen im Concert juſt hinter den Stuhl der Gräfin Baronetti, — reden mußt' ich doch mit ihr, da ſie ſelbſt anfing, — und daß ſie mir im Regenwetter ihren Wagen anbot, daß ſie mich zum Soupe' behielt, daß ich ihr acht Tage darauf die Muſterſtäbe brachte, nach denen ſie ſchickte, und daß ich ein herrliches Frühſtück zubereitet fand — was kann ich davor? — Aber halt, mein Herr, auch den Schein muß man meiden, auch den Schein! — Sieh da! das iſt auch eine gute Lehre: ſonſt kommt der Kaufmann um den Kredit, und der Liebhaber um die Braut. Meine gute Baronetti, zu deinen Frühſtücken kommt kein Krauſe wieder. — Ah, ſieh da!

Dritter Auftritt.

Krauſe. Julgen.

Krauſe (ihr die Hand küſſend) Mademoiſelle! (ſie betrachtend und entzückt,) Aber, ſagen Sie mir, werden Sie alle Tage blühender, alle Tage reizender?

Julgen. Blühender? reizender? — Erfahrner wird man alle Tage, mein Herr: erfahrner!

Krauſe. Wie ſo? welche Erfahrung haben Sie gemacht?

Julgen. Daß ihr ſogenannten Herren Liebhaber feine, liebe, allerliebſte Herren ſeyd.

Krauſe. Und Ihr Liebhaber? —

Julgen. Mein Liebhaber? — iſt ein Herr, der zu einem gutem Mädgen kommt, das mit ſich und mit der ganzen Welt in Frieden lebte —

Krauſe. Und? —

Julgen. Und dem armen Mädgen Süßigkeiten vorſagt, die ſie beynahe ſtolz machen —

Krauſe (küßt ihr entzückt die Hand) Wahrheiten, warlich Wahrheiten!

Julgen. — Sich nach und nach ihr nothwendig macht, und endlich ihr aus den Augen verſchwindet, um ihr einmal im Vorbeygehn zu ſagen, daß ſie alle Tage reizender werde.

Krauſe. Im Vorbeygehen! — Dieſen Morgen, geſteh ich, bin ich auf Befehl Ihres Herrn Vaters hier.

Julgen. Wie mir wenigſtens die Tante eben geſagt hat.

Krauſe. Aber wiſſen Sie gewiß, daß ich nach Beendigung meiner Meßgeſchäfte jemanden eher, als Julgen aufgewartet haben würde? — Denn bis izt ſind es dieſe Geſchäfte geweſen, die mich nun faſt drey Wochen des Glücks beraubt haben, Sie zu ſehen.

Julgen. Des Glücks mich zu ſehn!

Krauſe. Sind Sie im Ernſt ungehalten, liebſtes Julgen?

Julgen. Leider nicht, mein Herr; leider nicht. Ihr beleidigt und wir vergeben. Das iſt ja einmal unſer Loos.

Krauſe. Entzückendes Mädchen! (ihr die Hand küßend) einen Kuß der Verſöhnung!

Julgen. Damit Sie wieder einmal machen können, daß ich mich mit mir und mit der ganzen Welt drey Wochen lang zanke? Wollen Sie mich wieder einmal ſo lange vergeſſen?

Krauſe. Sie vergeſſen, Julgen? (Küßt ſie) — Sie vergeſſen? Darauf gehört ſich noch ein Kuß zur Strafe. (Will ſie noch einmal küßen.)

Julgen. Baſta, mein Herr, Baſta! Ihre Frau ſoll eine gute Wirthin ſeyn: und wer ſeinem Liebhaber zwey Küße an Einem Tage erlaubt, iſt keine.

Krauſe. Aber, ich Sie vergeſſen! Dieſer Argwohn thut wirklich weh, liebe Freundin.

Julgen. Machen Sie mir die Freude, ihn zu widerlegen.

Krauſe. Werden Sie glauben, daß ich bey jeder Dame, die dieſe Meße über in mein Gewölbe trat, an Sie dachte? daß mir bey jedem Stücke Stoff, das ich aufſchlug, einfiel, ob ihn Julgen wählen würde?

Julgen. Wie geſagt! der Liebhaber ſchwatzt, und das arme Mädgen glaubt. Gleiches mit

Gleichem vergolten, mein Herr! Ich habe in der ganzen Zeit keine Woche, keinen Tag, keine Stunde an Sie gedacht.

Krauſe. Vortrefliches Mädgen! (Küßt ihr die Hand)

Julgen. Aber daß ich nicht vergeſſe! Haben Sie Handlungsgeſchäfte mit meinem Vater?

Krauſe. Keine. Die gute Tante konnte nicht rathen, weßwegen er mich hätte kommen laſſen? Wiſſen Sie etwas?

Julgen. Nichts.

Krauſe. Wenn er mich überraſchen wollte! wenn er mich mit einem Ja entzücken wollte! mit einem Ja, das endlich das Glück meines Lebens entſchiede!

Julgen. Stille, lieber Freund, ſtille! nichts gehofft haben iſt beſſer, als vergeblich gehofft haben.

Krauſe. Vergeblich? Warum? Wollen Sie mich zu Boden ſchlagen? und wart' ich nicht ſchon drey Jahr?

Julgen. Aber wenn er Ihnen nun ſagte, daß er Ihnen noch keine entſcheidende Antwort

geben könnte, und daß Sie ſich erſt von einem gewiſſen Verdacht reinigen müßten?

Krauſe. Verdacht? Von welchem? ſagen Sie, von welchem?

Julgen. Warum ſoll ich nicht offenherzig gegen Sie ſeyn? Von dem Verdacht, den er ſeit kurzem als die Urſache ſeiner Unentſchloſſenheit angiebt, von dem Verdacht, als wenn Sie — wirklich, es wird mir ſchwer, es zu ſagen —

Krauſe. Sagen Sie! bey meiner Liebe, ſagen Sie!

Julgen. Bey Ihrer Liebe! das iſt es eben. Er meynt, daß dieſes Wort in Ihrem Munde weniger bedeute, als ich gern ſähe. Das iſt ſein Verdacht.

Krauſe. Nein, das iſt falſch! Julgen, das iſt falſch! Bey allem, was —

Julgen. Halt, keinen Schwur! Wenn Sie aufrichtig ſind, ſo bedarf es deſſen nicht, und ich glaube Ihnen auf Ihr Wort. Wenn Sie mich aber hintergehn, ſo ſollt' es mich dennoch dauern, daß Sie einen Schwur mehr zu verantworten hätten. Aber mein Herz iſt ohnedem nur gar zu geneigt, meines Vaters Verdacht für Vorwand zu halten.

Krauſe. Liebes, frommes Mädchen! (ihre Hand ergreifend) wenn werd' ich einmal ſagen können: Liebes, frommes Weib!

Julgen. Wenn mein Vater wollen wird.

Krauſe. Aber wenn wird er wollen?

Julgen. Geduld, mein Herr, Geduld! Ich habe mich oft auf etwas gefreut, und wenn ichs gehabt habe: ſo iſt meiſtens die Zeit die ſchönſte geweſen, da ich mich drauf freute.

Krauſe. Soll ich ſagen: Philoſophin? oder: Unglücksprophetin? Spotten Sie nur! aber faſt möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie ſelbſt an dieſem Zögern Ihres guten Vaters ſchuld ſind.

Julgen. Und wie denn das, mein lieber Freund?

Krauſe. Verzeihn Sie mir, eine Tochter von ein und zwanzig Jahren hat gewiſſe Rechte gegen ihren Vater, auf die ſie dringen kann. Ohne den Reſpekt zu beleidigen, den Sie Ihrem Vater ſchuldig ſind, würden Sie ihm Vorſtellungen machen können, Vorſtellungen, denen man einen Nachdruck geben könnte, der ſie wirkſam machte.

Julgen. Dasmal ſagten Sie etwas, Herr Krauſe, das Sie zurück nehmen werden.

Krauſe. Ich denke nicht. Denn ſo etwas, wie könnt' es die Ehrfurcht gegen ihn im Geringſten beleidigen?

Julgen. Offenherzig, lieber Freund. — »Dein Liebhaber iſt Dir untreu worden,« und »du haſt deinen Vater beleidigt« — zwey große Uebel! Aber glauben Sie mir, daß ich ohne Anſtand das erſte über mich nehmen würde, um das lezte zu vermeiden.

Krauſe. Aber ſich ſogar verſagen, einem Vater, der vielleicht eigenwillig iſt, Vorſtellungen zu machen; beym Himmel, das heißt den Gehorſam zu weit treiben!

Julgen. Niemals wieder ein Wort von meinem Vater, wie das Wort »eigenwillig«! nie eins wieder, wenn Sie mich lieben, weder mit noch ohne »Vielleicht!« — Was glauben Sie, daß ich meinem Vater zu danken habe?

Krauſe. Freylich Ihr Leben.

Julgen. Mein Leben, und, Sie ſollen gleich hören, was noch weiter. Denn ich kann doch nicht verhindern, daß Sie nicht irgend einmal

meine Geſchichte erfahren. Und was glauben Sie, daß mein Vater mir zu danken hat?

Krauſe. Iſt das Vergnügen über eine vortrefliche Tochter kein Glück?

Julgen. Ernſthaft, Freund! das ganze Unglück ſeines Lebens hat er mir zu danken — mir — und ganz allein mir.

Krauſe. Räzel!

Julgen. Urtheilen Sie. Mein Vater lernte in ſeiner Jugend ein Mädchen kennen, die Tochter eines Handwerkers: er wollte ſie heurathen, aber ſeine Eltern und ſeine ganze Familie ſezten ſich dawider. Seine Leidenſchaft — — mit welchen Ausdrücken ſoll ich Ihnen ſagen, daß ich das Kind dieſer Liebe bin? Er zerfiel darauf, man hat mir niemals deutlich geſagt, warum, mit meiner armen Mutter, die ich nie gekannt habe: und dennoch entſchloß er ſich endlich, blos um des hülfloſen Geſchöpfs willen, das ſein Kind war, (auf ſich deutend) ſie zu heurathen.

Krauſe. Edel, bey Gott, edel!

Julgen. Hören Sie erſt alles. Sein Vater ſtarb, und enterbte zwey Söhne, meinen Vater wegen dieſer Heurath, und den Schiffskapi-

tän, den wir heute erwarten, weil er ſich durch das Leſen der Robinſons hatte verleiten laſſen, zu entweichen und zur See zu gehn. Von den fünf übrigen Geſchwiſtern war die Tante, die nun bey uns wohnt, die einzige, die Mitleiden mit ihm hatte: die andern, die nun alle todt ſind, kränkten, verfolgten, verleumdeten meinen armen Vater, die Richter, bey denen er Schuz ſuchte, unterdrückten ihn, meine arme Mutter ſtarb kurz drauf, und ich und ein venezianiſcher Dukaten — er hat mir das oft erzählt — waren der ganze Reichthum, mit dem er von hier in eine kleine Stadt zog, wo ers in zwölf bis dreyzehn Jahren durch Fleiß und Redlichkeit im Handel ſo weit brachte, daß er vor ſechs Jahren wieder in dieſe große Stadt zurück ziehen konnte, um nun eins der größten Häuſer zu machen. — Nun, mein Herr, nun! Was urtheilen Sie?

Krauſe. Daß die edelſte Tochter den edelſten Vater hat, daß ich Sie auf meinen Knieen, (ſenkt ſich auf ein Knie, und küßt ihre Hand) um Verzeihung bitte, daß — daß, wenn ich ſo glücklich werde, ihn Vater zu nennen, unſre lieb-

ſte Sorge ſeyn ſoll, ihm den Abend ſeines Lebens zu verſüßen.

Julgen. Das iſt Ihr wahrer herzlicher Ernſt?

Krauſe. Als wenn ich es vor dem feyerlichſten Gericht verſpräche.

Julgen. Ya, es gilt, ſchlagen Sie ein! (ſie geben ſich die Hände.) Keine Regel iſt ohne Ausnahme: (küßt ihn) das ſey zum Unterpfand.

Krauſe. Wenn ich jemals dieſen Kuß vergeſſe, Julgen, — den erſten, den ich nicht gebe, ſondern nehme, — wenn ich ihn vergeſſe, ſo ſoll Ihr Herz nicht an mich denken.

Julgen. Glauben Sie mir, unſer Glück iſt es, was ihn bewegt, ſeinen Entſchluß ſo zu verzögern. Laſſen Sie uns dafür auch für ſein Glück ſorgen, für ſeine Vergnügungen, für ſeine Lieblingsneigungen, für die kleinen Dinge, die im Grunde nichts ſind, und aus denen viel wird, wenn man das Herz anſieht, aus dem ſie kommen. Kann ich mich nicht manchmal zwey, drey einſame Stunden hinter einander mit den kleinen Plängen vergnügen, die ich erſinne, um ihm

künftig ſeine müßigen Stunden angenehm zu machen?

Krauſe. Ja, das wollen wir, Julgen. In den Abendſtunden zum Exempel leſ' ich ihm vor, oder erzähle ihm, oder ziehe Schach mit ihm.

Julgen. Und zweymal wöchentlich Conzert; von Michaelis bis Oſtern, beding' ich mir zum voraus von Ihnen. Er liebt die Muſik, wie Sie wißen.

Krauſe. Alles, was ihm gefällt, alles! Wie frölich werden wir in dem kleinen Zirkel leben! vorzüglich ich, dem der Vater und die Tochter ſtatt der ganzen Welt ſeyn werden.

Julgen. Da kommt er! da kommt er!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Commerzienrath.

Commerzienrath. Guten Morgen, Herr Krauſe, guten Morgen! Nehmen Sie nicht übel, daß ich Sie habe warten laſſen.

Krauſe. Sie ſehn, daß ich in einer Geſellſchaft geweſen bin —

Commerzienrath. Wo man den eben nicht vermiſst, auf den man wartet! Aber bin ich nicht ein guter Papa, Julgen?

Julgen. Ich würde ohne Troſt ſeyn, wenn Sie mich das im Ernſt fragten.

Commerzienrath. Laſſe da den Herrn, der (flüchtig) ſeit drey Wochen uns alle beide vergeſſen hat, mit dem früheſten Tage herkommen, damit meine Gäſte heut' ein freundlich Geſichtchen mehr (auf Julgen deutend) in meinem Hauſe antreffen!

Julgen. Sagt' ich nicht, lieber Papa, daſs Ihre Frage Scherz ſeyn müſste?

Commerzienrath. Aber, lieber Krauſe, meine Zeit iſt heute kurz. (Kalt.) Was ich Ihnen erzählen wollte, iſt, daſs ich meiner alten Firma überdrüſsig bin, und daſs ich eben dieſen Morgen die neue ausgeſchrieben habe. Sie müſſen ſie doch auch wiſſen. Mein Haus ſchreibt ſich alſo künftig nicht mehr Weller allein, ſondern Weller und Krauſe.

Krauſe (erſchrocken) Und Krauſe?

Commerzienrath (immer kalt) Nun Sie heiſsen ja ſo! Seyn Sie ſo gut, und werden Sie

mein Aſſocie'. Der Kontrakt liegt unten in der Schreibſtube: Notarius und Zeugen ſitzen dabey. Leſen Sie ihn durch, und wenn Sie nichts darwider haben, ſo ſchreiben Sie Ihren Namen auch hin, wie ich. Die Leute warten: gehn Sie!

Julgen (küßt dem Vater die Hand) Mein Vater!

Commerzienrath. Und zu den Briefen, die unten liegen, ſchreiben Sie Ihre Hand.

Krauſe. Sie ſind heute diſponirt, Herr Commerzienrath. Mein Kapital iſt klein, und roulirt in meiner Handlung.

Commerzienrath (zornig) Daß dich! daß Sie doch alles beſſer wiſſen! Sie ſind ein fleißiger und ordentlicher Mann. Und wenn ich Ihnen das für achtzigtauſend Thaler Kapital anſchlage: ſo ſeh' ich nicht ein, wie ſo ein junger Anfänger mich meiſtern will. Das muß ich wiſſen, Herr, daß Fleiß und Ordnung auch ein Kapital ſind. Gehen Sie, die Leute warten.

Krauſe. Verehrungswürdiger Mann, (umarmt ihn) Freund — Wohlthäter — Vater — mehr als Vater — (zu Julgen, der er mit Inbrunſt die Hand küßt) Nun iſts entſchieden! — (zum

Vater, den er wieder umarmt) Meine Dankbarkeit, mein Entzücken — wenn Sie nicht rathen können, mein Vater, was ich denke, ſo bin ich verloren.

Commerzienrath. Aber laſſen Sie doch die Leute nicht ſo lange auf den Wein warten, den ſie nicht eher kriegen, als bis alles richtig iſt. Gehn Sie, gehn Sie, beſorgen Sie dann Ihre Geſchäfte, und Mittags ſpeiſen Sie bey uns. Und a propos! Ihre eigne Handlung müſſen wir ſehn an den Mann zu bringen. Viel iſt beſſer, als vielerley. Gehen Sie.

Krauſe. Julgen, ich bin glücklich!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Commerzienrath. Julgen.

Julgen. Beſter, gütigſter Vater!

Commerzienrath (der Krauſen nachgeſehen hat; kaltſinnig) Der junge Mann hat viel Freude drüber — viel Freude — wahrhaftig. — Beynahe ein bißgen mehr Freude, als mir gefällt.

Julgen. Als Ihnen gefällt?

Commerzienrath. Ja, er geräth ja in ein Feuer, in ein Entzücken — über eine Sache, die doch am Ende eine bloße Geldſache iſt.

Julgen. Eine Geldſache? Darf ich ihn vertheidigen?

Commerzienrath (luſtig) Gutes Julgen, daß jedes Mädchen einen Engel zum Geliebten hat, das weiß ich ohne dich. — (kälter) Aber zum Exempel?

Julgen. Er nennte Sie Vater. Das iſt meine ganze Vertheidigung.

Commerzienrath. Eine Geldſache und Vater. Wenn du mein Sohn wärſt, Julgen, und Jura ſtudirteſt: du würdeſt ſo ein ehrlicher Advokat, daß du verhungern müßteſt.

Julgen. Lieber Papa, Sie machen ihn zu ihrem Aſſocie'. Wenn er daraus ſchließt, was ich ſchloß, ſo freut er ſich, daß unſre Verbindung nunmehr gewiß iſt.

Commerzienrath. Gewiß, Julgen? — o ja! gewiß iſt ſie ganz gewiß.

Julgen. Verſteh' ich Sie recht, lieber Papa?

Commerzienrath. Du weißt, daß mein Bruder kommt, daß er den drolligen Einfall hat, dich zur Frau eines jungen Peterſen zu machen, den ich und du nie geſehen haben, und daß er ihn ſogar mitbringt. Damit ich ſeinem Einfall deſto mehr entgegen zu ſetzen habe, eil' ich, Krauſen mir zu aſſociiren. Denn daß es mein völliger Wille iſt, daß du ihn heuratheſt, darauf geb' ich dir mein Wort: aber wenn du und Krauſe beſchloſſen habt, daß das morgen oder übermorgen oder in einem Jahre geſchehen ſoll; ſo werdet ihr beide zu Lügnern.

Julgen. Das wird dem armen Krauſe —

Commerzienrath. Und noch jemand, der ſich nicht nennen will, ſehr weh thun. Ja wer kann helfen? Es iſt wahr, ich bin Krauſen von Herzen gut; er hat ein offnes, edles Weſen, das ihn empfiehlt; iſt in Geſchäften treu und pünktlich; und wirklich, Julgen, ich weis ſo viel gute Züge von ihm, daß ich für ihn ſtehn wollte, (auf einmal kalt und trocken) wenns nicht eine Albernheit wäre, für irgend einen Menſchen auf der Welt ſtehn zu wollen.

Julgen. Wenn Sie ihn nun ſo ſehr ſchätzen, lieber Papa —

Commerzienrath. Freylich, freylich, ich dächte doch, liebe Tochter, daß man für den Zärtlichkeit haben müßte, (indem er ihre Hand ergreift.) dem man ſeinen theuerſten Schaz beſtimmt. Denn noch einmal! es iſt mein ernſter Wille, und ich befehle dirs, dafern' ich morgen ſterben ſollte, ihm deine Hand zu geben.

Julgen. Thun Sie meinem Herzen mit ſolchen Ausſichten nicht weh.

Commerzienrath. Sey nicht artig: ich bin ja noch am Leben. Krauſens Grundſäze mögen erſt noch Feſtigkeit bekommen, das flüchtige Weſen mag verfliegen, der Charakter mag reif werden. Je länger ich noch lebe, jemehr hat er Zeit darzu.

Julgen. Aber, lieber Papa, vielleicht thut auch der Verdacht, den Sie ſeit einigen Tagen hegen, dem guten Krauſe unrecht. Wiſſen Sie gewiß, daß er gegründet iſt?

Commerzienrath. Wenn ich dir nun das beweiſen wollte: gelt, ſo handelte ich recht väterlich? dir machte ich mehr Jammer, als der Mühe werth wäre, und Krauſen erzeigt' ich einen ſchlimmern Dienſt, als ich ſelber wollte. Denn

das werdet ihr Frauenzimmer euch doch nicht abgewöhnen, daß ihr eure Liebhaber allein nicht für bloße Menſchen haltet, ſondern entweder für Engel oder für Teufel. Krauſe iſt ein Menſch, wie Menſchen ſeyn können; er gefällt dir, das macht ihn noch nicht zum Engel: und ein bißgen Galanterie nebenher würd' ihn noch nicht zum — Gott ſey bey uns machen. Unterdeſſen — ob ich gleich auch ehemals jung geweſen bin — ſeh' ich doch ein, daß es beſſer iſt, wenn der Mann ſeine Galanterie auf ſeine Frau einſchränkt. Doch das wird ſich geben. Du warteſt noch einige Jahr, liebe Tochter: unterdeß brauſt der Moſt, die Dämpfe verduften, und es giebt einen guten, lautern, trinkbaren Wein: und du biſt alsdenn ſicher, daß du die einzige Liebſte deines Mannes biſt.

Julgen. Wie, lieber Papa? Krauſe wäre mir nicht treu?

Commerzienrath. Treu? o davon iſt gar die Frage nicht. Treu iſt er gewiß. Darzu gehört wenig. Ich weiß junge Leute aus meinen Jünglingsjahren, die einem ganzen Duzend ſolcher hübſchen Mädchen auf einmal treu wa-

ren. — Aber ich will doch ſehn, ob er unterzeichnet hat. (Will gehn.)

Julgen (ihn zurückhaltend) Noch zwey Worte, mein Vater!

Commerzienrath (lächelnd) Nun?

Julgen. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir. Was wiſſen Sie von ihm? Was haben Sie für Beweiſe? Martern Sie mich nicht.

Commerzienrath. Nun, wenn du mir verſprichſt, geſezt zu ſeyn. Du wirſt ſehn, die Sache iſt nicht der Mühe werth.

Julgen. Sagen Sie, lieber Papa, ſagen Sie.

Commerzienrath. Je nun, ein guter Freund, auf deſſen Wort ich mich verlaſſen kann, hat mir hinterbracht, daß Krauſe ſeit einiger Zeit bey einer gewiſſen Dame ſehr gut ſteht, daß die Dame ſehr hübſch iſt, ſich gut anzieht, einen großen Staat führt, und gern hübſche Leute bey ſich hat. (kalt) Das iſt die ganze Hiſtorie — die auch im Grunde nichts zu bedeuten hat. Dann die Damen von Rang, liebe Tochter — behüte Gott, ehe beginngen ſie einen Mord an ſich ſelbſt, als daß ſie eine hübſche Figur wegen etwas andern leiden könnten,

als wegen der hübſchen Figur. — Unterdeſſen (ernſthafter) muß man doch des Hausfriedens gewiß ſeyn, wenn man ein Ehepaar zuſammen giebt.

Julgen (ängſtlich) Aber, guter, lieber Papa — —

Commerzienrath. Aber gutes, liebes Julgen, was kann denn der gute Krauſe davor, daß er gefällt? und was kann die hübſche Dame davor, daß ſie Geſchmack hat? Sie könnte nichts dawider haben, wenn ſie erführe, daß du auch Geſchmack haſt.

Julgen. Aber wie ſoll denn das Frauenzimmer heiſſen? Wenn man Ihnen kein Mährchen erzählt hat; ſo hat man Ihnen auch ihren Namen geſagt.

Commerzienrath. Das folgt nicht. Zu einem Mährchen findet ſich allenfalls in einer ſo großen Stadt bald ein Name. Aber ich weiß keinen. Mein guter Freund wollte mir ihn durchaus nicht ſagen.

Julgen. Gut, ſo iſt es Verleumdung. O, überlegen Sie ſelbſt, ob es nicht Fabel iſt.

Commerzienrath. Das meyn' ich eben,

Julgen; das meyn' ich eben. Ueberlegt muß die Sache noch werden, und aufs reiſſte. Drum, ſag' ich, muß die Hochzeit vor der Hand verſchoben werden. Denn eine Ueberlegung, die nicht lange genug dauert, iſt ſo gut, als gar keine. Du kannſt mir nicht zumuthen, liebe Tochter, daß ich das Liebſte, was ich auf Erden habe — daß ich dich auf ein Gerathewohl hinwage, wie ein Spieler ſeine Dukaten auf eine Karte. — Weine mir nicht, liebes Kind. Wer dich auf dem Erdboden am meiſten liebt, iſt dein Vater: und thu' ich dir izt ein wenig weh, ſo geſchieht das, damit dirs ins künftige deſto beſſer geht. — Geh zur Tante, ſammle dich. Gäſte muß man mit einem heitern Geſicht bewirthen.

Julgen (ihm die Hand küßend) Ich gehorche. (bey Seite) Armer Krauſe, wie wirſt du erſtaunen? Aber die Liebe hat doch noch das Hübſche, daß man um deſſen willen leidet, dem man gut iſt. (ab.)

Commerzienrath (allein) Ja, ich kann nicht helfen, gutes Kind. Es thut mir recht leid, bey meiner Ehre recht leid, daß ihr ſo lange auf einander warten müßt. Aber warum ſoll ich mich

auf meine alten Tage um eine Tochter und um einen Freund bringen? Und geſchieht das nicht, wenn ich ſie zuſammen gebe? Wahrhaftig, guter Freund, die Nachricht von deinem bißgen Galanterie kommt mir recht gut zu Statten. Niemand kann doch einen ſo albernen Streich machen, daß er nicht wenigſtens zu etwas nutze wäre.

Sechster Auftritt.

Commerzienrath. Schwalbe.

Schwalbe. Ganz ergebenſter Diener, Hochedler Herr Commerzienrath.

Commerzienrath. Was bringt Er mir denn, mein lieber Schwalbe?

Schwalbe. Eine Chratulation! eine ganz ergebenſte Chratulation!

Commerzienrath. Je nun das wäre mir recht lieb, wenn ich nur erſt rathen könnte, wozu? ...

Schwalbe. Zum Schwiegerpapa; und ich wünſche, hähähä! daß der Großpapa nicht weit außen ſeyn möge.

Commerzienrath. Schaff' Er ſich beßre Correſpondenten an, Herr Johann: wenn ich noch zehn Jahr lebe, ſo hat er dieſe Nachricht wenigſtens um zehn Jahr zu früh bekommen.

Schwalbe.] Der Hochedle Herr Commerzienrath belieben mit dem Herrn Haushofmeiſter zu ſpaſen.

Commerzienrath. Ich weiß, daß Er mir das nicht übel nimmt.

Schwalbe. Ach, nein, nein! ich mache ſelber gern einen Spas: hähähä! — Aber Herr Krauſe ſchnellte ja vorhin bey mir vorbey, wie eine Kanonenkugel, und ſagte: »Nun iſts richtig!« — Es fehlte kein Haar, ſo hätt' er mich, wie ich da ſtehe, in Grund und Boden gerannt.

Commerzienrath. Daß er mein Compagnon wird, iſt richtig: weiter nichts! — Was bringt Er mir ſonſt? Iſt Er mit Seinen Anſtalten zum Soupe' im Garten fertig?

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen, alles fertig! alles im Stande! Das Abendſoupe', die Illumination, und auch noch was, worüber Sie Sich erſtaunlich wundern werden, hähähä! Mit der Summe, die Sie zum Feſtin beſtimmt haben,

ben, hab' ich gewirthſchaftet, daß noch etwas zu einem kleinen Feuerwerkgen übrig geblieben iſt, hähähä! von meiner Invention. Ach, ich mache gern einen Spas, hähähä!

Commerzienrath. Bleib Er ein ehrlicher Mann, wie bißher, Schwalbe, und dann ſteh Er meinetwegen auf dem Kopfe.

Schwalbe. Laſſen Sie Sich dienen: ich fürchte, ich fürchte, ich werde künftig, wenn's ſo fortgeht, meiner Charge nicht als ein ehrlicher Mann vorſtehen können.

Commerzienrath (ſtuzend) So? — (ſich beſinnend) Zwar wenn Er ſich fürchtet: ſo brauch' ich's nicht. Deſto beſſer!

Schwalbe. Der Hochedle Herr Commerzienrath müſſen mich mit Ihrer Autorität ſekundiren. Die Domeſtiken wollen immer alles beſſer wiſſen, als ich: es fehlt ihnen ganz gewaltig an dem Reſpekte: und wo keine Subordination iſt, da kann's doch nichts als Confuſion geben.

Commerzienrath. Ich habe meine übrigen Leute Seiner Aufſicht und Seinen Befehlen untergeben. Wer ſich das nicht will gefallen laſſen, ſoll ſeinen Abſchied fordern.

Schwalbe. Ja, ja, das will ich den Leuten freundſchaftlich hinterbringen. Ich ſag' ihnen alle Augenblicke, daß ich die Perſon des Hochedlen Herrn Commerzienraths vorſtelle: aber da ſind einige ſo frech, und rümpfen die Naſe: und der Koch hat mir ſogar geſagt, daß Friedrich, — Sie müſſen ſich aber nicht ärgern: denn es iſt ein rechter eingebildeter, alter Haſenfuß — daß Friedrich geſagt hat, ich wäre ein Einfaltspinſel.

Commerzienrath. Weil Friedrich ſelbſt einer iſt, mein lieber Schwalbe.

Schwalbe. Nicht wahr, das iſt eine Beleidigung, die Sie ſelbſt mit angeht? Und wir ſind doch (indem er ihm die Hand giebt,) bey meiner treun alle beide keine Einfaltspinſel.

Commerzienrath. Für ſich ſelbſt kann man nicht ſtehen: was aber Ihn betrift, Schwalbe, ſo geb' ich Ihm das Zeugniß, daß Er in den Sachen, zu denen ich Ihn brauche, allemal klug und geſcheit geweſen iſt.

Schwalbe. Aber ich wüßte einen Vorſchlag wie die Leute auf Einmal Subordination in die Köpfe kriegten.

Commerzienrath. Nun, ſo laß Er hören.

Schwalbe. Wenn Sie mich hieſen: »Hö»ren Sie, Herr Haushofmeiſter!« hähähä! das wäre ein rechter Spas.

Commerzienrath. Er hat Recht: denn ich muß ſelbſt darüber lachen.

Schwalbe. Hähähä! Laſſen Sie ſich dienen. Ich mache gern einen Spas: hähähä!

Commerzienrath (innerlich lachend) Ja, ja, Herr Schwalbe, Sie ſind ein rechter Spasvogel.

Schwalbe. Hähähä! Hähähä! ich habe ſchon manchmal eine ganze Geſellſchaft zu lachen gemacht: Hähähä!

Commerzienrath. Ruf Er doch Friedrichen her, und komm er wieder.

Schwalbe. Gleich! (im Abgehen) Hähähä! es giebt doch keine größere Freude, als die man ſich ſelber macht: Hähähä! (ab.)

Commerzienrath (allein) Laß dem Narren ſeine Weiſe, ſo lang' er ein ehrlicher Mann iſt. Die Leute ſind mir treu: warum ſollt' ichs ihnen nicht recht machen?

Siebenter Auftritt.

Commerzienrath. Schwalbe. Friedrich
(in einem groſsen Stutz.)

Schwalbe (in der Thür zu Friedrichen, der vor ihm hereinläuft) Nein, nein, izt noch nicht!

Friedrich. Noch nicht? Sag' ichs doch immer: Eilen thut nicht gut! (geht wieder hinaus.)

Schwalbe (der nun herein tritt) Nun kann Er kommen!

Commerzienrath. Hört, Friedrich, was hat Euch denn mein Haushofmeiſter gethan?

Friedrich. Herr Commersrath, mit Verlaub. Er lies ſich, da Sie ihn afanzirt hatten, eine Perücke machen. Da ſchoſſen der Kutſcher und der Koch das Geld zuſammen, und machten mir geſtern ein Präſent mit dem Stutz da, der ein bißgen gröſser iſt, als ſeiner. Und da ich ihn aufhatte, hat er mich gegen den Koch einen eingebildeten Haſenfuß geheiſſen, und da hab ich ihn gegen den Koch einen Einfaltspinſel geheiſſen.

Weſs das Herz voll iſt, deſs geht der Mund über. Wies in den Wald hineinſchallt, ſo ſchallt es wieder heraus.

Commerzienrath. Nun, Ihr Herren, ich will entſcheiden. Ihr habt alle beide Unrecht. Und zum Zeichen, daß Ihr einander nicht gram ſeyn wollt, gebt Ihr Euch die Hände.

Friedrich. Herzlich gern, Herr Commersrath. Ich habe mich nicht ein bißgen alterirt gehabt, da ich ſagte, der Haushofmeiſter wär ein Einfaltspinſel. Ich ſagt' es nur ſo, damit ich nur auch was ſagte. Mag er einer ſeyn oder nicht, was gehts mich an? Ein jeder kehre vor ſeiner eigenen Thüre. Wir ſind gute Freunde, Herr Johann! (umarmt Schwalben mit weniger Schonung ſeiner Perücke.)

Schwalbe. Nu, nu, es iſt recht gut. Ich dechlarire auch, daß Er kein eingebildeter Haſenfuß iſt. Aber nur Subordination ins künftige! nur Subordination!

Commerzienrath. Was den Dienſt betrift, darinnen hat Euch allen Herr Schwalbe zu befehlen. Wem das nicht gefällt, der fordert ſeine Dimißion. Und weßwegen ich Euch rufen ließ,

das war, Euch zu ſagen, daß Ihr dieſen Abend nach der Tafel jedem von meinen Leuten eine Bouteille Burgunder ausliefert, und da Ihr keinen Wein trinkt, ſo — bezahlen Sie, mein lieber Haushofmeiſter, Friedrichen ſeine Bouteille in baarem Gelde.

Friedrich. Ich bedanke mich auch ſchönſtens, Herr Commersrath. (Herzlich vor ſich lachend, und in dem Kopfe krazend.) Hahaha! Hahaha!

Commerzienrath. Nun, was giebts?

Friedrich. Weil ich doch einmal heute ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden kann — ich wüßte gleich, worzu ich das Geld für die Bouteille anwenden wollte. Hahaha! — Nicht wahr, Herr Commersrath, Sie müſſen doch vor aller Welt bekennen, daß ich Ihren Keller treu und redlich verwaltet habe, und daß Ihnen nie ein Tropfen veruntreut oder verdorben worden iſt?

Commerzienrath. Ja, das Zeugniß kann ich Euch geben.

Friedrich. Hahaha! Da hat der Kutſcher und der Koch zu mir geſagt, ich ſollte doch auch bey den Herrn um einen Titel anhalten, damit ich auch ſo was Gemeiſtertes wäre, wie der Herr

Haushofmeiſter. Und hernacher da hat der Kutſcher und der Koch geſagt, ich hätte beſtändig mit Rothen und Blanken zu thun, und da ſollt ich mir doch von den Herrn die Erlaubniß ausbitten, eine rothe und blanke Cortejarde auf dem Hute zu tragen. Hahaha! Da könnt' ich das Geld für die Bouteille Burgunder gleich anbringen. Hahaha!

Commerzienrath. Nun hat der Kutſcher und der Koch nicht noch was geſagt?

Friedrich. Nein, weiter hat der Kutſcher und der Koch nichts geſagt.

Commerzienrath. Nun ſo ſag' Er ihnen wieder, Friedrich, Er wäre mein Kellermeiſter von heute an.

Friedrich. Ja, das will ich dem Kutſcher und dem Koch treulich wieder ſagen, Herr Commerzrath. Der Kutſcher und der Koch werden eine rechte Freude haben.

Schwalbe (vor ſich) Die Spitzbuben! das haben ſie mir zum Poſſen ausgeſonnen. (Laut) Aber laſſen Sie ſich dienen, Herr Commerzienrath, der Kellermeiſter Friedrich ſteht doch noch unter dem Haushofmeiſter Schwalbe?

Friedrich. Mit Verlaub, Herr Commersrath. Der Kutſcher und der Koch haben geſagt: weil der Haushofmeiſter nicht Johann, ſondern Schwalbe hieſe: ſo můßt' ich, wenn ich Kellermeiſter würde, auch nicht mehr Friedrich, ſondern Tru-ten-hahn heiſſen. Denn mein Geburtsname iſt Friedrich Amperoſius Trutenhahn.

Commerzienrath. Gut, gut, ſey Er treu und ehrlich, und folg' Er Herr Schwalben, und nenn' Er ſich dann meinetwegen, wie er will. (Will gehn.)

Friedrich. Aber, Herr Commersrath, mit oder ohne Cortejarde auf dem Hute?

Commerzienrath. Sag' Er dem Kutſcher und dem Koch, ſeine Verrichtungen geſchähn meiſtens unter der Erde: Er müßte alſo eine ſchwarze tragen. (ab.)

Achter Auftritt.

Schwalbe. Friedrich.

Friedrich. Meinetwegen auch eine ſchwarze. Wo viel Licht iſt, da iſt viel Schatten. Bey

der Nacht ſind alle Kühe ſchwarz. Einem geſchenkten Gaul ſieht man nicht ins Maul. Heyſa nun trägt Friedrich Amperoſius Trutenhahn eine Cortejarde. Nun, Herr College, ſind wir alle beide Meiſter. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Aus nichts wird nichts: ehrlich währt am längſten. (Will abgehn.)

Schwalbe. Hören Sie, Herr Trutenhahn, auf ein Wörtgen.

Friedrich. Was will Er denn Herr Schwalbe?

Schwalbe. Ey, ey, Herr Trutenhahn, ich heiſſe Ihn Sie, und Er heißt mich Er.

Friedrich. Ja der Guckuck! das iſt wahr. Nun nehmen Sies nicht übel. Einmal iſt nicht immer. Rom iſt nicht in Einem Tage gebaut.

Schwalbe. Hören Sie, künftig müſſen Sie ſich mit dem Kutſcher und mit dem Koch nicht mehr ſo gemein machen.

Friedrich. Je nun, wer ſich mit mir gemein macht, mit dem mach' ich mich wieder gemein. Wurſt wider Wurſt. Eine Hand wäſcht die andre. Was von Herzen geht, geht wieder zu Herzen.

Schwalbe. Hören Sie, ich wüßte einen

kleinen Vorſchlag, Herr Trutenhahn, wie Sie ſich bey dem Herrn Commerzienrath recht recommandiren könnten.

Friedrich. Ey was kommandiren? Mit dem Kommandiren mag ich nichts zu thun haben. Was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Vorwiz. (Will gehn.)

Schwalbe. Nein, nein, laſſen Sie ſich doch ſagen, Herr Trutenhahn. Ich meyne was, womit Sie dem Herrn eine rechte Freude machen könnten.

Friedrich. Ja, das iſt ein ander Korn, ſpricht Mehlhorn. Da bin ich gleich dabey.

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen. Ich mache gern einen Spas, hähähä! Da hab' ich auf heute Abends ein klein Feuerwerkgen erſonnen, und weil das ganze Feſt dem Schiffskapitän zu Ehren gegeben wird — ſehn Sie, wie pfiffig ichs gemacht habe, hähähä! — da will ich in dem Feuerwerke vorſtellen, wie die ſpaniſche Flotte von der engliſchen geſchlagen wird. Hähähä!

Friedrich. Ahahaha! Das iſt bey meiner Ehre deſperat pfiffig. Ahahaha! So was ſeh' ich vor mein Leben gern. Ich hab' einmal aus einem

Menſchen einen Bär werden ſehn, hernach hab' ich Leute ſehn auf einer Wolke fahren, hernach hab' ich — ach, der Guckuck weiß, was ich für pudelnärriſches Zeug geſehn habe, da hab' ich und die vornehmen Leute, die mit zuſahn, uns bald zu Schanden gelacht — ahahaha! Aber eine Flotte, Herr Schwalbe, eine Flotte! Der Guckuck Sie haben ein anſchläglich Köpfgen.

Schwalbe. Ja, ja, Herr Trutenhahn, ich mache gern einen Spas: hähähä!

Friedrich. Da wirds Geklabaſtertes geben! da wirds Geklabaſtertes geben! ahahaha!

Schwalbe. Nun ſehn Sie — ich mach' es mit zwey Schiffen — das Eine ſtellt die engliſche Flotte vor, und hinten am Schiffe iſt eine Prizſche: darauf ſez ich mich, als Admiral. Nun ſehn Sie, Herr Trutenhahn, an der ſpaniſchen Flotte iſt auch eine Prizſche: darauf ſoll der ſpaniſche Admiral ſitzen: und da dächt' ich, den ſtellten Sie vor, weil Sie doch auch eine Perücke tragen, wie ich.

Friedrich. Ja, hol mich der Geyer, das geht an: ahahaha! wenn ich nur das Lachen laſſen kann. Heyſa, ich muß nur laufen, und mir die ſchwarze Cortejarde kaufen. (Will gehn.)

Schwalbe. Nein, nein, hören Sie doch! Sie müſſen doch erſt wiſſen, was Sie zu thun haben.

Friedrich. Ja, das iſt, hol mich der Geyer, wahr. Da hätte der Admiral auf ſeiner Flotte geſeſſen, wie ein Pinſel. Wenns nur nicht viel iſt, was ich zu lernen habe.

Schwalbe. Nein, nein, es iſt alles ſimpel. Ich liebe ganz erſchrecklich, Herr Trutenhahn, was recht ſimpel iſt. Sehn Sie, der engliſche Admiral ſprengt den ſpaniſchen in die Luft.

Friedrich (erſchrocken) Nu, wer macht denn von uns beiden den ſpaniſchen Admiral?

Schwalbe. Den machen Sie.

Friedrich. Um Himmelswillen, allerliebſter Herr. Ich bin mein Seel in der Luft nichts nüze. Ich bin da gar nicht zu Hauſe.

Schwalbe. Laſſen Sie ſich doch bedeuten. Wir ſezen uns jeder auf ſeine Prizſche, mit dem Degen in der Fauſt, und wenn der Bettel los- geht, ſteigen wir alle beide herunter.

Friedrich. Nun da laß ich mirs gefallen. Aber, allerliebſter Herr Schwalbe, daß Sie mir ja das Zeichen zum Abſteigen ein paar Stunden

vorher geben, ehe die ſpaniſche Flotte in die Luft reiſt. Meine Mutter ſeliger, ſagte immer, Schuſter bleib bey deinem Leiſten. Wahrhaftig, ich ſehe gar kein Vergnügen dabey, ſo einen Hoppas zu machen, als ein Pfropf von einer Bouteille Champagner. Hochmuth kommt vor dem Fall. Wenn dem Eſel zu wohl iſt, ſo geht er aufs Eis tanzen.

Schwalbe. Ach, das paßt hieher gar nicht, Herr Kellermeiſter. Erſtlich ſind wir keine Eſel, und zum andern tanzen wir auch nicht; ſondern wir reiten auf einer Prizſche, und die Arbeiter ziehn unſre Flotten in den Alleen hin und her. — Und hören Sie, da fällt mir was ein. — Ich will Ihren Namen auch verewigen.

Friedrich. Wenn ich nur bey der Hiſtorie am Leben bleibe, ſo mag mein Name zeitlich oder ewig ſeyn.

Schwalbe. Sehn Sie, auf meiner Flotte hab' ich ein Papier aufgeſpannt, darinnen brennen die Worte: Ego fecit, Johannus Heinrikus Schwalpe. Nun wollen wir noch geſchwind auf Ihre Flotte ſchreiben laſſen — wie iſt Ihr ganzer Name?

Friedrich. Friedrich Amperoſius Trutenhahn.

Schwalbe. Alſo Friderikus Amperoſius Trutenhahinius. — Gehen Sie gleich, und beſtellen Sies noch bey dem Gärtner.

Friedrich. Nun Trutenhahn, kommſt du noch zu einer Cortejarde und zu einem ewigen Namen! (ab.)

Schwalbe. Hähähä! was das für ein Spas werden wird, Hähähä!

Neunter Auftritt.

Schiffskapitän (den linken Arm in einer Binde, unter dem rechten Knie eine Krücke.) Commerzienrath. Schwalbe. (Hernach) Toby.

Schiffskapitän (im Hereintreten zu seinem Bruder) Nu, Vätergen, es iſt mir, hol mich der Teufel, recht lieb, daß du ſo eine Freude über mich haſt.

Commerzienrath. Noch einmal willkommen, lieber Mann: noch einmal willkommen! (umarmt ihn.)

Schiffskapitän. Nun ſieh mich doch einmal recht ſcharf an, Vater, damit ich mir beſehe, wie

Du ausſiehſt. Wir müſſen einander doch kennen lernen. — — Nu, ſiehſt du! ſo ſeh' ich aus — (indem er ſich ſoldatiſch aufgerichtet vor ihn ſtellt) — gelt! ein bißgen abgetakelt?

Schwalbe (vor ſich) Der Geyer! wenn ein Seekapitän ſchon ſo grimmig ausſieht, was werd' ich erſt als Seeadmiral für ein abſcheulich Geſicht machen müſſen?

Schiffskapitän. Nu, was ſinnſt Du, Patron? Siehſt du, da will ich gleich zehn Bomben, jede fünf Centner ſchwer, auf der Stelle verſchlingen, wenn ich nicht mit dem nehmlichen alten Donnerkaſten da (auf ſich deutend) mich noch heute auf ein Schiff von vier und ſiebenzig Kanonen ſeze und auf einen Franzoſen von neunzig Jagd mache. Ich wollte, daß die blaue Peſtilenz den Frieden holte, den die Engländer mit den Franzoſen gemacht haben.

Commerzienrath. Das wollt' ich nicht, lieber Freund. Der Friede hat Dir den Urlaub verſchaft, und mir das Vergnügen, Dich eine Zeitlang zu bewirthen.

Schiffskapitän. Patron, daß ich Dich von Angeſicht kennen lerne, iſt mir, hol mich der

Teufel recht lieb. Aber ein Seekapitän im Frieden iſt doch beym Donner und beym Wetter grade ſo ein Kerl, als ein Wallfiſch auf einer Reitbahn. — Wer iſt denn die Perücke da?

Schwalbe (mit tiefer Verbeugung) Haben Ihro Magnificenz noch nichts von dem Haushofmeiſter Schwalpe gehört?

Schiffskapitån. Nein, mein Seel, nichts, mein Schaz.

Schwalbe. So werden Ihre Magnificenz noch heute von mir zu leſen bekommen: oben an der engliſchen Flotte, håhåhå! (vor ſich im Abgehen) Du ſollſt lachen, daß dir der Bauch plazen möchte.

(ab.)

Schiffskapitån (der ihm nachgeſehn) Aber was zu allen dreymalhunderttauſend Teufeln iſt denn das für ein windſchiefer Perückenſtock? Was ſchwazt denn der von der engliſchen Flotte?

Commerzienrath. Ich hab' ihm den Titel Haushofmeiſter gegeben! — Ein ehrlicher alter Knabe, ſo viel ich weiß! der aber manchmal einen Spas nach ſeiner Art macht.

Schiffskapitån. Nu ſo ſoll der Himmeltauſendſappermenter von etwas anderm ſpaſen. Mag

er mit einer Landarmee ſpaſen, wenn ſies leiden will, aber nicht mit der engliſchen Flotte. Eine Landarmee von hunderttauſend Mann ſpielt mit — mit — mit einer deutſchen Reichsſtadt Fangeball, aber eine engliſche Flotte von dreyſig Linienſchiffen mit einem Theil der Welt. Wenn der Kerl noch einmal kommt, ſo bohr ich ihn in den Grund. — Du ſiehſt mich an, Patrongen? gelt, du denkſt, der Schiffskapitän Weller iſt ein nerſcher Kerl? Ja vor der engliſchen Seemacht muß mir einer die Segel ſtreichen; wers nicht thut, den ſpreng' ich in die Luft.

Commerzienrath. Wie geſagt, der Menſch meynte es nicht ſo böſe.

Schiffskapitän. Aber höre, Vätergen, ich kann nicht lange einen vernünftigen Diskurs führen, wenn ich keine virginiſchen Blätter brennen ſehe: und ohne ein Glas Rum bin ich, wie ein Segel ohne Wind.

Commerzienrath. Gleich, gleich will ich Erfriſchungen beſtellen. (Will gehn.)

Schiffskapitän. Obligirt, Patron, obligirt! Der Seekapitän wäre nicht werth, daß man ihn in einen Bombenmörſer läde, der ſeine Viktualien

nicht an Bord hätte. Ich will gleich das Signal geben. (Nimmt eine Pfeiffe heraus, und pfeift: man hört eine andre Pfeiffe antworten.) Ich habe meine eignen Sorten: und auf der Elbe kommt mir noch ein ganz Schiff mit Proviant nach.

Toby (tritt herein mit einem ſchweren Torniſter, in welchem ein Glas, einige Flaſchen Rum, und etliche Packete Taback befindlich ſind) Befiehlſt Du was, Herr?

Schiffskapitån. Die Kehle will ich ein bißgen kalfatern, Jungs. — — Das iſt mein Bruder, Jungs.

Toby (giebt dem Commerzienrath treuherzig die Hand) Grůß dich Gott, wenn du auch ein guter weiſer Menſch biſt. (packt aus und ſtopft ein.)

Schiffskapitån. Vater, der Jungs heißt Toby: vor fůnf Jahren las ich ihn als ein kleines Kind auf einer Felſenklippe an der Kůſte von Virginien auf: — Hôre, Vater, den ſollteſt du ſehn auf einen Maſtkorb klettern — wie eine Kaze, wie eine Kaze! — (trinkt, ſchlågt Feuer an, und ſchmaucht) — es hat mir ihn kein Menſch abgefordert, und ſomit iſt er mein: die Krabbe hat engliſch, deutſch und portugieſiſch begriffen. Geh,

Toby, leg dich drauſen vor Anker: wenn das Fläſchgen ausgepumpt iſt, will ich dir das Signal geben. — (Toby geht ab.) Nun, Vätergen, koſte einmal.

Commerzienrath. Um Dir nichts abzuſchlagen. (koſtet.)

Schiffskapitän. Gelt, ſolchen Schofel habt Ihr hier nicht?

Commerzienrath (der ſich ſchüttelt, lächelnd) Scheidewaſſer iſt das beſte, was wir hier von der Art haben.

Schiffskapitän. O du Landhuſare du! Wenn ſo ein Seehund, wie unſer einer, ein Duzend ſolcher Fläſchgen an Bord geladen hat: ſo will ich des Teufels ſeyn, wenn er ſich nicht nach dem andern Duzend umſieht. Aber, lieber Patron, daß wir nicht eins ins andre reden, meinen Peterſen hab' ich vor einem Gaſthof abgeladen. Er wollte durchaus nicht mit bis zu Dir fahren. Er ſagte, er wollte ſich erſt ein bisgen ausbeſſern, eh' er vor Euch die Segel ſtrich.

Commerzienrath. Das thut mir leid. Ein Gaſt, den Du mitbringſt, iſt mir allemal willkommen. Denn ich ſchlieſe, daß es ein hübſcher Menſch ſeyn muß.

Schiffskapitän. Vater, ſo gefällſt Du mir: ein excellenter Burſche, der für die Marine einen raſenden Reſpekt hat. Seine Eltern haben mir eine ganze Schiffsladung voll Complimente an Dich mitgegeben.

Commerzienrath. Ich danke, ich danke! Ich freue mich drauf, ihn von Perſon kennen zu lernen.

Schiffskapitän. Und wenn er deine Tochter ſcharf ſalutirt, kanonirt, und entert: da kriegſt Du Landkutſcher doch auch einmal eine Seeexpedition zu ſehn. Hahaha!

Commerzienrath. Im Vertrauen, lieber Mann, ich ſehe wenig Hoffnung. Der Verſuch wird mißlingen.

Schiffskapitän. Vater, redſt Du nicht, wie einer, der in ſeinem Leben kein Pulver gerochen hat? Was ein Mädchen unter der linken Schnürbruſt hat, iſt ſo gut, als eine Pulverkammer. Es müßte doch vom hellen Teufel zugehn, wenn man da nicht mit ein bisgen Lunte hinkommen könnte. Ich habe Magazine in die Luft geſprengt, die eine Mauer hatten, ſo dick, als der große Maſtbaum, und eine Schnürbruſt iſt doch, mei

ner Seel, nicht den zehnten Theil ſo dick, und wenn ſie mit Kupfer beſchlagen wäre.

Commerzienrath. Haſt Du ſchon viel Erfahrungen von der Art gemacht, lieber Mann?

Schiffskapitän. Nein, Vater: wie Du ſiehſt, hab' ich mich ſeit meiner Geburt ein bisgen verändert; aber was den Punkt anbetrift, da bin ich noch, wie ich aus meiner Mutter Leibe vom Stapel gelaufen bin. So einem Wallfiſche, der immer auf dem Weltmeere herumſchwimmt — wahrhaftig, es iſt mir noch in keinem Hafen ſo viel müßige Zeit geblieben, daß ich auf ein Mädchen hätte Jagd machen müſſen. Aber wenn ich und Peterſen Deine Tochter nicht kapern: ſo laß' ich mich vom Kopf bis auf die Füße mit Kupfer beſchlagen, und auf den Leuchtthurm zu Portsmouth ſetzen. Das ſoll mein erſtes Probeſtück ſeyn, wie ein Seekapitän zu Werke geht.

Commerzienrath. Eine fehlgeſchlagene Unternehmung macht verdrüßlich, lieber Kapitän. Ich habe Dir ſchon von weitem geſchrieben, daß das Mädchen einen Liebhaber hat, der auch nunmehr mein Handlungskompagnon iſt.

Schiffskapitän. Handle Du meinetwegen

mit dem Teufel in Kompagnie: aber paple nur nicht, Vater, paple nur nicht. (pfeiſt: Toby kommt eilig, und tritt vor ihn) Je, Jungs, verfluchter Jungs, warum repetirſt du die Signale nicht?

Toby (zieht geſchwind ſeine Pfeiffe heraus. und repetirt.)

Schiffskapitån. Eine andre Flaſche! — Und von der da, (indem er ihm noch eine aus dem Tornister nimmt) kannſt du allen Leuten im Hauſe austheilen, damit ſie auch wiſſen, daß hier ein engliſcher Seekapitån vor Anker liegt. Geh, — und repetire die Signale, verfluchter Jungs, oder ich repetire. (indem er eine Pantomine mit dem Stock macht.)

Toby (ihn ſtreichelnd) Biſt Du böſe, Herr? Sey gut, ſonſt mach' ich nichts recht.

Schiffskapitån (freundlich) Gut, gut! ich bin mein Seel gut; geh! (Toby ab.) — Ja, ja, Vater, Du ſollſt dein blaues Wunder ſehn. (Trinkt.) Ah, der Bettel ſchmeckt, hol mich der Teufel nicht, wenn man auf dem feſten Lande ſizt, wo die Bouteille auf dem Tiſch ſteht, wie angenagelt. Aber wenn man ſie in die Hand nehmen muß, und die Tiſche und Stühle in der Ca-

jüte herumtanzen, wie die Narren, und der Wind drauſen in den Maſten, und Tauen, und Segelſtangen muſicirt darzu, daß einem das Herz im Leibe lacht, und die Schildwache auf dem oberſten Maſtkorbe ruft: ein Segel in Süd Süd Oſt! oder in Weſt Nord Weſt! und man kann kommandiren: Hängematten runter! fertig gemacht zum Schlagen! — Hu, Vater, da ſchmeckt ſo was! da ſchmeckts! (Schenkt ſich vor Freuden ein paarmal ein.)

Zehnter Auftritt.

Commerzienrath. Schiffskapitän. Petersen.

Schiffskapitän. Der Teufel! Männgen, Du haſt dich hurtig in ſegelfertigen Stand geſezt.

Commerzienrath. Seyn Sie mir und meinem Hauſe willkommen. Ich freue mich, einen jungen Mann kennen zu lernen, von dem mir mein Bruder ſo viel Gutes geſagt hat.

Peterſen. Schreiben Sie einen großen Theil davon auf die Güte des Herrn Kapitäns. Herr

Kapitän, jemehr Sie vortheilhaftes von mir geſagt haben, deſto mehr hab' ich zu verlieren.

Schiffskapitän. Ey, was Teufel, Patron: Du mußt dich darnach aufführen, daß Du nichts verlierſt. — Nu, ſieh einmal, Vätergen, iſt das nicht ein ſchmucker Burſche? Sieht er nicht aus, wie die niedlichſte Fregatte, die erſt heute vom Stapel gelaufen iſt? Und Verſtand hat er, und Reſpekt für die Marine — wenn Du in ganz Europa ſo einen Schwiegerſohn findeſt: ſo laß' ich mich in einen Bombenmörſer laden, und in einen franzöſiſchen Hafen ſchieſſen.

Peterſen. Verzeihn Sie, Herr Kapitän; wenn Sie ſo geſchwind ſegeln, ſo laſſen Sie Ihre Convoi im Stiche.

Schiffskapitän. Nein, nein, Herzensmänngen, nein, nein! (umarmt ihn) ich laſſe Dich nicht, Du biſt meiner Nichte künftiger Ehemann.

Commerzienrath. Lieber Herr Peterſen, was dieſen Punkt betrift, ſo bin ich nicht im Stande, Ihnen darüber etwas entſcheidendes zu ſagen. Unterdeſſen hab' ich eben meinem Bruder geſagt, daß meine Tochter einem hieſigen jungen Manne gut iſt. Bleiben Sie ein Freund von meinem Hauſe, Ihr Verſuch bey meiner Tochter falle aus, wie er

wolle. Ich handelte wider meine Grundſäze, wenn ich Ihnen Hoffnung machte.

Peterſen (bey Seite) Nun dem Himmel ſey Lob und Dank, daß ich außer Gefahr bin. Guter Mann, ich bin verſorgt.

Schiffskapitän. Armer Teufel, ſey luſtig, und hänge den Kopf nicht ſo. (Halblaut.) Wenn wir bey der Tochter Breſche geſchoſſen haben, ſo ergiebt ſich der Vater ohne Kanonenſchuß.

Commerzienrath. Aber das bitt' ich Sie vor allen Dingen, mein Herr, daß Sie Ihr Quartier bey mir nehmen. Es würde mir weh thun, wenn der Sohn von einem Hauſe, mit dem ich ſo lange in Freundſchaft ſtehe, auf ſeinen Reiſen hieher käme, und in einem Gaſthof logirte.

Peterſen. Ich nehme das als einen Befehl an, Herr Commerzienrath.

Schiffskapitän. Nu, weißt Du was, Vater? Nu geh' Du in Gottes Namen, und melde uns bey der Schweſter und bey dem Mädchen an. Ich will nur noch einen kleinen Kriegsrath mit dem Männgen da halten.

Commerzienrath. Auch das! auf Wiederſehn alſo, meine Herrn! (etwas ironiſch) Guten Wind unterdeſſen! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Schiffskapitän. Peterſen.

Peterſen (bey Seite) Was thut man nicht, um des Friedens willen! Der gute alte Seemann hats nun einmal meinem Vater zu Hauſe in den Kopf geſezt. Gut, ich will um ſie anhalten. Aber wenn aus der Sache Ernſt wird, ſo bin ich des Todes.

Schiffskapitän (der ihm zugeſehn und die lezten Worte verſtanden; in ein helles Gelächter ausbrechend) Des Todes biſt Du, wenn Du das Mädchen nicht kriegſt? Ah, du armer Teufel, — komm her — topp! Du ſollſt ſie haben. — Mache Dir weiter keine Sorge: Ich kommandire die Attaque.

Peterſen. Sie wiſſen ſelbſt, Herr Kapitän, daß die erſte Propoſition zu dieſer Unternehmung blos von Ihnen herkommt, daß mein Vater den Vorſchlag mit Freuden einging, weil die Parthie ſehr reich iſt, und daß ich gänzlich Ihrer Diskrezion überlaſſen bin.

Schiffskapitän. Und Dir ſoll ſich wieder

das Mädchen auf Diskrezion überlaſſen. Hähähä! ich ſehe ſchon, wie ſie die weiße Flagge aufſteckt.

Peterſen. Aber da ſie ſchon einen Liebhaber hat, und einen glücklichen Liebhaber —

Schiffskapitän. So bohren wir den in Grund, und nehmen ihm ſeine Priſe ab.

Peterſen. Aber wir haben die Stärke des Feindes noch nicht regnoſcirt —

Schiffskapitän. Die recognoſcirt ein engliſcher Seekapitän, wenn er den Feind geſchlagen hat.

Peterſen. Aber wenn der Feind uns ſchlägt — (bey Seite) welches der Himmel gebe!

Schiffskapitän. Pulver, Bley, und alle Wetter! So ein Landjunker ſpricht doch mein Seel manchmal ſo dümm, wie ein Schiffsjunge. — Komm, Patron, komm; (nimmt ihn beym Arme) Schieslöcher auf! Hängematten runter! ins Treffen! ins Treffen! (ſchwenkt den Hut) Huzzah! es lebe der König und die Marine von Großbrittanien!

(mit Peterſen ab.)

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

Schiffskapitän. Robert (auf einer Krücke, den Hut auf dem Kopfe.)

Schiffskapitän (im Hereintreten mit Robert) Hahaha! Hahaha! komm, Robert, komm! Du biſt immer mein geheimder Rath: ich muß dirs erzählen. Hahaha! das iſt zum Todlachen.

Robert (durchgängig höchſternſthaft) Herr Kapitän, wenn ich lachen ſoll, ſo muß ich allemal wiſſen, worüber.

Schiffskapitän. Von einer Expedition komm' ich zurück.

Robert. Von einer Landexpedition alſo?

Schiffskapitän. Von einer Land- Stadt- und Stubenexpedition. Ich habe meine Schwe-

ſter und meine Nichte beſucht, habe meinen Peterſen mitgenommen, habe der Nichte ſogleich von allen Batterien eine volle Lage gegeben, worauf ſie gekommen iſt, mir die Hand geküßt nnd verſprochen hat, binnen hier und Abends die Kapitulationspunkte ſchriftlich einzureichen. Hahaha! Nun, alter Knaſter, lachſt du denn nicht?

Robert. Nein, ich lache nicht.

Schiffskapitän. Und warum denn nicht?

Robert. Weil ich nichts zu lachen ſehe.

Schiffskapitän. Daß ſich ſo ein alter Schnurrbart einfallen läßt, ein junges, hübſches Mädchen zu engagiren, und daß die ihm auf die erſte Lage die Segel ſtreicht?

Robert. Sie will alſo Herrn Peterſen das Jawort geben?

Schiffskapitän. Je, hörſt du denn nicht? Sie ſagte: »Liebſter Onkel, noch dieſen Abend »werd' ich Herrn Peterſen meine Reſolution ſchrift»lich überſchicken.«

Robert. Und was ſagte denn Herr Peterſen?

Schiffskapitän. Der ſagte — nichts, und ſtand da, wie einer, über den Kriegsrecht gehalten wird. Hahaha!

Robert. Und was ſagten denn Sie?

Schiffskapitän. Narr! ich ſagte: Es lebe der König! (ſchwenkt den Hut) und ſegelte wieder ab. Hahaha! Aber allein lachen kann ich doch hol mich der Teufel nicht.

Robert. Ich will mich nur erſt verwundern, Herr Kapitän, hernach will ich gleich lachen.

Schiffskapitän. Aber höre im Vertrauen, Robert: Die Weiber müſſen Wetterdinger ſeyn: ich habe mein Tage nicht Zeit gehabt, mit ihnen umzugehn; aber der Henker hole, da mir das Mädchen die Hand hielt, und ſie küßte, und ſtreichelte, und mir mit ein paar hellen freundlichen Augen ins Geſicht ſah: ſo war mir ſo ums Herz hier, ſo — ſo weichlich, ſo ein bißgen ſchauerlich, und doch auch ſo — ſo — Nu, du verſtehſt mich wohl?

Robert. Nein, Herr Kapitän.

Schiffskapitan. Nun zum Exempel, wenn ich in dem Augenblick mit ihr am Bord geweſen wäre, und das Schiff wäre geſcheitert, und für ſie und mich wäre nur Ein Bret geweſen, das aber nicht beide hätte tragen können: ſo hätt' ich ihr das Bret gelaſſen, und wäre in die See ge-

ſprungen. — — So ward mir. Verſtehſt du mich nun?

Robert. Ja, Herr Kapitän.

Schiffskapitän. Wahrhaftig, wenn ichs recht überlege — — ich glaube, wenn ich lange bey ihr geblieben wäre, ich wäre mit meiner Expedition nicht ganzbeinig weggekommen. Deſto beſſer, Alter daß ich gewonnen habe, hahaha!

Robert. Herr Kapitän, wenn in der ſchriftlichen Reſolution was anders ſteht, als eine abſchlägliche Antwort: dann will ich mitlachen.

Schiffskapitän. Du biſt doch auch, hol mich der Teufel, heute ſo ein Stock, daß ich kein Wort mehr mit dir reden mag. (begegnet in der Thür Schwalben, der ihm viel Bücklinge macht, und den er nicht anſieht: ab.)

Zweyter Auftritt.

Robert. Schwalbe.

Schwalbe. Ganz ergebenſter Diener, mein Herr. Ich bin der Haushofmeiſter Schwalpe hier im Hauſe, und wollte mich nur erkundigen,

was der Herr Seekapitän für eine Diät gewohnt ſind, damit ich den Leuten, die ich unter mir habe, die Orders ausſtellen kann? (zieht eine Schreibtafel heraus.)

Robert. Der Kapitän lebt von Erde, Feuer, Luft und Waſſer.

Schwalbe. Ja, nehmen Sie nicht ungütig. Ich wollte mir gern was ſpecielles ausbitten. Was nehmen denn der Herr Kapitän zum Frühſtück zu ſich?

Robert. Rum und Toback.

Schwalbe (indem er ſchreibt) Rum und Toback. — Und was nehmen denn der Herr Kapitän Nachmittags zu ſich?

Robert. Rum und Toback.

Schwalbe. Gleichfalls Rum und Toback — (ſchreibt es) Und was nehmen denn der Herr Kapitän beym Schlafengehn zu ſich?

Robert. Rum und Toback.

Schwalbe (ſieht ihn an) Auch Rum und Toback. (Schreibt und ſteckt die Tafel wieder ein.) Dürſt' ich mir denn nicht Ihren allerwertheſten Namen ausbitten?

Robert. Robert.

Schwalbe. Ey, der Geyer! Sie ſind ja wohl gar der Einnehmersſohn, der damals Anno — Anno — mit dem nunmehrigen Herrn Kapitän entlief?

Robert. Zu dienen!

Schwalbe. Und da ſind Sie wohl auch Seeſoldate geworden, wie er?

Robert. Auch.

Schwalbe. Aber warum ſind Sie denn nicht auch zum Kapitän avancirt, wie er?

Robert. Die Kugeln trafen mich im zweyten Jahr, als Schiffsſoldaten, und ihn erſt neulich als Kapitän.

Schwalbe. Was bekleiden Sie denn für einen Charakter bey dem Herrn Kapitän, wenn ich fragen darf?

Robert. Keinen.

Schwalbe (der nunmehr oben an tritt) Alſo keinen Charakter? (bey Seite) Der Menſch ſcheint mir ein bißgen eingebildet zu ſeyn. (Zu Robert.) Ich hab' Ihnen wohl ſchon geſagt, daß ich der Haushofmeiſter hier im Hauſe bin.

Robert. Und ich bin (nimmt den Hut ab) einer von Seiner königlichen Majeſtät von Groß-

brittannien Seeinvaliden. (Sezt den Hut auf) — Sein Diener, Schaz! (ab.)

Schwalbe (der ihm nachſieht) Ja, der Geyer, es iſt doch auf der Welt kein gröſsrer Narre, als ein Menſch, der ſich über ſeinen Stand erhebt. — Ich wollte ihn was vom Seeweſen fragen, damit mein Feuerwerkgen recht natürlich würde. Aber er iſt ſo voll Hochmuth, daß er plazen möchte.

Dritter Auftritt.

Schwalbe. Krauſe.

Schwalbe (zu Krauſen, der hereintritt) Ergebenſter Diener, Herr Krauſe, ergebenſter Diener! Ich mache meine Chratulation!

Krauſe (frölich) Viel Dank, Herr Schwalbe, viel Dank. Endlich bin ich glücklich.

Schwalbe. Ja, wahrhaftig! Ich glaube, die Compagnonſchaft, die der Hochedle Herr Commerzienrath mit Ihnen gemacht hat, — daß die ihren Mann nährt.

Krauſe. Was nährt! Nähren kann ich mich ſelbſt. Wer wird ſo reden?

Schwalbe. Ich meynte das nur ſo, weil ſie ſagten, Sie wären endlich glücklich.

Krauſe. Nun ja das bin ich ja auch, weil Julgen nun mein iſt.

Schwalbe. So? — Ey da chratulir' ich noch einmal. — Ey, ey, ey! da hat der Hochedle Herr Commerzienrath wieder einmal mit mir geſpaſt. Denn er ſagte zu mir — Je, da kommt ja der Herr Commerzienrath ſelber. Ganz ergebenſter Diener. (ab.)

Vierter Auftritt.

Krauſe. Commerzienrath.

Krauſe (ihm entgegen gehend) Nun, beſter Vater, nehmen Sie noch einmal meinen ehrfurchtsvollſten Dank an. Ich kann Ihnen mit Worten nicht ausdrücken, beſter Vater —

Commerzienrath. Lieber Freund, Sie leſen wohl ſtark Poeten?

Krauſe. Wenn ich Zeit habe, leſ' ich zuweilen einen.

Commerzienrath. Nun das merk ich.

Krauſe. Aber wie kommen Sie darauf?

Commerzienrath. Ich bekümmre mich ſeit zwanzig Jahren nicht um die neuen Moden in der Poeſie: aber ſie muß izt erſchrecklich in die Höhe gekommen ſeyn, weil Leute, die in Geſellſchaft handeln, einander beſter Vater tituliren.

Krauſe. In Geſellſchaft handeln — beſter Vater — Haben Sie die Güte ſich zu erklären.

Commerzienrath. Je nu ja! Sie ſind mein Aßocie', und heiſſen mich beſter Vater: ich bin wieder Ihr Aßocie'. Je nun, wenn ich einmal Verſe an Sie mache, und die Mode bringt's nun ſo mit ſich, ſo will ich Sie wieder ſo tituliren: aber in Proſa, lieber Mann, kann ich die hohen Abſätze nicht leiden.

Krauſe. Aber iſt nicht Julgen Ihre Tochter?

Commerzienrath. So viel ich weis! Wenigſtens iſt ſie mir ſo lieb, als wenn ſies wäre. Aber was haben den Julgen und meine Handlung mit einander zu thun?

Krauſe. Aber ich und Julgen?

Commerzienrath. O, lieber Mann, das zu überlegen, dazu können wir uns noch oft Zeit nehmen.

Krauſe. Sie ſcherzen, Herr Commerzienrath.

Commerzienrath. Ach warum nicht gar ſcherzen? Nein, mein Herr, Julgen iſt nicht etwas, womit ein Vater ſcherzen kann. Was ſie betrift, muß er mit Ernſt behandeln, und (langſam) des Ernſtes muß er auch von ihrem Liebhaber völlig verſichert ſeyn.

Krauſe. Grauſamer Mann, alſo wiſſen Sie noch nicht, ob meine Liebe mir Ernſt iſt?

Commerzienrath. Aber, lieber Freund, thu' ich Ihnen nicht einen wahren Gefallen, wenn ich Ihnen Gelegenheit gebe, die Sache ſo deutlich zu beweiſen, daß kein Menſch weiter widerſprechen kann? Es giebt Liebhaber, die zehn, funfzehn Jahr lang auf der Probe ihrer Treue geweſen ſind.

Krauſe (etwas ärgerlich) Ja in Romanen und Ritterbüchern.

Commerzienrath. Sieh da, mein Herr! alſo exiſtiren die treuen Liebhaber nirgends als da? Gleich gehn Sie zu Julgen, bitten Sie ihr das ab, und verſprechen Sie ihr, durch Ihr Exempel Jahre lang das Gegentheil zu beweiſen.

Krauſe. Wenn Sie wüßten, unbarmherziger Mann, wie ſehr Sie mich marterten! (Will gehn.)

Commerzienrath. Und hören Sie, lieber Freund: das Poetiſche laſſen Sie künftig in der Proſe weg. (Krauſe ab.) Sie mag ihm die Geſchichte von meinem Bruder und von dem jungen Peterſen ſelbſt erzählen. Aha! da kommt ein Spion, oder ein Emißair, oder ſo was.

Fünfter Auftritt.

Commerzienrath. Madame Richmann.

Mad. Richmann. Haſt du Zeit, lieber Bruder? Auf ein paar Wörtgen!

Commerzienrath. Ein Frauenzimmer und ein paar Wörtgen! Nun der Rarität wegen hab' ich Zeit, Schweſter.

Mad. Richmann. Du weiſt, ich gebe dir nie Rath, als wenn du ihn verlangſt.

Commerzienrath (als wenn er herumſänne, ironiſch) Hab' ich denn heute welchen verlangt?

Mad. Richmann. Die beiden jungen Leute dauern mich, lieber Mann!

Commerzienrath. So geht mirs grade auch.

Mad. Richmann. Sie dauern dich, und du hilfſt ihnen nicht, ob du gleich kannſt?

Commerzienrath. Das iſt izt der Ton in Geſellſchaften. Oder bin ich ſchon gar zu alt, daß ich gar keine Mode mitmachen dürfte?

Mad. Richmann. Auch das, wenn dirs gefällig iſt. Aber da du vorhin Julgen deklarirt haſt, daß ſie Krauſen beſtimmt iſt: warum hältſt du die Wünſche der guten Leutchen ſo lange auf?

Commerzienrath. Damit ſie ſich als Eheleute deſto mehr lieb haben. Je ſchwerer einem eine Sache wird, deſto mehr ſchäzt man ſie.

Mad. Richmann. Ich habe aber auch geſehn, daß Leute einander überdrüßig worden ſind.

Commerzienrath. Deſto beſſer, wenn das noch vor der Trauung geſchieht. Es iſt mir doch lieb, Schweſter, daß (indem er ihr die Hand giebt) andre kluge Leute auch meiner Meynung ſind.

Mad. Richmann. Du biſt ein guter, rechtſchaffner Mann, lieber Commerzienrath, und ich liebe dich von ganzem Herzen! aber wenn nur mit dir auszukommen wäre.

Commerzienrath. Je du kommſt ja mit mir aus: wir ſagen ja alle beide das Nämliche. Oder biſt du, wie unſer Vetter, der Profeßor, der niemand leiden kann, der mit ihm gleicher Meynung iſt, weil er dann nichts zu widerſprechen hat? — Das iſts ja eben, was ich fürchte — daß Krauſe Julgen überdrüßig werden möchte. Er mag älter werden. In den Jahren, die er izt hat, iſt die Liebe oft blos ein Strohfeuer, das viel Glut und Rauch macht, aber (halblaut ihr ins Ohr) keine Kohlen hält. — Hat dir Julgen noch etwas in Inſtruktion gegeben?

Mad. Richmann. Nichts weiter! (Will gehn, (kehrt aber wieder um.) Doch bald hätt' ich vergeſſen, daß ich dir noch etwas erzählen wollte.

Commerzienrath. Drum wundert' ich mich, da ich dich fortgehen ſah. Aber wenn mir ein Frauenzimmer erzählen will, ſo ſeh' ich mich allemal nach Stühlen um. (Holt Stühle: beide ſezen ſich: zieht die Uhr heraus.) Eine halbe Stunde hab' ich noch Zeit.

Mad. Richmann. O, das Mährgen iſt ſehr kurz.

Commerzienrath. Vermuthlich aus der Tauſend und Einen Nacht?

Mad. Richmann. Es war einmal ein junger Mann, der hieß — nun der Name thut nichts zur Sache.

Commerzienrath. Ey einen Namen muß er doch haben: wir wollen ihn Lenardo heiſſen — von ſo einem hat mir meine Tochter was vorgeleſen.

Mad. Richmann. Der junge Mann liebte ein Mädchen, —

Commerzienrath. Nun die heiſſen wir Blandine —

Mad. Richmann. Der Vater wollte dem Lenardo nicht die Einwilligung geben, Blandinen zu heurathen. Die jungen Leutchen waren oft beyſammen, ſahn ſich, küßten ſich, wurden vertraut, wurden kühn, und noch ehe ſie getraut wurden, waren ſie die Eltern eines Mädchens; und damit die auch einen Namen hat, ſo wollen wir ſie (mit Bedeutung) Julgen heiſſen. Mein Mährgen iſt alle, lieber Mann: (ſteht auf) Adieu. (Will gehn.)

Commerzienrath (hält ſie zurück) Schweſter, das war boshaft.

Mad. Richmann. Warum? Ein Mährgen erzählt man um der guten Lehre willen, die im Mährchen ſteckt. Und die Lehre von dieſem iſt gut gemeynt. Du biſt Herr, lieber Commerzienrath, zu thun, was du willſt. Aber ſollte einmal die Zeit kommen, da du wünſchteſt, mein Mährgen genuzt zu haben: ſo waſch' ich meine Hände in Unſchuld. (Will gehn.)

Commerzienrath. Schweſter, noch zwey Worte; wie meynſt du das?

Mad. Richmann. Gut meyn' ichs.

Commerzienrath. Aber was ſoll ich mir aus deinen Reden abnehmen?

Mad. Richmann. Daß junge Leute Blut haben.

Commerzienrath. Und —?

Mad. Richmann. Daß Krauſe und Julgen irgend einmal beyſammen ſeyn können, ohne daß jemand ſie beobachtet — daß ſie fallen können, und daß dann, wenn man mit der Trauung eilt, deine Neider in der Stadt ſagen können: „die „Tochter folgt dem Vater." — Denn mir wirſt du

nicht zumuthen, lieber Mann, daß ich zwey Liebende auf allen Tritten und Schritten bewachen ſoll. Ich verſtehe dieſe Kunſt nicht, und folglich mag ich auch nicht Profeſſion davon machen.

Commerzienrath. Schweſter, wenn mir ſo etwas begegnete, ich (macht eine Bewegung von verbißnem Zorn) — —

Mad. Richmann (kalt hingeworfen) Freylich, wenn ſo etwas begegnete, ſo hätten die großen Häuſer, deren Söhnen du Julgen abgeſchlagen haſt, einige Tage lang eine unterhaltende Materie beym Deſſert —

Commerzienrath. Gut! Geh, Schweſter; ſie werden juſt izt beyſammen ſeyn. Sag' ihnen in meinem Namen, daß ich noch heute den Tag der Verlobung anſetzen will, daß aber die Hochzeit durchaus erſt ein Vierteljahr nach der Verlobung ſeyn ſoll. Geh, Schweſter: geſchwind, eh' ich mich anders beſinne. (Madam Richmann ab.) So muß ich alſo dennoch auf meine alten Tage allein leben: denn wenn ſie einander haben, ſo ſeh' ich ſchon hier eine Aßemblee, dort ein Kränzzen, da ein Pikenik, und der Alte ſizt unterdeſſen auf ſeinem Zimmer, ſchmollt, und zählt die Buchſta-

ben im Calender. — (Nach einigem Nachſinnen,) Aber nein Julgen! dein Vater iſt gefallen, aber wenn du fielſt, das verzieh' er ſich und dir nicht. (Will gehn.)

Sechster Auftritt.

Commerzienrath. Friedrich (auf dem Hut eine ungeheure ſchwarze Cocarde) Toby.

Friedrich (der ſehr eilig kommt, ſeinen Hut abnimmt, und ihn hinter den Rücken hält) Sehn Sie einmal, Herr Commersrath —

Commerzienrath. Nun was ſolls?

Friedrich (bringt den Hut hervor) Wie der Kutſcher und der Koch meinen Hut aufgedonnert haben. (Sezt den Hut auf.)

Commerzienrath (aufgebracht) Ach, hol der Teufel den Hut! (ab.)

Friedrich (allein) Ach, der gute Herr Teufel denkt gewiß an mein armes bißgen Hut nicht. Der hat wohl immer alle Hände voll zu thun, daß er mit der vornehmen Waare zu Rande kommt. — Nein, mein guter Hut, du bleibſt mein: Der

Herr Commersrath hatte nur was im Kopfe, und auf den Abend ſtellſt du ein Stückgen von einem Admiral vor. Sapperlot! — Aber daß ich auch nicht vergeſſe, was ich auswendig zu lernen habe! — erſtlich ſez' ich mich auf die Prizſche, hernacher geht die Paſtete los — nein, hernacher pfeift mir der Gärtner zum Zeichen, daß ich abſteigen ſoll, hernacher nehm' ich die Pfeife, die er mir gegeben hat, und pfeif' ihm wieder, zum Zeichen, daß ich ihn verſtanden habe: hernacher ſteig' ich ab, und trete bey Seite. Trutenhahn, Trutenhahn, du biſt nicht auf den Kopf gefallen! So was in ſo kurzer Zeit auswendig zu lernen! — Nun muß ich mich nur noch exerciren, (zieht ein Pfeifgen aus der Taſche) ob ich pfeifen kann. (Pfeift: es antwortet drauſen.) Das geht meiner Treu, wie geſchmiert; das iſt wahr: wer ein Amt hat, der hat auch Verſtand. Hahaha!

Toby (kommt herein, und ſteht mit eins vor ihm) Wo iſt denn mein Herr?

Friedrich (erſchrickt, und ſieht einige Augenblicke lang Tobyn in einer verſteinerten Stellung mit aufgeriſſenen Augen und Maul an.)

Toby. Du fürchteſt dich vor mir. Fürchte dich nicht.

Friedrich (halblachend halb weinend) Ach nein, ich fürchte mich wahrhaftig nicht.

Toby. Die Schwarzen ſind gut: ſeyd Ihr auch gut?

Friedrich. Ja, das weiß die ganze Welt, daß die ſchwarzen Herren (mit erſtickter Stimme) die allerliebſten Herren von der Welt ſind: ich kann gar nicht ſagen, wie ſchön, wie liebenswürdig — wie viel Reſpektation ich für ſie habe.

Toby. War mein Herr nicht hier?

Friedrich. Ach, Sie wollen wohl den Hut abholen. Ich will Ihren lieben Herrn gar nicht ſelber inkommodiren: er hat wichtigere Geſchäfte. Nehmen Sie ihn mit.

Toby. Ich mag nichts holen: aber geben will ich dir was. Mein Herr hat mirs befohlen. Trink einmal. (Reicht ihm das Fläſchgen.)

Friedrich. Ach, ich kann nichts als Waſſer trinken. Deßwegen bin ich auch Kellermeiſter beym Herrn Commerzienrath.

Toby. Wenn du nichts trinkſt, ſo biſt du mir und meinem Herrn nicht gut.

Friedrich. Ach nein, meine Herrn, ich bin Ihnen allerſeits ſo gut, (voller Angſt) als wie dem

Teufel — wollt ich ſagen, als mir — ich will gleich trinken, (mit Thränen in dem Augen) blos damit ich Ihnen meinen Reſpekt bezeige.

Toby. Wenn dirs gut ſchmeckt, ſo trink recht viel.

Friedrich (trinkt, ſchüttelt ſich, huſtet) Pfuy Teufel! — ach nein, nehmen Sies ja nicht übel.

Toby. Das dauert mich, daß du nicht mehr trinken willſt.

Friedrich. Ach nein, ſagen Sie Ihrem guten Herrn, ich lieſe mich ganz unterthänigſt bedanken. Der Hut ſtünde zu Befehl, ich wollt' ihn, wenn Sie ihn nicht mitnehmen wollen, auf dem Abend vors Saalfenſter hinauslegen: aber was meine Perſon beträfe, da hätt' ich, hol mich der Teufel, ein gut Gewiſſen, daß ich in meinem Leben keinen Menſchen betrogen, hintergangen, oder übertölpelt hätte; und das wollt ich auch inskünftige nicht thun.

Toby. Wenn du dich vor mir fürchteſt, ſo muß ich gehen. Weißt du nicht, wo mein Herr iſt?

Friedrich. Ach ich habe gar nicht die Ehre,

mit ſo einem vornehmen Herrn in Connexion zu ſtehn. Ich gehöre nicht unter die vornehmen Leute.

Toby (lächelnd) Du biſt ein furchtſamer weißer Mann. (ab.)

Friedrich. Ach, vor den großen Herrn hab' ich eine erſtaunliche Reſpektation. (Leiſe.) Es könnte noch ein Herr Greifzu von ihm horchen.

Siebenter Auftritt.

Friedrich. Unbekannter (in einem grauen Ueberrocke.)

Unbekannter. Um Verzeihung, mein Herr: ich bin doch hier in des Herrn Commerzienrath Wellers Hauſe?

Friedrich. Ja.

Unbekannter. Ich habe hier einen ſehr preſſirten Brief abzugeben.

Friedrich. — Der Guckuck — (greift in die Taſche, aus der ler eine Menge Briefe zieht) hab' ich doch vorhin über dem verfluchten Hute vergeſſen, dem Herrn die holländiſchen Briefe zu geben, die

ich auf der Poſt geholt habe. Geben Sie her: ich habe eben im Hauſe den Keller und die Poſt zu beſorgen.

Unbekannter. Der Brief iſt an den Herrn Kaufmann Krauſe. Ich hab' ihn allenthalben vergeblich geſucht, und endlich erfahren, daß er noch dieſen Vormittag hieher kommen würde.

Friedrich. Ja, das iſt ſehr möglich.

Unbekannter. Gut, ſo haben Sie die Güte ihn abzugeben, aber ſo bald er kommt. Die Sache iſt eilig.

Friedrich. Ja, ja, (nimmt ihn und ſteckt ihn unter die andern Briefe) er ſoll ihn gleich haben.

Unbekannter. Aber, Herr, beſorgen Sie es ja richtig. Es iſt, hol mich der Teufel, viel an der Sache gelegen.

Friedrich. Ach, (ängſtlich) mahlen Sie den ja nicht an die Wand, er kommt wohl von ſelber.

Unbekannter. Kann ſeyn. Adjeh. (ab.)

Friedrich. Ja wahrhaftig, wer mir den Herrn nennt, der bringt mich gleich in lauter Ehrfurcht. (Huſtet.) Er führt den beſten Pech- und Schwefel-Roſoli in der ganzen Welt.

Achter Auftritt.

Friedrich. Commerzienrath.

Commerzienrath (im Hereintreten) Friedrich!

Friedrich. Herr Commersrath.

Commerzienrath. Wo bleiben denn die holländiſchen Briefe? Die Poſt muß ſchon ſeit zwey Stunden da ſeyn.

Friedrich. Ach, die hab' ich ſchon ſeit einer Stunde. Ja, ich halte gewiß auf Ordnung.

Commerzienrath. Nu, was helfen ſie Euch denn? der Teufel, ſo ſeyd doch nicht ſo gar ſehr dumm. Gebt ſie her.

Friedrich (giebt ſie ihm: bey Seite) Er redt wieder vom Teufel. Weit davon iſt gut fürn Schuß. (Läuft fort.)

Commerzienrath (allein: erbricht einen Brief, liſt ihn flüchtig) Gut, ſoll honorirt werden: (erbricht einen zweyten, liſt) Ja, da wollen die Herrn ein paar Procentgen erſparen, laſſen nicht aßekuriren, und verlieren viele tauſend: (ergreift einen dritten) Mit einem Couvert! das iſt kein

Kaufmannsbrief. Das Wappen hab' ich noch nicht geſehn: (erbricht das Couvert, zieht den Brief heraus: das Couvert fällt zur Erde) Hm! das Papier auf dem Schnitte vergoldet! — wo kommt denn der Geruch her? — (hält das Papier näher aus Geſicht) Hm! das riecht ja ſo ſtark, als eine ganze Promenade voll junger Herrn. Was wird denn da noch herauskommen? (macht auf, liſt ein paar Zeilen) Was zum Henker? kann ich denn leſen? — So wahr ich lebe, ein Liebesbrief! — von einer Gräfin; Hm; wäre denn eine von meinen alten Galanterien in den Grafenſtand gekommen? — wie heißt ſie denn gleich? — (ſieht nach der Unterſchrift) — Bah, ſie will inkognito bleiben! Nun, das iſt luſtig! — (liſt weiter) was Teufel! »lieber »Krauſe« — Nun an wen iſt denn der Brief? — (ſucht das Couvert, hebt es auf) »An Herrn »Herrn Krauſe« — (gleichgültig) So? — (zornig) So? — (beiſſend) So? — Friedrich, wenn du nicht ein Dummkopf wärſt, ſo einen geſcheiten Streich hätteſt du mir in deinem Leben nicht geſpielt. Denn ganz ſicher fällt mir der Brief durch deine Dummheit in die Hände. — Aber leſ' ich weiter? oder leg' ich den Wiſch zu-

ſammen? — Nein, mein guter Herr Krauſe, wenn er eine Verrätherey von einer Tonne Goldes beträfe: ſo legt' ich ihn zuſammen: aber er betrift meine einzige Tochter; das ändert die Sache. (Lieſt.) — — Donnerſtags alſo? — Unterthäniger Diener, gnädige Gräfin: empfehle mich zu fernerm gütigen Andenken — „Verbin„dung, zu der Ihnen die Convenienz räth“ Allerliebſt, mein Herr Krauſe, allerliebſt! — „an der die Herzen Theil haben“ hahaha! — „Sie „ſehn, wie ſchwach ich werde.“ Ja das Schwachwerden muß man den Damen von Stande zu Gute halten. — (Den Brief in der Hand haltend, und ihn links und rechts beſehend.) So? — Nun, ihr Weiberchen, gelt, ich bin ein alter bedenklicher Grillenfänger? gelt, Krauſe — der gute Krauſe — es wäre himmelſchreyend, zu denken, daß der ein Julgen von einer halben Million nicht lieb hätte? Ich glaube, er wär ihr gut mit fünf Millionen. — Das gute, ehrliche Blut! wahrhaftig die Barmherzigkeit hätt' er. — Nun Compagnon mag er ſeyn: das iſt geſchehn. Der Liebhaber kann ein Betrüger ſeyn, und der Kaufmann dennoch ein ehrlicher Mann. — (Gerührt.) Aber

wenn er nun auch ſchon Schwiegerſohn wäre, — wenn das auch geſchehn wäre: alter Vater, was hätteſt du da angefangen? — Der Zufall hats in meinem ganzen Leben immer aufrichtiger mit mir gemeynt, als die Menſchen. — Aha, da kommen ſie! (lachend: vor ſich.) Gehorſamer Diener, gehorſamer Diener! (Steckt die Briefe ein.)

Neunter Auftritt.

Commerzienrath. Julgen. Krauſe. (Hernach) Friedrich.

Krauſe (läuft auf den Commerzienrath zu, umarmt ihn) O verehrungswürdiger, gütiger Mann, — nein, laſſen Sie mich lieber ſprechen, Vater — verehrungswürdigſter, gütigſter Vater — wie ſoll ich Ihnen meinen Dank ausdrücken? (umarmt ihn wieder.)

Commerzienrath (gleichgültig) Ja, erſticken müſſen Sie mich nicht, wenn Sie mich ſo lieb haben.

Julgen. Die Tante hat uns Ihren Entſchluß angekündigt, lieber Papa. (Küßt ihm die Hand.)

Commerzienrath. Sieh doch nach, Julgen, ob die Locken in meiner Perücke noch alle recht ſtehen? Ich glaube, Herr Krauſe hat mir ſie beſchädigt.

Julgen. Sie irren ſich, lieber Papa: auch müßten Sie das ſeiner Freude verzeihen.

Commerzienrath (indifferent) Nun, wenn man Gäſte hat, geht man doch gern ein bißgen ordentlich.

Krauſe. O wie entzückt bin ich, daß Ihre Zweifel wegen meiner aufrichtigen Geſinnungen von ſelbſt verſchwunden ſind.

Commerzienrath. Ich habe ſelbſt eine Freude drüber, daß die Sache ins Licht geſezt iſt.

Julgen, Sehn Sie, lieber Papa; wer vorhin von Mährgen und von Verleumdung ſprach, hatte Recht. Herr Krauſe hat mich durch die heiligſten Betheurungen überzeugt, daß ſein Gewiſſen rein iſt.

Commerzienrath. Durch die heiligſten Betheurungen! Es thut mir leid, Herr Krauſe, daß Sie ſich meiner Zweifel wegen ſo haben angreifen müſſen. Sie nehmen's doch nicht ungütig, daß ich ſo argdenklich geweſen bin?

Krauſe. Eine Tochter, wie dieſe, macht eine allzugroße Bedenklichkeit vielleicht verzeihlich.

Commerzienrath. Ja, ſehn Sie, wie wir Alten ſind. Wir zweifeln ſo lange wir nicht wiſſen.

Julgen. Aber bald hätten wir dem guten Krauſen ein gar zu großes Unrecht gethan.

Commerzienrath. Ja, liebe Tochter, du kennſt den Lauf der Welt nicht. Freylich biſt du ein ganz hübſches Mädchen, die ihren Mann auch allenfalls um ein paar tauſend Thaler reicher macht, aber deswegen kenn' ich doch junge Männer, die zu Hauſe eine reiche Frau, und außer dem Hauſe eine hübſche Maitreße haben. Ich will eben nicht ſagen, Herr Krauſe, daß das was Böſes wäre: unterdeſſen, liebe Tochter, weiß ich doch, daß dir das nicht lieb ſeyn würde.

Krauſe. Wie, Herr Commerzienrath, was halten Sie für bös, wenn das nichts Böſes iſt? Sie ſpotten Julgens und meiner. Nein, ſo eine ſchändliche Untreu mag ich mir niemals verziehn haben.

Commerzienrath (ſich vergeſſend, mit einiger Hize) Niemals verziehn haben? (ſich mäßigend, mit der

vorigen Kälte.) Sie haben gar zu wenig Galanterie. So ein Zeitvertreib außer dem Hauſe iſt eine gute Medicin auf das Einerley im Hauſe; nur muß man freylich die Frau nichts erfahren laſſen.

Krauſe. Nein, warlich das iſt beleidigend! Ich ſehe nicht ein, Herr Commerzienrath, was Sie bewegen kann, Grundſäze vorzutragen, deren Unedles Sie gewiß fühlen. Solcher Beleidigungen hab' ich mich nicht verſehn, mein Herr.

Commerzienrath. Gut, gut, werden Sie mir nur nicht aufgebraucht. Zur Ueberlegung der Sache, die wir eben abzuthun haben, gehört kaltes Blut. Sie wären alſo zufrieden, wenn ich den Tag Ihrer Verlobung anſezte?

Krauſe. O ſagen Sie, welchen? geſchwind!

Commerzienrath. Nun das wollen wir eben überlegen.

Krauſe. Heute, beſter Vater, heute: oder ſpätſtens morgen.

Commerzienrath. Nein, das geht nicht. Wir brauchen doch wenigſtens ein paar Tage Zeit, um den Seekapitän zu gewinnen, den ich doch nicht gern verdrüßlich machen möchte. Was haben wir heute?

Julgen. Montag.

Commerzienrath. Dienſtag, Mitwoch: ja zwey Tage müſſen wir doch wenigſtens haben. —

Krauſe. Alſo Donnerſtag! gut, es bleibt bey Donnerſtag.

Commerzienrath. Aber nein, das geht auch nicht. Auf den Donnerſtag ſind Sie engagirt.

Krauſe. Engagirt?

Julgen. Engagirt?

Commerzienrath. Ja, ja, engagirt, wie ich ſage. — (Zu Julgen.) Er iſt an einem Orte engagirt, wo es ihm ſehr gut geht, und von dem du ihn ohne Impoliteſſe nicht abhalten kannſt.

Krauſe. Ich erſtaune. Aber was könnte das für ein Engagement ſeyn, das nicht dieſem hier weichen müßte?

Commerzienrath. Ja, ſehn Sie, ich weiß Ihre Sachen beſſer, als Sie ſelbſt. (Zieht den Brief heraus.) Da riechen Sie einmal!

Julgen (bey Seite) Was iſt das? Meines Vaters Stirne ſah' mir vom Anfange an zweydeutig.

Krauſe. Ein ſehr guter Geruch! aber weiter?

Commerzienrath (hält den Brief Julgen nahe

aus Geſicht) Solch wohlriechend Papier mußt du dir künftig auch anſchaffen. — Und ſiehſt du, auch Gold auf dem Schnitte.

Julgen. Wollen Sie ſich nicht erklären, lieber Papa?

Friedrich (tritt herein) Ach, Herr Commerzrath, da brachte mir vorhin ein fremder Menſch, den ich weiter nicht kenne, einen preßanten Brief an Herr Krauſen: er hat ihn allenthalben geſucht, und hernacher gehört, daß er gewiß hieher kommen würde. In der Angſt hab' ich den Brief unter Ihre holländiſche Briefe geſteckt: da werden Sie ihn wohl finden.

Commerzienrath. Schon geſchehn, Friedrich, ſchon geſchehn! Gott ehre mir Euren Kopf!

Friedrich. Ja, auf Ordnung halt' ich, das muß man mir nachſagen. (ab.)

Commerzienrath. Sehn Sie, mein Herr, der Brief war an Sie; was ich nicht wußte. Die Addreße ſah ich nicht an. Das wiſſen Sie als Kaufmann ſelbſt, daß man nicht allemal ſich die Zeit nimmt, auf jedem Briefe das »Herrn »Herrn Weller Großgünſtig« zu revidiren. So hab' ich den Brief unſchuldiger Weiſe geleſen.

Julgen. Darf ich fragen, von wem der Brief iſt?

Commerzienrath. Von einer Dame, welche zwar zu erkennen gibt, daß ſie eine Gräfin iſt --

Krauſe (bey Seite) Ich bin des Todes.

Commerzienrath. Aber ihren Namen nicht unterzeichnet hat.

Julgen (zu Krauſen) Sie werden unruhig?

Krauſe (in der höchſten Verwirrung) Ach nein, ich — ich werde — ich bin — ich habe — gar nicht unruhig.

Commerzienrath. Wir wollen beide diskret ſeyn, Julgen, und nach dem Namen der Gräfin nicht fragen. Mag ſie unſertwegen die Gräfin von zwey oder von drey Sterngen heiſſen.

Julgen. O Papa, das iſt ein Streich, den ihm jemand ſpielt, um mich eiferſüchtig zu machen. — (Zu Krauſen.) Aber Sie ſagen nichts?

Commerzienrath. Er kann auf ſeine gerechte Sache pochen, Julgen: er iſt ſeiner Unſchuld ſo gewiß, daß er ſie gar nicht rechtfertigt. Der Brief wird alles darthun. Ich will dir ihn vorleſen.

Krauſe. Aber Herr Commerzienrath, wozu?

Commerzienrath. Um Julgen Ihre Unſchuld zu beweiſen. Hör' an: die Dame drückt ſich gut aus. [Liſt.] »Heute Montags. Vortreflich, »mein Herr, gehört das zur hieſigen Galanterie?« — Siehſt du, Julgen, es iſt nichts Ernſthaftes, wie bey dir, ſondern eine bloße Galanterie — — alſo — »gehört das zur hieſigen Galanterie, daß »man ſich in drey Wochen von ſeiner lieben Grä»fin« — [huſtet] — »von ſeiner lieben Gräfin »nicht ſehen läßt? Das wäre ein Gebrauch, bey »dem ich zu viel verlöre, und den Sie ſich künf»tig durchaus abgewöhnen müßten.« — Nun daran iſt die Meſſe ſchuld geweſen, Madam: um ſo viel mehr mußt du ihm verzeihn, Julgen, daß er in der Zeit zu dir auch nicht gekommen iſt. »Oder ſoll das wohl gar gebrochen ſeyn! Hören »Sie, ſcharmanter Mann, das wäre zum Küſ»ſen!« — Das Maul wird einem wäßrig bey ſolchen hübſchen Sachen. — »Denn ich würde »gar nicht thun, als wenn ich das verſtünde. Und »Sie würden allerliebſt links dabey ausſehn. »Wie geſagt, der Fall ſey, welcher er wolle, wir »bleiben gute Freude, und ich verzeihe Ihnen.«

— Ein Engel von einem Weibe! Ich freue mich allemal, wenn ich ſo ein gutes Herz kennen lerne. — »Künftigen Donnerſtag iſt Concert: »Sie kommen ein paar Stunden vorher mich ab- »zuholen: Dann nehm' ich Sie mit in meinem »Wagen hin und wieder zurück. Dann ſoupi- »ren wir: denn ſchwazen wir. Sie ſagen oft recht »verbindliche Sachen: ich muß geſtehn, daß ich »dieſe von Ihnen ſehr gern höre, wornach zu ach- »ten. Alſo Donnerſtags, lieber Krauſe, ohne »alle Widerrede: denn ich will es haben. Hören »Sies?« — (Zu Krauſen.) Sehn Sie nun, daß Sie engagirt ſind? Doch weiter! — »Noch »Eins! Aus den Nachrichten, die ich ich habe »einziehn laſſen, ſeh' ich, daß Sie mit dem ehr- »lichen Commerzienrath Weller und mit ſeiner »Tochter in Verbindung ſtehn. Ich gratulire dem »guten Dinge von ganzem Herzen.« — (Verbeugt ſich gegen Julgen.) Ihr Diener, Mademoiſelle!

Krauſe. Das iſt entſezlich.

Commerzienrath. Hören Sie doch — »Aber ſo viel feines Gefühl, lieber Krauſe, trau' »ich Ihnen dennoch zu, daß Sie durch eine Ver- »bindung, zu der Ihnen die Convenienz räth,

»nicht einer Freundſchaft werden Abbruch geſchehn »laſſen, an der die Herzen Theil haben. Und nun »kein Wort weiter, loſer Mann. Sie ſehn, wie »ſchwach ich werde.« — — [Nach einigem Stillſchweigen, während deſſen er beide wechſelsweiſe angeſehn.] Julgen, die Dame ſchreibt einen hübſchen Brief: nicht wahr? — — Keine Antwort? — Und Herr Krauſe ſagt auch nichts? Iſts doch, als wenn das wohlriechende Briefgen eine verſteinernde Kraft bey ſich führte. Nun, Julgen!

Julgen. Das hätt' ich nicht gedacht.

Commerzienrath. Hier, Herr Krauſe, iſt der Brief. Beantworten Sie ihn, wie es ſo ein gutes Herz verdient. Empfehlen Sie zugleich mich, und ſagen Sie, daß Julgen ſich für das gnädige Andenken unterthänig bedankt, und aus Ehrfurcht ihr alle ihre Anſprüche cedirt. [Will gehn.]

Julgen. Bleiben Sie noch, ich bitte Sie, liebſter Papa.

Commerzienrath. Warum denn? Wir halten ihn von der Antwort ab. Die Sache iſt preßant.

Julgen. Vielleicht hat er etwas zu ſeiner

Rechtfertigung zu ſagen. — — Krauſe, reden Sie. Ihr Stillſchweigen iſt entſezlich.

Krauſe. Da ſteh' ich, wie einer, den ein Bliz getroffen hat.

Commerzienrath. Ja, das ſehen wir beiderſeits.

Krauſe. Und dennoch, Mademoiſelle, dennoch bin ich unſchuldig.

Commerzienrath. Da er das ſelbſt ſagt, ſo mußt du ihm glauben. Er hat dirs ja auch ſchon mit den heiligſten Betheurungen verſichert. (Zu Krauſen.) Aber die Dame von den drey Sternen wartet auf Antwort: eilen Sie. Unſer Compliment unbekannterweiſe, und das gute Ding da (langſam und ernſthaft) nähme fürs erſte keine Gratulation an.

Julgen. Liebſter Papa, fragen Sie ihn doch noch, womit er beweißen kann, daß er unſchuldig iſt.

Krauſe. Das iſt eben mein Unglück, daß ich es mit nichts beweiſen kann.

Commerzienrath. Je, der Brief iſt ja Beweißes genug, daß es eine bloße Galanterie iſt, an der die Herzen Theil haben — nicht etwa (auf Julgen

zeigend) ſo eine ernſthafte Verbindung, die die Convenienz räth. — Oder kennen Sie etwa die Verfaſſerin gar nicht?

Krauſe. Meynen Sie, daß ich mich dieſer Ausflucht bedienen würde, wenn Sie mir Anleitung dazu gäben? — Nein, ich kenne ſie: es iſt die Gräfin Varonetti.

Commerzienrath. Die? — O, Julgen, das iſt eine Dame von Geſchmack. (Zu Krauſen.) Sie hat die wohlgewachſenſten Domeſticken im ganzen römiſchen Reiche.

Julgen. Noch weiß ich nicht, ob ich wache, oder ob das ein erſchrecklicher Traum iſt.

Commerzienrath. Kurz und gut, Herr Krauſe. Sie ſind ein ſolider Kaufmann: und in ſo ferne bleiben wir Freunde und Aßocie's. Ihre Anwerbungen aber um meine einzige Tochter — kommen hierbey mit Proteſt zurück. Das werden Sie ſelbſt einſehn, daß Sie für ſo einen Grillenfänger, wie ich bin, ein zu galanter Schwiegerſohn ſind. Ich habe junge, hübſche, brave Weiber gekannt, deren Männer bißweilen ſolche kleine Soupe's außer dem Hauſe einnahmen. Die Weiber verloren erſtlich den guten Muth, und

hernach mit der Zeit zu ſchuldiger Revanſche (halblaut) noch etwas hinterher. (Drückt ihm die Hand.) Und damit holla! (Geht: ruft noch in der Thür.) Vergeſſen Sie nicht, daß Sie auf Mittags und Abends mein Gaſt ſind. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Krauſe. Julgen.

Krauſe. Nein, grauſamer Mann, wer nicht dein Schwiegerſohn wird, verlangt auch nicht dein Aßocie' zu ſeyn.

Julgen (verbirgt einige Thränen) Kommen Sie her, Krauſe. Nur einige Fragen laſſen Sie mich Ihnen thun. Dann verlaß' ich Sie.

Krauſe. Auf meinen Knieen bitt' ich Sie, Mademoiſelle; entſcheiden Sie über mich nicht zu geſchwind.

Julgen. Sie hörten das Urtheil unſrer Trennung. Mein Vater ſprach es aus, und ich — bin Tochter. Aber meine Thränen werden tauſendmal ſüßer ſeyn, tauſendmal ſanfter fließen,

wenn ich gewiß weiß, daß Sie blos flatterhaft, aber nicht ein Betrüger waren.

Krauſe. Keines von beiden, ſo wahr —

Julgen. St! ſt! um Gottes willen keine Betheurung. Beweiſen iſt beſſer, als ſchwören.

Krauſe. Beweiſen kann ich nicht; betheuern ſoll ich nicht: alſo muß ich trotzen. Das iſt das Lezte, was einem ehrlichen Mann übrig bleibt.

Krauſe. Aber wenn es denn nun außer dem Troz der Unſchuld auch einen Troz der Verzweiflung gäbe. — O haben Sie die Barmherzigkeit, mir nur einigermaßen wahrſcheinlich zu machen, daß Sie mich einmal wirklich geliebt haben.

Krauſe. Wem in aller Welt kann das wahrſcheinlich ſeyn, wenn er Sie kennt? Gehaßt hab' ich Sie.

Julgen. Sie werden fürchterlich. Unglücklicher Mann, wenn Sie einem armen Mädchen die gutherzigſte Liebe von der Welt ſo belohnen wollten: warum kamen Sie zu mir? warum lieſſen Sie mich nicht in meiner geruhigen Unwiſſenheit? warum lehrten Sie mich die Liebe?

Krauſe (gerührt zu ihren Füßen) Engel oder Weib, wer du auch biſt, was iſt Liebe?

Julgen. Das hab' ich nie überlegt. Ich liebe, juſt wie ich Athem hole: beides, ohne nachzudenken, wie ichs mache.

Krauſe. Aber iſt das Liebe, mich für einen Böſewicht zu halten? meinen Betheurungen nicht zu glauben? mich mit der Frage, ob ich Sie wirklich einmal geliebt habe, zu martern? Iſt das Liebe?

Julgen. Aber da ich noch vorhin auf dem Zimmer meiner Tante Ihnen von dem Argwohn meines Vaters ſagte: mit was für Ausdrücken ſuchten Sie da nicht darzuthun, daß Sie mit keinem Frauenzimmer in Verbindung ſtänden? Und dennoch kommt dieſer Brief?

Krauſe. Mademoiſelle, nicht meine Verbindung mit der Verfaſſerin des Briefs, ſondern mein Stillſchweigen davon iſt mein Verbrechen.

Julgen. Und warum dieſes Stillſchweigen? Warum ſogar dieſes Abläugnen? Selbſt Ihre Rechtfertigungen beweiſen, daß Sie ſchuldig ſind.

Krauſe (ſteht auf) Ja, ſchuldig bin ich.

Julgen. Hören Sie! Die liebenswürdigſten Menſchen ſind oft die leichtſinnigſten. Wenn Sie mir aus Flatterhaftigkeit untreu worden ſind; ſo

thut mir das weh, wahrhaftig weh! aber ich verzeih' es Ihnen. Wenn Sie aber meine Hand nur um meines Reichthums willen geſucht haben ſollten, wie in dem Briefe ſteht, wenn Sie mich ſelbſt nie geliebt hätten: o das wäre erſchrecklich. Ein Böſewicht iſt gewiß der ärmſte Unglückliche: in meinem Leben würd' ich nie an Sie denken können, ohne zu weinen. Sagen Sie, ſind Sie mir untreu worden, als Sie der Gräfin ſo viel verbindliche Sachen ſagten? — oder haben Sie nicht gebraucht mir untreu zu werden?

Krauſe (wild) Nein!

Julgen. So muß ich Sie verlaſſen, mein Herr. So gewiß ich wünſche, daß der Himmel mich lieb haben möge, ſo gewiß haben Sie von mir weder Haß noch Rache zu befürchten. Hier iſt mein lezter Händedruck, und mit ihm meine Verzeihung. Männer wenn Ihr keine Herzen habt, ſo denkt doch, daß wir Herzen haben. (ab.)

Krauſe (allein) Gut! auch das! So lang ein ehrlicher Mann ſein Gewiſſen zum Freunde hat; ſo kann er trozen. — Und wer iſt denn am Ende der Beleidigte? — Was kann ich

denn dafür, daß es einer Gräſin einfällt, ſchwach werden zu wollen? — Nein, mein Herr Commerzienrath, wer uns gar zu wenig ehrliches Blut zutraut, der traut uns gar zu viel kaltes zu.

(Will gehn.)

Eilfter Auftritt.

Krauſe. Schiffskapitän. (Hernach) Toby.

Schiffskapitän. Guten Tag, Patron! Woher des Landes? und wohin? — Ja, Du wunderſt dich, Männgen? Ein engliſcher Seekapitän hält alle Nationen an, und fragt nach dem Paße.

Krauſe. Es freut mich, einen von den Männern kennen zu lernen, die den Theilen der Welt Geſeze geben.

Schiffskapitän. Schaz, laß dich umarmen. (Umarmt ihn.) Wie Teufel kommt denn ſo eine Perle von braven Kerl ſo tief ins feſte Land? Wer biſt Du denn?

Krauſe. Ein hieſiger Kaufmann.

Schiffskapitän. Komm her, ſeze Dich. Das iſt mir doch, hol mich der Teufel, lieb, daß ich

jemand finde, mit dem ich ſchwazen kann. Seit einer halben Stunde kreuz' ich im Hauſe herum, und wer mich ſiehlt, ſtiehlt ſich vor mir vorbey, wie ein Schleichhändler vor einem Wachtſchiffe. (Pfeift: es antwortet.)

Toby (kommt) Du biſt doch noch gut, Herr?

Schiffskapitän. Ein Fläſchgen!

Toby (indem er auspackt) Herr, es mag kein Menſch im Hauſe ein ganzes Glas von deinem Rum trinken, als dieſen Augenblick einer in großen Stiefeln und mit einem großen, großen Barte.

Schiffskapitän. Das iſt der Kutſcher. Gieb ihm, ſo viel er will. Geh. (Toby ab.) Da, Männgen, trinke mirs zu. Es lebe die See.

Krauſe. Sie lebe! (Trinkt.) Das iſt gut, aber ſtark!

Schiffskapitän. Meynſt Du, Männgen? Ja, der Teufel, auf dem Lande iſt gar kein Leben. So lange ich meine Augen offen habe, will ich die Reiſe von Hamburg hieher nicht vergeſſen. Da will ich verdammt ſeyn, wenn wir nicht zehnmal in Einem Tage ſo auf den Grund gerathen ſind, daß ich dachte, wir würden im Leben nicht wieder flott werden. Aber es war natürlich: keiner

von den verfluchten Poſtillions hatte in der dick-ſten Nacht, wo kein Stern am Himmel ſtand, einen Compaß bey ſich. — Biſt Du niemals zur See geweſen, Patron?

Krauſe Niemals.

Schiffskapitän. Das iſt Schade. — Eine Seeaktion ſollteſt du einmal ſehn. Da iſt Leben! da iſt Freude! Waſſer, Himmel, Feuer, und Dampf: weiter nichts! Aber ſo eine herrliche Luſt 'erleb' ich nicht wieder, als in dem Treffen, wo mir Arm und Bein zerſchoſſen wurden. Siehſt Du, Schaz, da will ich auf der Stelle in die Luft fliegen, wenn ich damals nicht fünf Minuten lang vor Pulverdampf weder den Himmel, noch die See, noch den ſelber habe ſehn können, den ich am En-de in den Grund bohrte. Mit ſo einem braven Schiffskapitän hab' ich noch nicht gefochten, als mit dem, der mich ſo zerläſtert hat. Mein Seel, der arme Teufel dauert mich noch heute. Aber das Schiff ſunk, ehe man Amen ſagt: es war keine Seele zu retten.

Krauſe. Wenn alle engliſche Seekapitäns Männer ſind, wie Sie, mein Herr! ſo ſeh' ich wohl, woher Großbrittannien ſeine Herrſchaft über die Meere hat.

Schiffskapitän. Du biſt ja ein allerliebſter Schaz, ein goldner Herzenspatron: komm her, ein paar Schmäzgen: (küßt ihn) Das iſt hol mich der Teufel das erſtemal, daß mich ärgert, daß ich nicht zwey geſunde Arme habe, — damit ich dich umarmen könnte, Du Goldmann. — Ja, das kann ich dich verſichern, daß jeder Seekapitän in Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät Dienſten ſo brav iſt, als ich. Ohne Courage darf ſichs keiner trauen es zu werden. Denn auf der See giebts keine Büſche und keine Hohlwege, und wenn man ausreiſen will, ſo muß man Grund und Boden darzu mitnehmen. Aber höre, dafür iſt auch unſer einem auf dem feſten Lande zu Muthe, wie dem Fuchs auf dem Treibeiſe.

Krauſe. Aber es muß auch Ruheſtunden geben.

Schiffskapitän. Ey was Ruheſtunden! Wenn ein braver Magnet nicht immer, was zu tragen hat, ſo verliert er die Kräfte. Biſt Du hier im Hauſe bekannt, Schaz?

Krauſe. Ja, ſeit langer Zeit.

Schiffskapitän. So kann ich Dirs erzählen. Zum Exempel, heute hab' ich ſchon eine Expedition gehabt.

Krauſe. Hier? und ſind kaum angekommen?

Schiffskapitän. Eine Priſe hab' ich gemacht, hahaha! ein hübſch Mädchen! aber nicht für mich, Schaz, ſondern für meinen Peterſen, den ich mitgebracht habe.

Krauſe. Darf ich fragen, wer das Frauenzimmer iſt?

Schiffskapitän. Meine Nichte hier im Hauſe. Julgen, glaub' ich, heißt ſie.

Krauſe. Julgen? Julgen?

Schiffskapitän. Nu, wen ſie den Namen nicht hat: ſo hat ſie einen andern. Es wäre da doch nichts zu verwundern, wenn ſie Julgen hieße. Sie giebt dieſen Abend das Jawort.

Krauſe. Ihre Nichte giebt dieſen Abend Herrn Peterſen das Jawort?

Schiffskapitän. Je, der Teufel, Männgen, kommt mirs doch bald vor, als wenn Du ihr alter Liebhaber wärſt, von dem mir mein Bruder geſagt hat.

Krauſe. Geweſen! geweſen!

Schiffskapitän. Ja, liebes Freundgen, nimm mirs nicht übel, daß ich Dich in die Luft

geſprengt habe. Aber ich habe Peterſen eher gekannt, als Dich; der hat mein Wort: und ein Wort bindet einen braven Mann feſter als ein Ankertau. Es thut mir, hol mich der Teufel, leid. Komm her, einen Schmaz! (küßt ihn.) Ich wollte warlich lieber, Du wärſt ſo ein junges Bürſchchen, mit dem ein ehrlicher Mann kein geſcheit Wort wechſeln könnte: damit Du mich nicht ſo ſehr dauerteſt.

Krauſe. Nein, Herr Kapitän, das trau ich ihr nicht zu.

Schiffskapitän. Wem denn nicht? was denn?

Krauſe. Daß Julgen eine ſolche Liſt gegen mich gebraucht hätte.

Schiffskapitän. Liſt? Ja höre, Schaz, ich habe immer ſagen hören, die Weiber wären ſo liſtig, als, verzeih mirs Gott! der Teufel.

Krauſe. Ich habe ſeit der Zeit mit ihr geſprochen. Sie ſagte, ſie würde gegen Abend Herrn Peterſen ein Billet ſchreiben, und ihm darinn die Gründe melden, die ſie nöthigten, ihm abſchlägliche Antwort zu geben. Sollte ſie das geſagt haben, um mich ſicher zu machen?

Schiffskapitän. Herr, das wäre der Teufel! Einer von uns beiden iſt bey der Naſe herumgeführt. Das verwetterte Weibsvolk! Ich habe doch in meinem Leben mit ihnen nichts zu thun haben wollen. Aber was macht man nicht vor Langeweile auf dem verwünſchten feſten Lande? — Einer von uns iſt betrogen. Aber wer? — Sage mir, Männgen, wie ſtehſt Du mit ihr? Nicht wahr, Du biſt, glaub' ich, Handlungscompagnon von meinem Bruder?

Krauſe. Geweſen!

Schiffskapitän. Du biſt ja alles nur geweſen. Wie kommt denn das?

Krauſe. Dieſen Morgen ward ich unvermuthet Aßocie'. Julgen erzählte mir nachher Ihren Antrag, Herr Kapitän, und verſprach, ihn zurückzuweiſen. Es kam ſo weit, daß Ihr Herr Bruder noch heute den Tag meiner Verlobung anſetzen wollte —

Schiffskapitän (erſtaunt) Das war nach meiner Expedition?

Krauſe. Ja, aber hören Sie nur! Julgen und ich kamen, um dem Herrn Commerzienrath zu danken, als er einen Brief hervorbrachte, der

ihm in die Hände gefallen war, einen Brief von einer Gräſin Baronetti, die hier lebt, und mit der ich blos in der unſchuldigſten Verbindung geſtanden habe. Der Brief zog mir den Verdacht zu, daß ich Julgen bloß ihres Reichthums wegen liebte. Der Vater erklärte, daß ſie für mich auf immer verloren wäre: die Tochter nahm von mir Abſchied, und ich — halt' es für eine Ehrenſache, völlig mit einem Hauſe zu brechen, das mich für fähig hält, ein Mädchen zu hintergehn, weil ſie reich iſt. Deßwegen, Herr Kapitän, hab' ich geſagt, daß ich der Aßocie' Ihres Herrn Bruders geweſen bin.

Schiffskapitän. Höre, Männgen, jemehr ich mit Dir ſpreche, jemehr gefällſt Du mir. Denn ein Herz im Leibe haben, und Ehre im Herzen, das iſt bey mir die ganze Moral in einer Nuß.

Krauſe. Aber wenn die Folgen, die aus dem unglücklichen Briefe gezogen wurden — —

Schiffskapitän. Ein Manöuvre geweſen wären, meinſt Du? ſo ein Manöuvre, um den Wind über Dich zu kriegen? — Freylich, honnett wärs nicht, aber helfen könnt' ich Dir auch nicht. Denn meine Priſe, Schaz, laß ich mein Seel nicht los.

Krauſe. Und doch trau ich Julgen das nicht zu. Aber auf allen Fall muß ich zeigen, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Schiffskapitån. Ja, das mußt Du, Herzenspatron. Ich ärgerte mich ſelber, wenn Dus nicht wärſt.

Krauſe. Wollen Sie mir behülflich ſeyn?

Schiffskapitån. Von Herzen, Männgen, von ganzem Herzen.

Krauſe. Wollen Sie die Gnade haben, auf folgende Worte genau Acht zu haben? Doch — haben Sie eine Schreibtafel bey ſich?

Schiffskapitån. Ja, Schaz, die hab' ich. (Giebt ſie ihm.)

Krauſe. So erlauben Sie mir, daß ich das hineinſchreibe, was zwiſchen mir und der Gräfin vorgegangen iſt. (Schreibt.)

Schiffskapitån (vor ſich) Es iſt mir wahrhaftig ein rechter Jammer, daß ich dem armen Teufel ſo eine hübſche Priſe abgenommen habe. Aber was hilfts? Der Marine von Großbrittannien muß alle Welt die Segel ſtreichen.

Krauſe (giebt ihm die Schreibtafel zurück) Hier, Herr Kapitän. Und nun will ich Ihnen ſagen,

was mir eingefallen iſt. Die Gräfin Varonettk ſcheint mir mehr leichtſinnig, als boshaft zu ſeyn. Haben Sie jemand, den Sie an ſie abſchicken können, um ſie fragen zu laſſen, was unſre Bekanntſchaft für eine Bewandniß hat?

Schiffskapitän. Warte, ich will gleich meinen Robert ſchicken, einen alten Seeinvaliden, den ich zur Geſellſchaft mitgenommen habe. Der Kerl hat nur Ein Herz, und Ein Bein, wie ich: aber Verſtand hat er ſo viel, daß er mich oft auf die rechte Fahrt gewieſen hat.

Krauſe. Deſto beſſer! Robert geht alſo zur Gräfin, und fordert ihr die Geſchichte meines Umgangs mit ihr ab. Iſt ſie mit dem gleichlautend, was ich in Ihre Schreibtafel geſchrieben habe, ſo bin ein ehrlicher Mann: iſt ſie anders; ſo bin ich auch was anders Aber unterdeſſen bin ich Ihr Arreſtant, Herr Kapitän. Ich will Ihrem Herrn Bruder beweiſen, daß ich der beleidigte Theil bin. Dann will ich gehn, und über meinen kleinen Handlungsgeſchäften zu vergeſſen ſuchen, daß Julgen einmal vorgab, daß ich ihr theuer wäre.

Schiffskapitän. Du biſt mein Seel ein bra-

ves Männgen. Aber ſo gehts in der Welt, die aus Waſſer und Erde beſteht. Ich helfe Dich ehrlich machen, und Du hilfſt, daß meine Expedition gelingt, und Julgen Peterſens Frau wird. (Pfeift: es antwortet.)

Toby (kommt herein) Wieder ein Fläſchgen, Herr?

Schiffskapitän. Nein, Robert ſoll kommen. — Haſt du Peterſen nicht entdeckt?

Toby. Er kam eben traurig die Treppe herauf: es muß ihm was fehlen. — Da iſt er. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Krauſe. Schiffskapitän. Peterſen.

Schiffskapitan. Nun, Peterſen, was iſt denn das? Du hängſt ja die Flügel, wie eine Flagge, wenn Windſtille iſt. — Das hier (auf Krauſen zeigend) iſt Dein Vorfahrer ſeeliger, den wir auf den Sand gejagt haben: aber ein Ehrenmann, Schaz, ein Ehrenmann, der für einen braven Seemann ſo viel Reſpekt hat, als ich und Du.

Peterſen. Es thut mir leid, einen Mann kennen zu lernen —

Schiffskapitän. Der ein ehrlicher Mann iſt? Peterſen, Du biſt ja wahrhaftig heute ſo plump, wie der große Maſt. Es thut Dir leid einen ehrlichen Mann kennen zu lernen!

Peterſen. Deſſen Hoffnung ich zerſtört habe, Herr Kapitän.

Krauſe. Sie haben mir weh gethan, mein Herr. Aber — ein wackrer Mann, der uns ſchadet, ohne die Abſicht gehabt zu haben, iſt (ihm die Hand reichend) auch ein wackrer Mann. Ich ſehe keine Urſache mich aufzudringen. Sollt' ich einige Rechte auf Mademoiſelle Julgen gehabt haben: ſo wären ſie Ihnen hiermit abgetreten.

Schiffskapitän. Nu, Kinder, das iſt herrlich, daß Ihr Euch ſo vertragt. (Zu Krauſen.) Du biſt mein Leibmänngen: (zu Peterſen) Aber Du biſts auch. Sonſt hätt' ich Dich nicht zum Bräutigam meiner Nichte gemacht.

Peterſen (ängſtlich) Alſo iſts wirklich entſchieden, Herr Kapitän?

Schiffskapitän (ihm nachſpottend) Ja, es iſt wirklich entſchieden, Herr Peterſen. —

Peterſen (bey Seite) So bin ich verloren; ſo muß ich davon laufen.

Schiffskapitän (zu Krauſen) Höre, Schaz, ich glaube, daß einen die Liebe zum erſtenmal krank macht, wie die See. Den armen Teufel nimmt es ſehr mit.

Krauſe. Aber wenn ich nur das gewiß wüßte, ob man heute eine Gelegenheit mit mir zu brechen geſucht haben würde, wenn der Zufall den Brief der Gräfin auch nicht ſo erwünſcht angeboten hätte. Aber nein, ſo einer Verſtellung iſt Julgen nicht fähig. Und doch! was ſoll ich denken?

Schiffskapitän. Schäzgen, das weiß ich nicht. Aber was ich denke, weiß ich. Biſt Du betrogen: ſo iſt die Priſe ſchon unſer. Denn ſo iſt ſie Dir entwiſcht, um ſich uns zu ergeben. Bin ich aber hintergangen, und will ſie, was ich aber nicht glaube, in dem Billet Peterſen melden, daß ſie nicht ſtreichen will: nun ſo liefern wir noch ein Treffen, und ge-

ſtatten ihr gar keine Kapitulation. Nicht wahr, Peterſen?

Peterſen. Wie, Herr Kapitän? Alſo ſind wir der Sache noch nicht gewiß?

Schiffskapitän. Nun erſchrick nur nicht.

Peterſen (bey Seite) Dem Himmel ſey Lob und Dank!

Schiffskapitän. Die engliſche Marine muß ihren Reſpekt behalten, oder ich ſeze mich auf ein Pulverfaß, rauche eine Pfeiſe, zünde mit dem lezten Funken den Bettel an, und fliege in die Luft. (Sieht Robert kommen.) Aha!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Robert.

Robert. Was befiehlt der Herr Kapitän?

Schiffskapitän. Biſt du ſegelfertig? Biſt du ajuſtirt?

Robert. Von oben als Seeſoldat: von unten als Kapitän.

Schiffskapitän. Brav! — Du mußt auf eine Expedition, um jemanden ehrlich zu machen.

Robert. Ehrlich machen, können ich und der König niemand, der es nicht iſt. Und was einer iſt, darzu braucht er nicht gemacht zu werden.

Schiffskapitän. Närrgen, ob ers iſt, ſollſt du eben unterſuchen. — Aber du ſollſt zu einer vornehmen Dame am Bord — zu einer Gräſin. Schaff' dir Herz an, Alter.

Robert. Wenn ich mit Männern zu thun habe, ſo nehm' ich blos das Herz mit: mit Weibern, blos den Kopf.

Schiffskapitän. Alſo, Robert, hör' an — Aber wir müſſen den verliebten Seekranken da (auf Peterſen zeigend, der tiefſinnig auf und abgeht) allein laſſen. Er ſinnt vielleicht, wie er ſeine Braut ſalutiren will. (Zu Krauſen.) Komm, Schaz, in meine Kajüte: Du biſt mein Staatsgefangener. — (Zu Robert.) Komm, Alter, ich will dir deine Inſtruktion geben. (Zu Peterſen.) Guten Wind unterdeſſen, und glückliche Fahrt, Herr Bräutigam. (Zu Krauſen, den beide in die Mitte nehmen.)

Männgen, ſo vornehm wirſt Du in Deinem Leben nicht wieder arretirt. (alle drey ab.)

Peterſen (allein) Nu ſo ein frölicher Bräutigam kommt nicht wieder auf die Welt, und wenn ſie noch eine Million Jahre ſteht. — Wenn mein ehrlicher Vater nur das Wort: Geld hört: dann iſts gut. — Aber was mach' ich nun? Nehmen kann ich ſie warlich nicht. Ich bin verſorgt. — Nun, ſo wahr ich lebe, dasmal den Liebhaber gemacht, aber in meinem Leben nicht wieder!

(ab.)

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Julgen. (Hernach) Madame Richmann.

Julgen (tritt herein, tiefſinnig) Weg iſt alſo weg! und hin iſt hin! — und damit iſts alle! — Schlimm! — Lieben! ja das kann ich: aber geliebt haben — nein darein kann ich mich nicht finden.

Mad. Richmann. Ich bin Dir nachgegangen, liebes Kind. Die Einſamkeit wird Dir nicht gut thun. Sie macht die Kranken kränker; und krank biſt Du.

Julgen. Aber ich habe mir niemals etwas beſſer überlegen können, liebſte Tante, als wenn ich allein geweſen bin.

Mad. Richmann. Was haſt Du denn zu überlegen?

Julgen. Wie nun alles anders um mich ſeyn wird; wie ich meinen Tag anfangen werde, ohne ein Plängen gemacht zu haben, wie ich ihn zubringen will — und wie ihn beſchlieſſen werde, ohne daß es der Mühe werth iſt, mich auf den folgenden zu freuen. Ich kann mir gar noch nicht überdenken, wie das alles ſeyn wird.

Mad. Richmann. Wie vor einigen Jahren, da Du ihn noch nicht kannteſt.

Julgen. Noch nicht kannteſt, liebe Tante — aber nun kenn' ich ihn. Nicht haben, und nicht mehr haben, iſt das Eins?

Mad. Richmann. Die Zeit wird machen, daß es Eins wird.

Julgen. Nimmermehr! nimmermehr!

Mad. Richmann. Gutes Kind, ſo haben alle Mädchen geſagt, die ihre erſten Liebhaber verloren haben.

Julgen. Und was thaten denn die Mädchen hernach?

Mad. Richmann. Sie gewöhnten ſich an zweyte.

Julgen. Das begreif' ich nicht.

Mad. Richmann. Weil Du noch eine An-

ſängerin biſt. — Untreu werden, gutes Kind, iſt böſe: aber einen Untreuen vergeſſen, iſt es nicht.

Julgen. Einen Untreuen! — Aber nicht wahr, ein Untreuer iſt einer, der geliebt hat und nicht mehr liebt?

Mad. Richmann. Und die dritte und vierte liebt, ohne daß die erſte und zweyte ihn beleidigt haben.

Julgen. Nun wenn er mich nur irgend einmal geliebt hat, ſo will ich mich beruhigen. Denn dann iſt er vielleicht nur ein Flattergeiſt, der meiner überdrüßig worden iſt: dann hat er vielleicht noch ein gutes Herz, — das mich hintergangen hat, weil es ſich ſelbſt hinterging. — Aber vergeſſen kann ich ihn nicht.

Mad. Richmann. Und doch! — zwar Du haſt Recht, ja Du haſt Recht.

Julgen. Und doch? und doch? was wollten Sie damit ſagen, liebe Tante?

Mad. Richmann. Es war ein Gedanke, liebes Julgen, wie Gedanken manchmal ſind — aber ſchon wieder vorüber.

Julgen. O, wenn ich Sie erriethe, wenn er

mich nie geliebt hätte, wenn er mein Vermögen geſucht hätte, um eine andre mit deſto mehr Glanze zu lieben — nein, dann wollt' ich Sie ſelbſt bitten, daß Sie mir ihn vergeſſen hülfen. Etwas kränkenders kann's nicht geben, als zu wiſſen, daß jemand, der mir ſo theuer iſt, ein böſes Herz hat. Denn ein Böſewicht muß doch recht ſehr unglücklich ſeyn.

Mad. Richmann. Wir wollen ihm wünſchen, glücklich zu ſeyn. Nur gut, daß er uns Dich nicht unglücklich gemacht hat.

Julgen. Iſt man glücklich, (mit Thränen) wenn man weinen muß?

Mad. Richmann. Bisweilen! — Still! mir iſts, als hört' ich den hölzernen Fuß des armen Kapitäns. Du biſt nicht geſchickt, ihn zu ſprechen. Entferne Dich.

Julgen. Und was er für Betheurungen ausſprach! Männer, wir ſollten zittern, wenn ihr ſchmeichelt, und fliehn, wenn ihr betheuert. (auf der Seite ab.)

Mad. Richmann. Armes, gutherziges Mädchen, wenn wir ihnen die Schmeicheleyen und die Beutheurungen nähmen: wie viel würden ſie mit uns zu reden haben! (Will ihr folgen.)

Zweyter Auftritt.

Madam Richmann. Schiffskapitän. Krauſe.

Schiffskapitän. Je, Mamagen, Mamagen, willſt Du da bleiben! Ich glaube, Du fürchteſt dich noch vor mir von der heutigen Expedition her. Nicht wahr, das ging geſchwind?

Mad. Richmann. Wirklich, ſo plözlich nach Deiner Ankunft hätten wir uns deſſen nicht verſehn.

Schiffskapitän. Hahaha! Peterſen ſtand ſelber vor Verwunderung, wie vom Donner gerührt da: er wußte nicht, ob es wahr wäre oder nicht.

Mad. Richmann. Was denn?

Schiffskapitän. Daß die Sache in ſolcher Geſchwindigkeit ſo gut abgelaufen wäre.

Mad. Richmann. Biſt Du verſichert, Herr Bruder, daß ſie das iſt? Ich kann nichts Gewiſſes davon ſagen, weil es Julgen von ihrem Vater überlaſſen worden iſt, das Billet an Herrn Peter-

ſen nach ihrem eignen Gutdünken zu verfaſſen, ohne jemanden um Rath zu fragen.

Krauſe (bey Seite) So? vielleicht auch mich nicht.

Schiffskapitän. Nun, wenn ſie ſich nicht ergeben will: ſo iſt mir nicht leid. Hahaha! das Treffen geht von vorn an, noch einmal ſo ſcharf, als das erſtemal, und hört nicht eher auf, als bis ſie unſer iſt. Sag' ihr das wieder, damit ſie ſich und mir das Pulver erſpart. Hahaha! Ich muß nur lachen, wenn ich an den armen Teufel, den Peterſen, denke; der iſt ſo krank vor Liebe, daß ihn mein Toby mit dem kleinen Finger auf die Seite legen könnte. Wenn Julgen geſagt hätte, ſie wollte erſt in drey Tagen kapituliren: ich glaube, ich erhielt' ihn gar nicht ſo lange über Waſſer. Er hängt den Kopf, er ſeufzet, er ringt die Hände, und vorhin redte er, hol mich der Teufel, gar vom Tode. Sein größtes Glück, daß er mich zum Bundsgenoſſen hat.

Mad. Richmann. Ich bedaure den guten jungen Mann.

Schiffskapitän. Ja, wenn er Einmal junger Ehemann iſt, dann giebts nichts weiter zu be-

dauern. Ich glaube, er wird ſchon aberwizig vor Freuden, wenn er erſt blos Bräutigam iſt. Ich will eben noch einmal mit ihm reden, um ihm Troſt zuzuſprechen, und um den neuen Angriff mit ihm zu überlegen, wenn etwa noch einer nöthig wäre. Toby ſuch' ihn, und bring' ihn her. (Toby ab.) Aber höre, Mamagen, da hab' ich das brave Männgen da; — ſiehſt du, bey mir giebts Eine Expedition über die andre — damit mir keine Zeit übrig bleibt, mich über den Frieden zu ärgern. — Er hat ſich mir in Arreſt gegeben; warum? das thut nichts zur Sache. — Ich möchte gern mit Peterſen allein ſeyn — von wegen gewiſſer Urſachen. — Sey ſo gut, und nimm ihn unterdeſſen in Beſchlag — er darf mit niemand reden, auch kein Billet fortſchicken, ohne meine Erlaubniß. Willſt Du?

Mad. Richmann (zu Krauſen) Mein Herr, ich weiß nicht, in wie weit das Scherz iſt.

Krauſe. Es iſt Ernſt, Madam: aber werden Sie mir verzeihn, wenn ich ſtumm bin?

Mad. Richmann. Da Sie mir es voraus ſagen, ſo wird mirs nicht auffallen.

Krauſe. Auch wünſcht' ich nicht, Julgen zu ſehn.

Mad. Richmann. Wir wollen allein ſeyn, mein Herr.

Schiffskapitän. Nun, mein ſcharmantes Männgen, einen Schmaz noch! (küßt ihn) Höre, Mamagen, das iſt ein Goldmänngen: der muß alle Tage zu mir kommen, ſo lang' ich hier bin.

Krauſe. Auf Wiederſehn, Herr Kapitän. (ab.)

Mad. Richmann. Herr Bruder, man merkt, daß ein Kriegsmann bey uns iſt. So gar die Frauenzimmer bekommen militäriſche Aufträge.

Schiffskapitän. Nein, Mamagen, militäriſch iſt, wo Herz und Hände nöthig ſind. Aber zur Wache bey einem Gefangnen, der ſich ſelber arretirt hat, gehören blos ein paar Augen. Geh, damit Du ihn ſiehſt.

Mad. Richmann (launig) Ich gehe ſchon, Herr Feldmarſchall. (ab.)

Schiffskapitän (allein) Ja, es hat ſich was zu Feldmarſchallen. Zu Landexpeditionen taug' ich, wie der Anker zum Schwimmen. — Aber nein, der Teufel! das war ja dumm geredt. Ich habe ja eben ein paar Landexpeditionen vor mir.

Ey nun, die erſte macht mir keine Schande, wenn ſie auch nicht gelingt: und die andre mit meinem Peterſen iſt ſo gut, als gelungen.

Dritter Auftritt.

Schiffskapitän. Toby (hernach) Peterſen.

Toby. Herr, er iſt recht betrübt. Er war in einem Zimmer: zwey Leute gingen eben heraus, die ihm ſeinen Koffer und ſeine Piſtolen hinein getragen hatten. —

Schiffskapitän. Hahaha! hahaha! er kann's kaum erwarten, bis er zum Schwiegerpapa ins Hauß kommt, damit er ſeinem Liebgen recht nahe iſt. Hahaha! Nun?

Toby. Und da nahm' er eine Piſtole, und beſah' ſie lange, lange, und hörte mich nicht, und ſah' mich nicht, und antwortete mir nicht, als bis ich ihn beym Rocke zupfte. Er muß krank ſeyn, oder recht betrübt. Hilf ihm doch, Herr. Hörſt Du?

Schiffskapitän. Hahaha! ja, ja, ich will

ihm ſchon helfen. Ich hab' ihn eben deßwegen kommen laſſen, damit ich ihm helfen will. Ha-haha!

Peterſen (tritt herein) Was befehlen Sie, Herr Kapitän?

Schiffskapitän. Nun du kommſt doch mei-ner Seele ſo barmherzig angeſegelt, als wenn Du drey Monate im Sturm geweſen wärſt, und alle Segel und Maſten verlohren hätteſt. — Komm her! Höre, Du haſt ja, glaub' ich, deine Piſtolen ſo beſehn?

Peterſen (verlegen) Ach nein! ich hatte eben nichts zu thun, und da ſah' ich in Gedanken nach, ob ſie unterwegens nicht — es war blos in Ge-danken.

Schiffskapitän. Höre, Burſche, beym Donner und beym Wetter, mach mir keinen dum-men Streich, und erſchieß Dich. Mein ganzer Operationsplan wäre in die Luft. Ich ſage Dir, gedulde Dich bis auf den Abend: dann kriegſt Du das Billet. Und es mag nun darinnen ſtehn: „zugeſtanden“ oder „abgeſchlagen:“ ſo biſt Du noch vor Mitternacht ein Bräutigam. Denn ich laſſe die Priſe nicht los, und wenn ſie ein Feuer

machte, daß der Teufel in der Hölle davor lieſe. Du ſollſt ſehn; was ich mir vornehme, das muß gehn.

Peterſen (bey Seite) Ein verfluchter Troſt!

Schiffskapitän. Deine Noth ſoll am längſten gedauert haben. Du mußt nur nicht ſo erbärmlich daſtehn. Der Teufel, das Mädchen hat auf den erſten Anblick ſo viel Lerm bey Dir gemacht, als der Zünder bey einer Kanone.

Peterſen (weinerlich, bey Seite) Ja, ſo wahr ich lebe, das iſt möglich.

Schiffskapitän. Aber höre, Herr Bräutigam, für meine Mühe muß ich von deinem erſtgebornen Jungen Pathe werden, ſo wahr ich ehrlich bin.

Peterſen (ſchmerzhaft, bey Seite) O Himmel, errette mich von dieſer großen Laſt!

Schiffskapitän. Wer ſoll Pathe werden? der große Maſt? Ich dachte gar, der Teufel, oder die große Bramſtenge.

Peterſen (übermannt von Verdruß) Ach, wer denkt denn an Ihre Schiffswörter?

Schiffskapitän. An meine Schiffswörter? Zum Teufel, Herr, giebts denn eine deut-

lichere Sprache in der Welt, als die Schifferſprache?

Peterſen (in Verzweiflung) Ey was kümmert mich die Schifferſprache und die ganze Marine! Wir ſind auf feſtem Lande. Ich trage das Diktionaire de Marine nicht bey mir.

Schiffskapitän (ſteigend) Was? — Was? — Herr zu allen dreymalhunderttauſend Millionen Schock Bomben und Carthaunen! — reitet ihn der Teufel? — Monſieur le Diktionaire de Marine! Monſieur le Franzoſe! — Ich glaube, der Verſtand iſt ihm leck worden! — Er ſich über die Schifferſprache aufhalten! — Er über die Marine ſpotten! — Herr, ich ſags Ihm, kapp' Er die Anker, und ſeegl' Er ab, ſonſt ſchick ich Ihm, hol mich der Teufel, einen Sturmwind, der Ihn ſo derb auf den Sand ſetzen ſoll, daß kein Beingen von Ihm nach Hauſe zu Seiner Mutter kommt. (Peterſen ab.)

Toby. Herr, ſey gut! Ich will Dirs abbitten in ſeinem Namen; er hats nicht böſe gemeynt. Sey nicht böſe, ſonſt bin ich Dir nicht gut.

Schiffskapitän. Aus dem Wege! — Was zu trinken!

Toby (ſchenkt ein, und bringt ihm) Wenn Du auf deinem Schiffe ſtehſt und kommandirſt, da gefällſt Du mir beſſer, als izt.

Schiffskapitän. Was? — Nu gut, gut, Toby, auf dich bin ich nicht böſe. (trinkt.) — Zu trinken! — Wenns ein Kapitän de Vaißeau wäre, oder ein Chef d' Eskadre, der mir das geſagt hätte: der Teufel! ich wollte mit ihm ſo lange aus allen Schießlöchern drüber korreſpondiren, bis die Pulverkammer bey einem von uns beiden gen Himmel ſeegelte. Aber mit ſo einem verdonnerten Landkutſcher — was ſoll man mit dem anfangen? — Ueber das Seeweſen ſpotten! Donner und Wetter!

Toby (reicht ihm zu trinken) Herr, ich bin lange fertig. Wenn Du hübſch biſt, bin ich fix.

Schiffskapitän (trinkt) Zu trinken! — Ich bin dem Himmeltauſendſappermenter ſo gut geweſen. Das Gehirn aber iſt bey ihm auf hundert Kanonen gebohrt, und führt kaum eine einzige verroſtete Büchſe aus der Königin Eliſabeth Zeiten. Sich über die Seeſprache aufhalten!

Toby. Schon wieder fertig, Herr!

Schiffskapitän (trinkt) Zu trinken!

Vierter Auftritt.

Schiffskapitän. Toby. Schwalbe. (Hernach) Friedrich (die beiden lezten die Degen an der Seite, mit Schnurrbärten, in Courierſtiefeln mit Sporn.)

Toby (auf Schwalben zeigend, der hereintritt) Herr, das iſt der Kutſcher, der ein ganzes Glas austrinken konnte.

Schiffskapitän. Er wird noch mehr haben wollen: gieb ihm.

Schwalbe. Ganz ergebenſter Diener, Ihro Excellenz.

Schiffskapitän. Großen Dank, Schaz: geh' nur hin zum Kleinen, laß dir geben.

Schwalbe. Ach nein, das war eben meine Abſicht nicht: aber weil Ihre Excellenz mir ſo viel Ehre erzeigen, mich zu traktiren: (trinkt) ſo nehm' ichs für einen Befehl an. (huſtet.)

Schiffskapitän. Gieb ihm noch eins.

Schwalbe. Ach nein, es iſt mir an der Freundſchaft genug, die Sie mir durch das Eine

bezeigt haben. Ueberdem ſo iſt es gute Waare. (Huſtet.)

Schiffskapitän. Du biſt meines Bruders Kutſcher: nicht wahr, Schaz?

Schwalbe. Laſſen Sich Ihre Excellenz dienen: es ſteht noch einer draußen, wie ich, der ſich gern auch präſentiren wollte.

Schiffskapitän. Geh, Toby, ſag' ihm, er ſoll herein kommen.

Toby (die Thür öffnend) Mein Herr ſagt, Du ſollſt hereinkommen.

Friedrich. O weh mir! Ach ja, was Ihr lieber Herr befiehlt, das iſt meine größte Freude. (Zu Schwalben.) Du lieber Himmel! Der kleine Teufel läuft mir beſtändig nach, als wenn er ohne mich nicht leben könnte.

Schwalbe. Je, es iſt ja der Mohr vom Herrn Kapitän. Da ſteht ja der Hochedle Herr Kapitän.

Friedrich. Nu da krieg ich wieder Herz. — (Zum Kapitän.) Da ſind wir nun alle beide, Herr Rittmeiſter.

Schiffskapitan. Das ſeh' ich. Aber wer Teufel iſt denn hier Rittmeiſter?

Friedrich. Der Kutſcher und der Koch ſagten, Herr Kapitän wäre franzöſiſch, und Herr Rittmeiſter wäre deutſch.

Schiffskapitän. Nun wer zum Henker iſt denn von Euch beiden der Kutſcher?

Schwalbe. Laſſen ſich Ihre Excellenz dienen: keiner von beiden. Das iſt der Herr Kellermeiſter Trutenhahn.

Friedrich. Und das iſt der Herr Haushofmeiſter Schwalbe.

Schwalbe. Aber wir haben auf den Abend einen kleinen Spaß vor, häbäbä! ein Feuerwerkgen, das ich erfunden habe; häbäbä! Da wollten wir uns nur zeigen, ob wir recht natürlich angezogen wären. Denn wir ſind alle beide Kutſcher von einer beſondern Art. Rathen Sie einmal!

Friedrich. Ja, Herr Rittmeiſter, wir ſind keine Kutſcher, und ſind doch Kutſcher. Das iſt recht pfiffig. Das mag mir einer zuſammen reimen.

Schiffskapitän. Nun ſo macht ein Ende, Ihr Donnerperücken, was wollt Ihr haben?

Schwalbe. Wir ſind Kutſcher zur See.

häħäħä! — Wir ſtellen jeder einen Seeadmiral vor. Das iſt ein rechter Spas.

Schiffskapitän (vor Wuth ſtammelnd) Admirals! — Was? — Bomben und alle Donnerwetter! — Ihr Beſtien, Admirals? — Toby — geh' — hol acht oder zehn Mann — ich will — die Himmeltauſendſappermenter — zu Admiralen kreiren laſſen — dreymal vier und zwanzig Stunden hinter einander — daß ſie den groſſen Maſt — für eine Reitgerte anſehn ſollen. — Geh! was ſtehſt du?

Toby. Herr, thu ihnen nichts. Sie müſſen nicht klug ſeyn. Sie haben noch nichts mit mir geredet, das ich verſtanden hätte. Komm, Herr, komm! Sey gut, damit ich Dir nicht gram bin.

Schiffskapitän. Komm! — aber hört, Ihr verdammten Perückenpoſtillions, wenn Ihr mir wieder auf drey Seemeilen nahe kommt: ſo will ich Euch in die Luft kutſchiren, daß Ihr den Himmelswagen mit den Händen erreichen ſollt. (Mit Toby ab.)

Schwalbe (nachdem beide ſich eine Zeitlang ſtillſchweigend angeſehn) Herr Trutenhahn!

Friedrich. Herr Haushofmeiſter!

Schwalbe. Was ſagen Sie dazu?

Friedrich. Ich ſage gar nichts darzu.

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen: ich auch nicht.

Friedrich (ängſtlich) Aber ſagen Sie mir nur, ob der kleine Gottſeybeyuns nicht etwa ſo ein Spiritus Famulus ſeyn könnte?

Schwalbe. Ey ja freylich! (bey Seite) Ich will einmal einen rechten Spaß machen.

Friedrich. Ach, da behüt' uns der Himmel. Da ſteckt wohl hinter ſeinem Herrn was ganz anders, als unſers Herrn Bruder.

Schwalbe. Der Kleine iſt des Herrn Kapitäns Spiritus Famulus: denn er iſt der Famulus, der ihm den Spiritus nachträgt. Hähähä! Das war ein rechter Spaß.

Friedrich. Aber bedenken Sie doch, wir ſollen in die Luft kutſchirt werden.

Schwalbe. Wir wollen uns brav nicht vor ihm ſehn laſſen. Er wird ſchon wieder gut werden, wenn er ſieht, daß die engliſche Flotte ſo viel Ehre einlegt.

Fünfter Auftritt.

Schwalbe. Friedrich. Commerzienrath.

Commerzienrath (tritt herein, im Nachdenken verloren, vor ſich) Die Menſchen ſind im Grunde gut: ja, ja, im Grunde gut, wie die falſche Münze. Die beſte iſt die, die den Bankier ſelbſt betrügt. Schlimm! — Nein, nicht ſchlimm. Man probirt nun wieder drey Jahr einen Schwiegerſohn: dann wieder drey Jahr einen: dann wieder: die Zeit vergeht, und die Tochter bleibt dem Vater. (Schwalbe und Friedrich wollen ſich wegſchleichen: Friedrich ſtolpert über Schwalbens Spornen.) Wer iſt denn hier?

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen: wir alle beide. Der Herr Kellermeiſter ſtolperte nur über meine Spornen. (Zeigt ſeine Spornen her.)

Commerzienrath (nach einigem Stillſchweigen) Seyd Ihr verrückt? — Ich laufe allenthalben herum, und will dem Narren da (wirft Friedrichen eine Börſe zu) ein Trinkgeld für den Dienſt geben, den er mir geleiſtet hat: und er ſteht hier, und

ſpielt mit Schwalben Narrens. Oder was ſoll das für eine Maskerade ſeyn?

Friedrich. Mit Verlaub, Herr Commers-rath, ich danke ſchönſtens.

Schwalbe. Hochedler Herr Commerzienrath, laſſen Sie ſich dienen: die engliſche Flotte ſoll beym Feuerwerke die Flotte der dreyzehn vereinigten Staaten von Spanien in die Luft ſprengen: und wir haben uns dem Herrn Seekapitän präſentirt, damit er ſähe, wer auf den Abend die Admirals wären. Aber eh' er noch hörte, daß die engliſche Flotte den Sieg behalten würde; da merkt' ich ihm an, daß er ein bißgen ungehalten war.

Friedrich. Herr Commersrath, er war's ein bißgen ſehre: er will uns bis an den Himmelswagen kutſchiren laſſen.

Commerzienrath. Geht den Augenblick, und legt das Narrenzeug weg.

Friedrich. Aber das Fuhrwerk: er ſpricht, es ſoll in die Höhe gehn: ich denke aber, es könnte auch bergunter reiſen: Der Kleine, den er bey ſich hat, iſt mir noch immer verdächtig.

Commerzienrath. Wenn ich ihm zureden ſoll, Ihr Narren: ſo packt Euch. (Friedrich und Schwalbe gehn ab mit Präcedenzſtreitigkeiten.)

Sechſter Auftritt.

Commerzienrath. Schiffskapitän. (Hernach) Robert. Krauſe.

Schiffskapitän (ſieht im Hereintreten Schwalben und Friedrichen noch, die auf einer andern Seite abgehn) Kappt die Anker, ihr Donnerperücken, kappt die Anker: es erhebt ſich ein Sturm.

Commerzienrath. Laß die Narren gehn, lieber Mann: ſie haben Dir zu Ehren ein Feuerwerk ſpielen wollen, wo die engliſche Flotte die amerikaniſche in die Luft ſprengt. Aber ich habs ihnen verboten.

Schiffskapitän. Verboten? Pulver und Bley, verboten? Hätten mir die nerſchen Teufel eher geſagt, daß es zu Ehren der engliſchen Marine wäre: bey allen Lords von der Admiralität, ich hätte jedem zehn Pfund Sterling gegeben. — Sie ſollens noch haben: ſags ihnen, und das Feuerwerk muß vor ſich gehn. Ich will ſelber mit ihnen reden. Deine Leute, ſeh' ich, ſind, der Teufel! Kerls, die Lebensart haben. — — (Sieht Krauſen und Roberten kommen.) Ja der Eu-

ckuck! mein Schaz, daß wir nicht eins über dem andern vergeſſen, da hab' ich wieder eine Expedition zu Stande gebracht.

Commerzienrath. Ich wünſche viel Glück, Herr Bruder! Was iſts denn für eine?

Schiffskapitän. Wir wollen uns beide ſezen. (Beide ſetzen ſich.) Erſtlich, Robert, war der Schaz noch im Arreſt bey meiner Schweſter?

Robert. Er wars. Er hätte mit niemand, nicht einmal mit ihr geſprochen, ſagte ſie.

Schiffskapitän. Gut! — Vätergen, vorher hatt' ich ihn in Beſchlag: er hat alſo, ſeit Du mit ihm geſprochen häſt, keine Correſpondenz gehabt. Iſt das bewieſen?

Commerzienrath. Es ſcheint.

Schiffskapitän. Obs iſt, frag' ich, Vater: nicht, obs ſcheint.

Commerzienrath. Es iſt. Aber ich ſehe nicht, wozu das.

Schiffskapitän. Dafür verſtehſt Du den Henker von einer Expedition. — Weiter, Vater! Hat er Liebe bey deinem Mädchen vorgegeben?

Commerzienrath (ironiſch) Vorgegeben: das wäre Beleidigung; es war eine ſehr ſolide, reelle, (mit Pantomime) gegründete Liebe.

Schiffskapitän. Vater, ich werde hol mich der Teufel böſe: antworte, ob er geſagt hat, daß er Julgen lieb hätte.

Commerzienrath. Ja. — Was weiter?

Schiffskapitän. Haſt Du ſeit dem Briefe von der Gräfin Baronetti geglaubt, daß er eine andre nebenher geliebt hat.

Commerzienrath. Mein Herr Aßocie', wenn mir ſo ein Wort entwiſcht iſt: ſo bitt' ich um Verzeihung. Im Briefe ſtand nichts von Liebe, ſondern blos von einer Verbindung, die die Convenienz riethe, und dann von einer Freundſchaft, an der die Herzen Theil hätten.

Krauſe. Mein Herr, bis izt iſt noch die Reihe an mir, zu ſchweigen.

Schiffskapitän. Höre, Patron, Du biſt ein verdammter Landhuſare. Aber ich will Dich in den Defile's, in die Du kriechſt, ſo bombardiren, daß du ſelber herauskommen ſollſt. Habe Du geglaubt von der Gräfin, was du willſt: es ergeht in der Sache, was Recht iſt, ſagte immer unſer Onkel ſeeliger, da ich ein Bube von zehn Jahren war. — Nun mein Herzensſchaz, kommts an Dich. — Haſt Du mich gebeten, die Gräfin fragen zu

laſſen, wenn und wie Du mit ihr bekannt worden wärſt, und wie vielmal Du ſie beſucht hätteſt?

Krauſe. Das hab' ich: und in Ihre Schreibtafel hab' ich geſchrieben, was ich ſelbſt von dieſer Bekanntſchaft wußte.

Schiffskapitän (zum Commerzienrath) Und unterdeſſen, Herr Landpatron, iſt er, wie Du weißt, bey mir und meiner Schweſter in Beſchlag geweſen. — (Zu Robert.) Nun, Alter, kommts an Dich. Erſtatte Rapport.

Robert (mit militariſchem Ernſt) Auf Befehl des Herrn Schiffskapitän Wellers, in Dienſten Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät, ging ich heute ab zur Gräfin Varonetti. Im Vorzimmer ſtand ein Laufer. Er fragte mich, was ich wollte? »Mit »der Gräfin ſprechen.« — Wer ich wäre? — »Ein großbrittanniſcher Seeinvalid« — Von wem ich käme? — »Vom Teufel« — und ohne weitern Wortwechſel ging ich ins Zimmer zur Gräfin. Sie erſchrack, und fragte, was mein Begehr wäre: worauf ich ſagte, von wem ich käme, und was ich in Ordre hätte.

Commerzienrath. Ich glaube, lieber Mann, daß die arme Dame Krauſen gar nicht gekannt hat.

Robert. Mein Schaz, beym Rapport muß jeder das Maul halten, bis er zu Ende iſt. — Als ich ihr meine Ordre eröffnet hatte, ward ſie roth, und ſprach einige Augenblicke nichts. Dann fragte ſie mich, wenn die Hochzeit ſeyn würde, und ich gab zur Antwort, daß der junge Kaufmann die Tochter des Commerzienraths nicht zur Frau bekäme, und daß er nur ſeine Ehre gerettet wiſſen wollte, weil er doch im Hauſe Liebe vorgegeben hätte, wie mir denn das alles der Herr Schiffskapitän ſo aufgetragen hatte. Darauf wiſchte ſie ſich mit einem Schnupftuche die Augen, und ſezte mir einen Stuhl, den ich aber nicht annahm: worauf ſie ſich niederſezte, und ein Billet ſchrieb. Als ſie mir das Billet übergab, lief ihr ein Tropfen aus dem linken Auge über den linken Backen herab, worauf ich wieder fortging, und hiermit die Ehre habe, dem Herrn Kapitän das Billet zu übergeben. (Giebt dem Seekapitän ein Billet.)

Schiffskapitän zum Commerzienrath) Da lies es vor, damit wir alle auf einmal wiſſen, wie es lautet.

Commerzienrath Es iſt ja noch verſiegelt. (bey Seite) Iſts denn ihr Wappen? — Doch man riechts ja.

Schiffskapitän. Nun, Schaz, werden wir hören!

Commerzienrath (erbricht das Billet, liſt) „Mein Herr Schiffskapitän. Ich bin weder eine „geborne Deutſche, noch eine naturaliſirte Brittin.“

Schiffskapitän. Was Teufel? ich b i n naturaliſirt in Großbrittannien. Was will ſie?

Commerzienrath (liſt) „Aber ich mache mir „eine Ehre draus, zu denken, wie Deutſche, und „wie Britten.“

Schiffskapitän. Krauſe, Krauſe! das iſt ein allerliebſtes Wetterweib. Es iſt warlich nicht richtig mit Dir. Mich hätte ſie gleich gekapert.

Commerzienrath (liſt) „Sind meine Begrif„fe von Ehe und Liebe anders, als in der Welle„riſchen Familie: ſo ſchreiben Sie das nicht mei„nem Herzen, ſondern den Stätten zu, in denen „ich gelebt habe.“ — (bey Seite) Nun, dieſe Aufrichtigkeit gefällt mir doch. — (Liſt.) „Aber „nie hab' ich die Ruhe einer wackern Familie, oder „die Ehre eines rechtſchaffnen Mannes kränken „wollen. An mich zu ziehn, wer mir gefiel, hab' „ich nie für ſtrafbar gehalten. Ich habe Herrn „Krauſe im Concert geſehn, hab' ihn in meinem

„Wagen im Regen zu mir genommen: er hat bey „mir ſoupirt, iſt in meinem Wagen nach Hauſe „gefahren, und hat mir auf mein Verlangen acht „Tage drauf eines Morgens einige Probſtäbe von „Seidenzeugen gebracht. Das iſt unſre ganze „Bekanntſchaft, die hiermit völlig abgebrochen iſt, „er mag Mademoiſelle Weller heurathen oder nicht. „Maria. Nachſchrift. Wegen des Ausdrucks, „deſſen ich mich von Mademoiſelle Weller in mei„nem heutigen Billet an Herrn Krauſe bedient ha„be, bitt' ich nicht um Verzeihung, weil ich mir „ihn ſelbſt nicht verzeihe. Er gründete ſich auf „Nachrichten, die ich nunmehr falſch halte.“

Schiffskapitän. Iſts alle?

Commerzienrath (gibt ihm das Billet zurück) Ich ſehe nichts weiter.

Schiffskapitän. Behalt' es, Vater, behalt' es. Julgen muß es auch leſen. (Nimmt ſeine Schreibtafel heraus.) Nun wollen wir ſehn, ob ſeine Ausſage mit ihrer zutrift. (Sucht und liſt.)

Commerzienrath (vor ſich) Ja, ja, das wollen wir ſehn.

Schiffskapitän. Ja, hol mich der Teufel, allerliebſtes Patrongen, Dein Lok iſt richtig,

Dein Lok iſt richtig. Da, Vater, lies. — (Zu Krauſen.) Ich ſahs gleich, daß Du ein Herzensmänngen wärſt. Aber Du biſt in groſſer Gefahr geweſen. Einen Schmaz! (Zum Commerzienrath) Nun Vätergen, nicht wahr, es trift zu?

Commerzienrath (giebt die Schreibtafel, in der er für ſich geleſen, zurück) Ja, was das Zutreffen anbelangt, das iſt richtig.

Schiffskapitän (zu Krauſen) Dein Lok iſt richtig, Männgen, dein Lok iſt richtig. — Nun, Robert, hab' ich wieder eine Expedition. Komm, wir müſſen zwey Leute aufſuchen, in Perücken, mit Stiefeln und Sporn. Die guten Narren geben heute der engliſchen Marine zu Ehren ein Feuerwerk Komm: bey braven Seeleuten giebts immer eine Expedition über die andre.

(Mit Robert ab.)

Krauſe. Ich möchte nicht um vieles Ihr Urtheil überraſchen, Herr Commerzienrath Ueberlegen Sie unterdeſſen. (Promenirt im Hintergrund des Saals.)

Commerzienrath (vor ſich) Hm! Viel Stolz von dem jungen Mann! Viel Parade! — Aber da ich jung war, hätt' ich wider ein Weib von

der Art ſelbſt nicht Stand gehalten. — So viel Großmuth bey ſo viel Leichtſinn! ſo anlockend und ſo edel! — Nein, wer nicht im Stande iſt, ſich von ſo einer Verführerin reizen zu laſſen, bey ſo jungen Jahren reizen zu laſſen, den reizt auch meine Tochter nicht, der liebt gar keine. — Freylich, zur Frau — zur bloßen Frau — je nun, darzu hat ein Mädchen von ſechs oder acht Tonnen Goldes Reiz genug.

Krauſe. Nun haben Sie überlegt, Herr Commerzienrath? Glauben Sie noch, daß Gräfin Varonetti mir theurer war, als Mademoiſelle Julgen?

Commerzienrath. Nein, das glaub' ich warlich nicht.

Krauſe. Nun ſo geb' ich Ihnen hiermit feyerlich alle Anſprüche zurück, die mir drey Jahre der aufrichtigſten Bewerbung und Ihr eigner Beyfall auf das Herz Ihrer Tochter gegeben haben.

Commerzienrath (betroffen) Gehorſamer Diener, gehorſamer Diener. (Vor ſich.) Troz hat er, das muß man ihm laſſen. (Laut.) Wahrhaftig, Herr, das war eine hübſche Wendung, gut erdacht, und gut ausgeführt. Ich freue mich

jedesmal, wenn ich in einer Sache, die jemand thut, Manier ſehe.

Krauſe. Und der Contrakt, (indem er ihn aus der Taſche zieht) von dem ich dieſen Morgen ein Exemplar erhalten habe —

Commerzienrath Der bleibt bey allem dem beſtehen: das iſt natürlich. Tragen Sie keine Sorge.

Krauſe. Der Contrakt ſag' ich, iſt ſo gut, als nie geſchloſſen. (Legt ihn auf einen Tiſch.) Leute von meiner Art können nie Aßocie's von Männern von Ihrer Art ſeyn.

Commerzienrath. Von meiner Art! Was Teufel, Herr? Wiſſen Sie, daß das Injurie iſt? — und daß Sie den Contrakt unterzeichnet haben? — und daß es Richter im Lande giebt?

Krauſe. Ich glaube nicht, mein Herr, daß es in unſerm Lande einen Richter geben ſollte, der für lauter lateiniſchen Geſezen nicht wüßte, was deutſche Ehre wäre. Sollt' ich aber dennoch verurtheilt werden, auf die Zeit, die im Contrakte bedungen iſt, Ihre Geſchäfte führen zu helfen: ſo nehm' ich Sie hiermit zum Zeugen, daß der ganze Antheil des Gewinnſts, der auf mich fällt,

der Armencaſſe gehört. Meine eigene kleine Handlung wird ſchon hinlänglich ſeyn, einen Mann zu nähren, der nicht viel bedarf. — Dafern Sie mir nicht verbieten, Ihrer Mademoiſelle Tochter noch zwey Worte zu ſagen: ſo geh' ich izt zu ihr. — — Leben Sie wohl, Herr Commerzienrath.

(ab.)

Commerzienrath (allein) Trozig, bey Gott trozig! — Beynahe edel!

Siebenter Auftritt.

Commerzienrath. Julgen.

Julgen (von einer Seite kommend, welcher gegenüber Krauſe abgegangen iſt: freudig) Iſt es wahr, lieber Papa? (Trocknet ſich Thränen ab.)

Commerzienrath. Nun?

Julgen. O es iſt wahr? es iſt wahr?

Commerzienrath. Was denn?

Julgen. Was mir der Onkel eben geſagt hat? Wo haben Sie das Billet?

Commerzienrath (kalt) Ach, das Billet von der Gräfin meynſt Du!

Julgen. Ja, der arme Krauſe iſt unſchuldig. Nicht?

Commerzienrath. Für die Liebe iſt der ehrliche Krauſe nicht geſchaffen. Wie mir ſcheint, ſo liebt er gar nichts. (Giebt ihr das Billet.) Lies nur. — (Während ſie lieſt.) Es giebt Menſchen, die eine Frau nehmen, — bewahre der Himmel, nicht weil ſie etwa eigennützig ſind; ſondern blos damit ſie eine Frau ernähren können. — Und meiner treun! es giebt doch kein ehrlichers Gemüth auf der Welt, als das, das eine reiche Frau nimmt, um ihr den Unterhalt zu geben.

Julgen (bey Seite) O, ich Unglückliche: er ſo gut, und ich ſo ſchlimm!

Commerzienrath. Nun wird dir etwa vom ſtarken Geruche nicht wohl? —

Julgen. O wo iſt er? wo iſt er? Damit ich ihn um Verzeihung bitte!

Commerzienrath. Biſt du albern? Weswegen denn um Verzeihung?

Julgen. Weil ich ihn für einen Verräther gehalten habe.

Commerzienrath. Wie voreilig man ſeyn kann, Julgen!

Julgen. Kann man voreilig genug ſeyn, wenn man jemand was abzubitten hat? Er liebt ja die Gräfin nicht.

Commerzienrath. Nun wenn er eine Dame von ſo vielen Reizen ohne Empfindung ſieht; folgt denn daraus, daß er gegen ein Mädchen empfindlicher iſt, das die bloße Unſchuld zum Reiz hat?

Julgen. Wie meynen Sie das?

Commerzienrath. Ich meyne, ob daraus folgt, daß er dich liebt, dich, ein Mädchen von — ich will nur ſagen — achtzigtauſend Thalern?

Julgen. Ich begreife Sie gar nicht, beſter Vater.

Commerzienrath. Und ich begreife nicht, warum du mich nicht begreifſt. Einſamkeit hilft überlegen. — Ich werde wieder zufragen, ob du mich begriffen haſt. (ab.)

Julgen (allein) Was iſt das? — Er iſt unſchuldig; und daraus ſoll nicht folgen, daß er unſchuldig iſt? — daraus, daß er mir treu iſt, ſoll nicht folgen, daß ers iſt? — Nein, guter Vater, zu einem zweyten Argwohn laß' ich mich nicht wieder verführen. Ich bin mit dem erſten

unglücklich genug geweſen. — Mit welchen Worten ſoll ich ihn nun um Verzeihung bitten! — O, nun ſeh' ich wohl ein, warum er ſo fürchterlich ward, da ich ihn durch meine Zweifel ſo unbarmherzig marterte. — Marterte? — ja ich hab' ihn gemartert. — Aber alles Unrecht, das man thut, führt ſeine Strafe bey ſich. — Ich habe ſelbſt mehr Quaal ausgeſtanden, als er: und ich werde mich noch noch darüber ängſtigen, wenn er mir lange vergeben hat. — Vergeben hat? — Wenn ich nun keine Vergebung verdiente? —

Achter Auftritt.

Julgen. Peterſen.

Peterſen (tritt herein, ſieht Julgen nicht) Ich kann vor Angſt nirgends bleiben. Wer doch dasmal aus ſeiner Noth wäre! (Julgen, die in tiefem Nachſinnen geſtanden, und ſich Thränen abgetrocknet, ſieht ſich um, und erblickt ihn: er erſchrickt, da er ſie gleichfalls gewahr wird.) — Mademoiſelle — (küßt ihr die Hand) ich — ich — ich ſuchte jemand, und habe ganz

unverhoft — das — den — die — die Ehre und das Glück, Sie zu treffen.

Julgen. Sie finden mich etwas zerſtreut, Herr Peterſen. Ich werde im voraus um Verzeihung bitten müſſen.

Peterſen. Und ich gleichfalls, Mademoiſelle. Denn ich — — bin auch ganz verlegen.

Julgen. Ich verſtehe, was Sie meynen. Aber ich habe Ihnen meine ſchriftliche Reſolution erſt auf den Abend verſprochen. Unterdeſſen weil ich ſehe, daß die Ungewißheit Ihnen Leiden macht, — wollen wir uns ſetzen? (Man ſezt ſich.) — ſo laſſen Sie uns die ſchriftliche Erklärung in eine mündliche verwandeln.

Peterſen (ängſtlich) O, von Ihrem Ausſpruch hängt das Glück meines ganzen Lebens ab. O um des Himmelswillen, ſagen Sie! Ja oder Nein!

Julgen (bey Seite) der arme Menſch! Ich darfs ihm wirklich nur nach und nach ſagen.

Peterſen (bey Seite) Nun werd' ich gleich hören, ob ich entlaufen muß.

Julgen Mein Herr, glauben Sie, daß wir Mädchen ohne alle Fehler ſind?

Peterſen. Mademoiſelle, ich ſehe nicht, wozu dieſe Frage?

Julgen. Sie gehört zu Sache. Haben Sie nur Geduld! — Haltet Ihr Herren Euch denn für fehlerfrey?

Peterſen. Ja! Nein! — o, Sie ſehn, daß ich ſelbſt nicht weis, was ich antworte.

Julgen. Wir haben alſo gewiß beiderſeits unſre Feyler, lieber Herr Peterſen: nicht wahr?

Peterſen (auſſer ſich) Ja, und ich habe faſt lauter Fehler an mir. Sie kennen Sie noch gar nicht.

Julgen. Eben darauf wollt' ich kommen. Und Sie kennen wieder das nicht, was Ihnen einmal an mir zur Laſt fallen wird. Denn wir ſehn uns ja izt erſt zum zweytenmale in unſerm Leben.

Peterſen (mit einer plözlichen Bewegung, bey Seite) Einmal an mir zur Laſt fallen wird! (aufſtehend) Peterſen, nun gehts fort! glückliche Reiſe!

Julgen. Faſſen Sie ſich. — So eine Ueberlegung darf nicht übereilt werden.

Peterſen (bey Seite) Ich höre und ſehe nicht mehr: wenn ich nur erſt aus dem Zimmer wäre.

Julgen. Sehn Sie nunmehr, was Sie mir verſprechen müſſen, wenn ich Ihre Frau werde. — (ſieht Krauſen kommen) Gott, da kommt er! — Verzeihn Sie, mein Herr, daß ich für izt abbreche.

Peterſen. Ach nein, es hat gar nichts zu ſagen. Vielleicht hat auch dieſer Herr allein mit Ihnen zu ſprechen. (Schnell bey Krauſen vorbey: ab.)

Neunter Auftritt.

Julgen. Krauſe.

Krauſe (ruft Peterſen nach) Bleiben Sie, mein Herr: fürchten Sie nichts. (Zu Julgen.) Ich bedaure ſehr, daß ich eine ſo unbequeme Zeit wähle. Aber ich komme nur auf zwey Worte.

Julgen. Tauſend müſſen Sie anhören, wenn Sie mir nicht eher verzeihn, beleidigter Mann. Das reuige Mädchen umſchlingt Sie mit beiden Armen, und läßt Sie nicht los, bis ſie Vergebung hat. Wenn Sie ihr lange verziehn haben, wird ſie ſich noch drüber grämen, daß ſie ſo ſchlimm war.

Krauſe (kalt) Mademoiſelle, bedenken Sie, wenn der Herr, der izt hier war, uns in dieſer Gruppe überraſchte: ſo würde das zu einem Verdruß Anlaß geben, den ich gern vermieden ſähe. (Macht ſich los von ihr.)

Julgen. Krauſe, was meynen Sie damit? — Dieſer Herr hat izt kein größres Recht, mich zu beobachten, als da ich noch nichts von ihm gehört hatte.

Krauſe (kalt) Kein größres Recht! ich habe jemand ſehr entſcheidend davon ſprechen hören.

Julgen. Den guten Onkel vermuthlich. — Aber wirklich Ihre Zweifel können nicht von Herzen gehn.

Krauſe. Ich garantire das nicht, Mademoiſelle.

Julgen. Recht! ich ſehe, Sie wollen mir zeigen, wie ich Sie vorhin behandelt habe, wie ich Ihre Verſicherungen, Ihre Betheurungen gehört, Ihre Angſt geſehn, und doch nicht aufgehört habe, Sie zu martern. — Aber halten Sie ein, edler Mann, vermehren Sie meine Schmerzen nicht; Verzeihung! — (umfaßt ihn wieder) O wenn Sie wüßten, wie viel ich gelitten hätte;

Sie wären mit meiner Reihe zufrieden. Nimmehr thu' ich ſo etwas wieder. Man thut ſich ſelber Leids, wenn man einem andern Leids thut. Ihr troſtloſes Mädchen läßt Sie nicht: Sie müſſen ihr verzeihen.

Krauſe. Auch verzeih' ich Ihnen von ganzem Herzen: aber —

Julgen. Nichts, mein Herr! wer von ganzem Herzen verzeiht, muß ohne alles Aber verzeihn.

Krauſe. Das thu' ich auch, beym Himmel, das thu' ich. Unterdeſſen —

Julgen. Auch ohne Unterdeſſen! Sehn Sie, Sie kommen nicht los.

Krauſe. Mademoiſelle, ohne allen Vorbehalt verzeih' ich Ihnen.

Julgen. Wirklich? — Alſo ſind wir völlig verſöhnt!

Krauſe. Völlig! Sie ſind alſo von meiner Unſchuld in Anſehung der Gräfin überzeugt?

Julgen. Stille! Erinnern Sie Ihr reuiges Mädchen nicht an ihre Vergehungen.

Krauſe. Meine Ehre iſt Ihnen alſo lieb?

Julgen. So lieb als meine eigne.

Krauſe. Und Sie wünſchen, daß meine Aufrichtigkeit gewiß dargethan ſey, daß ſich auch nicht einmal heimlich ein Verdacht dagegen regen könne?

Julgen. Freylich wünſch' ich das; und iſts nicht Eigennutz von mir, es zu wünſchen?

Krauſe. Gut, ſo ſind wir einig, Mademoiſelle. Mit dem gerührteſten Herzen, mit Empfindungen, die ich noch nie gefühlt habe, und die ich nicht nennen kann, und mit dem feyerlichſten Dank für alle die ſeeligen Tage, Stunden, und Augenblicke, die ich bey Ihnen, oder um Ihrentwillen genoſſen habe — geb' ich Ihnen hiermit alle die kleinen Anſprüche zurück, die ich auf Ihre Hand haben könnte, wenn meine Lage anders wäre, als ſie iſt.

Julgen. Krauſe, was iſt das? Was hab' ich Ihnen gethan, ſeitdem Sie mir verziehn haben?

Krauſe. Nichts! — Aber daß ichs nicht vergeſſe: geben Sie mir einen Rath. Ich habe einen Freund, gegen deſſen Rechtſchaffenheit ich Verdacht hege. Iſt es beſſer, mit ihm umzugehn, und ihm nicht zu trauen: oder ihn zu ent-

behren, und ſeiner Redlichkeit verſichert zu ſeyn? Rathen Sie mir.

Julgen. O, lieber Krauſe, lieber einen Freund weniger in der Welt, als jemand Unrecht gethan.

Krauſe. Sie haben wider ſich ſelbſt entſchieden. Der Freund bin ich.

Julgen. Das iſt erſchrecklich. Ein treuherziges Mädchen durch ſo eine Liſt zu fangen! — Ihre Rache iſt übermäßig. Bey meinem Vergehn war keine Argliſt.

Krauſe. Mademoiſelle, hören Sie mich. Der heutige Vorfall — ſo beygelegt er auch nunmehr iſt, hat mir doch gezeigt, daß Sie für mich zu reich ſind. Wenn Ihr Vater, Sie, und ich in einer Familie leben ſollen: ſo darf weder ihm, noch Ihnen ein Zweifel übrig bleiben, ob ich Ihr Vermögen oder Ihre Perſon gewählt habe. Der geringſte Verdacht, den ich bemerkte, würde die Ruhe von uns allen ſtören. Ueberlegen Sie ſelbſt, ob das nicht richtig gedacht iſt. (Sie wirft ſich in einen Seſſel.) Um Sie nicht unglücklich zu machen, Mademoiſelle, muß ich ſelbſt nicht glück-

lich ſeyn. (Küßt ihr die Hand.) Leben Sie wohl. (Will gehn: ſieht den Commerzienrath hereintreten, und tritt bey Seite.)

Zehnter Auftritt.

Julgen. Krauſe. Commerzienrath. (Hernach) Schwalbe (in voriger Tracht.)

Commerzienrath (im Hereintreten, eh' er Krauſen ſieht) Nun, begriffen, meine Tochter? Begriffen? — Was iſt dir? Biſt du krank?

Julgen. O, er beſtraft mich zu unbarmherzig, liebſter Papa.

Commerzienrath (der nun Krauſen ſieht) Mein Herr, da ich Ihnen vorhin nicht verbot, mit ihr zu ſprechen, war mein Wille nicht, daß Sie ſie in ſo einem Zuſtand ſetzen ſollten. Sie verſtehn mich.

Krauſe. Wollen Sie die Güte haben, zu fragen, was der Inhalt meiner Worte geweſen iſt?

Commerzienrath. Nun, Julgen?

Julgen. Daß er mich auf immer verlaſſen will. — Dieſe Rache iſt zu grauſam.

Commerzienrath. Grauſam, Mädchen! pfuy, ſchäme dich! Wenn das die Leute in der Stadt wieder erführen, ſie ſprächen: „das Mäd„chen kann wohl kaum erwarten, bis ſie einen „Mann kriegt!“ Was der Herr thut, ſollte dir gefallen, wenn auch nicht um der Sache ſelbſt willen, doch wenigſtens der Façon wegen. (Krauſen auf Achſeln klopfend.) Das atteſtir' ich Ihnen, Herr: der Façon dürfte ſich kein Ritter aus den Tafelrundezeiten ſchämen. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie heute mit mir ſpeiſen. Gute Bekannte wollen wir immer bleiben.

Schwalbe (weinerlich) Ergebenſter Diener, Hochedler Herr Commerzienrath.

Commerzienrath. Was fehlt Ihm denn? Wieder ein Eulenſpiegelſtreich? Was bringt Er?

Schwalbe. Eine Condulation! eine ganz ergebenſte Condulation!

Commerzienrath. Warum denn? worzu denn?

Schwalbe. Zu Ihrer Fabrike in Holland,

die niedergebrannt iſt, mit Färbereyen, Waarenlagern, Faktorgebäuden, von Grund aus.

Commerzienrath (erſchrocken) Er iſt ein Narr!

Schwalbe. Der Buchhalter ſagte, es ſtünde in der neueſten Leidner Zeitung.

Commerzienrath. In der Zeitung? — (bey Seite) Ein Verluſt! Freilich! Aber es bleibt doch noch viel übrig. — Still, das kann ich brauchen. — (Laut.) Nun, Julgen, wenn nun Dein Vater ruinirt wäre, wenigſtens ſtatt eines reichen Mannes nur noch ein wohlhabender wäre?

Krauſe (fällt Julgen zu Füſſen) So darf mir kein Lebendiger meine Anſprüche auf Ihre Hand nehmen.

Commerzienrath (ſtuzt: nach einiger Stille) Aber wenn es in der Zeitung ſteht: — wo hab' ich denn die holländiſchen Briefe hingethan? Lauter Confuſion über dem verdammten parfumirten Zettel! — (findet die Briefe in der Taſche: durchſieht die Siegel) Hier! der iſt vom Faktor! (erbricht ihn und liſt vor ſich: zu Krauſen) Herr, Sie wollen mein Schwiegerſohn werden? — Topp? — ein Wort, ein Mann?

Krauſe (reicht ihm die Hand) Ein Wort, ein Mann!

Commerzienrath (umarmt Krauſen) Es bleibt dabey! — (zu Schwalben) Sagt' ich Ihm nicht, daß Er ein Narr wäre? hol' er das Zeitungsblatt.

Schwalbe (bringts hervor) Sehen Sie, ich kann kein Franzöſiſch. Um dieſe Gegend herum ſoll es ſtehn.

Commerzienrath (lieſt) La Fabrique de Monſieur de Valieres. — Schlimm! — mach' Er dem Buchhalter mein Compliment, und frag' Er, ob die Wellerſche Fabrike und die Fabrike des Herrn von Valieres einerley wäre. In Einem Lande wären ſie; aber nicht einerley. (Krauſe ſteht auf und zieht ſich wieder zurück.)

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen; er ſagte, die Franzoſen verſtümmelten manchmal die Namen, und ich ſollt' es nur erſt von weiten vortragen, eh' ich das Blatt vorzeigte. Das hab' ich denn auch gethan.

Commerzienrath. Und nun thu' Er, was ich Ihm geſagt habe.

Schwalbe. Nun ſo mach' ich meine Chratu-

lation, daß es nicht wahr iſt, und daß die Feuerwerke nicht brauchen eingeſtellt zu werden. Das wäre ein rechter Spas geweſen. Der Herr Kapitän haben eine ganz raſende Freude über meine Invention, und haben uns beiden Admiralen jedem zehn Pfund Sterling verſprochen. Wir ſollen uns auch durchaus heute nicht anders anziehen. Der brave Herr ſagte, er möchte für Lachen ſterben, ſo oft er uns anſähe.

Commerzienrath (der ihm nicht zugehört) Je, ſteht Er denn noch da?

Schwalbe. Nein. Laſſen Sie ſich dienen, hochedler Herr Commerzienrath, ich gehe ſchon. (ab.)

Krauſe. Ich verliere meine Faßung nunmehr, Mademoiſelle: ich muß mich empfehlen. (Küßt ihr die Hand.) Herr Commerzienrath, leben Sie wohl.

Commerzienrath. Mein Herr, ich glaube, es iſt Ihnen nicht recht, daß meine Fabrike noch ſteht? Sie ſind erſtlich ein wackrer Freund, und zweytens ein Mann von Wort!

Krauſe. Mein Wort gab' ich, als ich glaub-

te, daß dieſes liebenswürdige Mädchen nicht zu reich für mich wäre. Nun iſt ſie es wieder, und alles bleibt wie vorhin.

Commerzienrath. Herr, das hätten Sie darzu ſetzen müſſen, als Sie mir die Hand gaben. Wiſſen Sie das? Oder ſoll meine Tochter Sie auf den Knieen bitten, daß Sie ihr die Barmherzigkeit erzeigen, ein Mann von Ehre zu ſeyn, und nicht ein Rabuliſte?

Krauſe. Die Frage iſt, ob ein Mann von Ehre ſich in die Gefahr begeben dürfe, daß man ihm zum zweytenmal den Vorwurf mache, er werbe nicht um Julgen, ſondern um Julgens Vermögen.

Commerzienrath. Lieber Krauſe, dieſer Zweifel iſt verſchwunden, ſeit dem Augenblick verſchwunden, da Sie hier zu Julgens Füſſen fielen. Sie ſind der erſte rechtſchaffne Mann von Ihrer Art, den ich kennen lerne. Ich geſtehe Ihnen, daß ich über Sie erſtaunt bin, und bitte um Verzeihung. Ein Mann, der ſelten das Glück gehabt hat, das menſchliche Geſchlecht von der guten Seite kennen zu lernen, verdient, daß man ihm ſo etwas vergiebt.

Krauſe. Iſt das Spott, oder Ernſt, Herr Commerzienrath?

Commerzienrath. Ernſt! — So wahr ich wünſche, daß der Himmel nicht an meiner Rechtſchaffenheit zweifeln möge: ſo wahr zweifl' ich in dieſem Punkte an der Ihrigen nicht. Sind Sie mit dieſer Erklärung zufrieden?

Krauſe. Ja. — (umarmt ihn) Alſo dennoch mein Vater! — (küßt Julgen) Dennoch mein Mädchen!

Julgen (zu Krauſen) Sie ſind ein ſtolzer, böſer, lieber Mann! — Mich ſo quälen zu können! — O, fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen wieder ſo einen Streich mache! Sie haben mich zu viel dabey leiden laſſen. — Doch, ſtille! ſtille! kein Wörtchen mehr davon!

Krauſe. Glauben Sie nicht, daß auch ich gelitten habe? — Ich Sie nicht mehr lieben, oder gar nie geliebt haben?

Julgen. St! Sonſt werf' ich Ihnen gleich vor, daß Sie mich mit Herrn Peterſen in Verdacht gehabt haben.

Krauſe. Die Umſtände, der Zuſammenhang, die Ausdrücke des Kapitäns —

Julgen. Gut, gut! St!

Commerzienrath. Ihren Contrakt ſtecken Sie nun wieder zu ſich, den Sie dorthin gelegt haben. — Da ſteht der alte Vater, ſieht zu, und kein Menſch redt ein Wort mit ihm.

Julgen (ſpringt zu ihm, küßt ihm die Hand) Liebſter, beſter Papa!

Commerzienrath (zu Krauſen, der den Contrakt zu ſich ſteckt) Die Armencaſſe ſoll aber dennoch nicht um alles kommen. — Und iſts auch nicht die Armencaſſe, ſo ſollen es wenigſtens die Armen ſeyn. Erinnre mich, Julgen. — Aber, Kinder, meine Einwilligung zu Eurer Verbindung kann ich Euch nur unter einer gewiſſen Bedingung geben. Verſprecht Ihr mir im Voraus, ſie einzugehn?

Julgen (ergreift ſeine Hand, küßt ſie) Alles, beſter Vater, alles! — (zu Krauſen) Gehn Sie alles ohne Furcht ein, liebſter Freund!

Commerzinrath Nun Ihre Hand drauf!

Krauſe (ſchlägt ein) Hier, verehrungswürdiger Vater, ohne alles Mißtrauen!

Commerzienrath. Nun ſo wollen wir uns ſetzen. (Man ſezt ſich.) Lieben Kinder, wenn ich

Euch die Geſchichte meines Lebens vom achtzehnten Jahre bis izt erzählen ſollte: ſo würdet Ihr ſehn, daß ich mit dem menſchlichen Geſchlecht habe zerfallen müſſen. Ich hielt jedermann für gut, öffnete mich jedermann, traute jedermann, und — ward von jedermann hintergangen. Vielleicht hat mich mein übles Schickſal juſt allemal vor den guten Menſchen vorbey, und den ſchlechten in den Weg geführt. Unterdeſſen kann man mirs nicht verargen, wenn ich am Ende vorſichtig worden bin, und mich in mich ſelbſt zurückgezogen habe. Ihr wißt beide, daß ich zu meinem Umgange niemand habe, als meine Schweſter, und dich, Julgen. In Ihnen, mein lieber Krauſe, hab' ich nun den dritten Mann gefunden. Und ſo ſollt' Ihr dreye mir in meinem Alter das ganze menſchliche Geſchlecht ſeyn. Nun ſagt mir einmal, nicht wahr, Ihr wünſchtet, daß ich das bisgen Leben, das ich noch zu hoffen habe, nicht ganz einzeln, ſondern in Eurer Geſellſchaft zubrächte?

Krauſe. Und Sie fragen das?

Julgen. O, liebſter Papa, unſre Plängen,

wie wir Ihnen alle Ihre müßigen Stunden verſüſſen wollen, ſind längſt gemacht.

Commerzienrath. Das wird nämlich ſeyn: Heute eine Viſite, die Ihr nicht abweiſen könnt, weil es nicht angeht: morgen eine Gegenviſite, die Ihr nicht unterlaſſen könnt, weil das ſich nicht ſchicken würde: übermorgen ein Soupe', von dem Ihr nicht wegbleiben könnt, weil man es für Verachtung halten würde: den vierten Tag eine Parthie auf das Land: den fünften ein Pickenik: den ſechſten Concert: den ſiebenten —

Krauſe. O, hören Sie auf, ungläubiger Mann. Ich ſage Ihnen, daß keine Geſellſchaft, kein Vergnügen, keine Parthie von uns angeſtellt werden wird, als die Ihren Beyfall hat, und an der Sie Theil nehmen.

Julgen. Trauen Sie uns zu, daß es uns nicht einfallen wird, vergnügt zu ſeyn, und unſern guten Vater ohne Geſellſchaft zu wiſſen.

Commerzienrath. Kinder, laßt mich reden. Ich habe gelebt. Ihr ſeyd ein junges Paar, Ihr macht Euer eigen Haus, Ihr könnt Euch der Geſellſchaft nicht entziehn; nach gerade

werdet Ihr des Alten entwohnt: und am Ende ſizt er vergeſſen zu Hauſe, fängt Fliegen oder Grillen, und — hätte Unrecht, wenn er auf Euch unwillig wäre.

Julgen. Unrecht?

Krauſe. Unrecht?

Commerzienrath. Unrecht! Wer ſich etwas Unmögliches verſprechen läßt, hat Unrecht, wenn er bös iſt, daß man nicht Wort hält. — Nicht wahr? Ich thue Euch und mir einen Gefallen, wenn ich es Euch unmöglich mache, gegen mich unbillig zu ſeyn? Nicht wahr?

Krauſe. Gewiß!

Julgen. O, ſagen Sie, lieber Papa!

Commerzienrath. Die Bedingung nämlich, die Ihr mir einzugehn verſprochen habt —

Julgen. Und die wir ganz gewiß halten wollen —

Krauſe. Ganz gewiß!

Commerzienrath. Iſt die, lieben Kinder, daß Ihr mit Verlobung und Hochzeit bis nach meinem Tode wartet. (Julgen und Krauſe ſehn wechſelsweiſe ſich und den Vater an.) Dadurch wird es Euch unmöglich, ſo lang' ich lebe, mich zu verlaſ-

ſen, — mich, der ich ohne Euch ganz verlaſſen wäre. (Man ſteht auf.) Nun?

Krauſe. Wiſſen Sie, was Liebe iſt, Herr Commerzienrath?

Commerzienrath. Von alten Zeiten her: ſo, ſo! Geliebt hab' ich wenigſtens, wenn ich auch nicht geliebt worden bin.

Krauſe. Glauben Sie, daß die Liebe Wünſche hat?

Commerzienrath. O ja! warum nicht?

Krauſe. Und daß die Ausſicht auf die Erfüllung dieſer Wünſche angenehm iſt?

Commerzienrath. Auch das! aber nun?

Krauſe. Und dieſe Ausſicht heften Sie an die Zeit Ihres Todes?

Jülgen (weinend) Wir ſollen alſo nicht eher glücklich ſeyn, als wenn wir unglücklich ſind?

Commerzienrath. Beſſer, daß Euch eure Verbindung die Schmerzen über meinen Tod verſüßt, lieben Kinder, als daß die Erinnerung, mich vernachläßigt zu haben, Euch ſie erbittert.

Krauſe. Wenn das ganze menſchliche Geſchlecht Sie vernachläßigt, verehrungswürdiger Mann: ſo werden es doch Ihre Kinder nicht thun.

Commerzienrath (lächelnd) Wenn der Sturm vorbey iſt, ſo iſt der Heilige um ſein Gelübde! — Ich gehe, und hole einen Zeugen, daß Ihr Euch meine Bedingung gefallen laßt. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Julgen. Krauſe. Schiffskapitän. (Hernach) Toby.

Julgen. Mein Vater macht mich glücklich: ich gehorch' ihm. Das beſte, was ich thun kann!

Krauſe. O, ich wollt' ihm gehorchen, wenn ich nur wüſte, wie?

Schiffskapitän (im Hereintreten). Nu! wieder eine Expedition zu Stande! ein Feuerwerk zur Ehre der engliſchen Marine! Je, der Teufel! Was macht Ihr denn beyſammen?

Julgen (bittend) Liebſter Onkel! (küßt ihm die Hand.)

Schiffskapitän. Nu, was ſolls denn? was willſt du denn?

Julgen. Herr Peterſen —

Schiffskapitän. Ach, Herr Peterſen, iſt — mit Ehren zu melden, ein dummer Hans. Er hat die Marine inſultirt, und ſo ein Menſch darf dein Mann nicht werden, und wenn ich ihn zwanzig Nothſchüſſe thun hörte. Ich kann Dir hol mich der Teufel nicht helfen, mein Töchtergen. So ein Burſche iſt für meine Nichte mit Mann und Maus verloren. — Wenn dich der hier (auf Krauſen zeigend) haben wollte, das wär eine Priſe für Dich. Das iſt ein Herzenspatron, ein Goldmännchen. Ich begreife noch gar nicht, was für ein Orkan ſo einen allerliebſten Schaz ſo tief ins feſte Land gebracht hat. (Küßt Krauſen.) Aber er will Dich nicht.

Krauſe. Herr Kapitän, die Sachen haben ſich geändert. Sie haben vorhin die Güte gehabt —

Schiffskapitän. Kriegsrecht über Dich zu halten? Gelt?

Krauſe. Und meine Unſchuld bewieſen.

Schiffskapitän. Ja, ſein Lok iſt, mein Seel, richtig, mein Töchterchen.

Krauſe. Der Verdacht, in dem ich Julgen hatte, daß ſie mir untreu worden wäre, befand ſich falſch

Schiffskapitän. Je, du kleine Krabbe, Du; wenn nun Peterſen kein — kein — kein dummer Mosge' geweſen wäre: ſo hätt' ich der Teufel mit Dir noch einmal Kugeln wechſeln müſſen? Dein Glück, daß Du ſo los kommſt!

Krauſe. Ich bin wieder, was ich vorher war, der glückliche Liebhaber Ihrer liebenswürdigen Nichte.

Schiffskapitän. Iſts wahr? Nun ſo iſt mir das bey allen Bombenmörſern ſo lieb, als wenn ich den ſechſten Welttheil entdeckt hätte.

Krauſe. Aber, Herr Kapitän!

Schiffskapitän. Nun? Aber?

Krauſe. Der Herr Commerzienrath giebt ſeine Einwilligung zu unſrer Verbindung nur unter der Bedingung, daß unſre Verlobung und unſre Hochzeit bis zu ſeinem Tode verſchoben wird.

Schiffskapitän. Was? Bis zu Eurem Tode? Was? Eine Hochzeit nach dem Tode? Die klugen Leute auf dem Lande geben doch warlich Sachen an, die auf der See der dümmſte Schiffs-

junge beym erſten Anblick für dumm halten würde. Eine Hochzeit nach dem Tode? Hahaha! Ueber Euch Landkutſcher! Eine Hochzeit nach dem Tode. Hahaha!

Julgen. Verzeihn Sie, liebſter Onkel, nicht nach unſerm, ſondern nach ſeinem.

Schiffskapitän. Nach ſeinem? Er will doch nicht etwa bald abſeegeln? Ich lege, hol mich der Teufel, Beſchlag auf ihn. — (bey Seite) Wieder eine Expedition! (laut) Nun, gelt, wenn der alte Seelöwe Euch nicht unter ſeine Bedeckung nähme: ſo ſäßt ihr izt auf dem Sande? Kommt her. Wollt' Ihr Euch immer lieb haben: ſo gebt Euch die Hand drauf.

Krauſe. Iſt ſo ein Verſprechen noch nöthig, Herr Kapitän?

Schiffskapitän. Herr, reſpektirt Er die Marine?

Krauſe. Mit der größten Aufrichtigkeit.

Schiffskapitän. So halt' Er ſich mir unterm Winde, werd' Er nicht laut, und thu' Er, was ich Ihm befehle, oder das Wetter ſoll Ihn holen. — Gebt Euch die Hände! (Sie gehorchen: er legt ſeine Hand über die ihrige.) Haltet

Euer Wort, und ſeyd glücklich! — Nun, Kinder, ſeyd Ihr verlobt: in vier Wochen iſt Eure Hochzeit.

Julgen. Aber, liebſter Onkel, der Papa?

Schiffskapitän. Mein Töchterchen, halte Du dein Mäulgen! Deinem Landpapa will ich die Kapitulation ſchon vernehmlich machen. In vier Wochen ſeyd Ihr Mann und Frau. Sechs Monat hab' ich Urlaub: und nun iſts Eure Sorge, ob ich noch vor meiner Abreiſe bey Euch Gevatter ſtehn ſoll.

Krauſe (erſtaunt) Herr Kapitän! Herr Kapitän!

Schiffskapitan. Nun was iſts denn? Hab' ich was dummes geſagt? Siehſt Du, Herzchen: das geb' ich gerne zu. Wenn Ihr Euch ſo geſchwind nicht expediren könnt: ſo hab' ichs nicht gewußt. — (Zieht ſein Portefeuille heraus, und giebt Krauſen eine Banknote.) Hier, Patron! nimm hin! und lies deinem Täubchen ein hübſch Brautkleid dafür aus. Seegrün, oder himmelblau wär mir am liebſten: unterdeſſen überlaß' ich das deinem Belieben.

Krauſe (erſchrocken) Tauſend Pfund Sterling!

Schiffskapitän. Pulver und Hagel, Herr, halt' Er das Maul. — Für den Schmuck ſorgt Er nicht: das iſt meine Sorge, mein Töchterchen. — (ruft) Toby!

Toby (in der Thür) Herr!

Schiffskapitän. Was willſt du machen, Jungs, wenn ich ſterbe?

Toby (kläglich) Auch ſterben, Herr!

Schiffskapitän (bey Seite) Du Donnerjunge! — reibt ſich die Augen) Gewiß ſeit funfzig Jahren keinen Lek in den Augen; — und der Schurke macht, daß ſie noch vor meinem Ende Waſſer ziehn. — (gefaßter) Aber ehe Du ſtirbſt, ſollſt du mir noch einen Gefallen thun, Toby.

Toby (fröhlich) Ja, das will ich.

Schiffskapitän. Die Frau da (auf Julgen zeigend) ſoll noch, ſo lange du lebſt, dein Herr ſeyn.

Toby. Iſt ſie gut, Herr?

Schiffskapitän. Ich bin ihr gut: und wenn du mir gehorchſt, bin ich dir auch gut.

Toby. Da! (Julgen die Hand reichend) Du biſt mein Herr, wenn der da — (zum Kapitän) ach nein, Herr, ſterben mußt Du nicht.

Julgen (Julgen küſſt Tobyn) Wenn du mein biſt, Kleiner, ſo laß ich dich frey.

Toby. Ey, wenn Du nicht gut biſt, ſo bin ich ein Freyer: wenn Du aber gut biſt, Frau, ſo bin ich dein Sklav, du magſt wollen oder nicht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Commerzienrath. Madame Richmann.

Schiffskapitän. Komm, Mamagen; komm, Vätergen! Ihr werdet euer blaues Wunder ſehn. — Peterſen hat ſich am Seeweſen vergriffen, den hab' ich caßirt, die beiden Kinder da hab' ich verlobt, in vier Wochen die Hochzeit angeſezt, Brautkleid und Brautſchmuck in Richtigkeit gebracht, über meinen Toby ein Teſtament gemacht — ein halbes Dutzend Expeditionen in zwey oder drey Minuten.

Commerzienrath (kalt) Es thut mir wahrhaftig leid, lieber Mann, daß Du izt auf Landunternehmungen reducirt biſt, die am Ende auf einen bloßen Spas hinauslaufen.

Schiffskapitän. Ich bin noch bey keiner Hochzeit geweſen: es mag freilich ein Spas ſeyn.

Commerzienrath. Lieben Kinder, weil ich haben will, daß mich inskünftige keines von Euch jemals mit Bitten um Erlaß meiner Bedingung behellige: ſo bring' ich hier einen Zeugen mit, an den ich Euch jedesmal ohne weitern Wortwechſel verweiſen werde. Habt Ihr eingewilligt, daß Verlobung und Hochzeit erſt nach meinem Tode vor ſich gehen ſoll?

Julgen. Alles, was Sie befehlen, beſter Papa.

Krauſe. Ich willigte freilich ein, eh' ich die Bedingung wußte.

Schiffskapitän. Seyd ruhig, Kinder. — Höre, Vater, ich habe Dir geſagt, daß ſie verlobt ſind, und daß in vier Wochen die Hochzeit iſt. Haſt Du das verſtanden?

Commerzienrath. Wenigſtens war es deutlich.

Schiffskapitän. Willſt Du die Flagge ſtreichen, oder nicht?

Commerzienrath. Wir ſind auf dem Lande,

Kapitän. Die See mag freilich ihre eignen Proceduren haben.

Schiffskapitän. Was Teufel, Vater! Ich glaube, Er ſtichelt auf die Seeproceduren. Bomben, Granaten, und Traubenkugeln, mein Schaz! — Wie meynt Er das?

Commerzienrath. Daß man häusliche Angelegenheiten der Diſpoſition des Hausvaters überlaſſen muß.

Schiffskapitän. So hol doch der Teufel alle verfluchte Landexpeditionen! Toby!

Toby. Herr!

Schiffskapitän. Geh' hurtig! Alle meine Leute ſollen einpacken, an Bord bringen, ſich ſeegelfertig machen: in einer Viertelſtunde würden die Anker gelichtet. Hurtig! — Lebt wohl allerſeits! (Will gehn.)

Mad. Richmann (hält ihn zurück) Noch einen Augenblick, lieber Kapitän! — (zum Commerzienrath) Herr Commerzienrath, ſoll ich Dir wieder ein Mährchen erzählen?

Commerzienrath (bey Seite) Verflucht! (laut) Nein, um des Himmelswillen kein Mährchen! (geht auf und ab) Da! (legt die Hände den jungen

Leuten zuſammen) Liebt Euch! (ſehr gerührt) Verlaßt euern Vater nicht!

Schiffskapitän. Und die Hochzeit, Vater?

Commerzienrath. Nach deinem Willen!

Schiffskapitän (ſehr laut) Land, Kinder, Land! (küßt die Verlobten) Vater, Du biſt ein braver Vater! (küßt ihn) Toby, wir bleiben liegen. (Es fällt ein Schuß.) — Bliz und Wetter, Peterſen erſchieſt ſich aus Deſperation. Toby, hurtig! Robert ſoll ihn tod oder lebendig an Bord bringen. (Toby ab.) Vater, ich merkte ſchon vorhin was. Der Kleine ſagte, er hätte ſeine Piſtolen ſo tiefſinnig beſehn. Ein verfluchter Streich! Hat er denn dein Billet ſchon erhalten, Julgen?

Julgen. Von ungefehr traf ich ihn hier, und gab ihm meine Erklärung nur vom weiten. Ich merkte ſelbſt, daß er nicht ganz bey ſich war. Entſezlich!

Toby (kommt wieder) Robert will ihn bringen, Herr.

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe. (Hernach) Peterſen. Robert. (Am Ende) Friedrich.

Schwalbe (tritt herein) Håhåhå! Håhåhå! Das war ein rechter Spas.

Commerzienrath. Nun was gabs draußen?

Schwalbe. Haben Sie keinen Knall gehört?

Commerzienrath. Nun, ſo mach' Er, und ſag' Er, wer ſchoß?

Schwalbe. Laſſen Sie ſich dienen allerſeits. Ich gebe, wenn ich auf den Abend auf der Prizſche ſitze, mit einer Piſtole das Signal, wenn die feindliche Flotte in die Luft fliegen ſoll, damit der Gårtner Herr Trutenhahnen pfeift, daß er abſteigt. Denn Herr Robert hat mir geſagt, ich můßte beſtåndig ſitzen bleiben.

Commerzienrath. Narrenſtreiche! Ich dacht' es bald.

Schiffskapitån. Hahaha! nun erzåhle, Schaz.

Schwalbe. Und da ſezt' ich mich ritlings auf einen Stuhl, (zeigt es) und exercirte mich, weil

ich doch gern ein bisgen anſehnlich ausſehen wollte, und wie ich ſo mit der Piſtole herum vagire: ſo geht der Bettel los.

Schiffskapitån. Nun haſt du Schaden genommen?

Schwalbe. Sie war blos mit Löſchpapier geladen. Und ich erſchrack blos ein ganz klein wenig, und fiel rücklings vom Stuhle. Das war ein rechter Spas. Håhåhå!

Schiffskapitån. Hahaha! Ihr ſeyd brave Kerls.

Robert (führt Peterſen ein) Herr Kapitån, nach Ordre! (Schiffskapitän tritt bey Seite.)

Peterſen (ängſtlich zum Commerzienrath) Was befehlen Sie?

Julgen. Lieber Herr Peterſen, dieſer Herr (auf Krauſen zeigend) iſt Ihnen ſchon ſeit drey Jahren in der Bewerbung um meine Hand zuvorgekommen. Dieſen Augenblick hat mich mein Vater mit ihm verlobt.

Peterſen (fällt freudig ihr zu Füßen) O Mademoiſelle, nehmen Sie einen Dank an, den ich für Entzücken nicht ausdrücken kann. (Küßt ihr die Hand.)

Julgen. Sie haben mich wohl mißverſtanden, mein Herr!

Peterſen. Nein, wahrhaftig nicht: ich bin blos entzükt über die Großmuth, mit der Sie mich ſo bald aus meiner Ungewißheit reißen; und ich bitte Sie ganz gehorſamſt, mir noch heute dieſe Deklaration ſchriftlich zu geben, damit ich ſie mit erſter Poſt meinem Vater überſchicken kann.

Commerzienrath (bey Seite) Aha, ich verſtehe.

Friedrich (tritt herein) Ach, mit Verlaub, Herr Rittmeiſter, ich will mich auch im Voraus ſchönſtens bedanken —

Schiffskapitän. Für was denn, Schaz?

Friedrich. Für die zehn Pfund engliſche Sperlinge, die Sie mir haben verſprechen laſſen. Der Kutſcher und der Koch wollen ſie mit mir auf Ihre Geſundheit verzehren. — (zum Commerzienrath) Herr Commersrath, ich ſoll Ihnen heimlich ſagen, der Kutſcher und der Koch wären ſchon lange mit dem Eſſen fertig; wollt' ich ſagen, der Kutſcher alleine.

Peterſen. Herr Kapitän, ich war vorhin nicht bey mir, als ich Sie zornig machte.

Schiffskapitän. Da Du das ſelbſt geſtehſt, ſo mags vergeben ſeyn. Aber nicht wieder, Pa-

tron. Siehſt Du, nun biſt Du um das Mädchen. Aber helfen kann ich mein Seele nicht. Denn ungeſtraft vergreift ſich niemand an der Mariue!

Peterſen. Es lebe die Marine!

Schiffskapitän (ſchwenkt den Hut) Es lebe die Mariue. (Robert, Schwalbe, Friedrich wiederholen das Nämliche.)

Commerzienrath (der tiefſinnig geſtanden : vor ſich) Nun, Alter, wenn du voreilig geweſen biſt: ſo mußt du dir eiue gute Fliegenklatſche anſchaffen! (laut) Aber, Kinder, zur Tafel!

Schiffskapitän. Bravo! zur Tafel! Wieder eine Expedition!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komisches Theater der Franzosen Für die Deutschen

Bd.: Sechster Theil

1781

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10/13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919010-8